40 J. VII. 100. b.

Myth.
O 40/2

MYTHOLOGISCHE

B R I E F E

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὤνασσ᾽ Ἀλάθεια,
Μὴ πταίσῃς ἐμὰν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

PINDAR. *ap. Stob.*

ZWEITER BAND.

ZWEITE VERMEHRTE AUSGABE.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVII.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

INHALT

DES ZWEITEN BANDES.

BR. XXXIX. (I. AUSG. BAND II. BR. 1.) Sammlung der geflügelten Götter. 1. Durch schwebende Gewandtheit. Hermes und Iris. Die Winde. Zeus, der Regner und Donnerer, aus Zeiten der Umdeutung, als Sabazios, Ὕης; verschieden von dem eigentlichen Zeus, und Feldgott. Apoll mit Helios vermischt. Die Nacht. Eos oder Hemera. Selene. Die Stralenkrone neu. Die Dioskuren. Neuheit der homerischen Hymnen an beiderlei Gottheiten. Die Dioskuren aus der Zeit des Hesiodus; dann mit den mystischen Gottheiten der Samothracier verwechselt, und unter die Gestirne versezt. Der homerische Hymnus an Ares neu. Der Morgenstern, später auf gewechseltem Ross. Die Bären. Vielleicht der Sirius. Die Pleiaden bei Äschylus noch ungefiedert.

BR. XL. (I. A. II. 2.) Artemis als Jagdgöttin und Dictynna, ſamt ihren Nymfen. Die Eumeniden nach Äſchylus geflügelt und ſchlangenhaarig. Die Mören. Der himmliſche See bei dem Orfiker iſt der Oceanus. Die Gorgonen und das Meduſenhaupt. Hades oder Orcus, und Perſefone. Chaos, bei Ariſtofanes aus einer ſpäteren Kosmogonie. Geryon. Die mit den Titanen verwechſelten himmelſtürmenden Giganten: Tyfon, Porfyrion, Pallas, Harke, Kampe. Götterthiere: die Sfinx, die lernäiſche Hyder, der klazomeniſche Eber u. a.

BR. XLI. (I. A. II. 3.) Die Sfinx bei Heſiodus von der Echidna geboren, und ungeflügelt. Lage des Arimerlandes. Bei Piſander in der Malergeſtalt mit Drachenſchwanz, ungewiſs ob geflügelt. Zweiförmig genannt. Nicht geflügelt bei Pindar und Äſchylus. Bei Sofokles eine Jungfrau, vermutlich mit Hundeleib, mit Löwenklauen und geflügelt. So auf Denkmälern mit Veränderungen. Geflügelt auch bei Euripides. Deſſen Neigung zu Flügelgeſtalten. Bunte Flügel. Sfinxe in mehrerer Zahl. Bei den ſpäteren Künſtlern gewöhnlich mit Löwenleibe. Ägyptiſche Sfinxe und Sfinxmänner. Noch wildere Zuſammenſezungen.

BR. XLII. (I. A. II. 4.) 2. Durch ſittliche Flüchtigkeit. Eros, der uralte, und der Sohn der

Afrodite; die späteren Eroten. Psyche. Afrodite auf Denkmälern. Peitho. Nike bei Aristofanes. Athene, Schuzgöttin Athens, als Siegsgöttin. Diese auch ungeflügelt. Nemesis. Dike. Eirene. Themis oder Hosia. Die Treue. Die Meineide. Die Schamhaftigkeit. Momos. Die Glücksgöttin. Plutos. Die Hofnungen. Die Sorgen. Das Alter. Die Hungergöttin. Der Schlaf und sein Bruder der Tod. Die Träume, worunter Morfeus. Die Tugend. Käros, der Gott der Gelegenheit. Der Zeitgott Chronos. Die Jugend. Der Tag. Die Stunde. Autumnus. Fama. Infamia. Die Genien. Die sinnbildlichen Gottheiten der Mystiker.

BR. XLIII. (I. A. II. 5.) 3. Durch Geisteserhebung. Die Musen; oft mit nicht anhaftenden Flügeln; oft mit einem Hauptschmuck von Federn. Die Sirenen bei Homer und Hesiodus zwei ungeflügelte Jungfrauen. Namen. Abstammung vom Stromgott Acheloos; ältere von Forkos. Wohnend am Ätna beim Argonautiker Orfeus. Bei Plato acht Sirenen auf den acht Himmelskreisen, die Sfärenharmonie anstimmend. Ihr Gesang später nur reizend, nicht schädlich. Sirenen auf Sofokles und Isokrates Grab. Geflügelt bei Euripides, mit Schwungsolen an menschlichen Füsen. Bald nachher mit Vogelfüsen und mannigfaltiger Misbildung. Mann-

ſirenen. Dieſe ſpätere Vogelgeſtalt iſt Heynen die älteſte.

BR. XLIV. (I. A. II. 6.) Pallas Athene, Tochter des Giganten Pallas, gehört zur ſpäteren Fabel. Ihre Ägis. Ob die Fittige ihres Vaters an ihren Füſsen Geiſteserhebung anzeigen. Dionyſos bei Pauſanias. Heroldsſtab des Hermes. Ein Zepter, ein Dreifuſs auf Münzen. Geflügeltes Bruſtbild des Bacchus unter den herkulaniſchen Alterthümern. Ein geflügelter Apollo. Geflügelte Beſchuhung der bacchiſchen Dichter. Muſäos fliegend. Dädalus. Bild des Fluges von den Dichtern gebraucht. Die Muſen mit Bienen verglichen. Stelle aus Platos Ion. Flügel, Bild des Ruhms und der Unſterblichkeit. Geflügelte Heroen auf den ſeligen Inſeln. Plato, mit Schmetterlingsflügeln. Menſchliche Seelen.

BR. XLV. (I. A. II. 7.) Reit- und Zugthiere der Götter. Das poſeidoniſche Zweigeſpann des Pelops, und die Meerroſſe der Thetis. Poſeidons Roſſe in Platos Tempel der Atlantis. Zeus geflügelter Wagen, worunter geflügelte Roſſe zu verſtehen. Später auch eigentliche Flügelwagen. Geflügelte Sonnenroſſe. Eos reitend auf dem Pegaſos oder mit ihm fahrend.

BR. XLVI. (I. A. II. 8.) Eos vollendet mit dem Sonnengotte täglich den Umlauf der Welt. Traurend am Himmel über Memnons Tod bei Quin-

tus und Filostrat. Erscheinend im Westen, bei Quintus, Musäus und anderen. Ἠὼς, Tageslicht. Vermischung alter und neuer Weltkunde bei späteren Dichtern. Eos auch Hemera oder Tagsgöttin genannt. Gegend der Eos in der älteren Bedeutung entweder die ganze erleuchtete Erdfläche, oder besonders die südliche.

BR. XLVII. (I. A. II. 9.) Der Aufenthalt des virgilischen Äneas in der Unterwelt dauerte von der Morgendämmerung bis zur folgenden Nacht. Aurora in der Mitte des Laufs bedeutet den Mittag. Diese avernische Höllenfahrt verschieden von Homers kimmerischer. Andere bei Apollonius und Plutarch. Die Farben der Aurora gehören zum persönlichen Schmuck ohne Allegorie. Heynens Verwirrungen und Widersprüche mit sich selbst.

BB. XLVIII. (I. A. II. 10.) Luftfahrten der Götter mit anderen Flügelthieren bei den Bildnern. Homer und Hesiodus kennen noch keine Lieblingsvögel der Götter. Eingeführte Pracht und Üppigkeit auch auf die Götter übergetragen. Athene selten mit Eulen fahrend. Adler auf dem Zepter des Zeus; manchmal tragend ihn selbst oder einen Angehörigen. Afrodite mit Sperlingen fahrend. Ihr Taubengespann später. Weisse Tauben, der Venus besonders heilig, erst im persischen Kriege bekannt. Tauben auf cypri-

schen und erycischen Münzen. Taubenfeste in Eryx. Ihre Fahrt mit Schwänen, als den schönsten und heiligsten Wasservögeln, und mit Liebesgöttern. Eroten, mit Schwänen fahrend.

BR. XLIX. (I. A. II. 11.) Apollon auf einem Schwanenwagen bei den Lyrikern. Wichtiges Fragment, das Himerius aus des Alcäus Päan an Apollon anführt.

BR. L. (I. A. II. 12.) Gesang des Schwans noch unbekannt bei Homer. Hesiodus vermehrte mit diesem die Wunder der Westgegend. Jugend des Hesiodus. Er kennt nackte Weltkämpfer, Tyrhener, Ligyer und andere westliche Namen, auch Cyrene. Kyknos, König der Lygier, bei Faethons Fall in einen Schwan verwandelt. Tonreiche Schwäne auf dem Weltstrom Okeanos. Ligyen und der Eridanus sind der Siz dieser Fabel auch bei Späteren. Singende Schwäne an Apollons Fest bei den Hyperboreern. Der Schwan als Gesangvogel Apollons in nähere Gegenden versezt. Der homeridische Hymnus an Apollon ist neu.

BR. LI. (I. A. II. 13.) Bedingungen für den Schwanengesang. Er singt sterbend: welches von späteren bezweifelt oder geleugnet wird. Einigen leise, anderen mit hellem Getön; anderen des Morgens und bei Windstille. Oder die Flügel ertönen, entweder allein, oder mit

Hülfe des Zefyrs, und nur im Frühling. Aristofanes Flügelsymfonie der Schwäne. Meinungen der Neueren. Schwäne in Chantilly.

BR. LII. (I. A. II. 14.) Der Pfau in der Geschichte des Argos kommt zuerst vor bei Moschus. Er ward den Griechen zuerst durch die samischen Priester der Here bekannt, die ihn als ein Geschöpf der Göttin ernährten. Seitdem als Lieblingsvogel der Here gebildet und besungen. Seltenheit des Pfaus zur Zeit des Sokrates, und selbst der späteren Komiker. Aus Persien eingeführt. Prunkvolle Beschreibung des Pfaus bei Tertullian. Bemerkung darüber.

BR. LIII. (I. A. II. 15.) Demeter wandert zu Fuss in Homers Hymne an Demeter, bei Euripides und Kallimachus. Schon bei Hesiodus hatte Demeter in Eleusis einen geweihten Drachen, vermutlich als mystische Erdgöttin. Schlangen der Erde heilig und weissagend. Demeter auf einem Drachenwagen zuerst in den orfischen Hymnen. Auf diesem vollführt sie bei späteren Dichtern den grössten Theil ihrer Irren. So auch auf Münzen. Spätere Drachenfahrt des Triptolemus, der Medea, der Circe, der Artemis, des Kadmus und der Harmonia nach Elysium, der Nike. Zeugnisse der Alten von geflügelten Schlangen, die bei einigen Sirenen heissen.

BR. LIV. (I. A. II. 16.) Vervielfältigung heiliger

Zugthiere auch durch die Maschinenmeister der Bühne. Okeanos und seine Töchter mit Greifen fahrend. Greife als Goldwächter zuerst mit anderen Wundersagen des neuentdeckten Westens bei Hesiodus. Erzählung Herodots von der Seefahrt des Samiers Koläus. Herodot erkennt Hyperboreer und Rhipäen nicht mehr im Westen, obgleich Pindar und Äschylus sie beibehalten. Irthum von Pauw und Heyne, als habe Äschylus die Arimaspen und Greife in den Osten versezt.

BR. LV. (I. A. II. 17.) Erläuterung der lezten Irren der Io im gebundenen Prometheus. Lücke in der Stelle. Der Fasis noch der alte Grenzstrom Europas und Asiens, welches aus zwei zusammengehörenden Fragmenten des gelösten Prometheus erwiesen wird. Erklärung derselben. Der Strom Okeanos zum Meer erweitert. Teich des Helios das dunkel gekannte kaspische Meer, noch von Späteren Teich genannt. So auch der arabische Meerbusen als Landsee, und der Nil als Grenze zwischen Libyen und Asien gedacht, noch in Alexanders Zeiten. Die aus dem Tartaros gelösten Titanen wohnend im Osten bei ihrem Bruder Helios, wo sie nach einigen schon vor ihrer Verstoßung wohnten. Zwiefacher Übergang der Io über Meerengen, die kimmerische und die thrakische.

BR. LVI. (I. A. II. 18.) Westliche Wanderung derselben. Für Kisthene ist Kynete zu lesen, wo

die Fabel noch kimmerische Nacht annahm. Völker im äufsersten Westen bei Herodot und andern. Der Rhodanus, mit dem Bernsteinstrom Eridanus verwechselt, in den Ocean ausströmend. Gräen. Gorgonen. Greife und Arimaspen immer zu den Hyperboreern und Rhipäen gesellt, zuerst im Westen, noch bei Pindar. Herodot hat anstatt der Hyperboreer Kelten und anstatt der Rhipäen Pyrene. Die Kelten von Scymnus wie die Hyperboreer beschrieben. Auch später blieb manches von der alten Anordnung. Fragment aus der eudoxischen Erdkunde. Sage von der Einnahme Roms durch die Hyperboreer. Verschiedene Theile der rhipäischen Bergkette in der orfischen Argonautik. Flegra einerlei mit Pyrene. Der Goldstrom Pluton der Tartessus, dessen gepriesene Reichthümer sich mit den älteren Fabeln vom Eingange des Erebus vermischten. Zeugnisse der Alten vom Reichthume dieser Gegend. Hades später Pluton genannt. Jünger demnach die orfischen Hymnen, worin dieser Name vorkommt. Arimaspische Schäze noch bei Späteren. Libyen schien den Alten durch den Ocean sehr zusammengeengt. Nur diesen fabelhaften Streif hielten sie für umschift. Wunderquellen des Helios. Der Flufs Äthiops oder Niger.

BR. LVII. (I. A. II. 19.) Helios wohnt nicht,

wie Heyne will, im Westen, sondern am östlichen Rande der Erdscheibe. Beweise. Neuere geben ihm auch einen westlichen Palast zum Einkehren. Daher Helios mit westlichen Greifen fahrend. Auch der zum Sonnengott umgedeutete Apollon. Statt seiner auch Amor. Imgleichen Artemis und Nemesis. Greife auf Waffen. Ihre Gestalt. Warum pferdescheu. Mit Sfinxen vermischt und *pices* genannt. Greifadler und andere vermischte Thiergestalten des Äschylus von Aristofanes verspottet. Viele davon vielleicht morgenländischen Ursprungs.

BR. LVIII. (I. A. II. 20.) Beförderung der Luftschritte durch Winde, veranlasst vielleicht durch Misdeutung Homers. Schon bei Äschylus, und in späteren Kunstwerken. Ὑπηνέμιος brauchen spätere Dichter oft vom Luftgange. Vorgespannte Windgötter bei Quintus von Smyrna. Mercurs treibender Wind bei Virgil. Heynens Widerspruch mit sich selbst. Ähnliche Stellen bei Horaz und späteren römischen Dichtern. Bei Claudian und auf einem Denkmale drei Erhebungsmittel zugleich, Beflügelung, Windhauch, und Wolkenbahn.

BR. LIX. (I. A. II. 21.) Wolkenbahn von späterer Erfindung. Ares bei Homer von einer Wolke aufgenommen, weil die Wunde ihn schwächte. Afrodite im homeridischen Hymnus

enteilt durch die Wolken, nicht auf den Wolken. Auch in Euripides Faethon fährt der Sonnenwagen noch auf der Dunstluft. Erklärung der Stelle aus der Naturlehre des Anaxagoras. Bei Apollonius zuerst tragendes Gewölk, vermutlich nach Künstlern. Beispiele aus Kunstwerken, obgleich mit Ausnahme. Ähnliche Stellen, aus Quintus und Virgil. Iris auf farbigem Bogen wandelnd. Claudians Winter. Die Sonnenfahrt durch den Thierkreis. Ovids Gemälde des Faethon.

BR. LX. (I. A. II. 22.) Auch die göttertragenden Meerungeheuer Erfindung der bildenden Kunst. In Arions Lobliede ist Poseidon von gewöhnlichen Seethieren umgeben. Bei Anakreon fahren die Eroten auf Delfinen. In Poseidons Tempel bei Plato geflügelte Landrosse vor dessen Wagen, die Nereïden um ihn auf Delfinen. Die geflügelten Rosse der Thetis auf dem Kasten des Kypselus auch nur Meerwandler. Die Tritonen vor dem Throne des amykläischen Apollon wahrscheinlich schon Halbfische. Bathykles, der Künstler des Werks, lebte nicht vor Krösus.

BR. LXI. (I. A. II. 23.) Triton, Gott des libyschen Sees, nicht unbekannt dem Homer, beschrieben von Hesiodus. Hernach einer der unteren Meerdämonen. Tritonen, als Schwimmthiere, dienstbar den Nereïden in den orfischen

Hymnen. Gebildet von Skopas. Tritons Gestalt bei Apollonius; der Tritonen bei Pausanias. Schneckenbläser zuerst bei Moschus. Dennoch erscheint Triton auch bei Späteren mit Rossen fahrend. Vorstellungen auf Denkmälern mit verschiedenen Abänderungen, sogar mit Rossfüssen, wie sie Claudian aufnahm. Ein völliges Mannross mit einem Dreizack.

BR. LXII. (I. A. II. 24.) Glaukus, ein späterer Meergott, gleich Anfangs als Halbfisch. Von den Mystikern nicht gebraucht. Von Dichtern in ältere Zeiten versezt. Weissagend. Ovids Beschreibung. Vorstellung bei Filostrat und auf einem Denkmal. Bei Späteren zuweilen ohne Fischschwanz, oder mit zwei Flossfüssen und einem Schwanze. Proteus, in der älteren Fabel ein Meerheros, von den Mystikern zum Sinnbilde des rohen Urstofs umgedeutet. Seine Gestalt bei Homer menschlich, nachmals mit Schuppen bedeckt, bei Malern auch fischschwänzig.

BR. LXIII. (I. A. II. 25.) Auch die Ausschmückung der Wassergötter mit Bläue, grünem Haupthaar und Meererzeugnissen erfanden die Maler. Homers Poseidon dunkelgelockt. Blau bezeichnet entweder das meerfarbene Haupthaar, die Augen und das Gewand, oder die blauschuppige Haut. Leztere nahmen die Dichter seltner auf. Beispiele. Die Wassergötter auch grün,

entweder von der Meerfarbe des Haars oder von anhaftendem Moose. Muschel- und Glasgrotten erst bei späteren Dichtern.

BR. LXIV. (I. A. II. 26) Fischschwänzige Gestalt der Nereïden erst gegen Plinius Zeit den Bildnern gewöhnlich. Sagen von Meerweibern. Abbildungen auf Denkmälern mit mannigfaltigen Verunstaltungen. Den Dichtern fremd, bis auf Camoens. Auch von den Bildnern häufig der edleren Menschengestalt nachgesezt. Heyne betrachtet sie gleichwohl als alte Symbole.

BR. LXV. (I. A. II. 27.) Die Götter auf Delfinen und Wallfischen und Hippokampen in der Meergruppe des Skopas. Poseidon mit Hippokampen fahrend bei Filostrat. Diese fischschwänzigen Halbrosse, häufig auf Münzen und Kunstwerken, verschmäht oder mit Scheu gebraucht von den Dichtern. Virgils roſslenkender Neptunus. Selbst auf Kunstwerken. Ein Stein mit Poseidons geflügelten Landrossen. Beflügelung mit Schwimmgliedern verbunden. Andere Landthiere mit halber Fischgestalt. Pan als Seebock unter den Sternbildern. Die Meergottheiten den Späteren nicht luftwandelnd. Fabel vom Nerites und der Afrodite.

BR. LXVI. (I. A. II. 28.) Afrodite, nach Hesiodus im Meere entstanden, als Obwalterin des Meers verehrt. In Kunstwerken schwimmend und

auſtauchend. Anadyomene des Apelles; deſſelben unvollendete. Andere Künſtler wählten andere Stellungen. Nicht mit der badenden zu verwechſeln. Bei ſpäteren Bildnern fährt Afrodite auf Meerungeheuern oder in einer Muſchel. Auch andere Gottheiten. Noch ſpäter bei Dichtern. Die mediceiſche Venus iſt eben von ſolcher Seefahrt gelandet. Sie iſt alſo aus ſpäterer Zeit. Was Heyne über ſie zuſammengetragen, und endlich herausgebracht hat.

BR. LXVII. (I. A. II. 29.) Heynens Behauptung, daſs in den älteſten Zeiten Griechenlands Gottheiten alle gehörnt und geſchwänzt vorgeſtellt wurden, auf Afrodite und Apollon angewandt und in ſeinem Sinne gedeutet. Der Naturgott Phanes, Mann und Weib; Zeus der belebende, gehörnt; der Mannſtier Hebon und andere myſtiſche Gottheiten.

BR. LXVIII. (I. A. II. 30.) Beweisloſigkeit jener Behauptung. Die älteren Gottheiten, an denen Hörner und Schwanz geblieben ſein ſollen, ſind lauter jüngere. Pan. Satyre, zuerſt bei Heſiodus als peloponneſiſche Waldgötter. Kureten und Korybanten. Der Satyr Silenus. Von ihm die älteren Satyre, manchmal alle, Silene genannt. Silenus in Malea geboren. Begleiter des Dionyſos. Die Satyre heiſsen thiergeſtaltet, Böcke, Thiere; nur von den Bocksohren. Ihr doriſcher

Name Τίτυρος, Bock, veranlaſste die Ableitung von den Affen. Mit Knorpeln an den Ohren, keimenden Bockshörnern und geſchwänzt, ohne Bocksfüſse. Später mit den Panen vermiſcht, gehörnt und bocksfüſsig. Satyrinnen auf Denkmälern. Die römiſchen Faune kommen den Panen näher, die Silvane den Satyren.

BR. LXIX. (I. A. II. 31.) Nichtigkeit der Heyniſchen Beweiſe für das hohe Alterthum der Satyre. Nicht alles alt, was Spätere ins Alterthum ſezen. Unhomeriſch der Hymnus an Afrodite. Neu die Sage von der Auswanderung des Äneas nach Italien. Heynens ungleiches Benehmen gegen Verſtorbene und Lebende.

BR. LXX. (I. A. II. 32.) Die Gigantomachien und Dionyſiaden, worin Pan, die Satyre und Herakles vorkommen, jünger als Heſiodus. Homers Giganten Rieſen in Thrinakia, wahrſcheinlich am Ätna. Heſiodus kennt ſie nicht anders. Bald nach ihm mit den götterbekämpfenden Titanen verwechſelt, als Erdenſöhne mit Schlangenfüſsen gedacht, von den Malern beflügelt, und Urväter der weſtlichen Hyperboreer genannt. Der Ort des Kampfes, die Quellen des Oceans oder Tarteſſus oder Flegra. Flegra zu Kumä, dann zu Pallene umgedeutet. Heyne läſst unrichtig in vorhomeriſchen Kosmogonien die Giganten mit den Göttern kämpfen. Züge des Dionyſos und

Herakles nach dem später bekannten Indien. Der Berg Nisa von Arabien nach Indien gerückt. Herakles, bei Xanthos noch in Heldenrüstung, bei Pisander und Stesichorus mit Löwenhaut und Keule. Blieb die Thiergestalt den Panen und Satyren, warum nicht dem Vater Pans, dem arkadischen Hermes? Spott des Hermes über seinen Sohn bei Lucian.

BR. LXXI. (I. A. II. 33.) Unter Homers Gottheiten gar keine halbthierische Menschengestalt. Die Kentauren nur zottige Bergungeheuer. Der Name φῆρες deutet nicht auf Thiere. Auch bei Hesiodus nichts von ihrer Rossgestalt. Cheiron mit einer Nymfe vermählt. In einer alten Heraklee ist der Kentaur Folos ein Sohn des Silenus und einer Nymfe. Rossleibige Kentauren zuerst im Zeitalter Pindars. Doch blieben die Kentaurinnen in menschlicher Gestalt. Nach Zeuxis Gemälde einer Kentaurenfamilie, auch bei Dichtern cyprische gehörnte Kentauren. Die Rosskentauren entstanden wahrscheinlicher aus allmählicher Verbildung ins Thierische, als aus der Erfindung des Reitens. Mares. Die Amazonen ritten zuerst. Bei Eratosthenes der Schüze, Kentaur genannt, ein Mann mit Rossbeinen und Schweif. Auf dem Kasten des Kypselus ein Kentaur mit den Vorderfüsen vom Manne. Beide Vorstellungen auf etruskischen Kunstwerken.

Schlufs aus diefem. Ausdrückliches Zeugnis des Kalliftratus, dafs die homerifchen Kentauren menfchenähnlich waren. Cheiron den Späteren wiehernd. Kentauren im Gefolge des Dionyfos.

BR. LXXII. (I. A. II. 34.) Überzählung der halbthierifchen Gottheiten neueres Urfprungs, wozu noch Afklepios, Adonis, Jupiter Sabazius, Ammon u. a. gehören. Nicht früher auch der gehörnte Dionyfos, mit Sabazios vermifcht ein Sinnbild der Anpflanzung, wie der kampanifche Hebon. Der Befruchtung wegen auch als vielgeftaltet vorgeftellt. Die befruchtenden Stromgötter in wandelbarer Geftalt, oft als Stiere, öfter mit Stierhäuptern und Stierhörnern. Bacchus als Flufsgott. Der Name Vater von ihm und den Stromgöttern. Okeanos. Pofeidon nicht ftierhörnig.

BR. LXXIII. (I. A. II. 35.) Gesner und Winkelmann verleiteten Heyne das Zwittergefchlecht der fpäteren myftifchen Gottheiten für alt anzufehn. Seine Beweife gerügt. Gewandtheit der Priefter, die Lehre der Philofophen von Einem Naturgotte fich zuzueignen. Dahin gehört auch die Vorftellung der aus fich felbft fchaffenden Kraft als Mannweib. Nachlefe orfifcher Zwittergötter nach Gesner. Noch Pherecydes kennt diefes Symbol nicht.

BR. LXXIV. (I. A. II. 36.) Die cyprifche Bart-

göttin ist weder die uranische Afrodite, noch die pafische, noch die amathusische, noch die syrische Himmelsgöttin, sondern eine spätere Abbildung der mystischen Zeugungsgöttin. Die griechische Afrodite ward mit der syrischen und anderen nur verglichen. Alte Bilder der Afrodite bei Pausanias. Die uranische bei ihm bewafnet, wie bei andern. Herme von ihr zu Athen als der ältesten der Mören. Die pafische durch einen Kegel vorgestellt. In der schönsten Weiblichkeit von Praxiteles und bei Anakreon. Die amathusische Afrodite war Gemahlin des Adonis. Auch die syrische Urania noch in späteren Zeiten weiblich vorgestellt. Diese unterschieden die Griechen selbst von der uranischen Afrodite. Noch mehr Nebenbeweise gegen das Zwittergeschlecht der Göttin.

BR. LXXV. (I. A. II. 37.) Auch Priapus, nach Heyne das uralte Symbol der Erzeugung, jünger. Unbekannt bei Homer, Hesiodus, Apollodor. Neu genannt von Strabo. Ursprünglich ein lampsakenischer Feldgott, abstammend von Dionysos und Afrodite, nach andern von einem Pan oder Satyr. Hiedurch sein Zeitalter bestimmt. Nicht bloss Gott der Gärten, sondern der ländlichen Befruchtung überhaupt. Hierauf deutete das Zeichen der Männlichkeit, wie bei mehreren ländlichen Gottheiten, auch lateinischen. Von

den Myftikern zu einem Sinnbilde der Natur umgedeutet, mit mehreren Gottheiten vermifcht, und mit mannigfaltigen Namen belegt. Bildniffe deffelben mit Attributen mehrerer Götter. Mehrere gemifchte Göttergeftalten fpäterer Zeit.

BR. LXXVI. (I. A. II. 38.) Über das Knochenopfer bei Hefiodus. Erläuterung der Fabel von der Ausgleichung der Götter und der Menfchen. Heynens Misdeutung und willkührliche Behandlung der Stelle.

BR. LXXVII. (I. A. II. 39.) Unterfchied zwifchen μηροὶ, Schenkel, und μηρία, Schenkelknochen. Erwiefen aus Stellen der Alten, aus alten Scholiaften und Grammatikern. *Proficiae* bezeichnet römifche Opfergebräuche, die von den griechifchen verfchieden waren. Dionyfius von Halikarnaffus vergleicht fie mit Unrecht. Die Eingeweide verbrannten fpätere Griechen. *Omentum* nicht Fett, fondern Nezhaut.

BR. LXXVIII. (I. A. II. 40.) Der Gebrauch des Knochenopfers anerkannt von mehreren Alten bei Klemens von Alexandrien, von alten Scholiaften und Hygin. Was πίονα und ἀγλαὰ μηρία find. Gelenke und Kreuzbein geopfert bei Äfchylus. Abirrungen des Nonnus und anderer. Urfprung des Wortes Κυνόσαργες. Ob die Römer das Kreuzbein geopfert. Tertullians Spott über die Kargheit der Opferer. Verbrennung der

Häupter und Füſse im homeridischen Hymnus an Hermes.

BR. LXXIX. (I. A. II. 41.) Rückblick auf das Vorige. Wie genau Heynens Urphilosophie übereinstimme mit den Deutungen der von ihm verachteten Allegoriker. Seine Entwickelung des Begrifs von Apollo. Kurzer Inhalt der folgenden Briefe über Apollon und Artemis.

XXXIX.

Die verſprochene Sammlung von Flügelgöttern. Ich werde zwar Mühe haben, ſie aus einander zu finden, und einigermaſsen zu ordnen. Wenn Sie noch irgendwo auf Ihren Spaziergängen durch das Alterthum einen herumflattern ſehn, ſo verſäumen Sie nicht, ihn einzufangen.

Porphyrius *de abſt.* 3. *p.* 285) eifert wider das Fleiſcheſſen: auch darum, weil Thieren gleich die Götter nicht nur den Ägyptern ſchienen; ſondern ſelbſt die Griechen den Zeus mit Widderhörnern, den Dionyſos mit Stierhörnern bildeten, und den Pan aus menſchlicher und Ziegengeſtalt zuſammenſezten. „Auch die „*Muſen*," fährt er fort, „beflügelten ſie, und „die *Sirenen*, imgleichen die *Nike*, und die „*Iris*, den *Eros*, und den *Hermes*."

Es ſcheint, daſs die ſpäteren Beflügeler ſich auf den Ausdruck der ſchwebenden Gewandtheit, der ſittlichen Flüchtigkeit, und der Geiſteserhebung, einſchränkten.

Zuerſt erwartet man natürlich die Beflügelung weitſtreifender Gottheiten, die nicht immer einen Roſswagen zur Hand haben konnten. *Hermes* indeſs und *Iris*, obgleich ſie unaufhörlich zu Fuſs, in Geſchäften der Götter und der Menſchen, den ganzen Erdraum durchwandern, heben den Gang auf Fittigen erſt kurz vor Ariſtofanes. Bei den Dichtern zum wenigſten. Es kann gerne ſein, daſs auf älteren Bildwerken Pauſanias ihre Beflügelung darum nicht anmerkte, weil ſie gewöhnlich ſchien.

Die *Winde*, nur ſelten im Wagen, erſchienen geflügelt, wofern ich richtig geſchloſſen habe, auf dem Kaſten des Kypſelus, gewiſs in den orfiſchen Hymnen; auch die *Boreaden* um die ſelbige Zeit.

Kurz vor Äſchylus beflügelten ſich auch die *Harpyen*, als häſsliche Weiber; und bald nachher, denn Äſchylus ſelbſt (*Sept. c. Theb.* 499) beſchreibt ihn nur als Flammenſpeier mit Schlangengeringel, der wirbelnde Stoſswind *Tyfos*, deſſen Fittige Apollodor und Nikander anführen; ingleichen Manilius (IV, 581):

Anguipedem alatis humeris Typhona furentem.

Tyfon, der ſchlängelndes Gangs antobt mit geflügelten Schultern.

Auch andere Dämonen der Luft, der *regnende Donnerer* und die *Geſtirne*, wurden im tragiſchen Zeitalter mit ſchnelltragenden Fittigen ausgerüſtet.

Der Regengott, *Jupiter Pluvius*, Ζεὺς ὄμβριος oder ὑέτιος, hat Fittige auf der Seule Antonins, deſſen Heer er durch einen Gewitterſchauer vom Durſt rettete; auf zwei geſchnittenen Steinen bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 1. 2) erſcheint der Donnerer, wie er Semelen unter Blizen naht, mit groſsen ausgebreiteten Flügeln; und bei Nonnus (*Dionyſ. X*, 314) heiſst es:

Ζεῦ πάτερ, ἱλήκοις, τανυσίπτερε!

Vater, erbarme dich, Zeus, weitſchwingiger.

Der Beiname ὑέτιος iſt aus den Zeiten, da Weltweiſe und Prieſter öffentlich umdeuteten. Ich finde ihn zuerſt bei Ariſtoteles (*de mundo VII*, 1). Mit Pauſanias (*II*, 19, 7) einen Altar des regnenden Zeus bis zum thebaniſchen Kriege hinaufzuſezen, verbietet das Stillſchweigen der älteſten Dichter. Bei den Orfikern (*H. XVIII*, 19) ward er als *Donnerer* und *Blizer*, Ζεὺς κεραύνιος, ἀστραπεὺς, angerufen. Heſychius erklärt ihn für den frygiſchen *Sabazios*, einen Sohn der Göttermutter (*Strab.* X, *p.* 470), der, als Gott des Wachsthums, auch zum

Dionyſos gedeutet ward, und giebt ihm die Beinamen Ὑεὺς und Ὕης: denen der Scholiaſt des Ariſtofanes (*av.* 873) noch Ὕας und Εὔβαιος zufüget. Anderen (*Suid.* Ὕης. *Sch. Arat.* 172. *Plut. de Iſ. et Oſir. c.* 34) war auch Ὕης ein Beiname des Dionyſos, weil ihm in der Regenzeit geopfert ward; und Pherecydes nannte Ὕη die Semele, und des Dionyſos Pflegerinnen Hyaden. Bei Nonnus (*Dionyſ. X*, 293) wird der frygiſche Zeus angeredet:

Ὡς στεροπὴν Ζαγρῆϊ πόρες, προτέρῳ Διονύσῳ,
Εἰσέτι παππάζοντι τεὴν πυρόεσσαν ἀκωκὴν,
Καὶ βροντῆς κελάδημα, καὶ ἠερίου χύσιν ὄμ-
βρου·
Καὶ πέλε δεύτερος ἄλλος ἔτι βρέφος ὑέτιος
Ζεύς.

Wie du den Bliz dem Zagreus verliehn, dem Ur-
Dionyſos,
Dem noch ſtammelnden Sohn dein flammenzucken-
des Rüſtzeug,
Samt dem Donnergetön, und dem luftigen Guſſe
des Regens;
Daſs er ein Kind annoch ein anderer regnender
Zeus ward.

Dieſen wetternden Zeus hat Wieland in ſeinen Göttergeſprächen, nicht nach der berühmten Dichterfreiheit, ſondern mit Kenntnis des Alterthums, von dem erhabenen Himmelskönige

unterſchieden. Auguſtus, wie Sueton in ſeinem Leben (91) erzählt, hatte dem *Jupiter tonans* einen Tempel auf dem Kapitol erbaut, und durch häufigen Beſuch geehrt. Im Traum erſchien ihm *Jupiter Capitolinus*, und beſchwerte ſich, daſs ihm die Verehrer entzogen würden. Auguſtus antwortete, er habe den Donnerer ihm zum Thürhüter geſtellt; und behängte darauf den Giebel des Tempels mit Glocken, wie ſie an den Thüren der Vornehmen zu hangen pflegten. Bei Martial (X, 92) erſcheint dieſer Donnerer unter den Feldgöttern.

Sogar die geflügelten *Donnerkeile* der bildlichen Sprache ſchienen dem Künſtler fähig der Darſtellung, ſchon bei dem Orfiker (*H. XVIII*, 8) und Ariſtofanes (*av.* 1714), und auf vielen übrigen Kunſtwerken.

Den Föbos, der Leto ferntreffenden Sohn, welchen die aufgeregte Prieſterſchaft zum *Sonnenſymbol* umdeutete, nennt die orfiſche Theogonie (*fr.* 32) mit der Anrede:

'Ηέλιε, χρυσέοισιν ἀειρόμενε πτερύγεσσιν.

Helios, der auf goldner Beflügelung hoch ſich erhebet.

Man könnte ein geflügeltes Wagengeſpann verſtehen, wenn nicht *Eos* und *Selene*, und die *Nacht* ſamt ihren *Geſtirnen*, eigene Flügel dar-

böten. Einen geflügelten *Helios* erkennt auch Äſchylus (*Suppl.* 215), ohne eben, wie der Scholiaſt wähnt, auf den weckenden Hahn anzuſpielen:

Καὶ Ζηνὸς ὄρνιν τόνδε νῦν κικλήσκετε.

Auch dort, des Zeus Frühvogel jezo rufet an.

Und die Antwort:

Καλοῦμεν αὐγὰς Ἡλίου σωτηρίους.

Wir rufen Helios Stralen an, die ſegnenden.

Geflügelt kömmt aus dem Erebos die traumgebende *Nacht* bei Euripides (*Or.* 178), ſchwarzgeflügelt bei Ariſtofanes (*av.* 695). Was Winkelmann (*mon. ined. n.* 27) für eine Nacht mit Fledermausflügeln ausgab, und Herr Heyne (*Tib. II*, 1, 89) gefällig annahm, ſcheint ein ſpäteres Fabelgeſchöpf.

Eine geflügelte *Eos* mit vier mutigen Roſſen bemerkt Cuper auf einer Münze des plautiſchen Hauſes, bei Antonius Auguſtinus (*Dial. V*) und Urſinus. Dies iſt grade die Vorſtellung des Euripides, der ſie (*Troad.* 848) λευκόπτερον Ἁμέραν, die *hellgeflügelte Hemera*, oder Tagsgöttin, nennt, und v. 855 hinzufügt, wie ihren Gemahl Tithonos

Ἀστέρων τέθριππος ἔλαβε
Κρόκεος ὄχος ἀναρπάσας.

Der Sternenbahn viergauliger
Safranwagen emporgeraft.

Der homeridiſche Hymnus an *Selene* fängt alſo an:

Μήνην ἀείδειν τανυσίπτερον ἕσπετε, Μοῦσαι.

Folgt mir, Muſen, zu ſingen die breitgeflügelte
Mene.

Und darauf heiſst es: mit einer leuchtenden *Stralenkrone* (welcher Schmuck *) des Sonnengottes und der Mondgöttin auch den Bildnern gehört), gebadet im Oceanus, und in fernſchimmernde Gewande gehüllt, fahre ſie bei ihrer Beflügelung auf einem Wagen, mit glänzenden Roſſen beſpannt. Jenes ſowohl, als das neuere Wort ἐνδιάομαι, ich *tage*, *leuchte* (v. 6), und ihre dem Zeus geborene Tochter Pandeia, die in Athen (*Etym. M.*) und von den Orfikern (*Tzetz. prol. Heſ.*) anerkannt wurde, ſind entſcheidende Beweiſe für die Jugend des Gedichts. Einen Roſswagen giebt der Selene auch Euripides (*Phön.* 182) und ſchneeweiſse Roſſe Ovid (*rem. amor.* 258). Auf dem Geſtelle des Zeus in Olympia war Selene gebildet, ein Roſs

*) Auch Kirke hat bei dem falſchen Orfeus (*Arg.* 1217) um das Haupt einen feurigen Schein, wovon Homer nichts weiſs.

reitend, wie Paufanias (V, 11, 3) meint; andere nannten es ein Maulthier, und erzählten dabei ein Mährchen. Bei Nonnus (*Dionyf. VII*, 244) fährt fie mit ungezügelten Maulthieren auf einem filbernen Wagen. Noch andere Fuhrwerke hat fie bei Neueren, die fie mit Artemis vermifchen.

Auch die *fackeltragende Diana*, von den Späteren zur *Mondgöttin* gedeutet, fand Cuper auf einer Münze bei Triftan, wie fie, auf Flügeln fchwebend, die Fauftina gen Himmel trug.

In dem nächften der homeridifchen Hymnen erfcheinen die *Dioskuren*, Kaftor und Polydeukes, als Erretter der Meerfchiffe im Sturm:

Ξουθῇσι πτερύγεσσι δι' αἰθέρος ἀΐξαντες.

Rafch mit hurtigen Schwingen einher durch den Äther fich ftürzend.

Das Folgende, ταχέων ἐπιβήτορες ἵππων, *der hurtigen Roffe Befteiger*, möchten wir wol von Wagenlenkern, wie bei Homer (*Odyff. XVIII*, 262), verftehn müffen. Zu Reitern machte fie zwar bereits der Bildner des amykläifchen Throns bei Paufanias (III, 18, 8), der wahrfcheinlich mit Kröfus lebte. Aber noch bei Euripides werden fie, *die Lenker der weifsen Roffe*, λεύκιπποι (*Hel.* 646), alfo angerufen (1511):

Μόλοιτέ ποθ᾽ ἵππιον ἅρμα
Δι᾽ αἰθέρος ἱέμενοι,
Παῖδες Τυνδαρίδαι,
Λαμπρῶν ἄστρων ὑπ᾽ ἀέλλαισιν.

Erscheint auf dem Roſsegeschirre
Durch den Äther dahergeschwungen,
Söhne des Tyndaros ihr,
In der hellen Gestirn' umrollendem Sturm.

Homer (*Odyss. XI*, 298) nennt beide des Tyndareos Söhne; aber in dem Sinne, wie Herakles Amfitryons Sohn hieſs. Denn die Unsterblichkeit, die Polydeukes mit dem gestorbenen Bruder theilte, beweist, daſs jener samt Helenen von Zeus war erzeugt worden. Nach der Fabel des Hesiodus, die Pindars Scholiast (*Nem. X*, 150) erhalten hat, stammten beide von Zeus. Erst jezo demnach konnte der Name *Dioskuren*, oder *Zeus Söhne*, entstehn. Nachmals wurden diese lakonischen Heroen mit den mystischen Gottheiten der Samothracier, den *Kureten*, *Korybanten* oder *Anakten* verwechselt (*Orph. H. XXXVII*, 21; vergl. *Diodor. IV*, 44), und als *Zwillinge* (v. 23), die den Schiffenden Heil brachten, unter die Sterne versezt. Dies bezeugen auch Philo bei Eusebius (*praep. ev. I*, 10), und Nigidius beim Scholiasten des Germanicus unter *Gemini*. Was für Gottheiten, sagt Pausanias (X, 38, 3), die jungen Anakten

ſein, wird verſchieden beantwortet: einige nennen ſie Dioskuren, andere Korybanten, die aber mehr zu wiſſen ſich dünken, *Kabeiren*. Von welchen Kabeiren wir ſonſt (*Sch. Apoll.* I, 918. *Nonn. Dionyſ.* XXIX, 194) ganz verſchiedene Deutungen finden. Jezt wurden auch, wie der Scholiaſt des Euripides (*Or.* 465) meldet, Homers Worte, daſs ſie einen Tag um den andern abwechſelnd leben und ſterben, auf die wechſelnde Erſcheinung bei Nacht, und Verdunkelung bei Tage, umgedeutet.

Einen nicht ſchwächeren Beweis der Neuheit giebt die ſpätere Sternkunde gegen den homeridiſchen Hymnus an Ares (7): wo ſchon der ſieben Planeten gedacht wird, von welchen Ares, im dritten der Kreiſe, *mit flammenden Gaulen* fährt. Dazu das Wort τύραννος, das im Zeitalter des Archilochus griechiſch ward, wie der Scholiaſt des Sofokles (*in arg. Oed. T.*) verſichert.

Den *Morgenſtern* beflügelte der Tragiker Ion in einem Dithyrambus, wovon wir dem Scholiaſten des Ariſtofanes (*Pax.* 832), und dem Suidas unter διθυραμβοδιδάσκαλοι, dieſen Anfang verdanken:

Ἀοῖον ἀεροφοίταν ἀστέρα μείνομεν,
Ἀελίου λευκοπτέρυγα πρόδρομον.

Des Morgenlichts luftwandelnden Stern erharren wir,
Der dem Helios voran weifsflügelich läuft.

Ingleichen Valerius Flaccus (*Arg. VI*, 527):

———— *qualis rofeis it Lucifer alis,*
Quem Venus illuftri gaudet producere caelo.

———— wie Lucifer geht mit rofigen Flügeln,
Den am erhelleten Himmel die fröhliche Venus heraufführt.

Bei Euripides (*Sch. Ariftoph. Eq.* 753. *Hefäft. p.* 55) erfcheint er reitend:

Ἑῷος ἡνίχ' ἱππότης ἐξέλαμψεν ἀστήρ.

Wann früh auf einem Rofs hervor der Stern des Morgens ftralte.

Statius (*Th. VIII*, 159) kennt ihn als Hefperus auf dem Wagen der Luna:

———— *Sed Vefper opacus*
Lunares jam ducit equos.

———— Doch der dunkele Vefper
Lenkt die mondlichen Roffe bereits.

Wie Tibull (I, 4, 93) ihn als Lucifer auf dem Wagen der Aurora kommen fieht. Am Morgen reitet er auf einem weifsen Rofs (*Ovid. II. am.* 11, *Met. XV*, 189), dann umwechfelnd (*Stat. Theb. VI*, 240) am Abend auf einem dunkelen (*Ovid. faft. II*, 314). Weshalb ihm die

Wechſelreiter, *deſultores* oder *vertumni* (*Man. V*, 90. *Prop. IV*, 2, 35), ihre Siegsroſſe zu weihn pflegten *Caſſiod.* 3. *Iſid. XVIII*, 36).

Selbſt die *Bären* am Pol beflügelte Euripides in einem Fragmente des Pirithous bei Klemens von Alexandria (*ſtr. V. p.* 563):

——————— Δίδυμοί τ' Ἄρκτοι
Ταῖς ὠκυπλάνοις πτερύγων ῥιπαῖς
Τὸν Ἀτλάντειον τηροῦσι πόλον.

——————— Der Bärinnen Paar
Mit der Fittige ſchnell umirrendem Schwung
Bewahrt allſtets den atlantiſchen Pol.

Als geflügelten Hund alſo wird wol derſelbe bei Longin (XV, 4) den *Sirius* ſich gedacht haben, worauf Helios dem Faethon nachreitet:

Πατὴρ δ' ὄπισθε νῶτα Σειρίου βεβὼς
Ἵππευε παῖδα νουθετῶν· Ἐκεῖσ' ἔλα!
Τῇ ῥα! στρέφ' ἅρμα, τῇδε!

Der Vater ſchwang auf Seirios Rücken ſich,
Ritt nach dem Sohn, und warnte: Dort gelenkt!
Hieher! gewandt den Wagen, hieher!

Bei Quintus (VIII, 30) fährt der Sirius auf dem Roſswagen des Helios.

Zu Äſchylus Zeiten indeſs muſs die Beflügelung der Geſtirne noch ſelten geweſen ſein; da in ſeinem Fragmente bei Athenäus (XI, 12.

p. 491) des Atlas sieben Töchter am Himmel annoch *ungefiederte Peleiaden*, ἄπτεροι Πελειάδες, mit Anspielung auf πέλεια, *Taube*, genannt werden. *Peleiaden* für *Plejaden* fand Athenäus schon in der alten Astronomie, die man dem Hesiodus zuschrieb.

XL.

Wir haben noch einige Gottheiten übrig, deren vorzügliche Schnelle die Bildner manchmal durch Fittige bezeichneten.

Artemis, bei Homer Göttin des Heils, wandelt gewöhnlich zu Fuſs, oder lenkt (*Il. VI*, 205) ein goldgezügeltes Roſsgespann. Nachmals mehr als Jagdgöttin gedacht, ward sie, zur schnelleren Verfolgung des Wildes, auf dem Kasten des Kypselus (*Pauſ. V*, 19, 1) mit Fittigen an den Schultern, in der Rechten einen Pardel, in der Linken einen Löwen haltend, gebildet. Den Pausanias scheint die Beflügelung zu befremden, die gleichwohl auch auf anderen Denkmälern von Cuper und Winkelmann gefunden ward. In wie vielen derselben sie die Mondgöttin vertrete, kann nur ein Augenzeuge entscheiden. Euripides singt von ihr, als kretischer Diktynna (*Hipp.* 148):

Φοιτᾷ γὰρ καὶ διὰ λίμνας,
Χέρσον θ', ὑπὲρ πελάγους
Δίναισι νοτίας ἅλμας.

Denn ſie wandelt auch durch Geſümpfe
Und Land, auch über des Meers
In Strudeln wallende Salze.

Und Plutarch (*de ſolert. animal.*) ſagt, daſs die als Land- und Meergöttin zugleich verehrte Diktynna Erſtlinge von beiderlei Beute zu erhalten pflege. Oft ritt ſie einen Hirſch oder ein Rind (*Spanh. ad Call. Dian.* 106), als Mondgöttin auch wol einen Greif (*Strab. VIII.* p. 343); oder ſie fuhr auf einem goldenen Wagen mit zwei Hirſchen (*Callim. Dian.* 106. 111. *Apoll. Rh. III*, 877), manchmal ſogar durch die Luft (*Claudian. XXIV*, 286), als Mondgöttin den Späteren mit Rindern (*Goltz.* 18. *Cab. de pierr. ant. II*, 145, 223), oder mit Maulthieren (*Procl. ad Heſ.* ἔργα 791).

Auch ihre *Nymfen*, bei dem Orfiker (*H. L*, 5) ἠερόφοιτοι, δρομάδες, ἴχνεσι κοῦφαι, *luftwandelnde Läuferinnen von leichtem Tritt*, und die bei Euripides (*Suppl.* 993) ihr, der fackeltragenden Mondgöttin, wozu die ſpätere Fabel ſie erhob,

——— ὠκύθοοι Νύμφαι
Ἱππεύουσι δι' ὀρφναίας,

——— als schnellrennende Nymfen
Durch Dunkelheit lenken das Rossgeschirr:

Auch sie bezeugt Winkelmann häufig mit Fittigen gesehn zu haben. Bei Virgil (*Aen. XI,* 595) fährt Opis, die Nymfe der Jagdgöttin, vom Himmel, ohne bemerkte Flügel, in einer Sturmwolke herab; aber (*XI,* 867) nach vollendetem Auftrage:

Opis ad aetherium pennis aufertur Olympum.

Opis mit Fittigen eilt zu dem ätherhellen Olympus.

Beflügelung der *Eumeniden* hatte noch Äschylus (*Eum.* 51) nicht wahrgenommen; aber Euripides (*Or.* 317), und der Orfiker (*H.* LXVIII, 5), der auch bereits Schlangenhaar und Verwechselung mit den Mören vorfand. Winkelmann (*Gesch. d. Kunst I. B.* 3. *K.* 2. §. 3) sah sie mit Hauptflügeln bei italischen Künstlern.

Die drei schicksalspendenden *Mören* sind zuerst bei Cinäthus in dem homeridischen Hymnus an Hermes (v. 550):

Παρθένοι, ὠκείῃσιν ἀγαλλόμεναι πτερύγεσσιν,

Jungfraun, welche mit rascher Beflügelung froh
sich erheben.

Eben so erkannte sie der Orfiker (*H. LVIII,* 5), fliegend über die grenzlose Erde, aus ihrer

Wohnung am himmlischen See, λίμνη οὐρανία, wo das Wasser aus der nächtlichen warmen Quelle durch eine Felsgrotte hervorbricht.

Der *himmlische See*, welchen Gesner anstaunt, ist nichts anders, als der weltumströmende Oceanus, der damals, durch neue Gerüchte und Vermutungen erweitert, bald Meer, bald, mit falscher Anwendung des homerischen Wortes (*Odyss. III*, 1), λίμνη, *See*, genannt wurde. *Himmlisch* aber hiess er, weil der Rand des himmlischen Gewölbes sich auf ihn neigte. Folgende Beschreibung des westlichen Endes der Welt bei Euripides (*Hipp*. 744) erklärt alles:

Ἵν' ὁ ποντομέδων πορφυρέας λίμνης
Ναύταις οὐκ ἔθ' ὁδὸν νέμει, σεμνὸν
Τέρμονα κυρῶν οὐρα-
νοῦ, τὸν Ἄτλας ἔχει.

Wo des Meeres Fürst nicht weiter den Weg
Des dunkelen Sees den Schiffern vergönnt,
Berührend die heilige Grenze
Des Himmels, den Atlas trägt.

Noch Maximus Tyrius (25) zweifelte, ob der Ocean eine Art von Strom sei, der ins innere Meer sich ergiesse, oder ein See, der den Untergang der Sonne und des Mondes aufnehme. Kreisender See wird er auch von Nonnus

(*Dionyſ. III*, 3) genannt. Aus dieſem am Weſtgeſtade der nördlichen Halbſcheibe entſpringenden Oceanus rieſelte (*Heſ. Th.* 786) ein Theil, als Styx, durch Felſengeklüft in das Schattenreich innerhalb der Erde: bei Heſiodus mit kaltem Gewäſſer, hier mit warmem, wegen der zugemiſchten Begriffe von Schwefel, Erdharz und Feuererguſs.

Die *Gorgonen* ſind zuerſt bei Äſchylus im Prometheus (v. 802):

——————— τρεῖς κατάπτεροι
Δρακοντόμαλλοι Γοργόνες βροτοστυγεῖς.

——————— drei geflügelte
Gorgonen, drachenzottig, grimm von Menſchenhaſs.

Auch das Meduſenhaupt auf dem Schilde der Pallas iſt in einem alten Kunſtwerke bei Winkelmann (*mon. ined. N.* 141) mit Flügeln verſehn; imgleichen auf dem Schilde des Achilleus, den ein geſchnittener Stein bei Bracci (*comm. de ant. ſculptor. I, tab.* 8) in homeriſcher Rüſtung wandelnd, und, was merkwürdig iſt, mit Beindecken und darunter barfuſs, zeigt. Auf einer Todtenurne bei Bellori (*vet. ſepulcr. f.* 96) ſcheinen die Stirnflügel des umſchlängelten Meduſenhaupts Fiſchfittigen gleich.

Sogar den *Hades* oder *Aïdes* erkennt Alceſtis bei Euripides (*Alc.* 260) da jener ſie entführt, als einen geflügelten Gott:

Ἄγει μ', ἄγει μέ τις, (οὐχ ὁρᾷς;)
Νεκύων ἐς αὐλὰν, ὑπ' ὀφρύσι κυαναυ-
γέσι βλέπων πτερωτὸς Ἅδας!

Mich führt, mich führet wer, (ſchauſt du nicht?)
Zu der Todten Wohnung, dem aus düſteren Wimpern
Auffunkelt der Blick, der geflügelte Hades!

Der ſelbige mit dem römiſchen Namen *Orcus* umfliegt bei Gratius (*Cyneg.* 347) den Weltkreis mit ſchwarzen Fittigen:

——— *totumque avidiſſimus Orcus*
Paſcitur, et nigris orbem circumſonat alis.

——— und der gierige Orcus verſchlinget
Alles, den Weltkreis rings mit dunkelen Schwingen umtönend.

Auch *Perſefoneia* glaubt Winkelmann (*Geſch. d. Kunſt I*, 3. 2. §. 3) auf hetruſciſchen Kunſtwerken mit Hauptflügeln geſehn zu haben.

In der Weltſchöpfung, die Ariſtofanes in den Vögeln (v. 693) vor Augen hatte, war nicht nur eine ſchwarzgeflügelte *Nacht*, aus deren windbefruchtetem Ei der liebliche *Eros* mit goldenen Flügeln ſchlüpfte; ſondern auch ein geflügelter nächtlicher *Chaos*. Der Verfaſſer

jener Theogonie lebte gewiſs nach Heſiodus; vielleicht war es Epimenides, den die Attiker mehrmals anführen.

So wurden dem dreihauptigen *Geryon*, wie der Scholiaſt des Heſiodus (*Theog.* 256) bezeugt, von Steſichorus zu ſeinen ſechs Armen und Füſsen noch Fittige verliehn: wahrſcheinlich vier, weil ihn Ariſtofanes (*Acharn.* 1082) τετράπτιλον, den *vierſchwingigen*, nennt.

Es giebt auch Spuren, daſs man die himmelſtürmenden *Giganten* der ſpäteren Fabel, welche, mit den Titanen vermengt, erſt nach Heſiodus aufkamen, nicht nur mit Schlangenfüſsen, ſondern eben ſowohl, als den *Tyfon*, mit Fittigen vorgeſtellt habe. Bei Ariſtofanes (*av.* 1250) ſpottet einer des, wie es ſcheint, von Äſchylus aufgeführten Giganten *Porfyrion:* er wolle ſolche Porfyrionen, Vögel in Pardelfelle gehüllt, mehr als ſechshundert, gen Himmel ſenden; da ſchon Einer den Göttern zu ſchaffen gemacht habe. Der Scholiaſt bemerkt, daſs auf die dunkele Beflügelung dieſes von Afrodite, nach Pindars Scholiaſten (*Pyth.* VIII) von Apollon, bezwungenen Giganten angeſpielt werde. Martial ſagt (XIII, 78):

Nomen habet magni volucris tam parva gigantis,

Nach dem groſsen Giganten benamt ſich der winzige Vogel.

Auch diese Meinung scheint einen geflügelten Giganten vorauszusezen. Den Giganten *Pallas*, sagt Lykofrons Scholiast (v. 355), habe seine Tochter Pallas Athene in Vertheidigung ihrer Keuschheit getödtet, seine Haut als Ägide sich umgeworfen, und seine Flügel sich an die Füsse gesezt. Etwas ähnliches erzählt Ptolemäus Hefästion (*Phot. p.* 252) von der geflügelten *Harke*, einer Schwester der Iris, die mit den Titanen gegen Zeus kämpfte. Der siegende Zeus verstiess sie in den Tartarus, und gab ihre abgenommenen Fittige der Thetis zum Brautgeschenk: welche darauf ihrem Achilleus die, wahrscheinlich unsichtbaren, Götterschwingen an die Fersen fügte, und den homerischen Beinamen ποδάρκης, nicht der *fussrasche*, sondern der *harkefüssige*, veranlasste. Noch gedenkt Nonnus (*Dionys. XVIII*, 270) einer gräslichen von Zeus im Kampfe gegen Kronos überwältigten Unholdin *Kampe*, die, durch Schlangenfüsse, funfzig Thierhäupter, Schuppen am Leibe, krumme Klauen und einen Scorpion auf der Schulter sich auszeichnend, als tartarische Nymfe mit schwarzen Fittigen über Land, Luft und Meer hinstürmte.

Selbst die ungestümen Thiere aus göttlichem Geschlecht bekamen zum Theil Fittige. Die thebanische *Sfinx* bei Sofokles (*Oed. T.* 516),

der sonst keine Beflügelung liebt, und bei Euripides (*Phoen.* 1026). Die *lerneïsche Hyder*, die Peisandros mit mehreren Häuptern ausstattete (*Paus.* *II*, 37, 4), sah Euripides (*Ion.* 195) in einem Kunstwerke des delfischen Tempels, wo Herakles ihr mit goldenem Schwerte die Häupter abschlug, und sein Gehülf Iolaus die Wunden zubrannte, damit nicht neue hervorwüchsen, als ein geflügeltes Ungeheuer vorgestellt. Noch ein gar seltenes Wunderthier macht uns Älian (*nat. anim. XII*, 38) aus Artemon bekannt, einen geflügelten *Eber*, der, gleich jenem kalydonischen, den Klazomenern die Äcker verwüstete: eine Gegend hieſs zum Wahrzeichen *Flügelschwein*, und war in Sagen und Liedern berühmt. Wem die Erzählung ein Mährchen scheint, sagt der verständige Älian, dem scheine sie.

Werden Sie sich noch wundern, daſs in dieser Zeit der Beflügelung auch die Vorspanne der *Götterrosse*, die wandelnd auf Luft und Wasser erscheinen sollten, auch der stürmische Reitgaul *Pegasus*, auch die verdienstvollen *Eselein*, worauf Dionysos, Hefästos und die Satyre zum neueren Gigantenkampf ritten, auch das spätere *Schlangengespann* der Demeter und des Helios, und oft sogar die *Hippokampe* oder fischschwänzigen Seerosse der späteren

Fabel, in Kunſtwerken und Gedichten Fittige annahmen?

XLI.

Ein Räzel der Sfinx iſt es Ihnen, daſs ſogar die Flügel dieſes thebaniſchen Ungeheuers eine Neuerung des tragiſchen Zeitalters ſein ſollen? Die Auflöſung wird, wie bei Räzeln gewöhnlich iſt, ganz natürlich ausfallen.

Die Fabel der *Sfinx* wird in Homers Erzählung vom Ödipus (*Odyſſ.* XI, 270) noch gar nicht, aber in der heſiodiſchen Theogonie (v. 326) beiläufig erwähnt, mit Vorausſezung ihrer bekannten Misgeſtalt. Ohne Flügel ſie zu denken, iſt ſicherer, als der einzigen Sfinx eine Ausnahme von der durchgehenden Flügelloſigkeit der älteſten Gottheiten zu geſtatten.

Heſiodus ſagt vorher: im Arimerlande habe Echidna, die oberwärts Nymfe, unten Schlange war, zu Tyfaon, dem trozigen Stürmer, ſich geſellt, und hartherzige Kinder hervorgebracht. Den Orthos zuerſt, den Hund des dreihauptigen Geryoneus in Erytheia; von Apollodor (II, 5, 10) wird er ein zweihauptiger Hund genannt. Drauf zum zweiten den funfzighauptigen Kerberos, mit Einſchluſs nämlich der Schlangen-

häupter, des Aïdes erzstimmigen Hund. Zum dritten die lernäische Hyder, welche Here zur Plage dem Herakles erzog. Auch die dreifache Chimäre, aus Löwe, Schlange und Ziege gemischt, welche Bellerofontes durch Hülfe des Pegasos vertilgte. Endlich, von ihrem Sohn Orthos überwältiget, die *Fix*, oder *Sfinx*, und den Löwen, den Here nach Nemeia versezte, v. 326:

Ἡ δ' ἄρα Φῖκ' ὀλοὴν τέκε, Καδμείοισιν ὄλεθρον,
Ὄρθῳ ὑποδμηθεῖσα, Νεμειαῖόν τε λέοντα.

Auch die verderbliche Fix, zum Weh der Kadmeier, gebar sie,
Durch des Orthos Verein, und den nemeiäischen Löwen.

Offenbar erweiterte Fabeln aus alten Volksliedern, woraus schon Homer die Abentheuer des Herakles, Perseus, Bellerofon, im Vorbeigehn berührt.

Es fällt auf, daſs den seltsamsten Unthieren dieser ältesten Volkssagen das Arimerland zur Heimat gegeben ward. Wiewohl später Epimenides (*Paus. VIII*, 18, 1) die Echidna zur Tochter des Peiras und der Styx machte.

Das Land der Arimer, welche Strabo für Syrer erklärt, war der Winkel an der issischen

Meerbucht, der, wie die ganze Strecke bis Libya (*Odyſſ. IV*, 83; vergl. *III*, 321), noch ſelten und zufällig beſucht wurde, und, weil die Umriſſe jener Gegenden unbekannt waren, mit Kilikien in eine unförmliche Maſſe ſo zuſammenfloſs, daſs Tyfon bei Pindar und Äſchylus aus einer kilikiſchen Höhle ſtammte. Unterirdiſche Feuer und andere Befremdungen der ungaſtlichen Küſte konnten ſchon allein Schiffermährchen von ſchrecklichen Ungeheuern in dampfenden Erdſchlünden veranlaſſen.

Vielleicht kamen thieriſche Göttergeſtalten, zumal ſchlangenähnliche, hinzu, wodurch das früher gebildete Morgenland ſchon damals myſtiſche Lehren zu bezeichnen, von dem helleren Gemeinſinn genöthigt ſein mochte. Nach Piſander (*Sch. Eurip. Phön.* 1748) ward die Sfinx den Thebern von den äuſserſten Theilen Äthiopiens geſendet. Des öſtlichen nämlich, auf der damaligen Welttafel. Auch in den nachhomeriſchen Fabeln von Kreta und Cyprus wird eine Verbindung mit den öſtlichen Äthiopen erkannt.

Überſehn Sie die ſcheuſelige Familie noch einmal, und ſagen Sie mir, welcherlei Brut von einer Nymfe, die unterhalb Schlange iſt, und einem hundähnlichen Unthiere, Sie auſser dem Löwen wol erwarten. Ein Landungeheuer,

meine ich, wenn auch von der wildesten Zusammensezung. Wer dies wider das Herkommen geflügelt verlangt, dem liegt der Beweis ob. Denn daſs Pherecydes (*Sch. Apoll. IV*, 1252) auch den Adler des Prometheus, mit (*Sch. Apoll. IV*, 1396) dem hunderthauptigen Drachen der hesperischen Gärten, zur Zeugung des Tyfon und der Echidna rechnete, war spätere Fabel.

Aber, wenden Sie ein, schon bei dem alten Pisander fand der Scholiast des Euripides (*Phoen.* 1748) die Sfinx in der gewöhnlichen Gestalt, nur mit einem Drachenschwanz. „Durch den „Zorn der Here," meldet er, „ward die Sfinx „den Thebäern von den äuſsersten Theilen „Äthiopiens gesandt: die Sfinx aber war, wie „sie gemalt wird, den Schwanz eines Drachen „habend."

Wie sie gemalt wird: soll dies die Flügel einschlieſsen, so war sie bei Pisander zuerst geflügelt; und grade die schon so frühe Erscheinung der Sfinx in ihrer späteren Malergestalt, mit der einzigen Abweichung des Drachenschwanzes, war dem Scholiasten merkwürdig. Hätte nun aber vollends der Scholiast bloſs die wesentliche Zusammensezung des Sfinxleibes gemeint, und die Flügel, die er, der Alexandriner, auf der einen Abbildung sah, auf der

anderen vermiſste, als etwas zufälliges betrachtet; was dann? Sein Zeugniſs bewieſe allein, ſchon die piſandriſche Sfinx habe Antliz und Bruſt einer Jungfrau, Leib und Klauen von einem Unthiere gehabt, aber dazu einen Drachenſchwanz.

So wäre die Sfinx urſprünglich ein zweiförmiges Scheuſal, da doch der auſoniſche Vers (*Griph.* 40): *volucris, leo, virgo triformis:* ſie dreiförmig darſtellt?

Das wäre ſie freilich. Auch fand Diodor (IV, 66) ſie bei alten Fabellehrern nicht anders als δίμορφον ϑηρίον, *ein zweiförmiges Unthier*. Für zweiförmig nahm ſie auch Herodot (II, 175), indem er die geheiligten Mannlöwen der ägyptiſchen Religion, welche Clemens (*ſtr. V. p.* 561) als ein Sinnbild der göttlichen Sanftmut und Stärke auslegt, troz den mangelnden Flügeln, ἀνδρόσφιγγας, *männliche Sfinxe*, nennt. Die Sfinx von doppelter Natur, διφυῆ, ſagt Älian (*nat. anim. XII*, 7), pflegen ſowohl die ägyptiſchen Bildhauer, als die thebiſchen Fabeln, uns zweiförmig aufzuſtellen, aus jungfräulichem Antliz und Löwenleibe gemiſcht, wie auch Euripides andeutet:

Οὐρὰν δ' ὑπίλλουσ' ὑπὸ λεοντόπουν βάσιν
Καϑέζετ'.

Den Schweif umdrehend unter den Tritt der Löwenklaun
Saſs jene.

Zwieſache Natur erkennt an der Sfinx auch Plutarch (*Gryll. c.* 7), da er aus unnatürlicher Begattung, wie die Minotaure, Pane und Kentauren, ſie ableitet. Mit den ſelbigen Ausdrücken nennt Herodot (IV, 9) die ſcythiſche Echidna, die bis zum Geſäſs Weib, unterwärts Schlange war, μιξοπάρθενόν τινα ἔχιδναν διφυέα, *eine halbjungfräuliche Natter, zwieſacher Natur*; und Sofokles (*Trach.* 1095) die Kentauren διφυῆ ἱπποβάμονα στρατὸν, *die zweileibige roſshuſige Schaar*.

Noch bei Pindar und Äſchylus, ſo viel uns geblieben iſt, erſcheint nirgends eine geflügelte Sfinx. Von Pindar zwar hat Priſcian nur folgendes Fragment (*Schneid. p.* 80) erhalten:

Αἴνιγμα παρθένου ἐξ ἀγρίων γνάθων,

Der Jungfrau Räzelwort aus ungeheurem Schlund.

Äſchylus in den ſieben Heerführern (v. 547 — 564) nennt die auf einem Schilde erhobene Sfinx *ein rohfreſſendes Unthier, das unter ſich einen Kadmeier trage*; und in einem Bruchſtücke des Schauſpiels Sfinx bei Ariſtofanes (*ran.* 1287):

Σφίγγα δυςαμερίαν, πρύτανιν κύνα,

Sfinx, unbändiger Wut, die herſchende Hündin.

Aus dem Worte *Hündin* allein läſst ſich mit Sicherheit nichts ſchlieſsen, weil im Prometheus auch der Adler *Zeus Hund*, und die Greife *Zeus ſcharſmaulige lautloſe Hunde*, bei Pindar Pan *der groſsen Mutter allweilender Hund*, und bei Apollonius die Harpyen *Zeus Hündinnen* heiſsen. Hier könnte indeſs wol ein Hundeleib angedeutet ſein.

Denn nicht nur Sofokles (*Oed. T.* 391) nennt die Sfinx τὴν ῥαψῳδὸν κύνα, *die begeiſterte Hündin;* ſondern der nüchterne Paläfatus (7) giebt der kadmeïſchen Sfinx den Leib einer Hündin, ein Mädchenhaupt, Menſchenſtimme, und Flügel: wozu der Scholiaſt des Sofokles (*Oed. T.* 1200) noch Löwenklauen, und Klearch bei Natalis Comes den Drachenſchwanz von Piſander fügt.

Dieſe Vorſtellung, welche, die Flügel abgerechnet, leicht die älteſte ſein könnte, ward uns in mehreren Denkmälern der Kunſt überliefert. So erſcheint eine ſizende Sfinx auf einem Denar bei Spanheim (*num. ant. V*, 2. *p.* 246): ein Mädchenhaupt zum geflügelten Hundeleib mit Zizen, und aufgeringelten Schlangenſchwanz. Auf der Münze des Auguſtus (*p.* 245)

ſteht ſie mit zweideutigem geflügeltem Leibe, den ſchuppigen Schwanz unter ſich beugend, eine ſpizige Müze auf dem Haupt. Eine andere im *Cabinet de pierres antiques* (2. *n.* 527), mit vielbrüſtigem geflügeltem Leibe, woran Klauen und Schwanz vom Löwen ſind, hält einen Mann unter ſich. Noch eine laufende daſelbſt (2. *n.* 617) hat längs dem Bauch Brüſte, auch Hundspfoten, wie es ſcheint, und einen Drachenſchwanz. Auch die ſizende (2. *n.* 190), mit zwei weiblichen Brüſten und einem Drachenſchwanz, hat Leib und Füſse wol eher vom Hunde als vom Löwen. In der Abbildung, die der deutſche Montfaucon (*tab.* 77. *n.* 9) aus Beger giebt, hat ſie Weiberbrüſte unter dem ganzen Leibe, dazu Löwenklauen, den Schweif untergekrümmt, und ſehr kleine Flügel.

Bei Sofokles alſo, wie bei Äſchylus, hatte wahrſcheinlich die Sfinx einen Hundeleib. In dem ſelbigen Schauſpiele (*Oed. T.* 1600) nennt Sofokles ſie γαμψώνυχα παρθένον χρησμῳδὸν, *eine krummklauige weiſſagende Jungfrau*, wodurch Löwenklauen, die auch Euripides im obigen Fragmente ihr giebt, bezeichnet ſcheinen; und (v. 508) πτερόεσσαν κόραν, *ein geflügeltes Mädchen.* Gewiſs muſste die maleriſche Beflügelung ſehr häufig geworden ſein, da Sofokles ſeine Flügelſcheu überwand.

Weniger darf von dem allbeflügelnden Euripides, der auch die lernäifche Hyder, die Halbfchwefter der Sfinx, mit Fittigen annahm, der Ausruf befremden (*Phoen.* 1026):

Ἔβας, ἔβας, ὦ πτεροῦσσα, γᾶς λόχευμα,
Νερτέρου τ' Ἐχίδνας,
Καδμείων ἁρπαγᾶ,
Πολύστονος, πολύφθορος,
Μιξοπάρθενος, δάϊον τέρας,
Φοιτάσι πτεροῖς,
Χαλαῖσί τ' ὠμοσίτοις.

Du kamft, du kamft, o geflügelte, der Erde Brut,
Und der unteren Echidna,
Zu der Kadmeier Raub,
Jammervoll, verderbenvoll,
Halbjungfrau, Kriegesgräul,
Mit der Fittige Sturm,
Und rohzerreifsenden Klaun!

Die häufigen Goldflügel bei Euripides waren fchon den Alten fo auffallend, dafs Plutarch (*an feni ger. resp. c.* 5) von den Freuden der Tugend rühmt, wie fie nicht mit des Euripides goldenen Fittigen, fondern mit jenen platonifchen und himmlifchen Flügeln die Seele emporheben.

Ein von Plutarch bei Stobäus (*LXII. p.* 402) erhaltenes Bruchftück eines mir unbekannten Dichters, welchen Valkenaer (*Diatr. p.* 194)

für Euripides hält, beweiſt, daſs die Maler ihre Sfinxe mit bunten Flügeln geziert haben:

Εἰ μὲν πρὸς αὐγὰς ἡλίου, χρυσωπὸν ἦν
Νώτισμα θηρός· εἰ δὲ πρὸς νέφη βάλοι,
Κυανωπὸν, ὥς τις ἶρις, ἀνταύγει σέλας.

Bald ſchien am Sonnenſtral wie helles Gold
Des Unthiers Rücken; bald zum Gewölk gekehrt,
Spielt', Iris gleich, ein dunkelblauer Glanz.

Es verſteht ſich, daſs des Dichters Einbildung dem Gemälde ein wenig nachhalf.

Am Throne des amykläiſchen Gottes ſah Pauſanias (III, 18, 8) ſchon Sfinxe in mehrerer Zahl, nebſt einem Löwen und einem Panther, unter den Reitpferden der Dioskuren gebildet: die Vorſtellung einer verlorenen Kampfgeſchichte im Morgenlande. Auch der Thron des Zeus in Olympia (*Pauſ. V*, 11, 2) zeigte an den Vorderfüſsen zwei Sfinxe, die auf geraubten Kindern der Thebaner ſtanden: vermuthlich nur als Schreckbilder. So wie auch Euripides (*El.* 470) als Helmſchmuck mehrere Sfinxe mit raubvollen Klauen, und die gegen den Pegaſus anſpringende Chimära, beſchreibt. Ob dieſe willkührlich vermehrten Sfinxe den Leib vom Hunde oder vom Löwen hatten, bleibt ungewiſs; geflügelt muſsten ſie wol ſein, ſonſt hätte Pauſanias es angemerkt.

Den ſpäteren griechiſchen Künſtlern ward, wie aus Älians Thiergeſchichte (XII, 7 und 38) erhellt, die gemeinſte Vorſtellung das geflügelte Löwenmädchen. So erſcheint ſie in den herkulaniſchen Alterthümern (*Tom. VI tab.* 14. 15). Drei ſolche ſtehn auf einem profetiſchen Dreifuſs in Winkelmanns *Monumenti inediti* (*N.* 44) und anderswo, unleugbar als Andeutungen der räzelhaften Orakelſprüche. Leo Allatius in der Schrift von Homers Heimat zeigt eine Münze der Chier, wo auf einer Seite Homer mit aufgerolletem Buche ſizt, und auf der anderen jene geflügelte Löwin mit Mädchengeſicht und Bruſt eine Leier unter dem Fuſse hält: ein Sinnbild aus Zeiten, da die Griechen in ihrem Homer ſchon geheime Weisheit zu enträzeln ſich gewöhnt hatten. Eine römiſche Münze, ſogar mit der Inſchrift AEGYPTOS, bei Spanheim (*num. ant.* 5, 2. *p.* 245), ſtellt dieſe griechiſche Sfinx, nicht die ägyptiſche, dar. In dem Räzel des Meſemedes auf die Sfinx (*Anal. Brunck II. p.* 293) iſt ſie vorn ein geflügeltes Weib, mitten eine Löwin, und hinten ein rollender Drache.

Das ägyptiſche Thierbild, ein ungeflügelter liegender Löwenleib mit menſchlichen Obertheilen oder Haupt allein, welches der Grieche auch Sfinx nannte, wie er den mendeſiſchen Bocksgott und andere mit einheimiſchen Gott-

heiten verglich, bleibt den Forſchern der ägyptiſchen Symbole anheim geſtellt. Spanheim ſagt (V, 2. p. 241), man finde die Iſis als Löwin mit weiblichem Haupt auf ägyptiſchen Münzen. Von dieſer ſogenannten Sfinx giebt der deutſche Montfaucon (*tab.* 77) zwei Abbildungen aus Boiſſard und Beger, wo allein das Haupt mit bedecktem Haar weiblich iſt. Am Sonnenobelisk des römiſchen Marsfeldes (*Monum. ined. N.* 78) hat ſie auch Weiberarme. Winkelmann bezeugt es ſein auch bärtige Sfinxmänner der ägyptiſchen Sinnbildnerei übrig, ſelbſt weibliche mit männlichen Geſchlechtstheilen, die man für Herodots ἀνδρόσφιγγες ausgebe; auch eine bekleidete. Die Deutung der *Androſſinxe*, deren grammatiſche Form ja den Hippokentauren, Ägipanen und mehreren ſolchen entſpricht, möchte ich ſo wenig verbürgen, als daſs auch die Griechen männliche Sfinxe deswegen gehabt, weil räuberiſche Männer bei Athenäus (VI, 15; XIV, 22) Sfinxe geſcholten werden. In der Geſchichte der Kunſt (I. B. 2. K. 3) zeigt er einen geishörnigen gebärteten Sfinxmann, mit Hinterfüſsen, wie es ſcheint, vom Bock, und einem in Blumen auslaufenden Schweif.

Zu den wildeſten Ausſchweiſungen der griechiſchen Kunſt gehört die Geſtalt der Sfinx, wie Lykofrons Scholiaſt (v. 7) ſie beſchreibt: vorn

ein Löwe, hinten ein Menſch, mit Greiſsklauen und Adlersflügeln; und wofern Winkelmann ſie richtig benennt, eine Sfinx, die hinten ein Pferd iſt. Solch ein Unweſen von willkührlicher Zuſammenſezung finde ich auch in dem *Cabinet de pierres antiques* (*T. II. n.* 62): ein laufendes Roſs mit menſchlichem Geſicht und Greiſsklauen, ohne Flügel. Zwei mit jungfräulichem Geſicht und Brüſten, mit vorderen Löwenklauen, und einem geringelten Fiſchſchwanz, erſchienen bei Bellori (*fig.* 7) auf den Wandgemälden eines Grabmals.

XLII.

Wir kommen zu den Göttergeſtalten, durch welche geiſtige Begriffe verſinnlicht wurden. Dieſen, die gröſstentheils jünger als Homer ſind, bildete man häufig Fittige, um Flüchtigkeit, Schnelle und Erhabenheit zu bezeichnen.

Geflügelt iſt *Eros*, nicht nur jener uralte der Weltſchöpfung bei Ariſtofanes (*av.* 697); ſondern auch der ſchalkhafte Sohn der Afrodite ſchon bei Anakreon (III, 18), mit goldſchimmernden Fittigen (*fr.* 107). Nach Euripides von Zeus und Afrodite gezeugt (*Hipp.* 534) fliegt er, der buntgeflügelte (v. 1270), von Gold

ſchimmernd, über das Land und die ſalzige Flut. So auch ſeine ſpäteren Brüder, die tändelnden Eroten, deren zwei, *Äthon* und *Pyrois*, bei Claudian (XXXI, 140) rothe mit Purpur geſprengte Fittige erheben. In einem Tempel der Afrodite zu Megara ſah Pauſanias (I, 43, 6) den Eros, Himeros und Pothos in verſchiedener Geſtalt von Skopas gebildet. Bei Plato bereits (*Symp. p.* 18) ſind mehrere Eroten um die gemeine Afrodite. Von Filoſtrat (*icon. I*, 6) werden ſie Söhne der Nymfen genannt; auch von Claudian (X, 74), der nur einen als Sohn der Venus erkennt, und dem Sofiſten Himerius (*ecl. X*, 6). In dem euſtathiſchen Roman (*Ismen.* 4) ſind ihm die Füſse ὅλον πτερὸν, *ganz Flügel*. Einen Eros mit Hauptflügeln zeigt der verdeutſchte Montfaucon (23. *f.* 14); Winkelmann fand ihn häufiger bei den ſogenannten hetruſciſchen Künſtlern.

Seine Geliebte *Pſyche* mit Schmetterlingsflügeln, ein Sinnbild der Seele, iſt aus Apulejus und Fulgentius bekannt. Mach Martianus Capella (*nupt. phil.* 1) war ſie Tochter des Sonnengottes und der Endelecheia oder Entelecheia, das iſt, der Stetigkeit oder Strebekraft. Die ſchöne, auf Unſterblichkeit deutende Allegorie gewann durch den Doppelſinn des Wortes ψυχὴ, *Seele* und *Schmetterling*. Manchmal finden

ſich mehrere Pſychen beiſammen, wie bei Bracci (*Memor. degli ant. inciſ. I. p.* 254. *Tab.* 22. *n.* 3), wo ihrer zwei den Wagen des Bacchus und der Ariadne ziehn.

Eine geflügelte *Afrodite* meint Winkelmann bei Euripides (*Hipp.* 563) zu erkennen, wo ſie μέλισσα οἷά τις πεπόταται, *wie eine Biene umherfliegt* In der Geſchichte der Kunſt (*Tom. I. lib.* 3. *K.* 2. § 3) weiſet er ſie bei Gori (*Muſ. Etruſc. I.* 83) auf italiſchen Kunſtwerken nach. Cuper fand ſie auf einer Gemme bei Leonard Auguſtini (I, 115), und anderswo. Auch Lippert giebt ſie (*Dactyl. Suppl. I*, 150) aus der Steinſammlung des Groſsherzogs von Toſcana. Im *Cabinet de pierres antiques* (*II*, *n.* 531) erſcheint eine geflügelte Göttin, gekränzt und die Harfe ſpielend, mit der Aufſchrift *Venus*; ein Amor hält einen weiblichen Oberleib, worüber *Jocus* ſteht. Der verdeutſchte Montfaucon (*tab. XXI. n.* 1. 2) zeigt zwei geflügelte Weiber bei Maffei als die uraniſche Venus an: die erſte bekleidete, eine Weltkugel haltend, vor welcher ein Schmetterling über einer brennenden Fackel ſchwebt; die andere mit zurückfliegendem Gewande, die einem Amor ein Armband reicht.

Mit geflügelten Solen, wofern ſie eigentlich zu verſtehen ſind, entfliegt zum Äther

Peitho oder Suada bei Nonnus (*Dionyſ. III*, 128):

Ἀλλοφανὴς πτερόεντι διαιθύσσουσα πεδίλῳ,

Schnell in andrer Geſtalt mit geflügelter Sole durchſtürmend.

Nike fliegt bei Ariſtofanes (*av.* 574) und dem verlorenen Dichter des Himerius (*or. XIX*, 3) χρυσοπτέρυγος, *mit goldenen Schwingen*, die dem mutwilligen Eros ein Götterſpruch abnahm, damit er nicht in den Himmel zurückfliegen könnte (*Ariſtophon. ap. Athen. XIII*, 2. *Euſt. Il. XIV. p.* 979). Sie erhielt alſo die Flügel ſpäter als Eros. Mit ſchneeweiſsen Flügeln erſcheint ſie bei Silius, XV, 99.

Weil Athens Schuzgöttin, *Pallas Athene*, den Beinamen Nike führte (*Soph. Phil.* 134. *Eur. Ion.* 1529. *Pauſ. I*, 42, 4), ſo ward auch dieſe mit Flügeln vorgeſtellt (*Ion.* 460. *Euſt. Il. XI. p.* 879); nach Winkelmanns Meinung ſchon bei Äſchylus (*Eum.* 1004), wo doch *unter den Flügeln der Pallas ſein*, wie bei Euripides (*Herc. fur.* 71), nur das bibliſche Bild einer Gluckhenne ſein möchte. In Fröhlichs *Notitia numiſmatum* (*tab.* 8. *n.* 10) ſehn wir auf einer goldenen Münze des Agathokles dieſe ſiegende Pallas mit Flügeln; ſie trägt Helm und Schild, und wirft die Lanze; vor ihr ſteht die Eule.

Indeſs auch eine *ungeflügelte Nike* (*Pauſ. I*, 22, 4; *III*, 15, 5; *V*, 26, 5. *Harpocrat. Suid.* Νίκη 'Αϑηνᾶ) verehrten die Athener, die ſtets bleibende anzudeuten: ſie ſtand auf der Burg, in der Rechten einen Granatapfel haltend, in der Linken einen Helm.

Von der rhamnuſiſchen *Nemeſis* des Phidias ſagt Pauſanias (I, 34, 6): „Flügel hat weder „dieſe Nemeſis, noch eine andere der alten „Abbildungen. Bei den Smyrnäern fand ich „nachmals ihre heiligſten Bildniſſe geflügelt; „denn ſie behaupten, die Göttin äuſsere ſich „vorzüglich in der Liebe, daher ſie ihr, wie „dem Eros, Fittige verliehn.“ In dieſem Sinne warnt Filoſtrat (*ep.* 19) einen Jüngling: Eros und Nemeſis ſein hizige Götter, und wandelbar. Fittige, ſagt Ammian (14), hat der Nemeſis oder Adraſtia das fabelnde Alterthum angefügt, daſs ſie mit geflügelter Schnelligkeit allen zu nahen ſchiene. In mehreren Kunſtbildungen und bei Nonnus (*Dionyſ. XLVIII*, 454) fährt ſie auf einem mit Greifen beſpannten Wagen.

Nemeſis war Tochter der *Dike*, einer der drei Horen, welche nebſt ihren Schweſtern *Eirene* und *Eunomia* (*Heſ. Th.* 902. *Orph. H. XLII*, 2) dem Zeus von der Themis geboren wurden.

Der rächenden *Dike* Beflügelung zeigt Cuper beim Sofiſten Äneas (*ep. penult.*); und im Pindar (*Pyth. et Nem.*): welches lezte ein Irrthum iſt. Dagegen finden wir ſie bei Eratoſthenes (*cat.* 9) im Sternbilde der Jungfrau. Imgleichen bei Meſomedes (*Anal. Brunck. II. p.* 292), wo als Mutter und Beiſizerin der Nemeſis Δίκα τανυσίπτερος, *die flügelſchwingende Dike* geprieſen wird. Schon Heſiodus kannte ſie als Tochter des Zeus und der Themis; aber gewiſs nahm er das Sternbild flügellos, ſamt denen, die es der gehaltenen Ähren wegen für Demeter anſahn. Auch auf dem Kaſten des Kypſelus (*Pauſ. V*, 18, 1) war *Dike* nur durch Schönheit, wie die ungerechte *Adikia* durch Häſslichkeit ausgezeichnet.

Die Friedensgöttin *Eirene*, wie Cuper von Antonius Auguſtinus (*Dial.* 2) lernte, erſcheint auf lokriſchen Münzen ſizend mit Flügeln und einem Friedensſtab; eben ſo auf einer Münze des Claudius. Bei la Chauſſe, welche Abbildung im deutſchen Montfaucon (*tab.* 39. *n.* 5) mitgetheilt wird, ſteht ſie geflügelt, den Schlangenſtab in der Hand, vor ſich eine Schlange, als Zeichen der Klugheit oder des Ackerbaus.

Selbſt *Themis* wird von Euripides (*Bacch.* 370) als eine geflügelte Göttin anerkannt:

Ὁσία, πότνα θεῶν,
Ὁσία, ἃ κατὰ γᾶν
Χρύσεα πτερὰ φέρεις!

Hoſia, hehre der Göttinnen,
Hoſia, die durch die Erde
Goldene Fittige trägt!

Denn ὁσίη, *Heiligkeit*, iſt bei Heſychius mit θέμις gleiches Sinns. Auch *Fides*, oder die Treue, iſt geflügelt bei Ennius (*Cic. off. III*, 28):

O Fides alma, apta pennis, et jusjurandum Jovis!

Hohe Treu, auf Flügeln ſchwebend, und o Eidſchwur Jupiters!

Geflügelte *Meineide* ſah Claudian (X, 83) im cypriſchen Haine der Liebesgöttin:

Et laſciva volant levibus Perjuria pennis.

Dort auch tändeln im Flug Meineid' auf flüchtigen Schwingen.

Momos, welchen die Nacht aus ſich ſelber gebahr (*Heſ. Theog.* 214), hat Flügel in einem Epigramm des Komikers Alcäus (*Anth. I*, 11, 4):

Μοῦνος δ' εἰν ἱεροῖσι Διονύσοιο προφήταις
Μῶμον λαιψηρὰς ἐξέφυγε πτέρυγας.

Er allein im geweihten Profetenchor Dionysos
Konnte vor Momos daher sausenden Schwingen
entfliehn.

Die *Schamhaftigkeit* Αἰδὼς, für welche die Athener einen Altar hatten (*Paus. I*, 17, 1), glaubt Winkelmann (*Mon. ined. N.* 26) in der geflügelten Göttin zu erkennen, die, von einem knieenden halbnackten Weibe mit einem Fruchtkorbe, woraus ein Phallus hervorragt, am Zipfel des Gürtels gefasst, eilfertig entflieht. Bei Euripides *Med.* 441:

Αἰθερία δ' ἀνέπτα,

Flog sie zum Äther empor.

Von der *Tyche* oder *Fortuna* meldet Plutarch (*de fort. Rom. c.* 4), sie habe, um in Rom zu bleiben, die Flügel und die Schwungsolen abgelegt, und die unsichere rollende Kugel verlassen. Schon Äschylus bei Stobäus (*Phys.* 10) redet sie an:

Ἅ τε χάρις λάμπει
Περὶ σὰν πτέρυγα χρυσέαν.

Es stralt die Anmut
Um deinen goldenen Fittig.

Die goldene geflügelte Tyche nennt sie Himerius (*ecl.* 12). Auch bei Horaz (*Od. III*, 29, 53) *celeres quatit pennas*, schwingt sie die hur-

tigen Fittige. Mit Flügeln fand ſie Cuper auf mehreren Münzen bei Suareſius und Kircher.

Den *Plutos* oder Reichthum, welchen Demeter dem Iaſios gebar (*Heſ. Th.* 969), beflügelt Euripides in dieſem Fragmente der Ino:

Ὑπόπτερος δ' ὁ Πλοῦτος· οἷς γὰρ ἦν ποτε,
Ἐξ ἐλπίδων πίπτοντας ὑπτίους ὁρῶ.

Auf Schwingen hebt ſich Plutos: wo er war vordem,
Rückwärts der Hofnungshöh' enttaumeln ſeh' ich ſie.

So ſtellten ihn, wie Filoſtrat (*icon. II,* 28) lehret, die Rhodier in ihrer Burg auf, den Goldregen anzudeuten, der nach Athene's Geburt ſie beſeligte. Der Gott iſt, ſagt er, mit Flügeln gemalt, wie aus den Wolken kommend, golden, wegen der Materie, worin er erſchien, und ſehend, weil er aus Vorſaz kam. Gewöhnlich, wie man weiſs, ward er blind gebildet. In Lucians Timon ſagt Plutos: wann er von Zeus geſandt ankomme, ſo gehe er langſam, und lahme an beiden Füſsen; aber ſobald er ſcheiden müſſe, erſcheine er geflügelt, und hurtiger als ein Vogel.

Auch die *Hofnungen*, wie es ſcheint, im Gefolge der Tyche, deren Freundinnen ſie heiſsen (*Anal. Brunck. III. p.* 122), ſind geflügelt in

einem Bruchſtücke des Euripides bei Stobäus (*mor. CX. p.* 581):

Πτηνὰς διώκεις, ὦ τέκνον, τὰς Ἐλπίδας·
Οὐχ ἡ Τύχη σε· τῆς Τύχης δ' οὐχ εἷς τρόπος.

Geflügelte dort verfolgſt du, Sohn, die Hofnungen;
Nicht dich das Glück: die Göttin hält nicht ſteten Gang.

Diotimus (*Anal. Brunck. I. p.* 252) nennt ſie leichte flüchtige Göttinnen. In einem Fragmente bei Suidas (ἀνεπτεροῦτο) heiſst es:

Beflügelt ward er und erhoben durch Hofnungen.

Die *Sorgen*, die Virgil am Eingange der Unterwelt hauſen läſst, erſcheinen geflügelt in dieſem Bruchſtücke des Theognis:

Φροντίδες ἀνθρώπων ἔλαχον πτερὰ ποικίλ' ἔχουσαι.

Sorgen der Sterblichen wurden mit mancherlei Schwingen geflügelt.

Und bei Horaz (*Od.* II, 16, 11) ſind die Prachtdecken der Paläſte von Sorgen umflattert.

Von dem traurigen *Alter*, einem anderen Fantome vor Virgils Todtenreich, wird bei Euripides (*Herc. f.* 653) gewünſcht, es möge nie zu den Wohnungen und Städten der Sterblichen nahn:

——— ἀλλὰ κατ' αἰθέρ' αἰεὶ
Πτεροῖσι φορείσθω!

——— ſondern ſtets durch den Äther
Mit den Fittigen ſchweb' es!

Auch die *Hungergöttin Fames* wird bei Ovid (*Met. VIII*, 815) fliegend vom Winde durch die Luft geführt, und den Eriſichthon

——— *geminis amplectitur alis*,
——— umſchlingt ſie mit doppelten Flügeln.

Welche Lesart, ſtatt des verdorbenen *ulnis*, Heinſius aus vielen der älteſten Handſchriften herſtellte.

Den *Schlaf*, der bei Homer mit der Here zu Fuſs durch Waſſer und Luft wandelt, beflügelt Onomakritus (*Arg.* 1009) mit goldenen Schwingen; auch Kallimachus (*H. in Del.* 234), imgleichen Tibull (II, 1, 89); und an Füſsen und Schläfen zugleich Statius (*Theb. X*, 131): wobei Leſſing in der Abhandlung vom Tode (S. 30) ſich Flügel an Hut und Solen zu denken wünſcht.

Des Schlafes Bruder, den *Tod*, erkennt Horaz (*Sat. II*, 1, 58) mit ſchwarzen Fittigen; denſelbigen unter dem gelinden Namen, das geflügelte *Schickſal* (*Od. II*, 17, 24). So auch mehrere Denkmäler in Leſſings berühmter Abhandlung. Bei Martial XI, 92, 9 kommen die

Schickſale, oder verſchiedenen Todesarten, in herſtürzendem Fluge.

Der heilſame *Traum* heiſst im orfiſchen Hymnus (LXXXV, 1) *τανυσίπτερος*, *breitſchwingig*; bei Euripides (*Hec.* 71. 705) ſind die *Träume* überhaupt ſchwarzgeflügelt; ein Dithyrambiker bei Demetrius ruft: *O Pluton, Herſcher der ſchwarzgefiederten Träume*; und bei Tibull (II, 1, 90) machen ſie wankende Luftſchritte. Einen davon, der menſchliche Geſtalten nachahmte, *Morfeus*, der Bildner, genannt, ſchildert Ovid (*Met. XI*, 650):

Ille volat, nullos ſtrepitus facientibus alis,

Jener entflog im Wehn der geräuſchlos gleitenden Flügel.

Die *Tugend*, die Statius (*Theb. X*, 640) mächtig einherſchreiten läſst, hebt bei Horaz (*Od. III*, 2, 23) ihre Erkohrenen zur Unſterblichkeit gen Himmel:

Coetusque vulgares, et udam
Spernit humum fugiente penna.

Verachtend flieht ſie Volksgetöſ' und
Dunſtige Gründ' auf gehobnem Fittig.

Käros, der Gott der *Gelegenheit*, war von Lyſippus gebildet, als ſchöner Jüngling, mit den Spizen der geflügelten Füſse auf einer Kugel

ſtehend, das Haupt vorn behaart, hinten kahl, in der Rechten ein Scheermeſſer, in der Linken eine Wage (*Calliſtr.* 6. *Anthol. IV*, 14. *Him. ecl. XIV*, 1).

Der Zeitgott *Chronos* oder *Kronos* erſcheint auf einem Chalcedonier bei Sandrart (Teutſche Akad. II, 2. p. 25) mit Schulterflügeln, die Füſse mit einem Seile verbunden, auf einen zweizahnigen Karſt ſich ſtüzend; in welcher Sklavengeſtalt ſonſt Eros geſehn wird (*Bracci t.* 33). Geflügelt mit der Senſe geſtreckt, vor ſich ein offenes Buch, und einen geſchweiſten Stern, bei Bracci (*T.* 16. *n.* 2). Beflügelt auch auf einer Münze der Herakleer bei Cuper, und auf der archelaïſchen Vergötterung Homers. Des Chronos Beflügelung bezeugt Homers Scholiaſt in Villoiſons Ausgabe, *Il. II*, 311.

Der geflügelten *Jugend* gedenkt Theokrits klagender Liebhaber *Id. XXIX*, 28 in der von Caſaubonus aufgefundenen Ergänzung:

——————— Νεότατά γ' ἔχεν παλινάγρετον
Οὐκ ἔστι· πτέρυγας γὰρ ἐπωμαδίας φορεῖ·
Κἄμμες βαρδύτεροι τὰ ποτήμενα συλλαβῆν.

——————— Doch die Jugend erhaſcht man nicht
Wiederum, denn ſie eilt mit geflügelten Schultern fort:
Viel zu langſam iſt uns für der Fittige Schwung der Schritt.

Dafs ich Horazens geflügelten *Tag* (*Od. III*, 28, 6; *IV*, 13, 16) nicht vergesse, den Sohn der Nacht, schon in Hesiods Theogonie. Bei Seneca (*Hippol.* 1142) fliegt die bewegliche *Stunde* mit schwankenden Flügeln. Einen geflügelten *Autumnus* gewährt Sandrart (T. Akad. II, 2. p. 55).

Auch *Fama*, von Hesiodus (Lb. 764) als Göttin erkannt, und in Athen verehrt (*Pauf. I*, 17, 1), ist bei Virgil (*Aen. IV*, 180) *an Füfsen geschwind' und hurtigen Flügeln*; imgleichen bei Nonnus (XVIII, 1). Manchmal wird sie im Wagen vorgestellt (*Stat. Silv. II*, 7, 108). Selbst die *Infamia* läfst Silius (XV, 97) mit schwarzem Gefieder prangen. Dies ist die *schwarze Fama*, die Martial (X, 3, 9) von seinen Schriften entfernt wünschet, da ein lauterer *Ruf mit weifsem Gefieder* sie trägt.

Hiezu das vielfache Heer geflügelter *Genien*, womit bald besondere, bald allgemeine Mächte der Erzeugung, auch mystische, bald wiederum zugegebene Begleiter der Hauptgötter gemeint werden.

Hiezu endlich die sinnbildlichen Ungeheuer der Mystiker. *Zeus*, als Weltgeist, dessen Allgegenwart Fittige bezeichneten (*Orph. fr. VI*, 35). *Chronos* oder *Herakles*, ein Drache mit Häuptern vom Stier und Löwen, in der Mitte

eines Gottes Antliz (*Damasc. princ.* 13). Der vieräugige *Phanes* mit goldenen Fittigen (*Orph. fr. p.* 405), ein anderes unförmliches Sinnbild der Natur. Auch der mit ihm vermischte *Priapus* der Mystiker bei Suidas; und mehrere dieser Art.

Nächstens von geisterhebenden Fittigen, die vielleicht schon manchem der obigen zukommen.

XLIII.

Ohne daran zu zweifeln, wenn ich bitten darf! Auch Geisteserhebung ward von den Künstlern, obgleich seltener, durch Fittige bezeichnet.

Was hätten sie denn wol anders bei den *Musen* und *Sirenen* gedacht, welche Porphyrius uns zuerst unter den geflügelten Gottheiten aufzählet?

Hören Sie doch, wie der lauttönende Himerius (*or. XIV*, 27) seine Göttinnen, die *Musen*, anredet: „O Zeus Töchter, kommt, kommt, „ihr goldgeflügelten Musen; denn es wandelt „mich an, auch poetisch euch anzurufen!“ Aus älteren Dichtern also entlehnte der Mann sein poetisches Beiwort χρυσοπτέρυγοι. Vielleicht gar aus Pindars verlorenen Gedichten,

der (*Isthm. I*, 90) einen Wettkämpfer vorstellt:

εὐφώνων πτερύγεσσιν ἀερ-
θέντ' ἀγλααῖς
Πιερίδων, ———

von den glänzenden Fittigen
tonreicher Pieriden
erhöht. ———

Auch Porcius Licinius, welchen Gellius (XVII, 21) anführt, fand geflügelte Musen:

Punico bello secundo Musa pennato gradu
Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.

Nach dem zweiten Römerkriege schritt die Mus'
im Flügelschwung
Unter dies unbändig wilde Kriegervolk des Romulus.

Von griechischen Vorgängern lernte auch Ovid, dass die Musen ihre Fittige nach Gefallen nahmen und ablegten; da sie (*Met. V*, 288) der gedroheten Gewalt *sumtis alis*, *mit genommenen Fittigen*, entflohn. Winkelmann (*Mon. ined. p.* 3) fand an mehreren Gottheiten die Flügel mit Binden, die sich über der Brust kreuzen, an die Schultern gefügt.

Andere, nach Eustathius (*Il. I*, 201) und Stefanus von Byzanz (Ἄπτερα), gaben den Musen nur einen Hauptschmuck von Federn,

die ſie den im Geſang überwundenen Sirenen ſollten geraubt haben; und aus dieſer ſo ſpäten Befiederung, denn geflügelte Sirenen erkennt erſt Euripides, glaubten ſie die *geflügelten Worte* bei Homer zu erklären. In der juſtinianiſchen Gallerie (Deutſch. *Montf. tab. XII n.* 11) iſt Apollo mit den neun Muſen vorgeſtellt, von welchen die komiſche und die tragiſche, Thalia und Melpomene, eine Feder, wie nach der neulichen Mode unſerer Damen, auf dem geordneten Haare tragen. Den Muſen, ſagt Kaſſiodor (IV, 51), werden Spizen von leichten Federn deshalb an die Stirne gemalt, weil ihr Geiſt, mit ſchnellen Gedanken auffliegend, die erhabenſten Dinge anſchauet.

Die tonreichen *Sirenen* ſind, wie Euſtathius (*Odyſſ. XII,* 39) bemerkt, bei Homer und einigen anderen nur zwei ungeflügelte Jungfraun: zwei, denn Homer (v. 52, 167) nenne ſie in der zweifachen Zahl; ungeflügelt, denn ſonſt würden ſie den Odyſſeus verfolgt haben. Sie waren zwar Göttinnen, aber von niedriger Art, wie Kirke und Kalypſo, die ihre Wohnſize nicht verlieſsen; obgleich ſie dort mit übermenſchlicher Leichtigkeit (*Odyſſ. X,* 571), und nach Gefallen unſichtbar, wandelten.

Zu den anderen Dichtern, die mit Homer hierin einſtimmten, gehört wol vorzüglich He-

ſiodus. Eratoſthenes (*Strab. I. p.* 23) ſagt, Heſiodus gedenke, in der Irrfahrt des Odyſſeus um die dunkel bekannten Weſtgegenden, nicht nur der von Homer beſungenen Örter, ſondern auch des Ätna, und der Inſel Ortygia vor Syrakus, und der Tyrrhener. Aus der heſiodiſchen Erzählung von den Sirenen hat der Scholiaſt des Apollonius (IV, 892) den Vers aufbewahrt:

> Νῆσον ἐς ἀνθεμόεσσαν, ἵνα σφίσι δῶκε Κρονίων . . .
>
> Zur ſchönblühenden Inſel, wo jenen gewährt der Kronide.

Der Scholiaſt hält das Beiwort *Anthemoeſſa* für den Namen der Sireneninſel, wofür Spätere es annahmen: mir ſcheint Heſiodus die *blühende Wieſe* der homeriſchen Sireneninſel (*Odyſſ. XII*, 159) zu bezeichnen. Noch meldet Homers Scholiaſt (v. 168), daſs bei Heſiodus der Sirenengeſang die Winde geſtillt habe. Die Namen der beiden uralten Sirenen, die Euſtathius oder der ausgeſchriebene Alexandriner bei Homers gleichſtimmigen Nachfolgern fand, waren *Aglaoſeme* und *Thelxiepeia*, das iſt, *Hellton* und *Zauberrede*. Er fügt hinzu, daſs ſie vor Schmerz, den Odyſſeus allein vorbeiſchiffen zu ſehn, ſich ins Meer geſtürzt, und an die gleichnamigen Örter ausgeſpült worden.

Homer fezt ihre Abſtammung als bekannt voraus. Die folgenden, die ihre Geſtalt, Zahl, Namen und Wohnſiz veränderten, machten ſie, wie Euſtathius, Apollodor, Hygin, Theon, Lykofrons Scholiaſt und andere melden, gewöhnlich zu Töchtern des Stromgottes Acheloos, bald von Sterope, Amythaons Tochter, bald von der Muſe Terpſichore, nach anderen von Kalliope oder Melpomene, bald aus dem Blute, welches vom zerbrochenen Horne des Acheloos im Kampfe mit Herakles auf die Erde floſs. Vielleicht daſs ſchon Euripides (*Hel.* 167) in Rückſicht auf die lezte Fabel ſie *Töchter der Erde* nennt. Sofokles in einem Fragmente bei Plutarch (*Symp. IX*, 14) läſst den Odyſſeus ſagen, er ſei den Sirenen genaht,

Φόρκου κόρας ἀθροῦντος τοὺς Ἅιδου νόμους,

Des Forkos Töchtern, der des Hades Geſez' erkennt.

Dies könnte leicht die ältere der erhaltenen Stammtafeln ſein, wo nicht gar die vorhomeriſche. In dem Leben des Sofokles wird angemerkt, daſs er in den Fabeln meiſt dem Homer folge. Töchter des Forkos nennt der Scholiaſt des Apollonius (IV, 1399) auch die hellſingenden Hesperiden.

Dem Verfaſſer der orfiſchen Argonautik (v. 1262) ſizen die Sirenen, man ſieht nicht deutlich, ob mehr als zwei, ohnfern dem ſtrudelnden Geſtade des Ätna, auf einem vorragenden Fels, durch verderblichen Geſang die Argonauten heranlockend. Aber Orfeus ſingt in ſeine Laute ein erhabenes Lied, welches den Zauber bändiget (v. 1284):

Δὴ τότε φορμίζοντος, ἀπὸ σκοπέλου νιφόεντος
Σειρῆνες θάμβησαν, ἑὴν δ' ἄμπαυσαν ἀοιδήν.
Καί ῥ' ἡ μὲν λωτοὺς, ἡ δ' αὖ χέλυν ἔκβαλε χειρῶν·
Δεινὰ δ' ἀνεστονάχησαν, ἐπεὶ πότμος ἤϊε λυγρὸς
Μοιριδίου θανάτοιο· σφέας δ' ἀπὸ ῥωγάδος ἄκρης
Ἐς βυθὸν δίσκευσαν ἁλιῤῥοθίοιο θαλάσσης·
Πέτραις δ' ἠλλάξαντο δέμας μορφήν θ' ὑπέροπλον·

So mein Lied zur Gitarr'; und hoch vom beſchneieten Gipfel
Staunten daher die Sirenen, im eigenen Liede verſtummend.
Hin ſank dieſer die Laut', und der die Flöte von Lotos;
Schwer dann ſeufzten ſie auf; denn es wandelte trauriges Schickſal
Ihres verhängeten Todes; und ſchnell von dem hohen Geklüft her

Schwangen sie sich in die Tiefe des salzigen Wogengetümmels.
Aber zu Felsen erstarrte der Wuchs grofsmächtiger Glieder.

Dem Odysseus konnten diese versteinerten Sirenen am ätnäischen Gestade nicht mehr gefährlich sein. Für ihn also mufste der Argonautiker noch andere im tyrrhenischen Meere annehmen. In der Gegend von Katana erkennt auch Nonnus (XIII, 313) die Sirenen, die Acheloos mit Terpsichore gezeugt. Bei Claudian XXXVI, 254, und Tzetzes (*Lycophr.* 712) haben die geflügelten Acheloïden die Küste des Pelorum besezt; bei Ausonius (*Griph.* 20) sind drei Siredonen in Trinacria; Seneca sezt sie ins ausonische Meer (*Med.* 355) nach Sicilien (*Herc. Oet.* 188).

Plato im zehnten Buche der Republik erdichtet acht Sirenen, die, auf den acht Kreisen des Himmels umhergetragen, zusammen die Sfärenharmonie anstimmen: wofür andere (*Macr. Somn. Scip. II*, 3. *Mart. Cap. nupt. Phil.* 1) die neun Musen wählten. Von dieser Erdichtung kommt es wol, dafs im rhetorischen Lexikon, wie Eustathius bezeugt, der Name *Sirenen* durch Sterne erklärt, und mit Σείριος zu einem Stammworte, σειριᾷν, *leuchten*, gerechnet ward. Man dachte sich jezt den Sirenengesang häufig nur reizend, und vergafs der Schädlichkeit. Schon

der alte lakonifche Lyriker Alkman, wie Ariftides (*T. II. p.* 377) ihn anführt, fagte von fich und dem Chore:

> Ἡ Μῶσα κεκλήγει
> ἡ λιγεῖα Σειρήν.
>
> Die Mufe tönet,
> die helle Sirene.

Paufanias (I, 21, 2) erzählt: Als Sofokles ftarb, waren die Lacedämonier in Attika eingefallen; da erfchien dem Feldherrn im Traum Dionyfos, und gebot, mit allen Ehren, die Todten gebührt, die neue Sirene zu ehren: welches der erwachende von Sofokles verftand. Wir pflegen, fagt Paufanias, noch jezt in Gedichten und Reden, was einnimt, einer Sirene zu vergleichen. Einige melden auch, fagt der Lebensbefchreiber, man habe auf fein Grab eine Sirene geftellt; andere, eine Schwalbe von Erz. Dafs auf des Redners Ifokrates Grabmale eine fingende Sirene ftand, bezeugen Plutarch und Filoftrat. Spätere Beifpiele, wo Sirenen unfchädliche Überredung andeuten, übergehe ich, und bemerke nur, dafs noch bei Columella (X, 263) die Acheloïden Gefährtinnen der pegafifchen Mufen find.

Als die Sirenen zuerft Sinnbilder der Sfärenharmonie und des Zaubers in Gefang und Rede wurden, konnten fie noch nicht zu Ungeheuern

entſtellt worden ſein. Höchſtens erſchienen ſie mit Fittigen, die der Bildner, den Schwung ihrer Begeiſterung anzudeuten, einführte. So nahm ſie Euripides (*Hel.* 166):

Πτεροφόροι νεανίδες,
Παρθένοι, Χθονὸς κόραι,
Σειρῆνες, εἴθ' ἐμοὶ
Μόλοιτ', ἔχουσαι τὸν Λίβυν
Λωτὸν, ἢ σύριγγας!

O ihr geflügelten Mägdelein,
Jungfräuliche Erdentöchter,
Seirenen, möchtet ihr mir
Annahn, in der Hand den libyſchen
Lotos, oder Syringen!

Und in dem Fragmente (*CLIV*) bei Clemens (*ſtr. IV. p.* 543) erkennt er an ihnen ſchöne Schwungſolen, die nicht mit Vogelfüſsen vereinbar ſind:

Χρύσεαι δή μοι πτέρυγες περὶ νώτῳ καὶ
Τὰ Σειρήνων ἐρόεντα πέδιλα ἁρμόζεται·
Βάσομαι δ' ἐς αἰθέρα πουλὺν
'Αερθεὶς, Ζηνὶ προςμίξων.

Ha! goldene Fittige mir um den Rücken
Und die lieblichen Solen der Seirenen gefügt:
Daſs ich wandle zum weiten Äther
Erhöht in Zeus Gemeinſchaft!

Aber nicht lange dauerte es, daſs die Künſtler den geflügelten Sirenen auch Vogelfüſse,

wie den neugeſtalteten Harpyen, vermutlich als Bezeichnung ihrer ſchädlichen Natur, zu bilden anfingen. Weshalb Lykofron (v. 653) ſie *harpyenfüſsige Nachtigallen* nennt. Mit ἀηδὼν iſt Auſons Sirédon, Σειρηδὼν, zuſammengeſezt.

Wir haben das Fragment des Komikers Anaxilas aus Athenäus (XIII, 1) ſchon oben bei Betrachtung der Harpyen genuzt, wo die Sirenen zuerſt als geſiederte Weiber mit Amſelbeinen vorgeſtellt werden. Natalis Comes verſichert, die Vogelfüſse der Sirenen auch bei dem gleichzeitigen Komiker Theopomp geſunden zu haben: welches dem redlichen Manne zu bezweifeln hart ſein würde. Schade um die Alterthumskunde, daſs ſo viele Scholien, voll Beleſenheit in verlorenen Schriftſtellern, noch immer der zerſtörenden Zeit ausgeſezt bleiben.

Apollonius (IV, 891) ſezt die Sirenen, von Acheloos und Terpſichore erzeugt, auf die blühende Inſel des Heſiodus; und folgt, mit anderen Vorgängern Ovids (*Met. V*, 552) und Hygins (*fab.* 141), der ſpäteren Fabel, ſie ſein vormals Nymfen im Gefolge der Perſefone auf Sikelien geweſen:

——— τότε δ' ἄλλο μὲν οἰωνοῖσιν,
Ἄλλο δὲ παρθενικῇς ἐναλίγκιαι ἔσκον ἰδέσθαι.

——————— jezt theils hochfliegenden Vögeln,
Theils jungfräulichen Mädchen von Anſehn waren
ſie ähnlich.

Das Wort οἰωνοὶ bedeutet hochfliegende Raubvögel, die dem Wahrſager Kunde aus den Höhen des Himmels brachten. Hygin meldet, die Sirenen ſein nach Entführung der Perſefone umherirrend zum Lande Apollons gekommen, und dort von Ceres in Geflügel verwandelt worden. Die Sage entſtand alſo, da noch Italien, mit dem übrigen Weſtlande zuſammengedrängt, von Hyperboreern, den Lieblingen Apollons, bewohnt ſchien.

Suidas giebt den Sirenen die unteren Theile vom Strauſs; Hyginus (*fab.* 125) vom Huhn; und Fulgentius (II) deutet aus den Hühnerfüſsen das artige *Philoſophema*, daſs die Leidenſchaft der Wolluſt alles, was ſie beſizt, herumſtreue, wie ein ſcharrendes Huhn.

Auf einer Münze von Neapolis bei Spanheim *numiſm. ant. V*, 3) ſteht die Sirene Parthenope, eine Pfeife blaſend, ein geflügeltes Weib mit eines Vogels Beinen und Schwanz. Eine ähnliche mit nachfliegendem Gewande und zwei Pfeifen in den Händen, betrübt nach der Muſe ſich umſehend, die den einen Flügel ihr rupft, iſt bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 46) abgezeichnet.

Sogar mit Männchen verſahn die ſpäteren Künſtler ihre verbildeten Sirenen. Ein ſolcher Sirenenmann ſteht auf einer Gemme in dem *Cabinet de pierres antiques* (*Pl.* 230. *n.* 482): über den Hüften ganz Menſch, gekränzt und bärtig, in den Händen eine Lyra mit ſieben Saiten, unterwärts Hahn, an Flügeln, Füſsen und aufwallendem Schweif; über ihm ein Stern. Der Schaziſche Montfaucon (*Tab.* 42) gewährt einen etwas verſchiedenen, der, geflügelt an den Schultern, ohne Schweif, eine Lyra hält. Der nach Hadrian den Kampf Homers und Heſiods fabelte, gedenkt eines pythiſchen Orakelſpruchs, worin Homer ἀμβρόσιος Σειρὴν, der unſterbliche Siren, geprieſen wird.

Von allen dieſen Veränderungen der Sirenengeſtalt ahndete dem Herrn Heyne gar nichts. Die ſpäteſte Bildung iſt ihm beſtändig das uralte pelasgiſche Symbol voll verdeckter Naturphiloſophie.

Beim Apollodor war er, wie gewöhnlich, mit Citaten beſchäftigt, die er, ohne immer zu leſen, getroſt abſchrieb. So wundert er ſich *p.* 113, woher Libanius (*Narr.* 28) es habe, daſs die Sirenen aus dem Blute von dem abgebrochenen Horne des Acheloos entſtanden ſein; und weiſs nicht, daſs Euſtathius, den er *p.* 37 citirte, das ſelbige aus den Alten erzählt. Beim

Tibull (IV, 1, 69) berichtet er, von den Sirenen, deren Mädchengeſtalt in einen Vogel ſich endige, habe Broukhuſius vieles zuſammengehäuft, womit man den Bochart vergleichen könne, und Seine Anmerkung zum Virgil (*Aen. V*, 864). Und was hat er da angemerkt? Etwas über den Sirenentempel auf der ſurrentiniſchen Landſpize, wovon in den Wunderſagen, die man dem Ariſtoteles beilegt, auch im Stefanus und Strabo, Erwähnung geſchieht. Hiebei lehret er folgendes:

„*Teneant adoleſcentes . . ., Sirenes ſymbo-* „*lica ſpecie, eaque antiquiſſima, eſſe effictas,* „*cultasque templo et ſacris in ipſo promon-* „*torio.*"

Welche älteſte ſymboliſche Geſtalt meint der Belehrer? Gewiſs wol keine andere, als die der Halbvögel, die erſt nach Euripides von den Bildnern beliebt wurde. *Quod ne teneant adoleſcentes!* Woher weiſs er auch, daſs unter dieſer Geſtalt die Sirenen dort aufgeſtellt waren?

Es iſt wahr, Herr Heyne läſst ſich ſelten einmal auf Erklärung alter Gottheiten ein; aber ſo oft er es thut, tröſtet er dadurch, daſs er falſch erklärt.

XLIV.

Ich ſtehe bei mir an, ob *Pallas Athene* mit geflügelten Fuſsſolen, die Tochter des Giganten Pallas, an der Geiſtesbeflügelung Theil habe. Aus einem Gigantenkampfe des ſpäteren Alterthums, wie es ſcheint, haben Cicero (*Nat. Deor. III*, 59) und Lykofrons Scholiaſt (v. 354) die Fabel entlehnt, daſs ſie ihren unzüchtigen Vater ermordete, ſeine Haut als Ägide ſich umwarf, und die Fittige an die Füſse band.

Die Jugend der Fabel wird ſchon an den himmelſtürmenden Giganten und an der Beflügelung erkannt. Auch daran, daſs Pallas Athene, die bei Homer wol mit Zeus Ägis, als Armſchilde, ſich wafnet, hier bereits eine eigene Ägis führt, und zwar (*Apollod. I*, 6, 2) als Bruſtharniſch. Dieſe bruſtbedeckende Ägis ſchien einigen mit der Göttin geboren, wie dem Steſichorus beim Scholiaſten des Apollonius (IV, 1310), und dem Chryſippus bei Galenus (*de Hippocr. et Plat. dogm.*); dem Euripides (*Ion.* 995) war ſie die Haut der Meduſa; und anderen, die ſie zur Tochter des Pallas fabelten, die Haut ihres Vaters.

Vielleicht wollte ein Bildner durch die Fuſsflügel eine vorragende Tugend der kriegeriſchen

Pallas andeuten, ihren erhabenen Mut, ihre behende Erfindungskraft; und eigenmächtig erklärte der ſpätere Dichter ſie für erbeutete Flügel eines der Giganten, denen die Kunſt nur als aufſchwebenden Himmelsſtürmern ſie verliehn hatte. Winkelmann fand bei den italiſchen Künſtlern (*Dempſt. Etruſc. reg. T. I. t.* 6) eine Athene mit Schulterflügeln. Eine damaſceniſche Münze bei Triſtan (*Comm. hiſt. T. I. p.* 231) zeigt auf einer Seite das Haupt einer geflügelten Athene auf der andern den Hermes ἐναγώνιος. Dieſe Flügel mögen der Athene als Siegsgöttin angehören.

An des geiſterhebenden *Dionyſos* Beflügelung läſst Pauſanias kaum zweifeln. „In Amy-„klä," ſagt er (III, 19, 6), „verehren ſie vor-„züglich den Gott Amykläos (den Apollon), und „den Dionyſos, den ſie ſehr treffend, wie mirs „ſcheint, *Pſilas* nennen: denn ψίλα ſind den „Doriern Fittige; die Menſchen aber erhebt der „Wein, und ſchwingt den Gedanken empor, „nicht weniger, als den Vogel der Fittig." *)

*) „Dieſe Erklärung," ſagt Herr Heyne (*Ant. Auſſ.* I. S. 80), „iſt mehr wizig, als im Geiſte des Al-„terthums gefaſst; denn in der ältern Zeit wurden „alle Gottheiten mit Flügeln vorgeſtellt." Schweige doch Er gegen einen Pauſanias vom Geiſte des Alterthums!

Ein Wunder, wenn den treffenden Gedanken eines gefittigten Dionyfos kein Künftler verfinnlicht hätte. Ward doch der *Heroldsftab* des Hermes, ein Sinnbild der Überredung, beflügelt; und auf einer katanifchen Münze bei Cuper (*Apoth. Hom. p.* 44) ein *Zepter*; auch auf einer agrigentinifchen (*Sic. vet. num. T. VIII. n.* 17) ein profetifcher *Dreifufs*. So fuchte ich, und fprach mit mir felbft. Endlich unter den herkulanifchen Alterthümern (*Tom. V. tab.* 7) fand ich ein ehernes Bruftbild des *Bacchus*, mit doldigem Efeukranz, einer Stirnbinde, und Flügeln. Auch Apollo ward nicht blofs als myftifcher Sonnengott, fondern manchmal in eigener Würde mit Fittigen ausgefchmückt. Bracci (*memor. degli ant. incif. I. p.* 56) erzählt aus Flaminius Vacca, man habe im Jahr 1594 zu Rom einen marmornen Apollo in Lebensgröfse mit geflügelten Schultern entdeckt.

Selbft die Günftlinge des begeifternden Bacchus, die *Dichter*, welche Horaz *carminis alites*, *des Liedes Geflügelte* nennt (*Od. I*, 6), erhielten zum Siegspreife des feierlichen Wettgefangs eine geflügelte Befchuhung. Diefen Gebrauch feiner Zeit fezt der Orfiker Onomakritus in das heroifche Alterthum zurück, und läfst dem Orfeus zum Ehrenlohn des Gefanges von Iafon darbieten (*Argon.* 593):

Ἐμβάδα χρυσείην γε τιταινομένην πτερύγεσσι,

Edle Beſchuhung von Gold mit ausgebreiteten Flügeln.

Denn *Beſchuhung*, nicht ein *einzelner Schuh*, iſt hier ἐμβὰς, wie bei Herodot (II, 91) und Filoſtrat (*icon. I*, 6) σανδάλιον, in der Anthologie (4, 12. p. 341) ἐνδρομὶς ἀρβυλίδων, *die Jagdbeſchuhung der Arbyliden*, und anderswo πέδιλον. Die Schuhe der bacchiſchen Tragödie waren, wie Pollux meldet, Kothurne, und *Embaden* von thrakiſcher Erfindung, an Geſtalt niedrigen Kothurnen gleich.

Auf dem Helikon, lehrt uns Calliſtratus (*ſtat.* 7), ſtand im Muſenhaine das Bildnis des Orfeus, auf dem Haupt eine perſiſche Tiare mit Gold durchwirkt, um den Leibrock einen goldenen Gurt, den Mantel bis zu den Knöcheln geſenkt, und die *Beſchuhung*, πέδιλον, vom gelbeſten Golde blühend. Ich müſste mich ſehr irren, wenn nicht dieſe goldenen Solen, als Nachbild der erhebenden Götterſolen, den erhabenen Schwung ſeines Geſanges bezeichneten.

Und was wollen wir? Unter den Gemälden in Athen fand Pauſanias (I, 22, 7) einen *Muſäos* merkwürdig, der, *alten Liedern* gemäſs, *fliegend* erſchien durch des Boreas Geſchenk.

Da sehen wir klar, wie es mit der meisten Beflügelung zuging. Die ältesten Dichter, wie die neuesten, gaben dem heftigen Schwunge, des Leibes sowohl als des Geistes, den bildlichen Ausdruck des Fluges; der Maler kam, und malte die Metafer: und nun wurden aus figürlichen Flügeln unvermerkt eigentliche. Es kann gerne sein, daſs auf manchem Gemälde der rohen Kunst auch die *geflügelten Worte* dem Redenden als eine geflügelte Schrift aus dem Munde hingen. Wenigstens hätte Uz, wie er mit sonnenrothem Antliz zur Gottheit fliegt, sich dem Maler des Alterthums bequemen müssen, ein Paar purpurner, mit Gold verbrämter Fittige zu entfalten.

Selbst die Luftreisen des Dädalus werden wir nicht länger als Meerfahrten mit Fittigen der Segel oder der Ruder zu betrachten geneigt sein. Die selbige Bewunderung, der seine Bildnisse zu wandeln und zu tönen schienen, sah den hochsinnigen Werkmeister mit selbstgeschaffenen Geistesflügeln emporschweben, und den umsonst gewizigten Sohn, der Beflügelung unwürdig, in das Meer fallen.

Das Bild des poetischen Fluges war, zumal unter den Lyrikern, sehr gangbar. Aristofanes in den Vögeln spottet der *luftfliegenden Dithyrambensänger;* wobei er eine von Hefästion

und dem Scholiaſten (*av.* 1372) erhaltene Stelle Anakreons ins Komiſche verdreht:

Ἀναπέτομαι δὴ πρὸς Ὄλυμπον πτερύγεσσι κούφαις,
Διὰ τὸν Ἔρωτα!

O zu dem Olymp ſchweb' ich empor, froh des behenden Fittigs,
Durch das Geſchenk des Eros.

Pratinas, der mit Äſchylus wetteiferte, gewährt uns in einem Chorgeſange bei Athenäus (XIV, 2. p. 617):

Ποικιλόπτερον μέλος τᾶν ἀοιδᾶν,

Vielfachgeflügelte Melodie der Geſänge.

Und ein Lyriker bei demſelben (XIV, 8. p. 633):

Μέλεα μελιττοπτέρωτα Μουσᾶν,

Bienengeflügelte Melodien der Muſen.

Die Bienen, ſagt Varro (*de re ruſt. III*, 16), heiſsen der Muſen Geflügel, weil ſie durch gemeſſene Töne des geſchlagenen Erzes verſammelt werden, und, wie jene den Olympus und den Helikon, ſo dieſe blühende und einſame Bergthäler lieben. Selbſt die Muſen in Bienengeſtalt ſollen, wie Filoſtrat (*icon. II*, 8) und Himerius (*or. X*, 1) verſichern, die Kolonie der Ionier nach Aſien geführt haben.

Deswegen ſagt Plato im Ion: „Die Dichter „behaupten mit Wahrheit, daſs ſie den Bienen „gleich fliegen: denn ein leichtes Weſen iſt ein „Poet, und geflügelt, und heilig, und nicht „eher fähig zu dichten, bevor er der Gottheit „voll und entzückt wird, und die Beſinnung „ihn verläſst.“ Drauf zum Beweiſe, daſs der Dichter nicht durch Kunſt rede, ſondern durch göttliche Kraft, wie Pindars göttlicher Vogel über Rabengekrächz (*Ol. II*, 156), ſich emporſchwinge, fügt er den ſchmeichelhaften Ausſpruch hinzu: „Gott beraubt die Dichter des „Verſtandes, um ſie zu ſeinen Dienern, zu „Wahrſagern und heiligen Profeten zu gebrau„chen; damit wir, die es hören, erkennen, „daſs nicht ſie es ſind, die ſo erhabene Dinge „reden, da ſie keinen Verſtand haben, ſondern „daſs Gott ſelbſt der redende iſt, und durch „jene ſich uns offenbaret.“

Voll dieſer Gottheit *erklang der Schwan Venuſin, da verwandelt er dahinflog* (*Hor. Od. II*. 20), um mit Klopſtocks Worten, eines nicht weniger fertigen Luftfliegers, von ſo erhabenen Dingen zu reden:

Non uſitata, nec tenui ferar
Penna biformis per liquidum aethera
Vates; neque in terris morabor
Longius, invidiaque maior
Urbes relinquam.

Ein nicht gewohnter Fittig, noch ſonder Kraft,
Trägt umgeformt mich durch die geklärten Höhn,
Den Seher; nicht im Erdenſtaube
Weil' ich hinfort, und zu groſs der Scheelſucht,
Laſſ' ich die Städte.

Ebenſo rühmt ſich der weiſe Boëthius (*conſol. IV*, 1):

Sunt etiam pennae volucres mihi,
Quae celſa conſcendant poli.

Fittige hab' ich auch, und erſteig' im Flug'
Emporgeſchnellt die Höhn des Pols.

Aber Freude machts, wenn ſogar der Redehalter Himerius (*or. XIV*, 35) zum Luftfluge ſich aufraft. „Wohlan, beflügelt euch mir, o Worte, „und, das Niedere verlaſſend, ſchwingt in den „Äther euch empor! . . . Eure Fittige erzeugten „die Muſen in den Gärten der Mnemoſyne, ſie „ernährten die Horen und die Chariten, aus den „Quellen der Wahrheit ſie beſprengend. Drum „hebt ihr euch über die Menge leichtſchwebend; ungeweiheten aber und ſchwungloſen „Seelen ſeid ihr unſichtbar, nicht weniger, als „den Kimmeriern, wie man ſagt, die Sonne!"

Kaum zweifele ich, daſs die poetiſchen Flügel des Ruhms und der Unſterblichkeit dem nachbildenden Pinſel und Grabſtichel entgangen ſind. So bekennt der alte Theognis (v. 237)

dem Kyrnos Fittige des verbreiteten Lobes verliehn zu haben:

Σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρ' ἔδωκα, σὺν οἷς ἐπ' ἀπείρονα πόντον
Πωτήσῃ, κατὰ γῆν πᾶσαν ἀειρόμενος,
Ῥηϊδίως, θοίναις δὲ καὶ εἰλαπίναισι παρέσσῃ
Ἐν πάσαις, πολλῶν κείμενος ἐν στόμασι.

Siehe, dir gab ich Flügel, womit das unendliche Meer durch
Fliegen du kannst, hochher über die Länder erhöht,
Leichtes Schwungs; daſs du Schmäuſen und Festgelagen geſellt ſeiſt
Überall, und viel preiſende Lippen umſchwebſt.

So Pindar (*Nem. VI*, 81) von den Äaciden:

Πέταται δ' ἐπί τε χθόνα καὶ διὰ θαλάσσας
Τηλόθεν ὄνυμ' αὐτῶν.

Es entfleugt über die Erd' und durch das Meer
Fern ihr Name dahin.

Und Ennius in der bekannten Grabſchrift, die Virgil (*Lb. III*, 10) im Gedächtnis hatte:

Nemo me lacrumis decoret, neque funera flendo
Faxit, quom volito vivo' per ora virum.

Ehrt mich nicht durch Thränen, noch feirt mein Leichenbegängnis
Wehmutsvoll; ich durchflieg' athmend die Lippen des Volks.

Auch die unſterblichen Menſchen, die von den Göttern in die Inſeln der Seligen verſezt wurden, ſcheinen zuweilen mit Flügeln vorgeſtellt worden zu ſein. Ptolemäus Hefäſtion (*Phot. p.* 247) erzählt in ſeinen Wundergeſchichten, daſs Helena dem Achilleus in den ſeligen Eilanden einen geflügelten Sohn Namens *Euforion* geboren, welchen Zeus, verſchmäheter Liebe wegen, mit dem Blize vertilgt habe. Dieſe Beflügelung entſtand aus der älteren Fabel, daſs die Lieblinge der Götter, die vom gemeinen Looſe des Todes befreit wurden, gleich den Göttern, wo nicht auf Luft, wenigſtens auf Waſſer, einhergingen. Dem Peleus verheiſst Thetis bei Euripides (*Andromach.* 1258), er werde mit ihr als Unſterblicher im Hauſe des Nereus wohnen, und oft mit trockenem Fuſse auf dem Meere hinwandeln, ſeinen Achilleus in Leuke, einer Inſel des euxiniſchen Meers, zu beſuchen. Auf dieſe Beflügelung der Unſterblichkeit deutet wahrſcheinlich der geſchnittene Stein (*Lipp. Dact. Suppl. I*, 137), wo Hefäſtos auf dem Ambos einen Flügel ſchmiedet, über welchem ein Schmetterling fliegt.

Selbſt Plato, weil er die Unſterblichkeit der Seele lehrte, wird auf einem geſchnittenen Stein (*Lipp. Dactyl. Suppl. II*, 153) mit Schmetterlingsflügeln an den Schläfen bezeichnet. Mit

Schmetterlingsflügeln, als Psychen, fand Buonaroti (*nei Vetri p.* 198) die menschlichen Seelen vorgestellt. Porfyrius (*de antr. Nymph.*) sagt, die Alten haben die Seelen der Gerechten mystisch Bienen genannt. Und Artemidor (II, 73) nennt die entkörperten Seelen πτηνῶν ὁμοίας, Geflügelten ähnlich. Dem Verfasser des Lebens Homers, welches dem Plutarch beigelegt wird, scheint (15) die Beflügelung der Seelen, als Sinnbild der von Pythagoras und Plato gelehrten Unsterblichkeit, aus Homers Ilias (XV, 856), wo die Seele aus den Gliedern fliegt, entlehnt worden zu sein.

XLV.

Auf malerischen Fittigen erhoben sich jezt mit den Gottheiten zugleich ihre Reitthiere, sowohl Pegasus und die Eselein, deren wir schon in Ehren gedacht haben, als die Zugrosse ihrer goldenen Schwebewagen. Was von dem Dichter die erhizte Einbildung sich gefallen liess, ein Geschirr aus hefästischem Metall, welches erzhufigen, raschfliegenden Götterrossen über Gewässer und Luft nachrollete: damit getraute der Bildner sich nicht, auch das kalt zweifelnde Auge abzufinden.

Mit erleichternden Flügeln demnach bezeichnete der alte Künſtler auf dem Kaſten des Kypſelus (*Pauſ. V*, 17, 4) das poſeidoniſche Zweigeſpann, womit Pelops über das Meer, als Freier der Hippodameia, zum Wettrennen gekommen war. Der Betrachter des Bildes, der die alltäglichen Vorſtellungen der Fabel kannte, nahm ſie für unſichtbare Scheinflügel, und verſchonte den Künſtler mit der Frage, warum der mitrennende Önomaos der ſichtbaren Überlegenheit ſich nicht widerſezt habe. Durch goldene Flügel unterſchied der ſelbige (19, 2) die meerwandelnden Roſſe, von welchen gezogen die Meergöttin Thetis ſamt einer anderen Nereïde die eben von Hefäſtos empfangenen Waffen dem Achilleus brachte. Auch Plato im Kritias, den alterthümlichen Tempelverzierungen ſeiner Zeit folgend, ſtellt Poſeidons Bild im Tempel der gefabelten Atlantis auf einen Wagen, mit geflügelten Roſſen beſpannt.

Den geheiligten Gemälden und Schnizwerken bequemte ſich allmählich die Poeſie und die Volksfabel.

Nicht Pegaſus allein, auf Fittigen einherſchwebend, trug bei Euripides (*Sch. Ariſtoph. Pax* 75) vor Zeus Wagen den Bliz, ſondern auch die nebengeſpannten Roſſe. Denn auf einem *geflügelten Wagen*, ἅρμα, das heiſst nach

griechischem Gebrauch, *mit geflügeltem Vorgespann*, fährt Zeus, sowohl in Platons Phädrus (*Steph. p.* 246), als in Apollodors (I, 6, 3) Erzählung, wie er den frevelnden Tyfon zu bestrafen kam, und bei Lucian (*bis accus.*).

Ich leugne nicht, dafs in späteren Kunstwerken und Gedichten auch geflügelte Wagen ohne Flügelgespann vorkommen. Zum Beispiel bei Sandrart (*icon. S.*) der Luftwagen der Fortuna; auf eleusinischen Münzen (*Haym. Thes. brit. T. I. t.* 21. *n.* 7) der Wagen, worauf sizend Demeter von zwei Schlangen gezogen wird; bei griechischen Künstlern Italiens (*Dempst. Etrur. reg. T. I. t.* 47), wo die Räder geflügelt sind. Horazens Diespiter (*Od. I*, 34, 7)

——— *per purum tonantes*
Egit equos volucrumque currum.

——— trieb durch klaren Äther
Donnernde Ross', und den Flügelwagen.

Bei Ovid (*fast. IV*, 561):

——— *aligero tollitur axe Ceres.*

——— auf geflügelter Ax' hebet sich Ceres empor.

Und bei Martianus Capella (*nupt. Phil.* 1) das fliegende Fuhrwerk, *vehiculum atque volatiles rotae*, welches Mercur der Psyche zum Ge-

ſchenke gab. Der ältere Sprachgebrauch aber, den wir ſchon anderswo (I, 25) gezeigt, wird aus dem folgenden erhellen.

Bei Euripides (*Iph. Aul.* 250) führt des Theſeus Sohn als Schifszeichen die heimiſche Schuzgöttin Pallas Athene,

——— ἐν μωνύχοις
Πτερωτοῖσιν ἅρμασιν,

——— auf ſtarkhufigem
Geflügeltem Wagengeſpann.

Eine Vorſtellung, welche die kunſtreiche Lieblingsſtadt der Athene dem Dichter wol häufig genug zu ſehen gab.

Gleichwohl lieſs noch Äſchylus (*Eum.* 406) die Athene in einem Wagen mit ungeflügelten Roſſen über die Schaubühne hereinſchweben. So trift alles zuſammen, die Späte der Beflügelung zu zeigen.

Dem flügelliebenden Euripides (*El.* 464) ſtralte auch mitten auf dem Schilde des Achilleus:

Φαέθων κύκλος Ἀελίοιο,
Ἵπποις ἂν πτεροέσσαις,

Des Helios leuchtendes Rund,
Auf geflügeltem Roſſegeſchirr.

Wo wiederum ἵπποι in der älteren Bedeutung, für *Wagen und Roſſe* zugleich, ſtehet; wie

ὀχήματα im ſolgenden Fragmente aus dem Faë-thon des ſelbigen Dichters, welches Longin (XV, 4) erhalten hat:

Κρούσας δὲ πλευρὰν πτεροφόρων ὀχημάτων,
Μεθῆκεν· αἱ δ' ἔπταντ' ἐπ' αἰθέρος πτύχας.
Πατὴρ δ' ὄπισθε νῶτα Σειρίου βεβὼς
Ἵππευε, παῖδα νουθετῶν· Ἐκεῖσ' ἔλα!
Τῇ ῥα! στρέφ' ἅρμα, τῇδε!

Die Seite ſpornt' er nun dem geſchwingten Zug,
Und entlieſs: auf flogen ſie zu des Äthers Höhn.
Der Vater ſchwang auf Seirios Rücken ſich,
Ritt nach dem Sohn, und warnte: Dort gelenkt!
Hieher! gewandt den Wagen, hieher!

„Darf man nicht ſagen," ruft der pathetiſche Longin, „daſs der Geiſt des Verfaſſers mit den „Wagen beſteigt, und kühn mit den Roſſen ſich „beflügelt? Denn nimmer, wenn er nicht jenen „himmliſchen Lauf begleitete, hätte er ſo etwas „erdacht!" Aus ſolchen Verwunderungen be-ſteht faſt das ganze Buch des Sofiſten. Wie wars möglich, daſs ſein Urtheil über Homers Odyſſee Nachſprecher fand?

Das Bild der geflügelten Sonnenroſſe hat Euripides noch ſonſt häufig, z. B. *Oreſt.* 1001: τὸ πτερωτὸν Ἡλίου ἅρμα, *des Helios geflügeltes Wagengeſpann;* und *Ion* 122: ἅμ' Ἡλίου πτέρυγι θοῇ, *mit des Helios raſcher Beflügelung.* Denn an eigene Flügel des Sonnengottes

ist hier wol nicht zu gedenken. Auch haben es viele nach ihm, wie Ovid (*fast. III*, 416), der (*Met. II*, 48) auch fuſsgeflügelte Sonnenroſſe erkennt. Noch gehört hieher der zum Sonnengott umgedeutete Jupiter bei Arnobius (*III*, *p.* 117), wo er *pinnatos currus*, einen *geflügelten Wagen*, lenkt.

Hingegen ſcheint Sofokles, ein getreuerer Darſteller der homeriſchen Fabel, ſich hier (*Aj.* 860), wie allenthalben, der maleriſchen Beflügelung mit Fleiſs zu enthalten.

Gleich dem Helios, ſchien ſeine Vorläuferin Eos, die bei Homer (*Odyſſ. XXIII*, 46) von zwei Roſſen Lampos und Faëthon gezogen wird, um dieſe Zeit eines Flügelgeſpanns zu bedürfen. Aſklepiades (*Schol. Il. VI*, 155. *Etym. M.* Ἀλήϊον) erzählt aus den Tragikern, Eos habe den geflügelten Pegaſus von Zeus, der ihn vor ſeinen Donnerwagen geſpannt hatte, ſich zum Geſchenk erbeten, um ohne Mühe die Umläufe der Welt zu vollenden. Auf dieſe ſchon gangbare Fabel bezieht ſich der Ausdruck des Euripides (*Oreſt.* 1004),

Μονόπωλον εἰς Ἀῶ,

Zur eingauligen Eos:

wobei der Scholiaſt meldet, Euripides laſſe die Tagsgöttin auf einem Röſſe reiten, und dies ſei

der Pegaſus; anderen fahre ſie im Wagen. Daher ſingt Lykofron (*Alex.* 16):

Ἠὼς μὲν αἰπὺν ἄρτι Φηγίου πάγον
Κραιπνοῖς ὑπερποτᾶτο Πηγάσου πτεροῖς,
Τιθωνὸν ἐν κοίτῃσι τῆς Κέρνης πέλας
Λιποῦσα.

Doch Eos überflog die ſteile Buchenhöh
Anjezt auf raſchen Fittigen des Pegaſos,
Im Lager den Tithonos, nah an Kerne hin,
Verlaſſend.

Auch hier wiederholt der Scholiaſt, die Tagsgöttin habe von Zeus das Flügelroſs ſich erbeten, um darauf reitend den täglichen Kreislauf zu wandeln. Das ſelbige verſichert Euſtathius (*Odyſſ. II*, 1), Eos werde entweder fahrend im Wagen, oder reitend auf dem Pegaſus, und überdies als Fackelträgerin, vorgeſtellt.

Dennoch iſt kein Zweifel, daſs Pegaſus bei anderen Dichtern als einzelnes Wagenroſs der Eos gedient habe; und mich deucht, jenes Beiwort, die *eingaulige*, bedeutet natürlicher eine Lenkerin des einzelnen Gauls, als eine Reiterin. Es wäre faſt lächerlich, wenn von der Reiterin Euripides den Umſtand bemerkenswürdig geglaubt hätte, daſs ſie nur Einen Gaul ritte.

Ein geſchnittener Kryſtall bei Sandrart (*iconol. deor. tab. D.*) zeigt Eos im Wagen, welchen

der geflügelte Pegasus über Gewölke zieht: sie trägt in der Rechten eine Fackel, und streut Blumen mit der Linken; ein krähender Hahn, jener wachsame Vogel, der nach Ovid (*Met. XI*, 597)

———— *cristati cantibus oris*
Evocat Auroram,

———— mit purpurkammigem Antliz
Singend Aurora erweckt,

steht vor ihr auf dem Wagen, und oben stralet der Morgenstern.

Des vierspännigen Wagens, welchen Euripides auderswo (*Troad.* 855) der Eos verleiht, haben wir schon erwähnt. Virgil wechselt mit zwei oder vier Rossen.

XLVI.

Eos, die den täglichen Umlauf der Welt vollendet! Wie das zu verstehen sei, fragen Sie. Nun denn: die vor Helios des Morgens aufgeht, und, am Abende untergehend, auf dem Oceanus zum Aufgange zurückschift. Oder soll sie etwa nicht untergehn, sondern dem Bruder nur das Morgenthor öfnen, und sogleich umkehren?

Wohlan denn, vernehmen Sie der aufdämmernden Göttin Sitte und Befugnis, den vollen

Tag hindurch auf der Himmelsbahn, es ſei fahrend mit zwei Roſſen, wie Homer will (*Odyſſ.* *XXIII*, 245), oder wie Euripides (*Troad.* 855), τεθρίππῳ κροκέῳ ὄχῳ, mit ſafranfarbigem Viergeſpann, oder wie andere (*Aeſch. Perſ.* 386. *Theocr. XIII*, 11), mit weiſsſchimmernden Gaulen, oder ſogar reitend auf dem Pegaſus, zu erſcheinen, und am Abend durch das weſtliche Himmelsthor ſich in den Oceanus zu ſenken.

Bei Quintus, der älteren cykliſchen Dichtern folgte, ſteigt Eos (II, 188) am Morgen des Tages, da ihr Sohn, der äthiopiſche Held Memnon, durch Achilleus ſterben ſoll, unwillig am Himmel empor. Der furchtbare Zweikampf beginnt endlich, und voll mütterlicher Angſt betrachtet ihn Eos (v. 499):

Δείδιε δ' Ἠριγένεια φίλῳ περὶ παιδὶ καὶ αὐτή,
Ἵπποις ἐμβεβαυῖα δι' αἰθέρος· αἱ δέ οἱ ἄγχι
Ἠελίοιο θύγατρες ἐθάμβεον ἑστηκυῖαι
Θεσπέσιον περὶ κύκλον, ὃν Ἠελίῳ ἀκάμαντι
Ζεὺς πόρεν εἰς ἐνιαυτὸν ἑὸν δρόμον.

Bang' um den trauteſten Sohn war ſelbſt die tagende Eos,
Die mit Roſſen den Äther durchwanderte; nahe der Göttin
Standen zugleich die Töchter des Helios voll Erſtaunens,
Im hochherlichen Kreis, wo dem raſtlos leuchtenden Herſcher
Zeus die jährige Bahn abzeichnete.

Memnon fällt; die traurende Eos (v. 548) hüllt ſich in Gewölk, daſs die Erde dunkelt, und gebeut den Winden, die ſie gebar, den Leichnam aus dem Schlachtfelde zu entführen. Und v. 592:

Δύσετο δ' Ἠελίοιο φάος, κατὰ δ' ἤλυθεν Ἠὼς
Οὐρανόθεν κλαίουσα φίλον τέκος.

Jezo tauchte des Helios Licht, und es ſenkte ſich Eos.
Himmelab, beweinend den lieben Sohn.

Memnons Tod iſt unter den filoſtratiſchen Gemälden (*icon.* 1, 7) vorgeſtellt. Auch hier erſcheint Eos mit ihren Nymfen am Himmel. Oben, ſagt der Verfaſſer, ſchweben die Göttinnen; Eos um den Sohn traurend verdunkelt den Helios, und bittet die Nacht, daſs ſie vor der Zeit komme.

Vielleicht that Eos an dieſem Tage ein Auſserordentliches. So würde ich auch denken, wenn ſie nicht bei Quintus im erſten Geſange, ohne einige Veranlaſſung, ebenfals den Sonnenwagen bis zum weſtlichen Ende der Welt begleitete (1, 823):

Ἦμος δ' αἰγλήεσσα κατ' Ὠκεανοῖο βεβήκει
Ἠώς, ἀμφὶ δὲ γαῖαν ἐκίδνατο θεσπεσίη Νύξ.

Jezo nachdem glanzvoll zum Okeanos nieder gewandelt
Eos, und über die Erde die ſchaurige Nacht ſich verbreitet.

Eben ſo im vierten Geſange v. 62:

Ἠὼς δ' Ὠκεανοῖο βαθὺν ῥόον εἰσαφίκανε,
Κυανέην δ' ἄρα γαῖαν ἐπήϊεν ἄσπετος ὄρφνη.

Eos anjezt erreichte des tiefen Okeanos Strömung,
Und die düſtere Erd' umzog unermeſsliches Dunkel.

Auch vergleicht er (I, 47) die ſchöne Pentheſileia unter den Amazonen der Eos, wie ſie mit den ſchönlockigen Horen, ſie ſelbſt die ſchönere, vom Himmel herabſteigt.

Und dieſe Vorſtellung hat nicht Quintus allein. Auch Muſäus beſchreibt die einbrechende Nacht alſo, v. 110:

Ὄφρα μὲν οὖν Λείανδρος ἐδίζετο λάθριον ὥρην,
Φέγγος ἀναστείλασα κατήϊεν ἐς δύσιν Ἠὼς,
Ἐκ περάτης δ' ἀνέφαινε βαθύσκιος Ἕσπερος ἀστήρ.

Während nunmehr Leiandros die heimliche Stunde ſich auskohr,
Jezo, den Glanz einhüllend, verſank ſchon Eos zum Abend,
Und von dem Rand' erhub ſich in Dämmerung Heſperos funkelnd.

Auch Tryfiodor fingt v. 204, wie Helios untergehend

Ἐς δύσιν ἀχλυόπεζαν ἑκηβόλον ἔτραπεν Ἠῶ,

Zum pfaddunkelnden Abend gewandt die beftralende Eos.

Auch Nonnus (*Dionyf. VII*, 286) läfst feinen Zeus voll Verlangen nach Semelens Umarmung ausrufen:

Ἔννεπε, Νὺξ φονίη, φθονερὰ πότε δύσεται Ἠώς;

Sage mir, graufame Nacht, wann finkt die verderbliche Eos?

Und *Dionyf. XXXI*, 194 bittet Iris den Schlaf, dafs er den Zeus feffele,

Ὑπνώειν ἕνα μοῦνον ἐπὶ δρόμον Ἠριγενείης,

Einen einzigen Lauf der tagenden Eos zu fchlummern.

Selbft der Römer Valerius Flaccus, getreu der Vorftellung des griechifchen Dichters, den er nachahmte, führt Aurora (*Arg. I*, 283) durch die ganze Bahn des Tages herum:

Septem Aurora vias, totidemque peregerat umbras
Luna polo.

Sieben vollbracht' Aurora der Weg', und ſieben der Schatten
Luna am Pol.

Wo vielleicht die Lesart *dies* für *vias*, die Heinſius am Rande geſchrieben fand, *ſieben der Tage*, nicht zu verachten ſein möchte. Den ſelben Umlauf vom Beginne des Tags bis zum Beginne der Nacht giebt ihr Ovid (*Met. VII*, 706):

Quod teneat lucis, teneat confinia noctis.

Wie auch die Grenze des Lichts, und die Grenze der Nacht ſie behauptet.

Und wenn Virgil (*Lb. I*, 249) von den Antipoden ſagt:

Aut redit a nobis Aurora, diemque reducit;

Oder es kehrt Aurora von uns, und führet den Tag hin:

ſo muſs in unſerer Weſtgegend Aurora mit der Sonne zugleich gedacht werden.

Uns Deutſchen, die bei Eos und Aurora nur Morgenröthe zu denken gewohnt ſind, muſs jener Kreislauf der Eos vom Morgen bis zum Abend allerdings auffallen. Aber das griechiſche Wort ἠῶς, deſſen Begrif in der Fabel zu einer Perſon belebt ward, bedeutete in der Natur *Licht* oder *Helle*. Es konnte daher zwar

eben ſo, wie unſer *Morgen*, vom beginnenden und zunehmenden Tage gebraucht werden; aber auch, in weiterem Umfange, von der ganzen Tageszeit: und dieſes nicht bloſs nach einer bekannten Figur, als ein Theil für das Ganze, ſondern eigentlich. Das haben ſchon die alten Ausleger Homers (*Euſtath. Odyſſ. II*, 1) und Porphyrius (*Quæſt. Hom.* 12) angemerkt.

Allgemein für *Tageslicht* finden wir ἠὼς in der orfiſchen Argonautik (*Argon.* 647):

> Ἀλλ' ὅτε πρὸς μεσάτην ἠῶ φέρεν ὠκέας ἵππους
> Ἠέλιος.
>
> Aber ſobald zu der Mitte des Lichts die hurtigen Roſſe
> Helios trieb.

Eben ſo allgemein bei Manetho (II, 39):

> Ἴσην ἠέλιος τεύχει νύκτ' ἄμβροτον ἠοῖ.

Und in Bions Idylle von der Frühlingszeit (VI, 18):

> Χ' ἁ νὺξ ἀνθρώποισιν ἴσα, καὶ ὁμοῖιος ἀώς.
>
> Auch iſt gleich den Menſchen die Nacht, und gerade das Tagslicht.

Und Theokrit (VII, 35):

> ——— ξυνὰ γὰρ ὁδὸς, ξυνὰ δὲ καὶ ἀώς.

——— da gemeinſam der Weg, und gemeinſam der Tag iſt.

Imgleichen bei Quintus (I, 118):

Ἠέλιος δὲ θοῇσιν ἑλισσόμενος περὶ δίνῃς,
Δύσατ' ἐς Ὠκεανοῖο βαθὺν ῥόον· ἤνυτο δ' ἠώς.

Helios aber umher in dem hurtigen Kreiſe ſich drehend,
Sank in des tiefen Okeanos Strom; und das Licht war vollendet.

Und bei Nonnus (*Dionyſ. III*, 35):

Καὶ δεκάτης μετὰ νύσσαν ἀχείμονα κυκλάδος ἠοῦς.

Und nach dem ruhigen Ziel der zehnten Tageskreiſung.

Auch in dem Abendgemälde des Nonnus (*Dionyſ. XVIII*, 157):

——— ἐμελαίνετο δίχροος ἀὴρ,
Δυομένου Φαέθοντος ὑπὸ σκιοειδέϊ κώνῳ,
Βαιὸν ὀπισθοκέλευθον ἔχων ἔτι λείψανον ἠοῦς.

——— es dunkelte ſprenklich der Luftraum,
Als der leuchtende Gott abſank in den ſchattigen Kegel,
Und nur wenig behielt er des nachwärts glänzenden Lichtes.

Der *ſchattige Kegel* iſt der kegelförmige Schatten der Erdkugel, für welchen die Nacht in den

Schulen der Weltweisen erklärt wurde. Diese übel verstandene Lehre vermischt der thörichte Mönch mit der alten sinnlichen Vorstellung von Erdscheibe und Sonnenlauf, und läſst den Helios in seinen eigenen Schatten sinken.

Dergleichen Vermischungen sind häufig genug, auch wol bei besseren Schriftstellern. Lesen Sie zum Beispiele Ovids Erzählung vom Phaethon. Hier finden Sie, daſs der Sonnenwagen, nach der alten Weltkunde, am östlichen Gestade hinter den indischen Äthiopen aus der Pforte Aurorens auffahrend, unter der umgeschwungenen Sternensfäre der neuen Weltkunde, zuerst die steile Bahn bis zur Mittagshöhe ersteigt, dann abschüssig in den Oceanus hinabeilt: indem der kreisende Himmel zugleich als Hohlkugel an den Polen hängt, nach deren Verbrennung er einstürzen würde, und zugleich als ein Gewölbe auf den Schultern des Atlas ruht.

Im weiteren Sinne braucht Claudian auch *Aurora* für *Tageslicht.* Oder was versteht er anders, wenn er im Raube der Proserpina (II, 46) den Sol und die Luna mit der Benennung ehrt,

Aurorae noctisque duces,

Führer des tagenden Lichts und der Nacht;

oder wenn er in der Gigantomachie (v. 34) dem

Sol *habenas Auroræ*, die *Zügel des Lichts*, zu lenken giebt?

Dieſer umfaſſenden Bedeutung wegen ward die Lichtgöttin Eos nach Homers Zeit auch *Hemera* oder Tagsgöttin genannt; ſchon bei Heſiodus (*Theog*. 748. 755), ſehr häufig bei den Tragikern. So erſcheint bei Äſchylus (*Perſ*. 384) λευκόπωλος Ἡμέρα, die *weiſsgaulige Hemera*; bei Euripides (*Troad*. 848)

——————— λευκοπτέρου
Ἁμέρας φίλιον βροτοῖς φέγγος,

——————— der hellgeflügelten
Hemera menſchenerfreuender Glanz.

Den folgenden Schriftſtellern iſt dieſer Name ſogar der gangbarſte. Ich nenne nur Kalliſtrat (9), die Scholiaſten Homers (*Il. XI*, 1) und Pindars (*Ol. II*, 148), Filoſtrat (*icon. I*, 7).

Ohne den Begrif einer Tagsgöttin, wie unnatürlich wäre die heſiodiſche Dichtung (*Theog*. 378), daſs Eos dem Aſträos die drei göttlichen Winde, Zefyros, Notos und Boreas, ſamt dem Heſperos und den Sternen, geboren habe; und nicht vor allen den öſtlichen Euros, der als ungöttlicher Mishauch verſchrieen war!

Werden Sie nicht überdrüſſig, mein Freund. Ich weiſs es, die Grazien lieben einen raſcheren Zefyrgang; aber die ernſtere Muſe gebeut

umschauende Weile, und den festen Tritt des Beladenen.

Solche Dornhecken musste man durchkriechen, um für den Kranz der alten Geografie die folgereiche Bemerkung zu pflücken: dafs die Gegend der Eos nicht blofs Morgenland, wie bei Euripides (*Orest.* 1006), bedeute; sondern gewöhnlich, entweder allgemein die ganze erleuchtete Erdfläche, oder besonders die südliche Seite des Erdkreises, über welche den Griechen Sonne und Tag hingeht, im Gegensaze der abgewandten Nachtseite.

Für die ganze Erdfläche, so weit der Tag leuchtet, steht ἠῶς bei Homer (*Il. V*, 267):

——————————— οὕνεκ' ἄριστοι
Ἵππων, ὅσσοι ἔασιν ὑπ' ἠῶ τ' ἠέλιόν τε.

——————————— edel vor allen
Rossen, so viel' umstralet das Tageslicht und die Sonne.

Wo der Scholiast mit Recht das Licht des Himmels gemeint findet. Eben so nimt es Theokrit (XVI, 5):

Τίς γὰρ τῶν, ὁπόσοι γλαυκὰν ναίουσιν ὑπ' ἀῶ;

Wer doch rings, so viele der bläuliche Tag auch bestralet?

Und Kallimachus im Lobgesange an Artemis (v. 249):

———— τοῦ δ' οὔτι θεώτερον ὄψεται ἠώς.

———— nichts göttlicher wird je ſchauen das Tagslicht.

So auch Oppian (*Cyneg. I*, 15) zum Beherſcher des ganzen Erdkreiſes:

Φαιδρά τε μειδιόωσα θέει κλυτὸς Ἠριγένεια,

Dir auch läuſt hellllächelnd einher die geprieſene Eos.

Von der beſonderen Bedeutung für Südhälſte des Erdkreiſes hoffe ich anderswo umſtändlicher zu handeln. Hier nur dies eine Beiſpiel aus Homer von Ithaka und den benachbarten Inſeln (*Odyſſ. IX*, 25):

Αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται,
Πρὸς ζόφον· αἱ δέ τ' ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε.

Selber liegt ſie im Meer am höchſten hinauf an die Veſte,
Nachtwärts; aber die andern zum Licht und der Sonne gewendet.

Deswegen wird in dem alten Orakelſpruche bei Pindars Scholiaſten (*Pyth. IV*, 25), welches dem Theräer Battus eine Kolonie nach Libyen, dem nachmaligen Cyrene, zu führen gebeut, jenes Land nach der Lichtſeite das eoiſche genannt:

Ἔρχεο, λεῖφ' ἁλίαν χώραν· ἤπειρος ἀμείνων
Ἠῴα.

Wandere, lafs das umflutete Land; mehr frommet
die Vefte,
Gegen das Licht.

Eben fo heifst bei Statius (*Theb. VI*, 279) Ägypten, wohin Io kam, *hofpes Aurora*, das bewirtende Land der Aurora. Aus alten Gedichten meldet Ariftoteles (*de mundo* 6), dafs Feuer vom Himmel unter Faethon τὰ πρὸς ἕω μέρη, die Seite des Erdkreifes unter dem Lichte, verbrannt habe. Und Theokrit fagt in dem Epigramm auf Archilochos:

——————— οὗ τὸ μυρίον κλέος
Διῆλθε κἠπὶ νύκτα καὶ πρὸς ἀῶ.

——————— welchem taufendfach der Ruhm
Ausging zur Nachtbegrenzung und zum Tagslicht.

Diefe ältere Zweitheilung der Erdfcheibe in Tagfeite und Nachtfeite dauerte noch lange unter den neueren Namen Afia und Europa fort.

XLVII.

Sie fragen mich, in welchem Sinne Aurora bei Virgil (*Aen. VI*, 535) über die Mitte des Pols im ätherifchen Laufe hinwegeilte:

Hac vice ſermonum roſeis Aurora quadrigis
Jam medium aethereo curſu trajecerat axem.

Bei dem Wechſelgeſpräch hatt' Aurora mit roſigem Vierſpann
Schon die Mitte des Pols im ätheriſchen Laufe durchwandert.

Ich möchte die Frage meinem ſcherzhaften Freunde zurückgeben. Doch ſei es darum, auch einmal eine Aufgabe, wie viel zweimal zwei mache, zu beantworten.

Vorher meldet Virgil (v. 235), daſs Äneas in der Nacht vor einer unermeſslichen Felshöhle am Avernus, dem Eingange des Todtenreichs, ein Sühnopfer von ſchwarzen Thieren den unterirdiſchen Gottheiten brachte, bis (v. 255) mit dem erſten Schimmer des Tages ein Erdbeben die Ankunft der Hekate verkündigte:

Ecce autem, primi ſub lumina ſolis et ortus,
Sub pedibus mugire ſolum, et juga coepta moveri
Silvarum, viſaeque canes ululare per umbram,
Adventante dea.

Aber o ſieh, um die Helle der nahenden Sonn' und den Aufgang,
Brüllte das Land tief unter dem Fuſs, es erbebten die Berghöhn
Samt dem Gehölz; auch tönt' es wie Hundegeheul durch den Schatten,
Als annahte die Göttin.

Auf dieſes Zeichen ſtürzte die Sibylle mit Äneas in die Höhle.

Haben Sie keine Vorliebe für eine andere Zeit, ſo wiſſen Sie beſtimmt: Äneas ſtieg zur Unterwelt in der Morgendämmerung, als die erſten Lichtſtralen im Oſten aufgraueten.

Leſen Sie weiter. Die beiden wandeln den dunkeln Pfad zum Vorhofe des Orkus, wo die Schreckengeſtalten der Kümmerniſſe und Sorgen, der Krankheiten, des Alters, wo Furcht, Hunger und Armut, Tod und Elend, Schlaf, Leidenſchaften und Krieg, ſamt den Furien und der Zwietracht, den Träumen und anderen Scheuſalen der Fabel, hauſeten. Sie wenden ſich drauf zu den ſtygiſchen Gewäſſern, wo Charon einige Seelen einnimt, andere abweiſt. Äneas ſtaunt, befragt, unterredet ſich. Der mürriſche Charon, endlich gewonnen, fährt ſie hinüber in das Todtenreich, und die Sibylle beſänftigt den Cerberus. Sie erreichen den Bezirk der Kinderſeelen, dann der unſchuldig verurtheilten, dann der ſchwermütigen Selbſtmörder, dann der unglücklich liebenden, unter welchen Dido den Äneas aufhält, und zulezt der Kriegshelden. Hier erfolgen wiederum Geſpräche mit Freunden, beſonders ein langes mit Deïfobus.

Unter ſo vielen Begebenheiten verging wol

natürlich die Hälfte des Tages auf der Oberwelt. Der Wagen Aurorens, der vor dem Sonnenwagen die Bahn des gewölbten Himmels vom Morgen zum Abend durchlief, hatte bereits die *Mittagshöhe* über der Mitte des Erdkreises zurückgelegt; wie bei Nonnus (*Dionys. XXIX*, 299) der Mittag bezeichnet wird:

——————— ὁππότε γαίης
Ἠὼς μέσσον ἀνέσχε.

——————— als über dem Erdkreis
Eos die Mitte gewann.

Die vorsichtige Sibylle demnach ermahnt den Zaudernden, die Zeit nicht zu verlieren. *Nox ruit Aenea!* ruft sie: *Die Nacht stürzt daher, Äneas!* Denn nie braucht Virgil *Nox ruit* anders, als von der einbrechenden Nacht: *Aen. II*, 250; *VIII*, 369; wie *ruebat dies* (*Aen. X*, 256) vom Anbruche des Tags. Nicht anders auch Valerius Flaccus (VII, 3).

Äneas gehorcht; sie gehn den qualvollen Tartarus vorbei in Elysium, wo sie das Übrige des Tages zubringen, und in der Nacht durch die jezt geöfnete Elfenbeinpforte der teuschenden Träume zu den Lebenden wiederkehren.

Diese Anordnung ist, denke ich, klar genug. Sie erkannte Donatus, der durch Aurorens Wagen die Sonne bezeichnet glaubte, und

Pomponius, der jene Stellung der Aurora durch *medium diem* erklärte; ſie bewies der ſcharfſinnige Ruäus, und ſelbſt, obgleich mit einigen Irrthümern, Catrou.

Graulicher doch, meinen Sie, wäre ein nächtlicher Beſuch bei den Todten.

Wie? Abfahrt in der Nacht und Wiederkehr, worauf es allein ankommt, haben Sie ja. Unten gilt es wol gleich, ob in der Oberwelt Nacht ſei oder Tag. Vielmehr wird die untere Nacht dem lebenden Beſucher noch gräſslicher durch die Erwägung, daſs jezt den Mitlebenden über ihm der helle Tag leuchte.

Aber Homers kimmeriſche Höllenfahrt war doch anders.

Immerhin! Warum ſoll die averniſche nicht ihre beſondere Einrichtung haben? Daſs Virgil die uralten Gebräuche der averniſchen Todtenbeſchwörung beobachtete, erſehn wir aus Silius. Hier wird (XIII, 404) dem Scipio von der Prieſterin des Avernus geboten, den Schatten *nach der Weiſe* das ſchwarze Sühnopfer *ſub lucem, gegen den Morgen*, zu opfern, und deshalb (v. 413) nach Mitternacht an dem Felsſchlunde ſich einzufinden.

Eben ſo bei Apollonius (III, 1195) bringt Iaſon, auf den Rath der Medea (v. 1029), nach Mitternacht den Unterirdiſchen Sühnopfer,

wozu Hekate im Gebell ihrer Hunde, unter Erdbeben und Geheul der Flufsnymfen, heraufsteigt; bis mit der Morgenröthe der Held zu feinen Genoffen kehrt. Auch erzählt Plutarch (*de Socr. gen. c.* 21), dafs ein gewiffer Timarchus zur Abfahrt in das unterirdifche Orakel des Trofonius zwei Nächte und einen Tag gebraucht habe.

Aber das *rofige Viergefpann* der Aurora fcheint Ihnen vielmehr eine aufglühende Morgenröthe, als den hellftralenden Mittagsglanz, anzudeuten.

Als ob die Roffe, die bei der Abfahrt rofig waren, die Farbe unterwegs änderten! Vergeffen Sie denn, dafs Aurora mit ihrem Gefpann, als belebte Wefen, einen verabredeten Schmuck von Dichtern und Kunftbildnern erhielt? und dafs diefer Schmuck, wenn er auch anfangs mit einiger Rückficht auf den Morgenfchimmer gewählt wurde, doch nicht als allegorifche Hülle der wandelbaren Naturerfcheinung zu betrachten ift?

Ich möchte daher bei dem folgenden Gemälde Virgils (*Aen. VII*, 25):

Jamque rubefcebat radiis mare, et aethere ab alto
Aurora in rofeis fulgebat lutea bigis:

Schon erglänzt' in Röthe das Meer, am erhabenen Äther

Leuchtete gelb Aurora vom roſigblinkenden Zwei-
ſpann:

ich möchte hier eher darüber, daſs Virgil der Aurora in dem ſelbigen Gedichte bald vier Roſſe, bald zwei vorſpannt, mich verwundern, als an Herrn Heynens Verwunderung über das ſonderbare Farbengemiſch Theil nehmen. Was iſt da befremdendes, daſs der Dichter die Göttin im *gelben* Gewande, auch wol mit *gelben* Haarlocken zeigt, und ihre Roſſe jezt *roſig*, wie den Malern beliebte, und ein andermal feuerfarb oder weiſs? Selbſt wenn wir die Allegorie zulaſſen; wie häufig erſcheint Roth und Gelb am Morgenhimmel gemiſcht!

Schon alte Grammatiker erklärten den homeriſchen *Safranmantel* der Eos, und ſelbſt ihre *Roſenfinger*, für Anſpielung auf die Feuerröthe des Morgens und die auslaufenden Lichtſtralen; und in dergleichen Gewizel pflegen die neuen Grammatiker nicht nachzuſtehn. Es verſchlägt den Leuten nichts, wenn auch andere Göttinnen im Safranmantel (*Heſ. Theog.* 358. *Alcm. fr. St. p.* 626), oder mit Roſenfingern (*Coluth.* 97) und Roſenarmen (*Heſ. Th.* 247, 251. *Sapph. fr.* 3. *Anacr.* 53, 21) ſich darſtellen, die durchaus keine Allegorie der Farbe annehmen.

Purpur und Hochgelb waren die feſtlichſten Farben des Alterthums. Natürlich gab man den Göttern die ſtattlichſten Prachtgewande, zu Kleidern ſowohl, als zu untergebreiteten Decken. Das bekannte *Safranlager des Tithonus*, aus welchem Aurora bei Virgil ſich erhebt, iſt ein Ehebette von köſtlichen hochgelben Gewanden, und nichts weiter. Ein Safranlicht der Natur entſteht ja erſt, wann Aurora das Lager verlaſſen hat; und wahrlich ein Wolkenlager, wie hell es auch ſchimmerte, möchte der alte Tithonus nicht ſehr behaglich finden.

Sie werden alſo die Beantwortung Ihrer Frage ſich gütig gefallen laſſen. Äneas ſtieg mit Tagesanbruch in die Unterwelt. Die vielen befremdenden Wunder, die ihm auf der Hälfte des Weges begegneten, nahmen über die Hälfte des beſchiedenen Tages weg; Aurora hatte mit Sol ſchon die Mitte der ätheriſchen Laufbahn zurückgelegt; und die profetiſche Jungfrau muſste ihren Begleiter, der noch den Anchiſes in Elyſium ſprechen ſollte, an die nahende Nacht erinnern.

Die Nebenfrage, ob nicht hier einmal Herr Heyne für ſich ſelbſt eine richtige, wenigſtens eine ſcheinbare Erklärung gefunden habe, würde ich mit tragiſchem Stillſchweigen beantworten, wenn ſie ernſthaft gemeint wäre.

Was haben Sie dem Manne denn abgehört, das Ihnen ein verbiſſenes Lächeln erregt?

Bei jener deutlichen Angabe des erſten Morgenlichts (*Aen. VI*, 255), da die Höllenfahrt anfängt, verſichert er, man müſſe die Zeit nach Mitternacht denken, *tempus a media nocte intelligendum eſſe*; und beruft ſich wegen der *Mitternacht* auf Servius, der durch den hellwerdenden Aufgang nur des altrömiſchen Tages Anfang von Mitternacht angezeigt findet, imgleichen auf Cerda's Beweisſtellen, daſs den Unterirdiſchen nach Mitternacht pflegte geopfert zu werden. Alſo iſt der *Morgen* hier *Mitternacht!* Nein das iſt er doch wiederum nicht. Denn oben bei den Varianten ſchreibt Herr Heyne einen anderen ab, ſeinen Burmannus, der den wahren *Anbruch des Lichts* erkennt, und (v. 535) jener mitternächtlichen Aurora ſpottet. Nun iſt alſo der *Morgen* ein wirklicher *Morgen!* Ein Beiſpiel zu den vielen, wo Herr Heyne unten etwas anderes ſagt, als Herr Heyne oben.

Was denn bedeutet ihm (v. 535) Aurora in der Mitte des ätheriſchen Laufs? „Aurora, ſagt „er, fährt von Oſten nach Weſten durch das „Himmelsgewölbe; und das thut ſie *intra tem-„pus diluculi et orti Solis*, zu Deutſch, *zwi-„ſchen der Dämmerung und dem Aufgang*

„*der Sonne.*“ Alſo mit Sonnenaufgang eine weſtliche Aurora! Um das zu werden, muſs ſie ſich anſtrengen, die gute Aurora, zumal wenn man die Kürze der Dämmerung in Italien bedenkt! Doch es ſei; wie weiter? — „Bei „Nacht war das Opfer geſchehn. Sie hatten die „Reiſe nach der Unterwelt kurz vor der Däm„merung angetreten, *primi ſub lumina Solis* „*et ortus* v. 255.“ — Nun iſt alſo der mitternächtliche Morgen des Servius ganz aufgegeben. Weiter! — „Jezt hatte Aurora ſchon einen „Theil des Himmels (denn auch das kann *me*„*dium cælum* heiſsen) in ihrem Laufe zurück„gelegt, und folglich war die Nacht am aller„äuſserſten Ende, *atque adeo extrema noctis* „*pars cum maxime agebatur*; und deswegen „ſagt der Dichter: *Nox ruit, Aenea.*“ — Welches Herr Heyne von der endenden Nacht zu verſtehn ſich ſtillſchweigend die Erlaubnis nimt.

Rechnen Sie einmal nach. Die Zeit zwiſchen Dämmerung und Aufgang, da Aurora den Umlauf macht, ſoll eine Stunde dauern. In Italien dauert ſie keine halbe; aber wir wollen nicht kargen. Kurz vor der Dämmerung ſtiegen ſie hinab; und jezt, nach ſo vielen Begegniſſen und Geſprächen, hatte Aurora einen Theil der Stunde verbraucht. Es war alſo ungefähr eine

Staatliche Bibliothek Bamberg

halbe Stunde verſtrichen. Hätte Äneas Flügel an den Ferſen und geflügelte Worte gehabt; in einer halben Stunde ſo viel zu wandern und zu plaudern, war unmöglich. Mehr Zeit erfoderte die einzige Unterhandlung mit Charon und die Überfahrt. Doch habe Äneas in ſo kurzer Zeit ſo vieles beſchaft, was treibt ihn die grämliche Sibylle? Sie haben ja für Elyſium noch den langen lieben Tag vor ſich. Oder wann müſſen ſie zurück? Herr Heyne will mit der Sprache nicht recht heraus: „Von der Zeit der Rückkehr melde der Dichter nichts, alſo brauche man ſich darum nicht zu bekümmern." — Bravo! — „Indeſs nach der Weiſe der Todtenopfer müſſe Äneas wol mit anbrechendem Tage die Unterwelt wieder verlaſſen." — Dann freilich! Aber gleichwohl, in der übrigen halben Stunde wird er nicht weniger leiſten, als in der vergangenen. Was erlebte jener arabiſche Prinz nicht alles in dem Augenblick, da er den Kopf ins Waſſer ſteckte!

Am Ende fertigt Herr Heyne noch ſeine Vorgänger ab: *Argutias captat Servius cum aliis. Saniora affert Cerda.* Nach einer Erörterung ſolcher Art den Vorgängern Spizfindigkeit vorzuwerfen! und darunter dem helldenkenden Ruäus!

O hätten wir ein Amfiktyonengericht!

XLVIII.

Waren es Bildner, welche die Götterroſſe beflügelten; ſo wird es erlaubt ſein, die Luftfahrten mit anderen, von Natur oder willkührlich beflügelten Thieren, ebenfals für Erfindung der bildenden Kunſt anzuſehn.

Ich weiſs im Homer und Heſiodus keine Spur, daſs man den Göttern eigene Lieblingsvögel verliehn, noch weniger vorgeſpannt habe. Der Adler Zeus und Apollons Habicht waren, als hochfliegende Vögel, zwar geſendete Verkündiger ätheriſcher Anzeigen; die Tauben trugen den Göttern zwar Ambroſia zu: aber als Geſellſchafter beſonderer Gottheiten finden wir ſie niemals.

Das folgende Zeitalter führte durch ausgebreiteten Verkehr Reichthum und Üppigkeit ein, deren Gefolge die bildenden Künſte waren. Die Götterbilder bedurften ſinnliche Abzeichen. Man gab dem Apollon den ſingenden Schwan, dem Zeus den königlichen Adler, ſeiner Gattin den Pfau, der Afrodite den verbuhlten Spaz oder die Taube, der ſinnenden Athene die Nachteule, und anderen andere. Sie muſsten ferner in der neueren Pracht der vornehmen Welt erſcheinen: mit tyrrheniſchen Sandalien, mit perſiſchen Hauptzierden. Einen weiteren

Weg zu Fufse zu wandern, war unfchicklich; fie betraten einen fchwebenden Goldwagen, und lenkten, theils geflügelte Roffe, theils neu erworbene Lieblingsvögel, wenn fie zugleich fchön waren. Denn felten entfchlofs fich ein Künftler, die Athene, wie auf Lipperts gefchnittenem Carneol (*Dactyl. I*, 136) in einem mit zwo Eulen befpannten Wagen zu bilden; getragen von einer Eule erfchien fie öfter, nach dem Epigramm der lateinifchen Anthologie (I, 1, 52)

Matronam magni vehit ardens pavo tonantis;
Ad Veneris currum juncta columba cygno eft.
Pallada bubo vehit, fed eam rota nulla figurat;
Anguibus alma Ceres Perfephoneque venit.
Delia cum Luna eft gemina provecta juvenca;
Venatrix cervas virgo Diana tenet.

Dem Zeus in Olympia bildete Phidias (*Pauf. V*, 11, 1) einen Adler, auf dem Zepter fizend. Schon Anakreon (*Fulgent. I*, 25) erkannte dies Abzeichen, weil dem Zeus, da er, in den Titanenkampf gehend, dem Uranos opferte, ein Adler den Sieg andeutete; und Pindar fang (*Pyth. I*, 10):

Εὕδει δ' ἀνὰ σκάπτῳ Διὸς αἰετὸς, ὠ-
κεῖαν πτέρυγ' ἀμφοτέρω-
θεν χαλάξαις.

Es ſchläft auf Zeus Machtſtabe der Adler ein,
Die raſchen Fittige beide
Herabgelöſet.

In erhaltenen Kunſtwerken erſcheint der Adler häufig dem Zeus zugeſellt, oft den Bliz in den Klauen; auch wol den Donnerer ſelbſt tragend, auch die Here, den Ganymedes, oder einen Vergötterten. Es iſt alte Sitte, ſagt ſchon Artemidor (II, 20), Könige und Vornehme nach dem Tode auf Adlern geführt zu bilden und zu malen. Herodian (IV, 2) meldet, daſs man bei der Verbrennung der Kaiſer einen Adler emporfliegen lieſs, der, wie man glaubte, die vergötterte Seele in den Himmel trüge. Vorgeſpannt ſah ich den Adler nie. Der Herſcher der Welt fuhr mit dem edleren Roſsgeſpanne des Alterthums, nur daſs der Künſtler es manchmal beflügelte; ſelten (*Quint. XII*, 187) von von den vier Winden gezogen.

Bildnern hatte bereits Sappho abgelernt, wie Afrodite mit Sperlingen durch die Luft fahre (*Od. in Ven.* 7):

——————— πατρὸς δὲ δόμον λιποῖσα,
Χρύσεον ἦλθες
Ἅρμ' ὑποζεύξασα· καλοὶ δέ τ' ἄγον
'Ωκέες στρουθοὶ, πτέρυγας μελαίνας
Πυκνὰ δινεύοντες, ἀπ' ὠραν' ὠθέ-
ρος διὰ μέσσω.

——— verlaſſend das Haus des Vaters,
Kamſt du, den goldnen
Wagen dir anſchirrend; es trug ein ſchöner
Raſcher Sperlingszug, der die dunkeln Flügel
Wirbelnd raſtlos ſchwang, dich vom Himmel durch
die Mitte des Äthers.

Später ſcheint die Sitte des Taubengeſpanns. Sonſt hätte wol Anakreons artige Taube auch von ihren Schweſtern bei Afrodite wenigſtens ein Wörtchen geplaudert; wenn ſie gleich, für eine Taube ihres Geſpanns ſich zu rühmen, allzu beſcheiden geweſen wäre. Ramlers ſchöne Erdichtung verliert dadurch nichts, daſs ſie gegen das Alterthum iſt.

Der Komiker Alexius bei Athenäus (IX, 11. p. 395) ſagt:

Ὁ λευκὸς Ἀφροδίτης γάρ εἰμι περιστερός.

Der Afrodite weiſser Tauber bin ich ja.

Und ſchon der alte Komiker Pherekrates (*ibid.*) verglich die luſtfahrenden Tauben der Afrodite an Weiſse mit ſeinem Geliebten:

Ἀλλ᾽, ὦ περιστέριον ὅμοιον Καλλισθένει,
Πέτου, κόμισον δέ μ᾽ ἐς Κύθηρα καὶ Κύπρον.

Wohlan, o Täubchen, gleich an Zier dem Kalliſthenes,
Fleug, bringe gen Kythera mich und Kypros hin.

Weiſse Tauben aber, wie Athenäus dort und Älian (*var. hiſt. I*, 15) aus dem Lampſaker Charon melden, erſchienen in Griechenland zuerſt, als unter Mardonius die perſiſche Flotte am Athos verunglückte. Die Tauben in Dodona, ſagt Herodot (II, 55), waren dunkelfarb.

Etwas nach Pherekrates erwähnte der Komiker Antiſanes (*Athen. XIV*, 20 *p.* 655) der vorzüglichen Tauben in Cyprus: welche Spanheim (*num. ant. III*, 1) auch auf cypriſchen Münzen fand. Dieſe Sorgfalt der Cyprier für ſchöne Tauben ſtammte gewiſs aus Syrien, wo die weiſse Taube für heilig gehalten ward (*Tibull. I*, 7, 18), weil ſie die ſyriſche Göttin, die man der Afrodite gleich achtete, aus einem von den Fiſchen des Eufrates ans Ufer gewälzten Ei gebrütet hatten (*Hygin.* 197). Es ſcheint alſo, daſs bei Claudian (XXXI, 104):

Florea purpureas adnectunt frena columbas,

Blumengezäum verbindet die purpurſchimmernden Tauben:

nur der blendende Glanz, wie in den Redensarten, *purpurner Schnee*, *purpurner Narciſſus* und *Purpurſchwäne*, zu verſtehn ſei.

Auch die Eryciner, wovon Spanheim einige Münzen zeigt, prägten das Bild der Taube. Athenäus und Älian (*nat. anim. IV*, 2) erzählen,

man habe in Eryx ein Feſt gefeirt, *ἀναγώγια* oder *Abfahrt*, da die Göttin mit allen Tauben nach Libyen zu gehen geglaubt ward; und nach neun Tagen ein anderes, *καταγώγια*, *Ankunft*, da zuerſt eine einzelne Taube, die durch Purpurfarbe, wie Anakreons *purpurne Afrodite*, von dem Schwarme ſich auszeichnete, aus dem Meere in den Tempel flog, und darauf die übrigen nachfolgten.

Apulejus in ſeinen Verwandlungen (VI. p. 175) ſah vier weiſse Tauben mit farbigen Hälſen am ſteinfunkelnden Joche der Liebesgöttin einherfliegen, indeſs zwitſchernde Sperlinge und andere ſüſstönende Geſangvögel den durch die Wolken ſchwebenden Goldwagen, ein Hochzeitgeſchenk des Vulkanus, begleiteten.

Bei Horaz, der anderen Abbildungen folgt, erſcheint die Liebesgöttin (*Od. IV*, 1, 10):

——— *purpureis ales oloribus.*

——— von dem Geſpann purpurner Schwän'
erhöht.

Und wieder (*Od. III*, 28, 14):

——— *et Paphon*
Junctis viſit oloribus,

——— die Pafos Hain
Gern mit Schwanengeſpann beſucht.

Wiewohl ich ſehe, daſs auch Ovid (*Met. X*, 717) und Statius (*Silv. III*, 4, 22) ihr zur Abwechſelung Schwäne vorſpannen; imgleichen Silius (VII, 441), wo Venus zum Wettſtreite der Schönheit auf Ida von Amor im Schwanenwagen geführt wird; und Sidonius (*carm. XI*, 108), der ihr in Cypros Schwäne zum Geſpann weiden läſst.

Warum der Schwan zum Gefährten der Afrodite erkohren sei, fällt nicht ſogleich in die Augen, wie bei den verliebten Sperlingen und Tauben. Den Schwan geſellten die Künſtler eigentlich der meerwaltenden Afrodite, als den ſchönſten und durch fabelhaften Ruhm heiligſten der Waſſervögel. Auf einem hetruſciſchen Gefäſse bei Montfaucon (*Suppl. V.* 3. *tab.* 37) wird die auftauchende Göttin von einem Schwane getragen, indem zwei fliegende Eroten ſie begleiten.

Sogar wird auf einer Münze bei *du Choul* (p. 210) ihr Wagen von geflügelten Liebesgöttern gezogen. Dagegen ſah Claudian (XXXI, 111), wie die mutwilligen Amorn ſelbſt ihre Mutter auf einem eigenen Luftwagen begleiteten,

Frenatisque truces avibus per nubila vecti,

Keck mit gezügeltem Vögelgeſpann die Gewölke durchfahrend.

Und auf einem filoſtratiſchen Gemälde (*icon.*

I, 9) halten die Eroten in einem Teiche ein Wettrennen mit goldgezügelten Schwänen.

XLIX.

Apollons Luftfahrten mit Schwänen waren den Späteren so gewöhnlich, dafs Nonnus (*Dionys. XXXVIII*, 206) sagt:

Κύκνον ἔχει πτερόεντα, καὶ οὐ ταχὺν ἵππον,
'Απόλλων.

Schwäne nur tragen im Flug, kein hurtiges Rofs,
den Apollon.

Diese Vorstellung war schon im Zeitalter der Lyriker. Pherecydes beim Scholiasten des Apollonius (II, 500) erzählt, die Nymfe Cyrene sei von Apollon auf einem Wagen mit Schwänen, ἐπὶ κύκνων ὀχηθεῖσαν, nach Libyen entführt worden. Auch Sappho, wie Himerius (*or. XIII*, 7) meldet, und Pindar in einer Ode an Apollon, schmückten den Musageten mit goldenem Haupthaar und mit der Lyra, und sandten ihn auf einem Schwanengeschirr, κύκνοις ἔποχον, zum Helikon, mit den Musen und Chariten Reihentanz aufzuführen. Dem gemäfs Apollon auch wol in Pindars achter olympischer Ode (v. 61) auf einem Schwanenwagen gedacht werden mufs.

Aber warum nenne ich nicht gleich den alcäiſchen Päan an Apollon, für deſſen Auszug, wie er auch iſt, wir dem Himerius (*or. XIV*, 10) Dank und Verzeihung eigener Gebrechen ſchuldig ſind? Vielleicht haben Sie, durch die kalten Anzeigen unſerer Kunſtrichter geteuſcht, ſich die Schäze des Himerius noch nicht zu eigen gemacht. Empfangen Sie alſo den wichtigen Nachlaſs zuerſt aus meiner Hand.

„Ich will euch," beginnt der ehrliche Mann, „auch von Alcäus eine Stelle vorſagen, die jener „in Geſang abmaſs, da er den Päan ſchrieb an „Apollon. Ich werde ſie euch aber nicht nach „der lesbiſchen Tonweiſe vortragen, denn ich „bin gar kein Poet, ſonden den lyriſchen Vers „auflöſend in Rede."

Ὅτε Ἀπόλλων ἐγένετο, κοσμήσας αὐτὸν ὁ Ζεὺς μίτρᾳ τε χρυσῇ καὶ λύρᾳ, δούς τε ἐπὶ τούτοις ἅρμα ἐλαύνειν (κύκνοι δὲ ἦσαν τὸ ἅρμα), εἰς Δελφοὺς πέμπει καὶ Κασταλίας νάματα, ἐκεῖθεν προφητεύσοντα δίκην καὶ θέμιν τοῖς Ἕλλησιν. Ὁ δὲ ἐπιβὰς ἐπὶ τῶν ἁρμάτων, ἔφη καὶ τοὺς κύκνους εἰς Ὑπερβορέους πέτεσθαι. Δελφοὶ μὲν οὖν, ὡς ᾔσθοντο, παιᾶνα συνθέντες καὶ μέλος, καὶ χοροὺς ἠϊθέων περὶ τὸν τρίποδα στήσαντες, ἐκάλουν τὸν θεὸν ἐξ Ὑπερβορέων ἐλθεῖν. Ὁ δὲ ἔτος ὅλον παρὰ τοῖς ἐκεῖ θεμιστεύσας ἀνθρώποις, ἐπειδὴ καιρὸν ἐνομοθέτει καὶ τοὺς

Δελφικοὺς ἠχῆσαι τρίποδας, αὖθις κελεύει τοῖς κύκνοις ἐξ Ὑπερβορέων ἐφίπτασθαι. Ἦν μὲν οὖν θέρος, καὶ τοῦ θέρους τὸ μέσον αὐτὸ, ὅτε ἐξ Ὑπερβορέων Ἀλκαῖος ἄγει τὸν Ἀπόλλωνα· ἅτε δὴ θέρους ἐκλάμποντος, καὶ ἐπιδημοῦντος Ἀπόλλωνος, θερινόν τι καὶ ἡ λύρα περὶ τὸν θεὸν ἁβρύνεται. Ἄδουσι μὲν ἀηδόνες αὐτῷ, ὁποῖον εἰκὸς ᾆσαι παρ᾽ Ἀλκαίῳ τὰς ὄρνιθας· ᾄδουσι δὲ καὶ χελιδόνες καὶ τέττιγες, οὐ τὴν ἑαυτῶν τύχην τὴν ἐν ἀνθρώποις ἀγγέλλουσαι, ἀλλὰ πάντα τὰ μέλη κατὰ θεοῦ φθεγγόμεναι. Ῥεῖ καὶ ἀργυροῖς ἡ Κασταλία κατὰ ποίησιν νάμασι, καὶ Κηφισσὸς μέγα αἴρεται, πορφύρων τοῖς κύμασι, τὸν Ἐνιπέα τοῦ Ὁμήρου μιμούμενος. Βιάζεται μὲν γὰρ Ἀλκαῖος ὁμοίως Ὁμήρῳ ποιῆσαι καὶ ὕδωρ θεῶν ἐπιδημίαν αἰσθέσθαι δυνάμενον.

Als Apollon geboren war, ſchmückte ihn Zeus mit goldener Stirnbinde und mit der Lyra, und gab ihm dazu ein Geſpann zu lenken (Schwäne aber waren das Geſpann), und ſandte ihn nach Delfi und den Gewäſſern der Kaſtalia, von dort zu verkündigen Recht und Geſez den Hellenen. Er aber trat in den Wagen, und gebot den Schwänen, auch zu den Hyperboreern zu fliegen. Wie nun Delfi es vernahm, ordneten ſie einen Päan und Geſang, ſtellten Chöre der Jünglinge um den Dreifuſs, und riefen dem Gott, von den Hyperboreern zu kommen. Jener weiſſagete ein ganzes Jahr bei den Menſchen dort, und nachdem er die Zeit beſtimmt, daſs auch die delfiſchen Dreifüſse töneten, gebot er wiederum den Schwänen dahinzu-

fliegen. Es war nun Sommer, und grade des Sommers Mitte, da von den Hyperboreern Alcäus den Apollon führt: daher, vom erheiterten Sommer und annahenden Apollon, mit Sommergetön auch die Lyra um den Gott lispelt. Es singen die Nachtigallen ihm, wie zu erwarten ist, ein Vogelgesang bei Alcäus; es singen auch Schwalben und Cikaden, nicht ihr eigenes Schicksal unter den Menschen erzählend, sondern lauter Melodieen von dem Gotte tönend. Es strömt auch Kastalia mit poetischen Silberfluten, und Kefissos erhebt sich hoch mit purpurnen Wogen, den Enipeus Homers nachahmend. Denn es wagt Alcäus, gleich Homer, auch das Gewässer zu beschreiben, als könnte es der Götter Ankunft empfinden.

Wie ist Ihnen? Sie stehn in sich gekehrt an der heiligen Trümmer, und horchen dem verhallenden Geisterlaute, der aus der Zerstörung herauftönt, oder zu tönen scheint.

Einsamer Sonderling! Noch lauter rufts in Mönchseinöden und Büchersälen aus den erbleichenden Pergamenten alter Grammatiker! noch lauter aus den Schlacken des Vesuvius: wie Stimmen des Alcäus, der Sappho, des Menander, des Theopompus, des Livius, des Asinius, des Varius! Es wehklaget, es fleht, es zürnet, es will herauf! Umsonst; der entartete Mensch wühlt nur nach Denkmälern für den äusseren Sinn, den Ertrag berechnend. Eurydice, dem Lichte schon nahend, sinkt zurück; und in die Tiefe verliert sich ihr Geseufz:

Quis tantus furor? En iterum crudelia retro
Fata vocant, conditque natantia lumina somnus!

Wess die gewaltsame Wut? Schau, rückwärts rufen mich wieder
Harte Geschick', es starren die schwimmenden Augen in Schlummer!

L.

Dem tonreichen Schwane Apollons glaube ich den Ursprung seines poetischen Adels mit einiger Zuversicht nachweisen zu können.

In Homers Tagen war noch nicht die Rede davon, dass der Schwan vor gemeinen Sumpfvögeln durch Wohllaut sich auszeichne. Vielmehr hören wir ihn (*Il. II,* 459) in das wüste Geschrei der asischen Wiese einstimmen:

Τῶν δ', ὥστ' ὀρνίθων πετεηνῶν ἔθνεα πολλὰ,
Χηνῶν, ἢ γεράνων, ἢ κύκνων δουλιχοδείρων,
Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι, Καϋστρίου ἀμφὶ ῥέεθρα,
Ἔνθα καὶ ἔνθα ποτῶνται ἀγαλλόμενα πτερύγεσσι,
Κλαγγηδὸν προκαθιζόντων, σμαραγεῖ δέ τε λειμών.

Dort, gleichwie der Gevögel unzählbar fliegende Schaaren,
Kraniche, oder Gäns', und das Volk langhalsiger Schwäne,

Über die afifche Wief', um Kayftrios weite Gewäffer,
Hierhin flattern und dort, mit freudigem Schwunge der Flügel,
Dann mit Getön abfenken den Flug, dafs weit das Gefild' hallt.

Habe ich Ihnen fchon gefagt, dafs Hefiodus, an Sprache fowohl, als an neueren Sitten und Kenntniffen der Erde, mir jünger als Homer um zwei Jahrhunderte erfcheint? Homers Ausleger (*Il. XXIII*, 683) bezeugen, Hefiodus habe nackte Wettkämpfer ohne Gurt eingeführt, namentlich den Hippomenes, der mit Atalanta lief. Diefe Sitte entftand, nebft dem Worte γυμνάσιον, nach der vierzehnten Olympiade (*Dionyf. Hal. ant. rom.* 7 *Fin.*) und einige Olympiaden mufsten doch wol vergangen fein, ehe Hefiodus die Neuerung ins heroifche Alterthum verfezen konnte. Dafs Hefiodus nach der Erbauung von Cyrene gelebt habe, beweift feine Fabel von der Entführung der peneïfchen Nymfe Cyrene, die Pindars Scholiaft (*Pyth. IX*, 6) aus den Eöen anführt. Cyrene's Erbauung aber, über zweihundert Jahr vor Pindar, erklärt Herodot (IV, 152) für gleichzeitig mit der erften Fahrt des Samiers Koläus nach dem reichen Weftlande Tarteffus.

Da alfo Hefiodus die erften Fabelgerüchte der weftlichen Entdeckungen durch die Phocäer

und Samier erlebte; ſo begreiſt man, wie er zwar Homers Wunder in der Weſtgegend (*Schol. Apoll. III*, 308) noch gelten lieſs, aber in Sicilien den Ätna und die ſyrakuſiſche Ortygia (*Strab. I. p.* 23) und das von Orion errichtete peloriſche Vorgebirg mit einem vielgefeierten Tempel Poſeidons (*Diod. IV. p.* 197) hinzufügte, und auf der noch unförmlich gedachten Veſte Europa's ſchon Tyrrhener (*Strab. I. p.* 23. *Sch. Apoll. III*, 308) und Latiner (*Th.* 1013) und Ligyer (*Strab. VII. p.* 300) und Hyperboreer (*Herod. IV*, 32) und Greiſe der weſtlichen Rhipäen (*Sch. Aeſch. Prom.* 803) zu nennen wuſste. Auch den Eridanus beſang er in der Fabel von Faethon (*Hygin.* 154); aber in ſeiner alten Geſtalt aus föniciſchen Sagen, wie er auswärts in den Oceanus von den Rhipäen gegen Norden ausſtrömte. Denn Pherecydes war der erſte (*Sch. Germ.*), der den neuentdeckten Padus im Inneren des adriatiſchen Meers für einen Arm jenes alterthümlichen Bernſteinfluſſes aus den ſpäteren Wundermährchen der Phocäer aufnahm.

Wie dieſe geografiſche Weisheit mit dem Schwane zuſammenhängt? Sehr nahe, wenn Sie erlauben. Unter den Merkwürdigkeiten, die man in dem glückſeligen Weſtlande am Oceanus entdeckt zu haben ſich rühmte, war eine der

vornehmſten *der ſingende Schwan bei den Ligyern.*

Heſiodus fand dies Wunder ſchon ſo beglaubigt, daſs er ihm einen mythologiſchen Grund erdichtete. Kyknos, ſagt er bei Hygin, der König der Ligyer, ſei aus Kummer über den Fall ſeines Verwandten Faethon in einen Schwan verwandelt worden, der auch ſterbend noch Trauergeſang ſinge. Später fabelte man auch andere Kyknen zu Geſangſchwänen. Und da er den Schild des Herakles, wie Homer den achilliſchen, mit dem kreiſenden Okeanos einfaſste; ſo verſäumte er nicht, den Weltſtrom durch das melodiſche Geflügel ſeines Weſtufers zu erheitern, v. 309:

Ἀμφὶ δ' ἴτυν ῥέεν Ὠκεανὸς, πλήθοντι ἐοικώς·
Πᾶν δὲ συνεῖχε σάκος πολυδαίδαλον· οἱ δὲ κατ' αὐτὸν
Κύκνοι ἀερσιπόται μεγάλ' ἤπυον· οἵ ῥά γε πολλοὶ
Νῆχον ἐπ' ἄκρον ὕδωρ· πὰρ δ' ἰχθύες ἐκλονέοντο.

Ringsher floſs um den Rand der Okeanos, der, wie geſchwollen,
Ganz den künſtlichen Schild umflutete: dieſen entlang dort
Huben ſich Schwän' in die Luft, und töneten; andere ſchaarweis

Schwammen daher auf der Welle, von ſchwärmenden
Fiſchen umtaumelt.

Das Wort ἠπύειν braucht Homer oft vom *Rufe*, einmal (*Odyſſ. XVII*, 271) ſogar vom *Klange* des Saitenſpiels. In dem fabelhaften Weſtlande, wo der Okeanos zu entſpringen ſchien, denkt ſich Geſangſchwäne noch Euripides in den neugefundenen Bruchſtücken des Faethon I, 34:

Πηγαῖς τ' ἐπ' Ὠκεανοῦ
Μελιβόας κύκνος ἀχεῖ.

Am Gequell' auch des Okeanos
Hallt Schwanengetön melodiſch.

Für die liguriſche Abſtammung der ſingenden Schwäne zeugt auch Ovid in den Verwandlungen (II, 367); und Pauſanias (I, 30, 3) mit dem Zuſaz, daſs der König Kyknos, ein Freund der Muſik, ſterbend von Apollon in einen Schwan ſei verwandelt worden. Auch auf Filoſtrats Gemälde (*icon. I*, 11) von Faethons Sturz in den Eridanus, der, noch der älteren Fabel gemäſs, in den Okeanos ausſtrömend, den Barbaren geronnenen Bernſtein zuführt, fliegen Schwäne mit ſüſsem Geſang empor, um die Jammergeſchichte dem Kayſtros und dem Iſtros zu verkündigen. Und wie melodiſch beſingt Virgil (*Aen. X*, 189) die Fabel:

Namque ferunt, luctu Cycnum Phaëthontis amati,
Populeas inter frondes, umbramque sororum,
Dum canit, et maestum musa solatur amorem,
Canentem molli pluma duxisse senectam,
Linquentem terras, et sidera voce sequentem.

Denn man erzählt, dafs Cyknus, um Faethon traurend den Liebling,
Unter umgrünendem Pappelgesprofs, und dem Schatten der Schwestern,
Während er sang, durch Lieder den Gram zu trösten der Sehnsucht,
Silbergrau sein Alter mit weichem Flaume beschleunigt,
Und, von der Erd' auffliegend, mit Klang die Gestirne verfolgte.

Auch Lucian (*de electro*) spottet der fortdaurenden Sage. Nachdem er mit seiner Erkundigung nach Faethons Fall und den Bernsteinpappeln von den Schiffern des Padus, der jezo allein Eridanus hiefs, verlacht worden; wagt er dennoch die zweite Frage: „Aber die Schwäne, „wann singen sie euch jenen hellen Gesang, hier „und da auf dem Flusse schwebend? Man sagt „ja, sie sein Apollons Beisizer, tonliebende Men„schen, die hier herum zu Vögeln geworden, „und deswegen noch singen; weil sie die Musik „nicht vergafsen." Sie aber mit Gelächter antworten: „Du, o Mensch, wirst du nicht auf„hören, heut unser Land und den Flufs zu be„lügen? Wir, die beständig schiffen, und fast

„von Kind auf im Eridanus zu thun haben, sehn „zwar manchmal einige Schwäne in den Süm„pfen des Stroms, und diese krächzen ganz „tonlos und schwach, dass die Raben und die „Krähen Sirenen dagegen sind: singende aber, „und so lieblich, wie du sagst, haben wir auch „im Traume nicht gehört.“ Dem Spotte der Kundigen zum Troz, wagte noch Claudian Schwäne des Bernsteinflusses fabelhaft einzuführen (XL, 11):

Fractaque nobilium ramis electra sororum
Cycnus oloriferi vexit ab amne Padi.

Auch gebrochenen Ambra vom Spross der besungenen Schwestern
Führete Cyknus vom schwanprangenden Padus daher.

Auch Nemesian (*Cyneg.* 37) verschmähete nicht:

Fumantemque Padum, Cycnum, plumamque senilem.

Dampfend den Padus von Rauch, und in greisendem Flaume den Cyknus.

Jezt wird uns des Aristoteles Bericht von den Schwänen (*hist. anim. IX,* 12) verständlich sein: „Auch melodisch sind sie, und singen zu„mal vor dem Tode; denn sie fliegen auch in „das Meer; und einige, wann sie an Ligyen

„hinſchiften, trafen im Meere viele, die mit „trauriger Stimme ſangen, und ſahen einige „davon ſterbend.“ Denn *Ligyen*, ohne Zweifel, ſchrieb Ariſtoteles; ungeachtet der Schreibfehler *Libyen* von Älian (*nat. an. X*, 36), oder von deſſen Abſchreibern, wiederholt worden. Jezt auch erklärt ſich, was Himerius (*or. VI*, 1) meint: „Der Schwan tönt bald am Oceanus, „und überſtimmt das ſchallende Meer; bald an „des Kayſtros Wirbeln, und den Fluten des „Hermos und Hyllos.“ Beide erzählen die Schifferſage, daſs an der fernen Ligyerbucht, die auf den alten Welttafeln ſamt der zuſammengedrängten Weſtgegend, nahe der Mündung des Oceanus zu liegen ſchien, ſingende Schwäne im Meer gehört würden, und daſs dieſe aus den benachbarten Landſeen und Flüſſen, vorzüglich aus dem Eridanus, dahinflögen.

Ein ſo melodiſcher Wundervogel, wie ſollte er nicht mit dem benachbarten Apollon der Hyperboreer, die ſeit Heſiodus im äuſserſten Weſtlande am Okeanos wohnten, in Verbindung ſtehn? Hekatäus von Abdera, ein Zeitgenoſs Alexanders, unter welchem die Hyperboreer durch erforſchtere Volksnamen des Weſtens ſchon höher in den Norden des damaligen Erdkreiſes hinaufgedrängt waren, hat

aus der alten Sage folgendes erhalten (*Ael. nat. anim. XI*, 1). „Wann die Hyperboreer „dem Apollon durch drei Söhne des Boreas, „die fechs Ellen hoch find, fein geordnetes Feft „feiren, dann fliegen von den rhipäifchen Ge- „birgen unendliche Schwanenzüge herab; und „nachdem fie um den Tempel, wie in heiligem „Umgang, fich gefchwungen, fenken fie fich „in des Tempels grofsen und fchönen Bezirk. „Sobald nun Sänger und Saitenfpieler dem Gott „das harmonifche Lied erheben; ftimmen auch „die Schwäne mit ein, nicht wild und mishellig, „fondern, wie vom Chormeifter geführt, helfen „fie den kundigften Sängern des Feftliedes; und „nach Vollendung des Hymnus fliegen fie hin- „weg." Welcher Fabel auch Ifidor (*orig. XII*, 7) beiftimmt.

Es wetteiferten nun Dichter und Bildner und Tempeldiener, Apollons heiligen Gefangvogel zu ehren. Nahte der Gott dem delifchen Heiligthum, der Dichter hörte den begleitenden Liebling (*Callim. Ap.* 5):

——— ὁ δὲ κύκνος ἐν ἠέρι καλὸν ἀείδει!

——— und der Schwan in den Lufthöhn finget melodifch!

Den delifchen Tempelteich, welcher bei Herodot und Theognis v. 7 τροχοειδὴς, der *gerün-*

dete, mit Namen heiſst, nennt Euripides (*Iph. Taur.* 1103):

Λίμναν εἱλίσσουσαν ὕδωρ
Κύκνειον, ἔνθα κύκνος μελῳδὸς
Μούσας θεραπεύει.

Den waſſerrollenden Schwanenteich,
Wo der Schwan melodiſch tönend
Den Muſen dienet.

Zu welchem Teiche bei demſelben (*Ion.* 161) vom delfiſchen Heiligthum der heranfliegende Schwan, der Mittöner des föbiſchen Saitenſpiels, verſcheucht wird. Auch Ariſtofanes (*av.* 869) bezeugt ſeine Verehrung *dem pythiſchen und deliſchen Schwan*, und rühmt der Schwäne gellendes *Tiotinx*.

Welchen würdigeren Vogel konnte der Bildner dem luftfahrenden Goldwagen Apollons vorſpannen, um zugleich die unnatürliche Beflügelung eines Landthiers zu verhüten, und zugleich den Gott des Geſangs auszuzeichnen? Eine ſpätere Nachbildung fand Spanheim (*Callim. H. Apoll.* 5) auf einer Münze der Kalchedonier, die Triſtan (*T. II. p.* 549) bekannt gemacht: wo die eine Seite das Bildnis der Tranquillina Auguſta, die andere den Apollo auf dem Schwanenwagen enthält.

Neuer und ſeltener iſt die Vorſtellung bei

Martianus Capella (*de nupt. Phil. I*, 11), wo Apollo in einem von weiſſagenden Vögeln, die mir Habichte zu ſein ſcheinen, gezogenen Wagen aufſchwebt, und die Muſen auf tonreichen Schwänen nachfolgen.

Da die Schwanenmuſik einmal zur poetiſchen Wahrheit erhoben war, ſo glaubte man bald auch in einheimiſchen Gewäſſern ſie gehört zu haben, nicht nur um Apollons Tempel, ſondern ſelbſt in der Wildnis, vorzüglich am homeriſchen Kayſtros. Dort vernahm ihn bereits Anakreons Zeitalter, der im Liede an Apollon (v. 7) ſingt:

Φρυγίῳ ῥυθμῷ βοήσω,
Ἅτε τις κύκνος Καΰστρου,
Πολιοῖς πτεροῖσι μέλπων
Ἀνέμου σύναυλον ἠχήν.

In der Frygerweiſe ruf' ich,
Wie ein Schwan am Strom Kayſtros,
Der mit Silberflügeln tönend
In den Hall einſtimmt des Windes.

Und am Peneus im theſſaliſchen Tempe läſst ihm der Verfaſſer des kleineren homeridiſchen Hymnus an Apollon die melodiſchen Fittige im Winde ſäuſeln:

Φοῖβε, σὲ μὲν καὶ κύκνος ὑπὸ πτερύγων λίγ' ἀείδει,

Ὄχθῃ ἐπιθρώσκων, ποταμὸν παρὰ δινήεντα
Πηνειόν.

Föbos, dich ſingt auch melodiſch der Schwan mit
gehobenen Flügeln,
An das Geſtad' aufhüpfend, wo wirbelvoll der Pe-
neios
Hinſtrömt.

Woraus die Jugend dieſes Hymnus erhellt. Des Schwanengeſangs auf dem Iſtros, dem Hermos und Hyllos, gedenken Filoſtrat und Himerius: am Hebrus vernahm ihn Ariſtofanes (*av.* 774), am Strymon Moſchus (III, 14); dem Tragiker Seneca wohnt er ſogar am Iſter und Tanais (Ag. 679), dem Lukrez (IV, 552) auf den Gewäſſern am Helikon, anderen anderswo. Und ſelbſt zu Apollons Geburt führt Kallimachus (*in Del.* 249) die begrüſsenden Schwäne vom lydiſchen Goldſtrome Paktolos her:

——— Κύκνοι δὲ θεοῦ μέλποντες ἀοιδοὶ
Μηόνιον Πακτωλὸν ἐκυκλώσαντο λιπόντες
Ἑβδομάκις περὶ Δῆλον, ἐπήεισαν δὲ λοχείῃ,
Μουσάων ὄρνιθες, ἀοιδότατοι πετεηνῶν.
Ἔνθεν ὁ παῖς τοσσάσδε λύρῃ ἐνεδήσατο χορδὰς
Ὕστερον, ὁσσάκι κύκνοι ἐπ' ὠδίνεσσιν ἄεισαν.

——— Und Schwäne, des Gottes melodiſche
Sänger,
Laſſend Paktolos Geſtröm in Mäonia, ſchwangen ſich
rundum

Siebenmal um Delos, und wirbelten hell das Geburtslied,
Vögel den Musen geweiht, tonreich vor allem Geflügel.
Darum spannte der Knabe so vielfach Saitengetön auf
Nachmals, als zur Geburt die kreisenden Schwäne gesungen.

Kühn war es, ein solches Naturwunder dem Licht und der Nähe zu vertraun. Aber auch hier umnebelten es so schwierige Bedingungen, dass nur selten einmal ein Gläubiger die Seligkeit der Wahrnehmung erlebt zu haben sich rühmen konnte.

LI.

Die gemeinste Bedingung für den Schwanengesang war: der Schwan musste sterben. Dies foderte schon Hesiodus von dem Schwane in Ligyen; obgleich ihm auch Schwäne, die nicht starben, über dem benachbarten Oceanus jubelten. Bei Äschylus (*Agam.* 1422) finden wir bereits das bekannte Sprichwort vom Schwanengesang des Abscheidenden:

——————— Ἡ δέ τοι, κύκνου δίκην
Τὸν ὕστατον μέλψασα θανάσιμον γόον.

——————— Jene, die nach Schwanenart
Zum leztenmal anſtimmte Todesklageton.

Auch Ariſtoteles ſagt, im Meere an Ligyen ſinge der Schwan, zumal ſterbend, in melodiſchem Trauerton. Welchen Geſang gleichwohl Sokrates in Platons Phädon und Cicero (*Tuſc. I*, 30) als einen Jubel des apolloniſchen Wahrſagergeiſtes und des Vorgefühls von der Glückſeligkeit nach dem Tode auslegten, mit Älians (*nat. anim. V*, 34) herzlicher Beiſtimmung.

Einen Schwan ſterben zu ſehn, war ſchon nicht jedermanns Sache. Doch glückte es einigen; und? — der Geſang blieb aus. Der Myndier Alexander meldete (*Athen. IX*, 11. *p*. 393), er ſei vielen ſterbenden nachgegangen, und habe ſie niemals ſingen gehört. Beim Tode der Schwäne, ſagt Plinius (X, 23), erzählt man von einem Trauergeſang: falſch, wie ich glaube, nach einigen Erfahrungen. Selbſt Älian ſpottet (*nat. anim. X*, 36): „Der Schwan ſoll in den „Gewäſſern mit ſeinen Muſen der Weisheit „pflegen, wie die Weiſen in ſolchen Dingen „vorgeben.“ Und anderswo (*var. hiſt. I*, 14) wiederruft er völlig: „Einen ſingenden Schwan „habe ich ſelbſt nicht gehört, vielleicht auch „kein anderer; doch glaubt man es, er ſinge, „und dann am hellſten und tonreichſten, wann „er dem Ende naht.“

Aber was habt ihr denn, fragten andere, zu hören verlangt? Einen gellenden Trompetenton wahrscheinlich! Wie konntet ihr den aus der engen Kehle erwarten? Man halte es doch mit dem fein empfindenden Dichter (*Suid.*):

Λωΐτερος κύκνων μικρὸς θρόος, ἢε κολοιῶν
Κρωγμὸς ἐν εἰαριναῖς σκιδνάμενος νεφέλαις.

Leises Schwanengetön ist lieblicher, als wenn das Krächzen
Schwärmender Krähen im Lenz aus den Gewölken erschallt.

Womit auch Lukrez (IV, 182) einstimmt:

Parvus ut est cycni melior canor, ille gruum quam
Clamor.

Schwach ist besser des Schwanes Getön, wie der Kraniche lautes
Luftgeschrei.

Man sagt, belehrt Isidor (XII, 7), der Schwan singe lieblich, weil seine Stimme, durch den langen und gebogenen Hals sich herausarbeitend, nothwendig mancherlei Töne geben muss.

Falsch! unterbrachen andere (*Himer. or. XVIII*, 4): eng ist des Schwans Kehle; aber sobald er singt, ertönt vom Halle die ganze Gegend. „Den singenden Schwänen," sagt Dionysius (*de aucup. II*, 19), „hallen Felsen und

„Geklüfte entgegen; fie find die tonreichften „Vögel, die wir kennen, und darum heilig dem „Apollon. Auch fingen fie nicht klagend, wie „die Alcyonen, fondern lieblich und honigfüfs, „wie mit Pfeifen und Citherklang. Sie fingen „vor Sonnenaufgang, um dann in der Einfam„keit hörbarer zu tönen; auch an den Meer„ufern, wenn nicht Sturm und Wellengeräufch „fie ftört, dafs fie die eigenen Wohllaute nicht „hören. Ja des Gefanges gedenken fie, auch „wenn zum Ende fie das Alter führt; nur ift er „fchwächer, als in der Jugend, weil fie weder „den Hals emporheben, noch die Fittige aus„breiten können. Denn fie nehmen den Weft„wind zu Hülfe, da träge fchon die Gelenke, „und die Glieder kraftlos find. Und wer fterben „will, geht bei Seite, wo kein anderer Vogel „ihn fingen hört. Von den Schwänen ftört „keiner den fingenden, auch wenn er nahe ift, „eingedenk, dafs auch ihm ein folches Ende „bevorftehe." Dies lezte fand auch Ovid bezeugt, *Epift. VII*, 1:

Sic, ubi fata vocant, udis abjectus in herbis,
Ad vada Maenandri concinit albus olor.

So, wann das Schickfal ruft, in gefeuchtetem Kraute fich bergend,
An dem Mäandergefümpf tönet der filberne Schwan.

Selbſt das Wellengeräuſch, meint Himerius (*or. VI*, 1), ſchrecke den Schwan im geringſten nicht; er überſtimme das ſchallende Meer.

Nicht gezankt, ihr Lieben! traten wiederum andere ins Mittel: im eigentlichen Verſtande ſingt der Schwan weder leiſe noch ſtark; ſeine Kehle iſt nicht zum Geſange gebaut. Aber er tönt, gar lieblich tönt er mit den Flügeln, auf jedem Gewäſſer, wo ihr ihn antreft; ohne daſs ihr eine Meerreiſe nach Ligyen und dem Eridanus machen dürft. Nur müſst ihr den Frühling abwarten, und das Wehen des Zefyrs, auch ein wenig auf den launiſchen Eigenſinn der Tonkünſtler rechnen.

Mit dieſer Erklärung ſchüzten ſich die älteſten Griechen, welche die Schwanenmuſik auch auf einheimiſchen Gewäſſern wollten gehört haben. Anakreon in der angeführten Stelle rühmt den Schwan des Kayſtros,

> Der mit Silberflügeln tönend
> In den Hall einſtimmt des Windes.

Und der Homeride in dem kleineren Hymnus an Apollon ſagt von dem peneïſchen Schwan:

> Föbos, dich ſingt auch melodiſch der Schwan mit gehobenen Flügeln,
> An das Geſtad' aufhüpfend, wo wirbelvoll der Peneios
> Hinſtrömt.

Aber auch hier theilte man ſich in Parteien. Einige, und dieſe mit Recht, behaupteten, daſs man beim Fluge des Schwans ein helles Getön der Flügel höre; andere, daſs auch ſonſt in die aufgeſpannten Flügel der Zefyr melodiſch ſäuſele.

„Wir ſehn," ſagt Himerius (*or. XVII*, 3), „die Geſangvögel, nachdem ſie vorgeübt die „Melodien, empor ſich jezo erheben, und auf „hohen Bäumen die Muſik üben. So beginnt „die Cikade ihr Lied, ſo bereitet der Schwan „den Fittig zu den Hymnen Apollons." Eben derſelbe (*ecl. XIV*, 5) bemerkte den Schwan auf der Frühlingsau, der im Begrif war, dem Zefyr zum Geſange die Fittige auszubreiten. Denn der Zefyr allein, glaubte man, ſtimme des Schwans Flügelgetön. „Es ſchweigt," ſagt Himerius deswegen (*or. XIV*, 7), „auch der „Schwan am Kayſtros, wann ein anderer Wind „bläſet; und ſingen noch ſo viel Vögel, er er„wartet den Zefyr, um unter jenem allein ſeine „Muſik zu üben." Auch Gregorius von Nazianz (*ep.* 1) ſchreibt dieſer Meinung gemäſs: „Unſerthalb kommt wol mancher in die Wüſte, „um den Wohllaut zu hören, wann wir dem „Zefyr die Fittige darbieten, ſie zu ſchwellen, „mit ſüſsem und harmoniſchem Ton." Und Nonnus, wie ſollte Nonnus einer ſolchen Be-

ſchreibung ſich enthalten haben (*Dionyſ. XXVI*, 203)?

Κύκνος ἀνακρούει Ζεφυρηΐδι σύνθροος αὔρῃ,
Ὑμνοτόκων πτερύγων ἀνεμώδεα ῥοῖζον ἰάλλων.

Laut aufſchmettert der Schwan, mit Zefyros Lüften im Einklang,
Hymnengetön aus der Fittige Schwung ins Geſäuſel verſendend.

Auf Filoſtrats Gemälde vom Faethon (*icon. I*, 11) war auch der Zefyros vorgeſtellt, deſſen Hauch die auffliegenden Schwäne begleiten und mit Wohlklang erfüllen ſollte. „Der Zefyr," ſagt er, „wird ihnen nüzen mit ſanft anwehendem „Hauch; denn man ſagt, er ſtimme harmoniſch „in die Wehklage der Schwäne." Eben ſo auf dem Gemälde eines Sumpfs (*icon. I*, 9) ſaſsen tönende Schwäne am Ufer, welchen Zefyros, als geflügelter Jüngling, die Flügel mit Geſang füllte.

Ariſtofanes giebt uns in einem komiſch begeiſterten Chor dieſe Flügelſymfonie, welche die Schwäne, wie der Scholiaſt anmerkt, durch der Flügel Bewegung zu Apollons Preiſe am Hebrus aufführen (*av.* 769):

Τοιάνδε κύκνοι,
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτὶγξ,
Συμμιγῆ βοὴν ὁμοῦ

Πτεροῖς κρέκοντες ἴακχον Ἀπόλλω,
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτὶγξ,
Ὄχθῳ ἐφεζόμενοι παρ' Ἕβρον ποταμόν.
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτὶγξ.
Διὰ δ' αἰθέριον νέφος ἦλθε βοά·
Πτῆξε δὲ ποικίλα φῦλά τε θηρῶν,
Κύματά τ' ἔσβεσε νήνεμος αἴθρη,
Τοτοτο τοτοτο τοτοτοτίγξ.
Πᾶς δ' ἐπεκτύπησ' Ὄλυμπος·
Εἷλε δὲ θάμβος ἄνακ-
τας· Ὀλυμπιάδες δὲ μέλος Χάριτες,
Μοῦσαί τ' ἐπωλόλυξαν.
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτὶγξ.

Alſo die Schwän' auch,
Tiotio, tiotio, tiotinx,
Allzumal den Tonverein
Mit Flügeln rauſchend, hallten ſie Apollon,
Tiotio, tiotio, tiotinx,
Sizend auf graſigem Bord' an des Hebros Geſtröm,
Tiotio, tiotio, tiotinx.
Es durchdrang die ätheriſche Wolke der Schall;
Und wie erſtarrt war das mancherlei Wild rings;
Brandungen ſanken in Heiterkeit windlos.
Tototo, tototo, tototottinx.
Drein auch ſcholl der Olympos ganz, wo
Staunen die Herſcher ergrif;
Und olympiſche Chariten ſangen darein,
Und Muſen, laut mit Jubel.
Tiotio, tiotio, tiotinx.

Unter den Alten, wie Sie ſehn, ſcheinen die guten Geſangſchwäne nicht ſonderliche Ver-

theidiger zu finden. Die Schifferſage, daſs ſie um Ligyen gehört würden, duldete Ariſtoteles, weil die Weſtgegend noch im Dunkeln lag. Aber der Spötter Lucian verſcheuchte ſie auch aus ihrem Geburtsſtrome.

Mit dem Sterbegeſange des Schwans vertrugen ſich neuere Gelehrte noch ſo ziemlich. Müller im deutſchen Linné hält es für möglich, daſs das abgebrochene Stöhnen aus der langen Luftröhre ungefähr wie ein leiſer Geſang tönen könne.

Erneſti erzählt beim Kallimachus, er habe einen Mann aus Aſien gefragt, ob die Schwäne in ſeiner Heimat ſängen; und der Mann habe verſichert, ſie ſängen. Wir beiden hätten lieber die Vorfahren des Mannes abgehört. Wichtiger iſt das Zeugnis des Isländers Paul Vidalinus, der in ſeiner Lobrede auf den König von Dänemark ſich über die Zweifel wundert: er ſelbſt habe in ſeinem Vaterlande jenem hellen und anmutigen Schwanenton oftmals nicht ohne Vergnügen gehorcht. Dies beſtätigt die isländiſche Ornithologie von Friedrich Faber (Kopenhagen 1822): der Singeſchwan (*cygnus muſicus*), wann er in kleinen Schaaren hoch in der Luft einherziehe, laſſe ſeine wohlklingende Stimme wie fernher tönende Poſaunen hören. Aus dem hohen Norden, ſagt Brehms Naturgeſchichte

der europäischen Vögel (II. 1824) zieht er gegen den Winter zum Theil bis an die französischen Küsten, bei strenger Kälte auch auf Landgewässer. Sein wohlklingender, aus zwei Molltönen bestehender, Ruf gleicht, wenn viele beisammen sind, fernem Glockengeläut, und wird bei günstigem Winde und stillem Wetter über eine Meile weit gehört.

Wie wenn ähnliche Zugschwäne die ersten Phocäer in den ligurischen Gewässern durch ihren Gesang überrascht hätten?

LII.

Den Pfau wenigstens mit seinem regenbogigen Schimmer möchten Sie gar gern als uraltes Symbol der Luftgöttin Here festhalten. Ich bedaure Sie, daſs der schöne mystische Regenbogen verduften wird.

Allerdings kannte Homer die Fabel von Argos, dem Hüter der verwandelten Io; aber des Pfaues Entstehung aus dem Blute des hundertäugigen so wenig, als den Pfau selbst. Noch Apollodor (II, 1, 3), so viele Veränderungen der Fabel er auch anführt, weiſs von dem Pfaue nichts. Dies bemerkte schon Bochart (*Hieroz.*

II, 16); Herr Heyne ging ſtill vorüber, wie gewöhnlich.

Moſchus zuerſt von den erhaltenen Dichtern fand jene Neuerung auf Kunſtwerken gebildet. Denn ſo beſchreibt er den Korb der Europa (v. 55):

Ἀμφὶ δὲ, δινήεντος ὑπὸ στεφάνην ταλάροιο
Ἑρμείης ἤσκητο· πέλας δέ οἱ ἐκτετάνυστο
Ἄργος, ἀκοιμήτοισι κεκασμένος ὀφθαλμοῖσι.
Τοῖο δὲ φοινήεντος ἀφ' αἵματος ἐξανέτελλεν
Ὄρνις ἀγαλλόμενος πτερύγων πολυανθέϊ χροιῇ,
Ταρσὸν ἀναπλώσας· ὡσεί τέ τις ὠκύαλος νηῦς,
Χρυσείου ταλάροιο περίσκεπε χείλεα ταρσοῖς.

Nah auch, unter dem Kranze des wohlgeründeten Korbes,
War Hermeias geformt; und neben ihm ſtreckte ſich langhin
Argos, beſtellt zum Wächter mit nie einſchlafenden Augen.
Ihm aus purpurnem Strome des Todesblutes erhub ſich
In vielfarbiger Blüte der Fittige prangend ein Vogel,
Aufgerollt das Gefieder; und gleich dem geflügelten Meerſchif
Überwölbt' er den Rand des goldenen Korbs mit den Federn.

Weniger natürlich erdichtet Ovid (*Met. I*, 722), daſs Juno ihrem Pfau nur die Augen in den Schwanz gefügt habe:

Excipit hos, volucrisque ſuae Saturnia pennis
Collocat, et gemmis caudam ſtellantibus implet.

Jene nimt, und verſchönt dem Lieblingsvogel die Federn,
Juno, den Schweif anfüllend mit farbiger Sterne Gefunkel.

Bei Nonnus dagegen (*Dionyſ. XII*, 72) wird Argos ſelbſt in einen Vogel verwandelt, deſſen Geſtalt mit hundert Augen umherfunkelt. Aus des Argos Leichnam, ſagt auch Dionyſius (*de aucup. I*, 14) erzeugte die Erde den Pfau, der noch Spuren der hundert Augen trägt.

Aber woher denn der Here Verbindung mit dem Pfau? Das werden wir gleich vernehmen.

Der Samier Menodot in der Schrift von den Merkwürdigkeiten im Tempel der ſamiſchen Here meldet (*Athen. XIV*, 20. *p*. 655): die Pfauen ſein der Here heilig; weil ſie vordem in Samos zuerſt entſtanden und genährt wurden, und von dort auswärts ſich verbreiteten. Auch bezeugt der Komiker Antiſanes, der noch mit Sokrates lebte:

Ἐν ἡλίου μέν φασι γεννᾶσθαι πόλει
Φοίνικας· ἐν Ἀθήναις δὲ γλαῦκας· ἡ Κύπρος
Δ' ἔχει πελείας διαφόρους· ἡ δ' ἐν Σάμῳ
Ἥρα τὸ χρυσοῦν φασὶν ὀρνίθων γένος,
Τοὺς καλλιμόρφους καὶ περιβλέπτους ταὧς.

Man ſagt, der Fönix werd' in Heliopolis
Geboren, und in Athen die Eule; Kypros hegt
Der Tauben auserleſnes Volk; in Samos auch
Hat Here, ſagt man, goldgefärbte Vögelbrut,
Den wegen Schönheit angeſtaunten Wunderpfau.

Noch in ſpäteren Zeiten, nachdem Hortenſius zuerſt einen prieſterlichen Antrittsſchmaus durch einen aufgetragenen Pfau verherlicht hatte, lobten die römiſchen Wollüſtlinge, wie Varro bei Gellius (VII, 16) verſichert, den Pfau aus Samos. Und in dem Wirtſchaftsbuche (III, 6) meldet Varro, daſs Heerden von Pfauen zu Samos in dem Haine der Juno genährt wurden.

Die heiligen Väter, die ihrer Göttin die Entſtehung des Pfaus zueigneten, haben es gewiſs nicht an ſinnreichen Deutungen auf die Herſcherin der unteren Luft mangeln laſſen; der Pfau ward ein auszeichnendes Symbol der Here. Man prägte ihn auf die Münze der Samier (*Athen. XIV*, 20); man bildete ihn auf Kunſtwerken; und veränderte die Fabel vom Argos. Und Ovid (*Met. II*, 531) ſang griechiſchen Dichtern nach:

——————— *habili Saturnia curru*
Ingreditur liquidum pavonibus aëra pictis.

——————— und empor im bequemen Geſchirre
Lenkt durch heitere Luft Saturnia farbige Pfauen.

Auch auf römifchen Münzen bei *du Choul* (*p.* 46. 47) erfcheint Juno mit ihrem Pfau; und auf einer (*p.* 75) trägt er fliegend die vergötterte Fauftina gen Himmel, mit der Überfchrift CONSECRATIO.

In Athen wurden fie zur Zeit des Sokrates ihrer Seltenheit wegen fo geachtet, dafs der Redner Antifon, wie Athenäus (IX, 12. p. 397) und Älian (*nat. an. V*, 21) melden, fie in einer ausführlichen Rede pries, worin er fie noch bunte Vögel, nicht Pfauen nannte. Viele, fagte er, kämen aus Lacedämon und Theffalien, bei dem Athener Demos, dem Sohne des Pyrilampes, die Geftalt der Vögel zu fchaun, und fuchten fich Eier zu verfchaffen. Ein Männchen und Weibchen würden an taufend Drachmen gefchäzt. Nur an Neumonden liefse man die Neugierigen für Geld hinzu; an anderen Tagen würde es keinem vergönnt. Dies fei der Gebrauch feit länger als dreifsig Jahren. Nämlich fchon im Haufe des Pyrilampes, der, als Freund des Perikles, wie Plutarch im Leben deffelben erzählt, mit feinen gehegten Vögeln und Pfauen ein Gefpött der alten Komiker war.

Sie breiteten fich jezo allmählich aus in den Häufern der Vornehmen, doch ohne den Werth der Seltenheit zu verlieren. Zwar fagte der

obgedachte Komiker Antifanes mit Laune (*Athen. IX*, 12. *p.* 397):

Τῶν ταῶν μὲν ὡς ἅπαξ τις ζεῦγος ἤγαγεν
μόνον,
Σπάνιον ὂν τὸ χρῆμα· πλείους δ' εἰσὶ νῦν τῶν
ὀρτύγων.

Jenen Pfau, den bracht' uns einer anfangs nur ein
einzeln Paar,
Ob der Seltenheit; doch jezo ſind ſie mehr als
Wachteln ſchon.

Gleichwohl geſtand noch unter Philippus der Komiker Eubulus:

Καὶ γὰρ ὁ ταὼς διὰ τὸ σπάνιον θαυμάζεται.

Es verdient ja der Pfau durch Seltenheit Bewun-
derung.

Und deſſen Mitwerber Anaxandrides eiferte (*Athen. XIV*, 20. *p.* 655):

Οὐχὶ μανικόν ἐστιν ἐν οἰκίᾳ τρέφειν ταὼς,
Ἐξὸν τοιούτους, ἢ δύ' ἀγάλματ' ἀγοράσαι;

O wie raſend es iſt, in ſeinem Hof ſich Pfauen
ziehn;
Da um ein Paar zwei Kunſtgebilde käuflich ſind!

Selbſt als Alexander, ſagt Älian, ſie in Indien ſand, bewunderte er ihre Schönheit ſo, daſs er bei ſchwerer Strafe ſie zu tödten verbot.

Bereits in den persischen Kriegen erfuhr man, der Pfau sei häufig auch in Persien. Aristofanes nannte ihn deshalb (*Acharn.* 63) einen persischen Vogel; und andere, nach Suidas und Clemens, einen medischen. Für eingeführte Vögel in das vordere Asien, Samos nicht ausgeschlossen, erklärte Theofrast (*Plin. X*, 41) die Tauben, die Pfauen und die Raben. Und Älian gedenkt der stehenden Sage, dass von den Barbaren der Pfau zu den Griechen gekommen sei. Wie den samischen Priestern diese Aufklärung gefallen habe, wird nicht erzählt.

Ich kann mir die Freude nicht versagen, Ihnen Tertullians prunkendes Gemälde vom Pfau (*de pall. c.* 3) mitzutheilen. *Pavo pluma vestis, et quidem de cataclitis; imo omni conchylio depressior, qua colla florent; et omni patagio inauratior, qua terga fulgent; et omni syrmate solutior, qua cauda jacet, multicolor, et discolor, et versicolor: nunquam ipsa, semper alia; etsi semper ipsa, quando alia; totiens denique mutanda, quotiens movenda.* „Dem Pfau ist das Gefieder ein Kleid, und zwar „von den Schmausgewanden; ja tiefer wie in „Purpur getaucht, wo der Hals blühet; und „vergoldeter als alle Verbrämung, wo der Rücken „stralt; und wallender als jede Prachtschleppe, „wo der Schweif sich senkt, der vielfarbige und

„buntfarbige und wechfelfarbige: der niemals „er felbft ift, immer ein anderer; obgleich im„mer er felbft, auch wann ein anderer; kurz „fo vielfach veränderlich, als vielfach beweg„lich."

Glauben Sie, dafs Tertullians Schreibart den Mitlebenden abzuweichen von der Bahn der Natur, oder durch Blumen des feineren Wizes fie zu verfchönern fchien? Gewifs ward auch damals von Übertreffung der alterthümlichen Einfalt geplaudert. Selbft ja ein Sidonius Apollinaris (*ep. III,* 8) durfte von feinem Zeitalter, wie ehmals der jüngere Plinius (VI, 21) von dem feinigen, das billige Urtheil abgeben: *Veneror antiquos, non tamen ita, ut qui aequaevorum meorum virtutes aut merita poftponam.* „Ich verehre die Alten, doch „nicht fo, dafs ich meiner Gleichzeitigen Tu„genden oder Verdienfte nachfeze."

Niemals erkannte ein Zeitalter fich felbft für barbarifch. Nur einzelne Spätlinge der abfcheidenden Menfchlichkeit, oder Vorboten der kommenden, ahndeten es, und wurden den Ihrigen zur Thorheit.

LIII.

Einen höheren Urſprung werden Sie den geflügelten Drachen nicht zutrauen, womit Demeter und ihre Lieblinge und die Zauberin Medea durch die Luft fahren.

In der homeridiſchen Hymne an Demeter wäre ein ſolches Geſpann ſehr brauchbar geweſen, als Demeter, ihre geraubte Tochter zu ſuchen, den ganzen Erdkreis neun Tage durchwanderte. Aber zu Fuſs wanderte ſie auf ihren Schwungſolen, v. 43:

Σεύατο δ', ὥστ' οἰωνὸς, ἐπὶ τραφερήν τε καὶ ὑγρὴν,

Eilete dann, wie ein Vogel, durch feſtes Land und Gewäſſer:

mit brennenden Fackeln in den Händen, um ſich durch die Nächte und durch das kimmeriſche Geſtade der nördlichen Halbſcheibe zu leuchten; und zu Fuſs ſtieg ſie am zehnten Morgen mit Hekate auf der tragenden Dunſtluft (v. 62) zum Wagen des Helios empor.

Noch bei Euripides, nachdem ſie mit der vielnamigen Erdgöttin (*Bacch.* 275), und der phrygiſchen Göttermutter, verwechſelt worden, irrt ſie im Laufe nach der entführten Tochter

umher (*Hel.* 1317), stürmend, wie wenn sie die Jochthiere an den Wagen geschirrt hätte:

'Ορεία ποτὲ δρομάδι κώλῳ
Μάτηρ θεῶν ἐσύθη
'Αν' ὑλάεντα νάπη,
Ποτάμιόν τε χεῦμ' ὑδάτων,
Βαρύβρομόν τε κῦμ' ἅλιον.

Die Bergherscherin einst mit laufendem Fuss,
Der Götter Mutter, entflog
Durch waldige Felsenthäler,
Und strömende Wellenflut,
Und dumpfes Geräusch des wogenden Salzes.

Oder, weil gegen diese Erklärung noch Einwendungen gemacht werden können, auch von Kallimachus noch (*Cer.* 10) wird Demeter, indem sie die Spuren der geraubten Tochter verfolgt, als Fusswandlerin angerufen:

Πότνια, πῶς σε δύναντο πόδες φέρεν, ἔς τ' ἐπὶ δυθμάς,
Ἔς τ' ἐπὶ τὼς μέλανας, καὶ ὅπα τὰ χρύσεα μᾶλα;

Herscherin, wie doch trugen die Füsse dich, bald zu dem Abend,
Bald zu dem dunklen Geschlecht, und wo die goldenen Äpfel?

Er fügt hinzu, dass sie, ohne Trank und Speise und Bad, dreimal über den Acheloos, und

eben ſo oft über jeden anderen Strom, hingeeilt ſei.

Heſiodus hatte im eleuſiniſchen Heiligthume der Demeter bereits den Gebrauch der Schlange bemerkt. In Salamis, ſagt er bei Strabo (IX. p. 393), war ein Drache Kychriodes, von Kychreus genährt, der, da er die Inſel verwüſtete, von Euryklos verſtoſsen ward; Demeter nahm ihn in Eleuſis auf, und er ward ihr Diener. Bei anderen (*Bochart. Chan. I*, 21) heiſst Eurylochos oder Aſopos, der den Drachen umbrachte. Und nach Euforion (*Sch. Lyc.* 110, 451) tödtete Kychreus, Poſeidons Sohn von der Salamis, den verwüſtenden Drachen, und ward Drachenkönig oder Drache (*Steph.* Κυχρεῖος) genannt: daher einen Drachen, der den Athenern in der Schlacht gegen die Perſer zwiſchen den Schiffen erſchien, das Orakel für den Heros Kychreus erklärte (*Pauſ. I*, 36, 1).

Der Dienſt der heiligen Schlange ſcheint auf die Erdgöttin zu deuten, wozu die Myſtiker die fruchtbringende Demeter erhoben. In den älteſten Zeiten ward der Drache als ein der Erde geweihetes und durch eingeſogene Erddünſte weiſſagendes Thier geehrt; ſpätere bildeten alle Erdgeborenen als Schlangen oder Halbſchlangen: die Giganten, die örtlichen Dämonen, den Tyfos, den Cekrops, den Erichthonios.

Auf einem Drachenwagen finden wir die Erdbeherscherin zuerst in dem orfischen Liede an die eleusinische Demeter (*H. XXXIX*, 14):

῞Αρμα δρακοντείοισιν ὑποζεύξασα χαλινοῖς,
Ἐγκυκλίοις δίναις περὶ σὸν θρόνον εὐάζουσα.

Die du, das Wagengeschirr mit gezügelten Drachen bespannend,
Deinen Thron ringsher in wirbelnden Kreisen umjubelst.

Weil diese Drachen als göttliche Thiere durch die Luft schwebten, hiefsen sie in der bildlichen Sprache geflügelt, und wurden in Kunstwerken mit Flügeln vorgestellt, die anfangs für allegorische, bald für wirkliche galten. Der gewöhnliche Gang aller Beflügelung.

Jezt änderte sich die Fabel von den Irren der Demeter. Nur Sicilien, wohin Neuere den Raub der Persefone sezten, durchwanderte sie zu Fufs: wie Ovid (*fast. IV*, 461) aus verlorenen Griechen meldet. Als aber hier die Nachforschung umsonst war, zündete sie Fackeln am Ätna an, und eilte in die Felsgrotte ihres Gespanns (v. 497):

Quo simul ac venit, frenatos curribus angues
Jungit, et aequoreas sicca pererrat aquas.

Als ſie daſelbſt ankam, da ſpannt ſie gezügelte
Schlangen
Vor das Geſchirr, und durchſchweift trocken
das wogende Meer.

So bei Nonnus (VI, 109) führt Demeter ihre Tochter auf einem Wagen mit geflügelten Drachen durch die Luft. Und bei Claudian (XXXIII, 179) beſuchte ſie ihre Mutter Rhea, wofür jezt die frygiſche Cybele angeſehn ward:

——————— *ſinuoſa draconum*
Membra regens, volucri qui pervia nubila tractu
Signant, et placidis humectant frena venenis.
Frontem criſta tegit; pingunt maculoſa virentes
Terga notae, rutilum ſquamis intermicat aurum.
Nunc ſpiris Zephyros tranant; nunc arva volatu
Inferiore ſecant. Cano rota pulvere labens
Sulcatam ſecundat humum; flaveſcit ariſtis
Orbita, ſurgentes condunt veſtigia culmi.

——————— und gewundene Drachen
Lenkte ſie, die in geflügeltem Zug durchwegſame
Wolken
Zeichneten, mit unſchädlichem Gift die Zügel be-
feuchtend.
Buſchig erhob ſich der Kamm; den geſprenkelten
Rücken betropfte
Grünender Glanz, und die Schuppen durchröthelten
goldene Schimmer.
Ringelnd durchſchwimmen ſie bald die Zefyre, bald
die Gefilde

Streifen sie niederes Flugs. Das Rad in graulichem Staube
Gleitend befruchtet das furchige Land; gelb wallet von Ähren
Hinten das Gleis, und es bergen die Spur aufsteigende Halme.

Zwei Münzen bei Spanheim (*num. ant. IV*, 11) zeigen uns die suchende Ceres der Späteren: auf einer erythräischen fährt sie mit zwei ungeflügelten Schlangen, in jeder Hand eine Fackel; auf einer nicäischen mit zwei geflügelten, und einer Fackel.

Von späterer Erdichtung also ist auch die Luftreise des Triptolemos auf dem Drachenwagen der Demeter. *) Ihrer gedenkt Nonnus (*Dionys. XIII*, 190):

Τριπτολέμου γεγαῶτες ἀφ' αἵματος· ὅς, ποτε Δηοῦς
Δίφρον ἐχιδνήεντα δι' ἠέρος ἡνιοχεύων,
Στικτὰ φερεσταχύων ἐπεμάστιε νῶτα δρακόντων.

Aus dem Blute gezeugt des Triptolemos: welcher, der Deo

*) Bei Sofokles, scheint es, fuhr er in einem demetrischen Luftwagen. Ob Drachen ihn gezogen, ist zweifelhaft, weil Euripides in der obigen Stelle ein solches Fuhrwerk der Göttin wol im Vorbeigehn erwähnt hätte.

Schlängelndes Prachtgeſchirr durch die Luft einſt lenkend, die Geiſsel
Schwang auf die fleckigen Rücken der ährentragenden Drachen.

Imgleichen Ovid in den Verwandlungen (V, 645). Vor ihnen fand ſie ſchon Apollodor (I, 5, 2) beſungen; auch Pauſanias (VII, 18, 2), Ariſtides (T. I. p. 257), Phurnutus (28), Hyginus (*fab.* 147), Ammianus (22). Auf einer Münze Trajans (*Num. Aegypt. Imp. T. V*) ziehn zwei geflügelte Schlangen mit Bart und Krone einen Wagen, worauf das Geſchenk der Demeter, ein Korb voll Ähren, ſteht. Auf anderen daſelbſt iſt das Sinnbild des Ackerbaus ein gerichteter Drache mit einer Ähre, oder zwei, die zu einem Korbe voll Mohn und Ähren ſich aufwinden.

Da der Drache als weiſſagendes Thier den Wunderthätern geeignet war; ſo erdichtete die Fabel des beflügelnden Zeitalters, auch der kolchiſchen Medea habe ihr Groſsvater Helios ein Geſpann geflügelter Drachen geſchenkt, womit ſie aus Korinth nach Ermordung ihrer Kinder durch die Luft nach Athen entflohn ſei. Dieſe Luftfahrt wurde in der Medea des Euripides (v. 1321) durch die ſceniſche Maſchine vorgeſtellt, wie der Scholiaſt dort und im vorausgeſchickten Inhalte anzeigt. So erkennt ſie

auch Apollodor (I, 9, 28), und Horaz in der dritten Epode; und eben ſo brachte der Tragiker Seneca (*Med.* 1020) ſie auf die Bühne. Mit jenem Geſpann fährt in Ovids Verwandlungen (VII, 220) Medea, um für Äſon das Zaubergemiſch der Verjüngung zu ſuchen, über ganz Griechenland:

Et jam nona dies curru pennisque draconum,
Nonaque nox omnes luſtrantem viderat agros;
Cum rediit: neque erant paſti, niſi odore, dracones.

Als ſchon neunmal der Tag mit fahrendem Drachengefieder,
Neunmal die Nacht ſie geſehn ringsher ausforſchen die Äcker;
Kam ſie zurück; nichts, auſser Geruch, gab Nahrung den Drachen.

Abgebildet iſt dieſer Luftwagen bei Winkelmann (*Mon. ined. T.* 91) mit zwei geflügelten Drachen, die am Joche ſich emporſtreuben.

Bochart bemerkt (*Hieroz. II,* 3, 14), auch Circe, die Tochter des Sonnengottes und Baſe der Medea (Späteren ihre Schweſter, *Sch. Apoll. III,* 200), ſei nach des Apollonius Fabel (III, 308) auf ihres Vaters Wagen in die Weſtgegend geführt worden; und, wie der Scholiaſt melde, ſchon bei Heſiodus: es ſei aber ein Drachenwagen zu verſtehn, weil Valerius Flaccus (VII, 120) ſage:

——— *ut aligeri Circen rapuere dracones*,

——— wie die Circe geflügelte Drachen geraubet.

Ich glaube nicht, dafs wir beide Sagen verbinden müffen. Die ältere des Hefiodus führte die Circe vom öftlichen Ende zum weftlichen auf dem Rofswagen ihres Vaters, der täglich den Weg machte: in der fpäteren, die Valerius wählte oder erfand, gab Helios ihr, wie feiner Enkelin Medea, ein Drachengefpann, womit er felbft niemals fuhr.

In einer fpäteren Argonautik fand auch Diodor (IV, 52) die Erdichtung der Medea, dafs Artemis auf einem Drachenwagen von den Hyperboreern durch die Luft nach Kolchis gekommen fei. Wahrfcheinlich als Hekate.

Ein verliehener Drachenwagen kömmt noch in einer Veränderung der Fabel von Kadmus vor. Gewöhnlich heifst es, Kadmus und feine Gemahlin Harmonia, die Ares mit der Afrodite gezeugt, fein in Schlangen verwandelt worden. Pindars Scholiaft dagegen meldet (*Pyth. III*, 157): „Kadmus ward vergöttert famt feinem „Weibe Harmonia; und hinfahrend auf einem „Drachenwagen, wohnte er im elyfifchen Ge„filde: wie die Poeten und Fabelfchreiber uns „überliefert haben.“ Bei Euripides (*Bacch.* 1336)

verſezt ſie Ares nach ihrer Verwandlung zulezt in Elyſium:

——— Σὲ δ' Ἄρης Ἁρμονίαν τε ῥύσεται,
Μακάρων τ' ἐς αἶαν σὸν καϑιδρύσει βίον.

——— Befrein wird Ares dich und Harmonia;
Auf daſs in der Seligen Eiland du dein Leben lebſt.

Ob ſie als Schlangen, oder in Menſchengeſtalt wiedergekehrt, zur Unſterblichkeit eingehn ſollen, wird zwar in der Weiſſagung verſchwiegen: doch ſollte man denken, das lezte; obgleich der bekümmerte Kadmus (v. 1358) jenes ſchlimmere zu erwarten ſcheint. Die Vermutung, daſs der Drachenwagen vielleicht auf eleuſiniſche Lehren von Seelenwanderung anſpielen könne; überlaſſe ich Ihnen zu verfolgen, wenn Sie dergleichen luſtige Scheine nicht lieber für ſich hüpfen laſſen.

Auf einem alten Carneol bei Lippert (*Dactyl. Suppl. I,* 390) wird der Wagen der Siegsgöttin von gekrönten Drachen gezogen. Dachte ſie der ſinnbildernde Künſtler als Geberin des Friedens, als Wiederbringerin des Ackerbaus? Wol möglich: denn ſo erſcheint ſie auf einem anderen Steine (*Dactyl. I,* 687) ſizend auf der Weltkugel, mit Ähren im Schooſs. Auf einer Münze bei Spanheim (*Les Céſars de L'Emp. Jul. p.* 90) trägt Julia Mamea, als geflügelte

Siegsgöttin, zugleich Abzeichen der Ceres: Ähren auf der Stirn, in der Linken eine Mohnblume, und in der Rechten ein Horn des Überflusses. Gleiches Sinns ist die von einem Drachen getragene Victoria im *Cabinet de pierres antiques gravées T. I. pl.* 6, die in der einen Hand den Siegslorbeer hält, in der anderen einen geflügelten Schlangenstab, das Zeichen des Friedens und Verkehrs.

Gab es denn wirklich Drachen mit Flügeln? Allerdings! rufen heilige Zeugen, und gemeine. Herodot (II, 75) forschte mit seiner Forschbegier nach den geflügelten Schlangen aus Arabia, die im Frühlinge, nach Ägypten fliegend, vom Ibis vertilgt würden; und er fand eine unaussprechliche Menge von Schlangengräten: der Schlange Gestalt sei, wie der Hydern; Fittige trage sie, nicht gefiederte, sondern fast wie die Fledermaus. Geflügelte Schlangen, sagt Pausanias (IX, 21, 4), glaube ich, ohne sie gesehn zu haben; denn ein Frygier brachte nach Ionien einen Skorpion mit Heuschreckenflügeln. Lukan (IX, 732) glaubte sie in Afrika. Paul Jovius glaubte sie in Georgien mit Gänsefüssen. Schlagen Sie ein Kreuz; der Schwarze wird so gemalt. Der Kirchenvater Hieronymus bei Esaias (XIII, 22), wie Bochart lehrt, benennt die geflügelten Drachen gar Sirenen, und andere

mit ihm: welches Wort in der griechifchen Bibel (*Job.* *XXX*, 29. *Ef.* *XXXIV*, 13; *XLIII*, 20) vom Drachen gebraucht wird.

LIV.

Ihre Bemerkung ift fein, dafs dem Mafchinenmeifter der Schaubühne die auszeichnende Mannigfaltigkeit fchwebender Zugthiere befonders willkommen fein mufste, und dafs wahrfcheinlich er felbft zu ihrer Vermehrung beitrug. Dies könnte leicht mit den Greifen gefchehen fein.

Auf einem Wagen, mit Greifen des neu erforfchten Weftlandes befpannt, führt Äfchylus im Prometheus (v. 128) die Töchter des Okeanos durch die Luft; weil ihm, wie wir gefehn haben, die unvollkommene Mafchinenkunft den Luftfchritt auf magifchen Solen noch nicht verftattete.

Bald nachher kommt er felbft, der Vater Okeanos, von feiner Quellgrotte am äufserften Weftgeftade Europa's, und fagt (v. 284):

Ἥκω δολιχῆς τέρμα κελεύθου
Διαμειψάμενος πρὸς σὲ, Προμηθεῦ,
Τὸν πτερυγωκῆ τόνδ' οἰωνὸν
Γνώμῃ στομίων ἄτερ εὐθύνων.

An kòmm' ich von fern zu des Wegs Endziel,
Durch Weiten genaht dir, o Prometheus,
Da in eilendem Flug dies Vogelgewild
Ich ohne Gebiſs durch Willen gelenkt.

Und von dem unbiegſamen Prometheus zurückkehrend, v. 393:

Ὁρμωμένῳ μοι τόνδ' ἐθώϋξας λόγον·
Λευρὸν γὰρ οἶμον αἰθέρος ψαίρει πτεροῖς
Ὁ τετρασκελὴς οἰωνός. Ἄσμενος δέ τ' ἂν
Σταθμοῖς ἐν οἰκείοισι κάμψειεν γόνυ.

Mich, der bereits fortſtrebet, mahnt dein lauter Ruf;
Den ebnen Ätherpfad ja ſtreift mit Flügelſchwung
Der viergeſchenkelte Vogel; und ſehr freudig wol
Im Stall der Heimat beuget er ſein laſſes Knie.

Er wird gern die Kniee beugen, für *ausruhn*, iſt ein homeriſcher Ausdruck (*Il. VII*, 118; *XIX*, 72): der alſo nicht auf die knieende Lage einiger Thiere ſich bezieht.

Was Herr Schütz gegen die Greiſe haben mag, verſtehe ich nicht. Die Greiſe werden im Folgenden der Io als unnahbare Raubthiere genannt. Dieſe hat aber der Gott gezähmt. Zum Reiten wäre ein geflügeltes Roſs, ein Pegaſus, doch edler. Ich wüſste nicht; wenigſtens iſt bedeutender der Greif. Auch könnte ein Roſs wol πτηνὸν, *ales*, oder *Geflügel*, ge-

nannt werden; aber schwerlich οἰωνὸς, *Raubvogel.*

Hesiodus, der erste (*Herod. IV*, 32), der von den neu entdeckten Hyperboreern des glückseligen Westlandes sang, gedachte auch zuerst (*Sch. Aesch. Prom.* 803) jener *Grypen* oder Greife, der fabelhaften Goldwächter auf der rhipäischen Bergkette, wofür man die zusammengedrängten Pyrenäen, Alpen und folgenden Gebirge in der noch unentwickelten Landmasse ansah. Diese Sage entstand durch die Entdeckung des Samiers Koläus, und ward durch die folgende der Phocäer erweitert. Man war erstaunt, nicht dunkle Kimmerier, nicht Schlünde des Schattenreichs, anzutreffen; sondern glückliche, metallreiche, gesittete Völker unter Ölbäumen, und ohne den stehenden Nordwind Griechenlands, der durch die hohe Gebirgkette abgewehrt schien. Das Erstaunen der Betrachtung wuchs, da es zu Hause sich mittheilte. Man erzählte von den grossen, gesunden und langlebenden Menschen im Schuze des Nordwinds, als Lieblingen Apollons, dem sie in fruchtreichen Hainen mit Musik und geopferten Eseln dienten. Man erzählte von wilderen Bergbewohnern mit Einem Auge, Arimaspen genannt, die aus den homerischen Kyklopen des Westeilandes Thrinakia sich gebildet, und

einigen auch Kyklopen, oder altrömifch Koklites, hiefsen. Man erzählte von neidifchen Unthieren mit Flügeln, welche die gediegenen Goldklumpen der Rhipäen bewachten; von Lygiern, die noch jenfeit der Tyrrhener das innere Meer anwohnten, bis nahe zu den Seulen; von dem angrenzenden Eridanos, der, aus den Rhipäen nordwärts in den Okeanos fliefsend, an feiner Mündung den Föniciern Bernftein zu fammeln darböte; von fingenden Schwänen in Landgewäffern und auf dem Meere; vom gefegneten Lande Ombria, wo dreimal des Jahrs die Heerden jungten, gewöhnlich mit Zwillingen, oft mit drei, vier und mehreren, wo zweimal des Tags die Hühner legten, wo man dreimal die Früchte einfammlete, wo auch die Weiber faft nur Zwillinge und Drillinge gebären.

Solche Gerüchte verräth fchon Herodots kurze Erzählung von den Seefahrern unter Koläus. „Sie wurden," fagt er (IV, 152), „auf „der Fahrt nach Ägyptus vom Oftwinde bis „aufser den heraklifchen Seulen hinweggeraft, „und kamen nach Tarteffus durch göttliche „Fügung. Diefer Handelsort war zu der Zeit „noch ungebraucht: fo dafs fie die unermefs„lichften Reichthümer mitbrachten. . . . Den „Zehnten des Gewinftes nahmen die Samier,

„sechs Talente, und machten ein ehernes Ge-
„schirr, nach der Weise des argolischen Misch-
„kruges, und umher Greifshäupter aufgestuft,
„und sezten es in den Tempel der Here, ihm
„unterstellend drei eherne Kolosse von sieben
„Ellen, auf die Kniee gestüzt." Die Greife und die grossen Männer, worauf deuten sie anders, als dass die grossen Hyperboreer einen Theil ihrer von Greifen bewachten Metalle der Here zum Geschenke gesandt?

Es irre Sie nicht, dass Herodot sich des Namens Hyperboreer enthält. Wahrere Gerüchte hatten den Namen schon aus dem Westen verdrängt, und auch im Norden bezweifelte er sie. Noch Pindar indess (*Pyth. X*, 46), obgleich er ihr Land jezt unzugänglich für Schiffe und Fusswandler erkennt, sezt sie mit den alten Volksliedern in den äussersten Westen, wo Perseus auf dem Zug gegen die Gorgo sie besuchte; und (*Ol. III*, 25) an die schattigen Isterquellen, woher, hinter dem Hauche des kalten Boreas (v. 56), Herakles den Ölbaum nach Olympia brachte. Der Ister aber entspringt, nach Herodot (II, 33), bei den Kelten und Pyrrhene, jenseit der heraklischen Seulen, und (IV, 49) durchströmt ganz Europa; hinter ihnen wohnen im äussersten Westen die Kyneten oder Kynesier. Vertauschen Sie die neueren Namen,

Kelten und Pyrrhene, mit den verdrängten, Hyperboreer und Rhipäen; und Sie haben die urſprüngliche Fabel, wie die Dichter Pindar und Äſchylus ſie behielten. Denn auch Äſchylus (*Sch. Apoll. IV*, 284) ſagte im gelöſten Prometheus, der Iſter komme von den Hyperboreern und den rhipäiſchen Gebirgen.

Aber in dem gebundenen Prometheus (v. 797 ff.) ſoll ja Äſchylus die hyperboriſchen Arimaſpen und Greiſe ſamt den Gorgonen und Gräen ins öſtliche Aſien verſezt haben. Das ſagt Pauw, und hurtig ihm nach — Herr Heyne (*Pind. P. X*, 48). Ein bekanntes Volksmährchen von Weſten nach Oſten zu verſezen, und das auf der Bühne; und, was noch künſtlicher iſt, ohne dem Volke nur einen Wink darüber zu geben! Wie machte ers denn, daſs der Hörer nicht Weſten dachte, wo Oſten gemeint ſein ſollte?

Die ganze Wanderung der Io iſt ein zu wichtiges Denkmal der alten Weltkunde, als daſs ein beſcheidener Mann, ohne ſich einiges Eifers für dieſe ſchwierige Kenntnis bewuſst zu ſein, die Erklärung davon ohne Noth übernehmen, oder die übernommene ſo leicht von der Hand ſtoſsen, wird. Herr Schütz, der als Ausleger des Äſchylus nicht umhin konnte, hat doch durch Fleiſs und Scharfſinn den Vermiſſenden ausgeſöhnt,

und, wenn er gleich mit der Ausſpähung der Greiſe und Arimaſpen nach Afrika ſich verirrte, wenigſtens die Weſtgegend und den unverlegbaren Siz der Forkiden für nothwendig erkannt.

Ich wollte aus meinen geografiſchen Papieren noch etwas über jenen Theil der Wanderung beifügen. Allein auch ein kurzer Auszug würde den Brief überladen. Nächſtens, wenns Ihnen gefällt.

LV.

Des Prometheus Weiſſagung von den Irren der Io unterbrach ſich beim Übergang nach Aſien, v. 740:

——————— λιποῦσα δ' Εὐρώπης πέδον,
Ἤπειρον ἥξεις Ἀσιάδ'. — Ἆρ' ὑμῖν δοκεῖ . . .

——————— verlaſſend dann Europa's Flur,
Kommſt du zum Erdreich Aſia. — Nun? dünket euch . . .

Der Faden wird wieder angeknüpft, v. 796:

Ὅταν περάσῃς ῥεῖθρον, ἠπείρων ὅρον,
Πρὸς ἀντολὰς φλογῶπας ἡλιοστιβεῖς . . .

Biſt du den Strom durchwandert, der zwo Veſten trennt,
Dann zu des Aufgangs flammenheller Sonnenbahn . . .

Hier ist eine ziemliche Lücke; denn wir vermissen alles, was Io im östlichen Asien durchwandern soll. Wahrscheinlich, weil der Abschreiber von dem Ausgange des nächsten Verses, ἔστ' ἂν ἐξίκῃ, zu dem ähnlich ausgehenden, der nun sinnlos folgt, überzuhüpfen verleitet ward.

Jener Grenzstrom zwischen Europa und Asia ist weder der Tanaïs, noch die kimmerische Meerenge; sondern der alte Fasis, der noch, wie auf Homers Welttafel, aus dem Oceanus herabströmend, mit der westlichen Einströmung des Oceanus, die Erdscheibe in zwei gleiche Hälften, Nachtseite und Lichtseite, sonderte. Nur dass sowohl der Osten als der Westen geformtere Länder und wahrere Volksnamen zeigte. Zwar nahm zur Zeit Herodots (IV, 45) schon mancher den Tanaïs für den Fasis zur Begrenzung der Erdtheile an, weil dieser nicht mehr, wohl aber jener, aus dem Oceanus zu kommen schien. Gleichwohl blieb der Fasis bei Pindar und Späteren der Scheidestrom, durch welchen die Argonauten, wie bei Hesiodus, in den umkreisenden Oceanus, der jezt eines Meers Breite gewonnen hatte, hinausfuhren.

Von Äschylus bezeugt Arrian (*peripl. Pont. Eux.*), dass er im gelösten Prometheus den Fasis als Grenze Europa's und Asiens aner-

kenne. Denn dort ſagen die Titanen zu Prometheus:

——————— Ἥκομεν
Τοὺς σοὺς ἄθλους τούσδε, Προμηθεῦ,
Δεσμοῦ τε πάθος τόδ' ἐποψόμενοι.

——————— Wir kommen her,
Um deine Kämpf', o Prometheus, allhier
Und der Feſſelung Pein mit anzuſchaun.

Und darauf erzählen ſie, wie weit ſie herkamen:

Τῇ μὲν δίδυμον χθονὸς Εὐρώπης
Μέγαν ἠδ' Ἀσίας τέρμονα Φᾶσιν ...

Wo ihn, der zwier das europiſche Land
Und Aſia trennt, den groſsen Faſis ...

So lieſt Voſſius für τῇ μὲν ... τῇδ' Ἀσίας, welches den Sinn und den Vers zerſtört. Um die Rede zu runden, möchte ich leſen: Λίπομεν δίδυμον —, *Wir verlieſsen, der zwier* —; und mit Caſaubonus und Stanley dieſes Bruchſtück bei Strabo (I. p. 33) unmittelbar anfügen:

Φοινικόπεδόν τ' ἐρυθρᾶς ἱερὸν
Χεῦμα θαλάσσης, χαλκοκέραυνόν
Τε παρ' Ὠκεανῷ λίμναν παντο-
τρόφον Αἰθιόπων, ἵν' ὁ παντόπτης
Ἥλιος αἰεὶ χρῶτ' ἀθάνατον,
Κάματόν θ' ἵππων θερμαῖς ὕδατος
Μαλακοῦ προχοαῖς ἀναπαύει.

Und mit purpurnem Grund die heilige Flut
Des gerötheten Meers, und erzumſtralt
An Okeanos Rand äthiopiſcher Stämm'
Allnährenden Teich, wo Helios ſtets,
Der alles ſchaut, den unſterblichen Leib
Und der Roſſ' Arbeit in des ſanften Gewogs
Lauwarmer Umuferung ausruht.

Der umſtrömende Okeanos hieſs, jezo erweitert, zugleich Meer, wie bei Pindar (*Pyth. IV*, 447), Pherecydes (*Sch. Apoll. IV*, 1396. *Athen. XI*, 6), Onomakritus (*Arg.* 1079, 1167), und Diſilus (*Clem. ſtr.* 7); und im Oſten das rothe Meer, von der durchſcheinenden Röthe des Bodens. Wo aus dieſem meerweiten Okeanos der Grenzſtrom Faſis nach dem kolchiſchen Geſtade herabſtrömte, dort an der Lichtſeite bei den öſtlichen Äthiopen glaubte man einen Teich durch ſchimmernde Erzfelſen vom Okeanos geſondert, in deſſen ſeichtem Vorwaſſer (τροχοαὶ, *Odyſſ. V*, 453) Helios ſich und ſeine Roſſe, nach der ſchnellen nächtlichen Umſchiffung Europa's, abkühlte.

In dem ſelbigen Teiche ſchwemmt Helios bei Homer (*Odyſſ. III*, 1) ſein Geſpann, bevor er die weite Fahrt durch den Himmel antrit:

Ἠέλιος δ' ἀνόρουσε, λιπὼν περικαλλέα λίμνην,
Οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον.

Helios ſtrebte nunmehr, aus dem herlichen Teiche
ſich hebend,
Auf zum ehernen Himmel.

Allem Anſehn nach ward mit dieſem fabelhaften Teiche das dunkel bekannte kaspiſche Meer gemeint, welches in dem beſchränkten Oſten des geründeten Erdkreiſes nothwendig ſich verengen muſste, bis Herodot die Ründe anfocht, und Demokritus ſie gegen Oſten und Weſten zur Länglichkeit eines Eies ausdehnte. Auch jezt erhielt ſich der Name λίμνη, *Teich*. Der Teich am Kaukaſos, ſagt Ariſtoteles (*Meteorol. I*, 13), welchen ſie dort Meer nennen. Und der Geograf Alexander bei Stefanus (Ὑρκανοὶ) nennt das kaspiſche Meer Ὑρκανίδα λίμνην, den *hyrkaniſchen See*.

Gerüchte von der Fruchtbarkeit der hyrkaniſchen Gegend, die auch nachmals berühmt war, verſchaften dem Teiche das ehrende Beiwort παντοτρόφον, den *allnährenden*. Wo der befruchtende Helios ſich badet, da muſs wol Segen aufſproſſen in Überfluſs. Die gemeinen Lesarten παντοτρόφων, der *allnährenden Äthiopen*, welches ungereimt iſt, und παντοστρόφων, der *allgewandten*, welches erklärbarer, aber geändert ſcheint, widerſtreben dem anapäſtiſchen Rhythmus, den der düſtere Pauw mit allen ſeinen Kunſtwörtern nicht inne hat.

Ein ähnlicher Vorſpuk vom arabiſchen Meerbuſen, fand ſich, in Geſtalt eines mäſsigen Landſees, auf den alten Welttafeln. Homers Unkunde davon zu widerlegen, beruft ſich Strabo umſonſt auf das ägyptiſche Theben, welches Homer genannnt habe; denn Örter an Küſten und an Strömen werden eher durch Gerüchte bekannt, als ſolche, die Landreiſen erfodern. Warum hätte wol Hekatäus, da er die Südhälfte ſeines Erdkreiſes in Aſia und Libya theilte, den Nilus zur Grenze genommen, und nicht den arabiſchen Meerbuſen? Spätere, wie Strabo lehrt, wählten dieſen, weil er faſt von einem Meere zum andern reiche, der Nilus aber zu weit vom Ocean zurückbleibe, um ganz Aſien von Libyen zu ſondern: dennoch blieb die gewohnte Abtheilung. Die alten Ionier, ſagt Herodot (II, 15), rechneten nicht mehr zu Ägypten, was über der Theilung des Nilus iſt, ſondern zu Arabien, oder Libyen. Alexander glaubte daher (*Strab. XV p.* 696), der indiſche Hydaspes ſei der Nilus; andere (*Lucan. X*, 292) leiteten ihn von den Serern; noch andere (*Pauſ. II*, 5, 2) aus dem Eufrates, der in einen Sumpf verſchwinde, und über Äthiopien als Nilus wieder aufſprudele. Schriftſteller aus Alexanders Zeitalter wurden von Eratoſthenes getadelt (*Strab. I p.* 47), daſs ſie den arabiſchen

Bufen für einen See hielten. Auch der Dichter Herodor fezt den arabifchen Berg Nyfa (*Sch. Apoll. II*, 1215) nahe an den Nilus, ohne durch einen Meerbufen geftört zu werden:

Ἔστι δέ τις Νύση, ὕπατον κέρας, ἀνθέον ὕλῃ,
Τηλοῦ Φοινίκης, σχεδὸν Αἰγύπτοιο ῥοάων.

Nyfa ift ein erhabnes Gebirghaupt, blühend von Waldung,
Fern vom Fönikerland', und nahe dem Strom des Ägyptos.

Und noch Eforus (*Plut. pl. ph.* 4, 1) erklärte das Anfchwellen des Nils dadurch, dafs im Sommer ganz Ägyptenland fchwize, wozu auch Arabien und Libyen beitrage.

Wie aber konnte Äfchylus die Titanen, welche der fiegende Zeus in den Tartaros unter der Erdfcheibe hinabftiefs, vom öftlichen Ende der Welt herführen? Ift vielleicht die Familie des Titan Helios gemeint, der mit feinen Schweftern Eos und Selene an dem Kriege nicht Theil hatte? Ich denke anders. Die nachhomerifchen Dichter gaben den Titanen Erlöfung aus ihrem Kerker.

Λῦσε δὲ Ζεὺς ἄφθιτος
Τιτᾶνας·

Es löfte Zeus der unendliche
Die Titanen:

ſingt Pindar (*Pyth. IV*, 518); und erkennt den Kronos (*Ol. II*, 127) als Beherſcher des ſeligen Eilands im weſtlichen Oceanus, wie ſchon bei Heſiodus (*Lb.* 169) ein zwar verdächtiger Vers. Anderen wohnten die Titanen bereits vor ihrer Verſtoſsung am öſtlichen Ende des Erdkreiſes, wo Kolchis mit den neu vernommenen Gegenden unförmlich zuſammenfloſs; und was war natürlicher, als daſs ſie, aus dem Tartaros entlaſſen, den heimiſchen Siz bei ihrem Bruder Helios wieder einnahmen? Aus ſolchen Gedichten erzählt Strabo (X, p. 472), daſs einige geſagt: von den Titanen ſein der gebährenden Rhea zu gewafneten Dienern gegeben worden die Korybanten, die aus Baktriana gekommen; oder, wie andere gewollt, aus Kolchis. Beiderlei Fabeler bezeichneten den ſelbigen Winkel des damaligen Erdkreiſes.

Dorthin alſo, woher nachmals die Titanen zum Prometheus kamen, ſoll jezt Io, nachdem ſie über den Faſis gegangen ſein wird, fortwandern, bis wo Helios aus dem Oceanus zum Himmel ſteigt.

Vom Aufgang wieder mit einem Umweg durch Aſien ſich wendend, ſoll ſie zum Niedergang durch Europa irren. Und wie?

Πόντον περῶσα φλοῖσβον,
Des Meeres Wogengeräuſch durchdringend.

Das heiſst ja wol: die thrakiſche Meerenge durchſchwimmend, welche, wie die kimmeriſche, von ihr den Namen *Bosporos* oder *Rinderfuhrt* trug. So der Erdbeſchreiber Dionyſius (v. 140):

Τῇ δ' ἔπι Θρηΐκιον στόμα Βοσπόρου, ὅν πάρος Ἰὼ
Ἥρης ἐννεσίῃσιν ἐνήξατο πόρτις ἐοῦσα.

Dann der thrakiſche Schlund des Boſporos, welchen vor Alters
Io durchſchwamm, auf Herens Gebot, in der Starke Verwandlung.

Den zwiefachen Übergang der Io durch Meerengen bezeugt Äſchylus auch anderswo (*Suppl.* 537), obgleich er ſie dort einen verſchiedenen Weg durch Aſiens Meerküſten nach Ägypten bringt:

——— ἔνθεν Ἰὼ
Οἴστρῳ ἐρεσσομένα
Φεύγει ἁμαρτίνοος,
Πολλὰ βροτῶν διαμειβομένα
Φῦλα· διχῇ δ' ἀντίπορον
Γαῖαν ἐν αἴσᾳ διατέ-
μνουσα πόρον κυματίαν ὁρίζει.

——— von wannen Io,
Raſch von der Bremſe verfolgt,
Fleucht mit verwildertem Geiſt,
Viele Geſchlechte der Sterblichen durch-

rennend; und zwier geht ſie in jenſeitiges Land, durch das Geſchick,
Über des Sunds wogende Flut ſich ſtürzend.

LVI.

Wir ſcheinen unſere Io glücklich in Europa aufs Trockene gebracht zu haben. Mit groſsen kraftvollen Pinſelzügen malt Äſchylus darauf das vorſtechende der weſtlichen Wanderung, immer dem Ziele zueilend (v. 798):

— — — — — — — — — —
Πόντου περῶσα φλοῖσβον, ἔστ' ἂν ἐξίκῃ
Πρὸς Γοργόνεια πεδία Κισθήνης, ἵνα
Αἱ Φορκίδες ναίουσι, δηναιαὶ κόραι
Τρεῖς κυκνόμορφοι, κοινὸν ὄμμ' ἐκτημέναι,
Μονόδοντες, ἃς οὔθ' Ἥλιος προςδέρκεται
Ἀκτῖσιν, οὔθ' ἡ νύκτερος Μήνη ποτέ.
Πέλας δ' ἀδελφαὶ τῶνδε τρεῖς κατάπτεροι,
Δρακοντόμαλλοι Γοργόνες βροτοστυγεῖς,
Ἃς θνητὸς οὐδεὶς εἰσιδὼν ἕξει πνοάς.
Τοιοῦτο μέν σοι τοῦτο φρούριον λέγω.
Ἄλλην δ' ἄκουσον δυσχερῆ θεωρίαν.
Ὀξυστόμους γὰρ Ζηνὸς ἀκραγεῖς κύνας
Γρύπας φύλαξαι, τόν τε μουνῶπα στρατὸν
Ἀριμασπὸν ἱπποβάμον', οἳ χρυσόρρυτον
Οἰκοῦσιν ἀμφὶ νᾶμα Πλούτωνος πόρου·
Τούτοις σὺ μὴ πέλαζε. Τηλουρὸν δὲ γῆν
Ἥξεις, κελαινὸν φῦλον, οἳ πρὸς Ἡλίου

Ναίουσι πηγαῖς, ἔνθα ποταμὸς Αἰθίοψ.
Τούτου παρ' ὄχθας ἕρφ', ἕως ἂν ἐξίκῃ
Καταβασμὸν, ἔνθα βυβλίνων ὀρῶν ἄπο
Ἵησι σεπτὸν Νεῖλος εὔποτον ῥέος.
Οὗτός σ' ὁδώσει τὴν τρίγωνον ἐς χθόνα
Νειλῶτιν.

— — — — — — — — — —

Des Meers Geräusch durchstrebend, bis du hast erreicht
Die gorgoneïschen Fluren von Kisthene, wo
Sich Forkys Brut gesiedelt, Jungfraun hochbetagt,
Schwanfarbne Drilling', Eines Augs theilnehmende,
Einzahnig, die nicht Helios je angeschaut
Mit Sonnenstralen, noch bei Nacht Selene je.
Ohnfern die Schwestern jener, drei geflügelte,
Gorgonen, drachenzottig, grimm von Menschenhass,
Bei deren Anblick nie ein Mann fortathmen wird.
Dies hab' ich also dir gesagt zur Sicherung.
Noch eine schwerlich angenehme Schau vernim.
Halt ja des Zeus schreihafte Hunde, scharfes Mauls,
Die Greif' in Obacht; auch das Volk Einäugiger,
Arimaspenschwärm' auf Rossen, die goldrollendes
Gewall' umwohnen längs des Plutonstromes Gang:
Komm diesen ja nicht nahe! Dann ein fernes Land
Erreichst du, jenes schwarze Volk, an Helios
Brunnquellen hausend, wo einherströmt Äthiops.
An dessen Ufern wandle fort, bis du gelangt
Zu dem Niedersturz, wo hoch vom Byblosberg' herab
Der Neilos giesst die hehre schöntrinkbare Flut.
Der wird dir nun Wegweiser ins dreieckte Land
Neilotis.

Die Schreckenflur *Kiſthene*, wo die Vorhüterinnen der Gorgonen, die grauharigen *Gräen*, in ewiger Dunkelheit wohnen, muſs die äuſserſte Spize Europa's ſein, die Gegend der vormaligen Kimmerier. Hohe Ufer des Oceanus, und von der Landſeite die Rhipäen, hemmen den Stral der Himmelslichter. Aber welch ein Name? Die Handſchriften geben Σκυϑίνης, Κισϑίνης, Κινϑήνης. Wahrſcheinlich ſchrieb Äſchylus Κυνήτης, des *Kynetenlandes*. Denn die Kyneten bei Herodot (IV, 49), der ſie auch (II, 33) Kyneſier nennt, und bei Herodor, wie Stefanus unter Ἰβηρίαι ihn anführt, ſind um dieſe Zeit das äuſserſte Volk gegen Weſten. Die Kuneten, meldet Juſtin (XLIV, 4) aus anderen, bewohnten die Bergwindungen der Tarteſſier, in welchen die Titanen wider die Götter ſollen gekämpft haben. Oſtwärts von ihnen ſezt Herodot ſeine Kelten und Pyrrhene, wo der Iſter entſpringt. Herodor, das Oceanufer verfolgend, ſezt nordwärts Gleten, dann Tarteſſier, dann Elbyſinier, dann Maſtiener, dann Kalpianer, und drauf ſchon den Rhodanus. Sehn Sie den iberiſchen Bernſteinſtrom Eridanus, wovon Äſchylus bei Plinius meldet, er werde auch Rhodanus genannt, und Fileas ſamt Timäus bei Avienus, er ſtrecke den einen Arm ins äuſsere Meer, den andern ins innere.

Nahe der europiſchen Landſpize *Kynete*, dem Siz der Gräen, wohnen auf einer Oceaninſel die *Gorgonen*, wovon ich bereits geredet:

> Ἐσχατιῇ πρὸς νυκτὸς, ἵν' Ἑσπερίδες λιγύφωνοι,
>
> Hart an der Grenze der Nacht, bei den ſingenden Heſperiden:

wie Heſiodus (Th. 275) ſagt; das heiſst, an der Grenze der Lichtſeite und der Nachtſeite, oder Aſiens, welches Libyen begreift, und Europa's.

Die beiderlei Unholdinnen ſoll Io meiden; aber vorher noch die wilden *Greiſe* der Rhipäen, und die einäugigen *Arimaſpen*, die Roſsreiter der rhipäiſchen Bergthäler, bei welchen der goldführende Strom *Pluton* von den Metallbergen herunterſtürzt. Sie ſoll alſo durch die freundlichen Hyperboreer in den Olivenebenen fortwandeln, bis ſie zu den weſtlichen Äthiopen in Afrika hinüberſchwimmt.

Greife und Arimaſpen ſind immer zu Hyperboreern und Rhipäen geſellt, auch nachdem die Fabel von der helleren Entdeckung des Weſtlandes in den Norden verdrängt wurde. Der Dichter Antimachus (*Steph.* Ὑπερβόρεοι) erklärt die Arimaſpen für Hyperboreer; Stefanus und der Scholiaſt des Kallimachus (*Del.* 291) für ein Volk der Hyperboreer; und Clemens (*ſtr.* 4 *ſin.*) verbindet die fabelhafte Glückſeligkeit der

hyperborifchen und arimafpifchen Staaten, und der elyfifchen Gefilde. Pindars glückliche Hyperboreer, wie wir gefehn haben, wohnten im Weftlande. Ihnen eignete der alte Mytholog, welchen Apollodor (II, 5, 11) ausfchrieb, auch die hefperifchen Gärten mit goldenen Äpfeln zu. Sie wuchfen nicht, fagt er, wie einige behaupten, in Libyen, fondern am Atlas bei den Hyperboreern. Zu verftehn: auf einer Infel am Atlas, die durch die hyperborifchen Rhipäen vor dem Nordwinde gedeckt war. Ich möchte fogar glauben, dafs die hyperborifchen Tarkyniten und Tarkynäer des Hierokles bei Stefanus zu Tarrakon in Iberien gehören.

Wie Herodot die weftlichen Hyperboreer und Rhipäen, woher der Ifter zu kommen geglaubt wurde, mit den neueren Namen Kelten und Pyrrhene nannte; fo befchreibt noch der Chier Skymnos die Kelten, die ihm vom Weften des Erdkreifes bis Nordweft wohnen, gleich den alten Hyperboreern, v. 182:

Χρῶνται δὲ Κελτοὶ τοῖς ἔθεσιν Ἑλληνικοῖς,
Ἔχοντες οἰκειότητα πρὸς τὴν Ἑλλάδα,
Καὶ τὰς ὑποδοχὰς τῶν ἐπιξενουμένων.
Σὺν Μουσικῇ δ' ἄγουσι τὰς ἐκκλησίας,
Ζηλοῦντες αὐτὴν ἡμερώσεως χάριν.

Die Kelten find hellenifcher Gebräuche froh,
Zutraulichkeit ausübend gegen Hellas Volk,

Und gern mit Freundschaft pflegen sie der Fremdlinge.
Mit Musik begehn sie festliche Versammlungen,
Nacheifernd ihr, der holden Lebensmilderung.

Daher Mnaseas beim Scholiasten des Apollonius (II, 677) wol nicht anders zu verstehn ist, als dass die Hyperboreer jezt Kelten (für das verschriebene Δελφοὺς) genannt werden.

Der Name *Rhipäen* ward zur Zeit Herodots von der Pyrrhene aus Westen verdrängt; länger hielt sich die übrige Anordnung. Noch Basilius (*Hexaëm. hom. III*, 6) meldet aus der eudoxischen Erdkunde: von dem Pyrenäengebirge fliesse der Tartessus und der Ister; dann von den Rhipäen der Rhodanus, oder, wie einige lesen, Eridanus, mit vielen anderen in das hesperische Meer, das heisst ihm (*hom. in hex. IV*, 11) in den Ocean. Protagoras bei Stefanus (Ὑπερβόρεοι) sagt, die Alpen heissen Rhipäen, und die Völker hinter den Alpen Hyperboreer. Nun werden Sie nicht mehr lachen, wenn Heraklides Pontikus, ein Hörer des Aristoteles, von dem Gerücht aus Westen erzählt (*Plut. in Camillo c.* 22): ein Kriegsheer aus den Hyperboreern sei gekommen von aussen her, und habe die griechische Stadt Rome erobert, die dort wo bewohnt werde um das grosse Meer. In dem zusammengedrängten Westlande nämlich lag

Rom, wie Karthago, nahe an der Meerenge des Oceans. Hyperboreer ſezt auch Poſidonius (*Sch. Apoll. II*, 677), hinter die Alpen, und meldet zugleich (*Athen. VI*, 4): die Rhipäen der Vorzeit, nachmals Olbia, dann Alpia genannt, ſein durch Entzündung der Wälder mit Strömen gediegenes Silbers umhergefloſſen. In welcher alten Fabel die Rhipäen doch wol die Pyrenäen bedeuteten. Die orfiſche Argonautik (v. 1121) verſezt an den nordweſtlichen Ocean die Kimmerier zugleich mit den verdunkelnden Bergen, Rhipäon, Kalpis (aus dem iberiſchen Kalpe), Flegra und den Alpen. Es erhellt, aus welchen Gliedern die alte Kette der Rhipäen beſtand: auch Flegra iſt hier das ältere Brandgebirge der Gigantenſchlacht, um Kumä, welches in dem unförmlichen Weſtlande mit Pyrene vermiſcht, noch bei Euripides (*Ion.* 988) im äuſserſten Weſten lag. (Vergl. Br. LXX).

Jezt wird der arimaſpiſche Goldſtrom *Pluton* nicht ſchwer zu enträzeln ſein. Der orfiſche Argonautiker hat, ſamt den Kimmeriern, auch den Eingang des Todtenreichs aus dem Weſten verſezt. Dort mit tiefem Geſtrudel (v. 1129)

Θείει χρυσορόας Ἀχέρων κρυεροῦ διὰ χώρου,

Läuft der Acheron, ſtrömend von Gold, durch
ſchaudrige Gegend.

Beide, der Pluton und der Acheron, deuten auf den Tartessus, dessen fabelhaft gepriesene Reichthümer sich mit den älteren Fabeln vom Eingange des Erebos vermischten. Der Tartessus strömt aus dem Silberberge, dessen Stefanus und Avienus gedenken, schon in dem Fragmente des Stesichorus (*Strab. III p.* 148):

Ταρτησσοῦ ποταμοῦ παρὰ πηγὰς
Ἀπείρονας ἀργυρορίζους.

An des Stroms Tartessos Quellen,
Den unendlichen, silbergewurzelten.

Auch bei Skymnos prangt die berühmte Stadt Tartessus mit dem Ruhme der Vorzeit, v. 164:

Ποταμόῤῥυτον κασσίτερον ἐκ τῆς Κελτικῆς,
Χρυσόν τε καὶ χαλκὸν φέρουσα πλείονα.

Die stromgerolltes Zinn aus Keltika,
Auch Gold zugleich und Erz in Menge trägt.

Strabo (III p. 146) rühmt von der Turditanergegend: weder Gold, noch Silber, noch Erz, noch Eisen, sei irgendwo auf der Erde in solcher Menge oder so gut zu finden; das Gold werde nicht nur gegraben, sondern in Flüssen rolle es, und sogar aus trockenem Sande werde es gewaschen. Gleichwohl scheint ihm Posidonius zu übertreiben, der, von geschmolzenen Gold- und Silbermetallen aus dem Brande der

Bergwälder fabelnd, hinzufüge: nicht nur πλουσία, *reich*, sei die Gegend, sondern ὑπόπλουτος, *auf Reichthum gegründet*; und bei jenen sei in Wahrheit der unterirdische Ort, den nicht Hades, sondern *Pluton* bewohne.

Da wäre zugleich der gefabelte Name des Stroms *Pluton* erklärt, und warum die Späteren (*Aristoph. Plut.* 727, *c. Schol. Plat. Cratyl. p.* 403) den Hades, mit Plutos vermischend, *Pluton* genannt haben, oder, wie in der orfischen Argonautik (v. 180), bei Moschus (III, 22) und bei Lucian (*Tragopod.* 13), den *unterirdischen Pluteus*. Diese Bemerkung entzieht wieder drei orfische Hymnen (17, 28, 70) wo Pluton vorkommt, dem pelasgischen Alterthum.

An die arimaspischen Schäze wird noch Lukan (VII, 755) durch das Gold der Iberer erinnert:

Quicquid fodit Iber, quicquid Tagus expulit auri,
Quodque legit dives summis Arimaspus arenis;

Was der Iberer entgräbt, was Golds ausspülte der Tagus,
Was im oberen Sande den Arimaspen bereichert:

obgleich seiner Zeit die Arimaspen hereits hinter den nördlichsten Rhipäen in alter hyperborischer Seligkeit zu leben scheinen. Dort hat

Vibius Sequester einen Flufs Arimaspa, aus welchem die Scythen Gold sammeln.

Bei der folgenden Irre der Io in das ferne Land der Schwarzen denken Sie sich Libyen nicht viel anders, als auf der homerischen Welttafel. Noch Aristoteles (*mund.* 3) drängt die Westgegend zwischen Sicilien und der Oceanmündung so ins Kurze, dafs gleich dem einschiffenden das Mittelmeer rechts in die Syrtenbucht sich zurückzieht, und links in das sardoische, galatische und adriatische Meer. Die Schmale wird durch die Ründung der Erdscheibe bestimmt. Nur ein solches Afrika hielten die Alten für umschift, mit Zeugnissen, die nicht ernsthafter sind, als andere für die Umschiffung des Nordens, und dennoch selbst bei neueren Geschichtforschern Gehör finden.

Den Oceanrand dieses mäfsigen Erdstreifs bewohnen die Westäthiopen. Hier sind die *Wunderquellen des Helios*, die bei Nacht und Tage mit Hize und Kälte wechseln, von einigen um den Ammonstempel gesezt, von anderen, denen Äschylus folgt, zu den Troglodyten. Hier strömt auch der *Äthiops* oder Niger, reich an Byblospflanzen, bis er von einer Höhe sich stürzend, zum Nilus wird. Die Bestätigungen am Wege.

LVII.

Auch vor den Sonnenwagen wurden im ſpäteren Zeitalter manchmal Greiſe geſchirrt. Das geſchah wol nicht eher, als bis man dem Helios, der anfangs nur am öſtlichen Ende der Erdſcheibe nahe hinter Kolchis einen Palaſt bewohnte, zugleich einen anderen am Weſtrande des Oceanus verliehn hatte.

Herr Heyne zwar lehrt ſeine Jünglinge bei Gelegenheit der Sonnenrinder in Erythia (*Apollod. I*, 6, 1): „Des Sonnengottes Palaſt war „im äuſserſten Weſten; dort auch der Stall für „die Sonnenroſſe; dann auch die Rinder, wel„che Geryon mit dem Orthrus hütete; bald „wurden ſie Geryons Heerde. Auch waren „daſelbſt ſeine Gärten, von den heſperiſchen „Nymfen bewacht; bald ward auch dieſe Fabel „dem Sonnengott entzogen, und in die Ge„ſchichte des Herkules verlegt.“ Kein wahres Wort. Bloſs die heiligen Rinder des Helios waren, nachdem das zu bekannte Sicilien ſie nicht mehr zulieſs, nach Erythia verſezt worden; alles übrige hat Herr Heyne für ſich hinzugefabelt.

Sowohl Helios, als ſeine Vorgängerin und Schweſter Eos, hatte Wohnung und Familie am Oſtrande der Erdſcheibe, wohin er auszuruhn

im Anfang der Nacht von dem geflügelten Schiffe mit wunderbarer Geschwindigkeit um das nördliche Gestade zurückgebracht wurde. Das beweist Stesichorus bei Athenäus (XI, 6. p. 469):

Ἅλιος δ' Ὑπεριονίδας
Δέπας ἐς κατέβαινε χρύσεον,
Ὄφρα δι' Ὠκεανοῖο περάσας
Ἀφίκηθ' ἱερᾶς ποτὶ βένθεα νυκτὸς ἐρεμνᾶς,
Ποτὶ ματέρα κουριδίαν τ' ἄλοχον,
Παῖδάς τε φίλους.

Helios jezt, Hyperions Sohn,
Lenkt' in den goldenen Becher hinab,
Damit, des Okeanos Flut durchschiffend,
Er käme zu den Tiefen der heiligen dunklen Nacht,
Zur Mutter und Jugendgenossin
Und den trauten Erzeugten hin.

Der Elegiker Mimnermus bei demselbigen (p. 470) lässt ihn schlafend die nächtliche Umschiffung vollbringen:

Ἠέλιος μὲν γὰρ ἔλαχεν πόνον ἤματα πάντα·
Οὐδέ ποτ' ἄμπαυσις γίνεται οὐδεμία
Ἵπποισίν τε καὶ αὐτῷ, ἐπὴν ῥοδοδάκτυλος Ἠὼς
Ὠκεανὸν προλιποῦσ' οὐρανὸν εἰσαναβῇ.
Τὸν μὲν γὰρ διὰ κῦμα φέρει πολυήρατος εὐνὴ,
Κοίλη, Ἡφαίστου χερσὶν ἐληλαμένη
Χρυσοῦ τιμήεντος, ὑπόπτερος, ἄκρον ἐφ' ὕδωρ,
Εὕδονθ' ἁρπαλέως χώρου ἀφ' Ἑσπερίδων

Γαῖαν ἐς Αἰθιόπων· ἵνα οἱ θοὸν ἅρμα καὶ
ἵπποι
Ἱστᾶσ', ὄφρ' Ἠὼς ἠριγένεια μόλῃ.
Ἔνθ' ἐπέβη ἑτέρων ὀχέων Ὑπερίονος υἱός.

Arbeit gab das Geſchick dem Helios jegliches
Tages;
Nimmermehr wird Ruh oder Erholung vergönnt,
Weder den Roſſen noch ihm, nachdem die roſige
Eos
Aus dem Okeanos ſich wieder zum Himmel
erhob.
Denn ihn trägt durch wogende Flut das erfreuliche
Lager,
Welches Hefäſtos Hand höhlend aus köſtlichem
Gold'
Ihm erſchuf, und von unten beflügelte: über die
Waſſer
Schwebet er eilend im Schlaf von der heſperiſchen Flur
Hin zu der Äthiopen Geſtad, wo Wagen und Roſſe
Harrend ſtehn, bis heran Eos die dämmernde
naht:
Drauf beſteigt er ein andres Geſpann, der Sohn
Hyperions.

Aber das iſt nur ein kleines vorläufiges Schlümmerchen. Den rechten Schlaf genieſst er hinter Kolchis in ſeinem behaglichen Kämmerlein, welches Mimnermus ſehr wohl kennt. Denn ſo ſagt er bei Strabo (I. p. 47):

Αἰήταο πόλιν, τόθι τ' ὠκέος Ἠελίοιο
Ἀκτῖνες χρυσέῳ κείαται ἐν θαλάμῳ,
Ὠκεανοῦ παρὰ χεῖλεσ', ἵν' ᾤχετο θεῖος Ἰήσων.

Zu des Äetes Stadt, wo des eilenden Sonnengebieters
Helios Stralen ſanft ruhen im goldnen Gemach,
An des Okeanos Rande, da kam der edle Iaſon.

Dort bei den Äthiopen des Aufgangs fanden des Helios Wohnung auch die folgenden Dichter. In Euripides verlorenem Schauſpiele Faethon (*Strab. I. p.* 33) war Klymene vermählt dem Äthiopen Merops,

——————— τῆσδ' ἄνακτι γῆς,
Ἣν ἐκ τεθρίππων ἁρμάτων πρώτην χθόνα
Ἥλιος ἀνίσχων χρυσέᾳ βάλλει φλογί.
Καλοῦσι δ' αὐτὴν γείτονες μελάμβροτοι
Ἕω φαεννὰν Ἡλίου θ' ἱπποστάσεις.

——————— des Landes Könige,
Wohin vom viergeſpannten Wagenſiz zuerſt
Aufſteigend Helios mit goldner Flamme ſtralt.
Es nennet jene Flur der Nachbarn ſchwarzes Volk
Der lichten Eos und des Helios Roſſeſtall.

So erklärt Strabo den lezten Vers; vielleicht las er Ἕω φαεννῆς. Auch Ovids Faethon (*Met. I*, 777) erreicht den Palaſt des Sonnengottes jenſeit ſeiner Äthiopen und Indier.

Auſser dieſem eigentlichen Sonnenpalaſte indeſs, gefiel es einigen Neueren, dem Helios

auch am weſtlichen Ende ein Haus und einen Roſsſtall zu ſchaffen, wo er ſich und ſein ermüdetes Geſpann vor der Umſchiffung des Nordgeſtades mit ambroſiſcher Nahrung erquicken könnte. Der Ätoler Alexander, und Ovidius, deren Verſe wir beim Pegaſus (*I. Br.* 36) angeführt, bedenkt den Helios mit Gras aus den Inſeln der Seligen, um vor dem Lauf ſeine Roſſe zu ſtärken. Wie frühe ein Gutmütiger am Ende des Laufs für Ruhe und Pflege in einem bequemen Roſsſtall geſorgt habe, weiſs ich zwar nicht zu beſtimmen; doch möchte es erſt um des Euripides Zeitalter geſchehen ſein. Dieſer, um eine weſtliche Grenze zu beſtimmen, ſagt (*Alc.* 595), das Land liege

Ἀμφὶ μὲν Ἀελίου κνεφαίαν
Ἱππόστασιν,

Gegen des Helios abenddunkle
Roſsſtallung.

Das iſt, erklärt ein Scholiaſt, gegen den Untergang, wo Helios in der Dämmerung die Roſſe einſtallt und ablöſet. Es ſcheint, daſs auch Antimachus den Helios vor ſeiner nächtlichen Schiffahrt in der Inſel Erytheia ſich ausruhn lieſs (*Athen. XI*, 6. *p.* 469):

——————— εὔχρεῳ ἐν δέπαϊ
Ἠέλιον πέμπεσκεν ἀγακλυμένη Ἐρύθεια.

——————— Im ſchöngebildeten Becher
Sandte den Sonnengott die geprieſene Flur Erytheia.

Nach griechiſchen Vorgängern wars, daſs Statius (*Theb. III*, 407) den Abend alſo beſchrieb:

Solverat Heſperii devexo margine ponti
Flagrantes Sol pronus equos, rutilamque lavabat
Oceani ſub fonte comam. Cui turba profundi
Nereos, et rapidis accurrunt paſſibus Horae,
Frenaque et auratae textum ſublime coronae
Diripiunt; laxant calidis humentia loris
Pectora; pars meritos vertunt ad molle jugales
Gramen, et erecto currum temone ſupinant.

An des heſperiſchen Meers abhängiges Ufer ſich ſenkend,
Löſete Sol ſein Flammengeſpann, und das röthelnde Haupthaar
Spület' er nahe dem Quell des Oceanus. Töchter des tiefen
Nereus laufen heran, und in reiſsendem Schritte die Horen:
Zügel ſofort und der goldenen Kron' hochprangendes Kunſtwerk
Nehmen ſie ab; aus warmem Geriem die ſchaumigen Brüſte
Löſen ſie, wenden alsdann die verdieneten Renner zum weichen
Graſ', und erheben den Wagen mit angelehneter Deichſel.

Denn eben ſo aus älteren Griechen beſchreibt Nonnus (*Dionyſ. XII*, 1) des Helios Haus am weſtlichen Okeanus: wo dem herablenkenden

Gotte der muntere Fosforos Zügel und Geiſsel abnimt, und die Roſſe, am Vorgrunde (παρὰ προχοῆσι) des nahen Okeanos abgeſpült, an die glänzende Krippe führt; indeſs Helios, von den Horen begrüſst, in ſeine mit weiſſagenden Tafeln des erſtgeborenen Fanes geſchmückte Wohnung geht, und bald darauf (117), von den Horen begleitet, ſein Geſpann zu der Flut des eoiſchen Okeanos hindurchlenkt. Beide Wohnungen des Sonnengottes nennt auch der Tragiker Seneca (*Her. Oet.* 2) wie aus einer ſtehenden Volksſage; und bei Ovid (*Her. IX*, 16) wird Hercules angeredet:

Impleſti meritis Solis utramque domum.

Voll iſt von deinem Verdienſt beiderlei Wohnung des Sol.

Die Nähe der gefabelten Weſtrhipäen gab dem Künſtler ein gleiches Recht, den Helios zur Abwechſelung mit einem Greifengeſpann vorzuſtellen, wie dem Äſchylus, ſeinen Okeanos und deſſen Töchter von der heimiſchen Quelle mit gezähmten Greifen daherreiten und fahren zu laſſen. Auf einem Marmor bei Spon (*Miſc. p.* 3) und auf einer unter Commodus geprägten Münze von Aureliopolis, fährt der ſtralende Sonnengott mit zwei Greifen. Wogegen ihm Filoſtrat (*vit. Apoll. III*, 48) bei

den indischen Künstlern vier Greife zum Vorspann giebt. Auch einen Greif, der den Vorderfuſs auf ein Rad leget, als Sinnbild der umrollenden Zeit, sieht man auf Münzen und anderen Denkmälern.

Eine Münze Hadrians (*Spanh. num. ant. V*, 10) zeigt den zum Sonnengott umgedeuteten Apollon mit der Lyra, der, gleich dem äschylischen Gotte des Weltstromes, einen Greif ohne Zaum reitet. Auf einer Lampe bei Bellori (*II. fig.* 14) sizt Apollon, die Lyra spielend; vor ihm steht ein horchender Greif. Dieser Vermischung wegen, die noch durch Apollons Verkehr mit den Hyperboreern begünstigt ward, läſst Claudian (XXVIII, 30) den Phöbus von den nördlichen Rhipäen einen Wagen mit gezäumten Greifen nach Delfi lenken:

At si Phoebus adest, et frenis grypha jugalem
Rhiphaeo tripodas repetens detorsit ab axe;
Tunc silvae, tunc antra loqui, tunc vivere fontes.

Doch wann Phöbus erscheint, und im Joche den Greif mit Gezügel
Vom rhipäischen Pol herlenkt zum profetischen Dreifuſs;
Dann ist Hain, dann Grotte beredt, dann leben die Quellen.

Bei Sidonius (*carm. II*, 307) kommt im späteren Fuhrwerk mit Greifen der umgedeutete

Apollo, zugleich mit dem heilenden Päan, mit dem Sonnengott, und dem begeifternden Bacchus im Efeufchmucke vermifcht:

Nunc ades, o Paean, lauro cui gryphas obuncos
Docta lupata ligant, quotiens per frondea lora
Flectis penniferos hederis bicoloribus armos.

Jezo erfchein, o Päan, dem klauige Greife mit Lorbeer
Bindet ein ftrenges Gebifs, fo oft durch laubige Zügel
Mit zweifarbigem Efeu du lenkft die gefiederten Schultern.

Eben fo bei demfelben (*VIII. ep.* 9):

Ac fi Delphica Delio tuliffem
Inftrumenta tuo, novusque Apollo
Cortinam, tripodas, chelyn, pharetras,
Arcus, gryphas agam, duplaeque frontis
Hinc baccas quatiam, vel hinc corymbos.

Als ob deinem Apoll fein delfifch Rüftzeug
Ich entwandt', und, ein neuer Gott von Delos,
Dreifufs, Wölbung zugleich, auch Laut' und Köcher,
Bogen führend und Greif', auf doppler Stirne
Lorbern fchüttelte hier, dort Efeudolden.

Diefes myftifchen Apolls Stelle vertrit auf einem herkulanifchen Gemälde (I, 38) ein Amor, der die Lyra fpielt; er fizt in dem Wagen des verdrängten, von zwei Greifen gezogen, die ein anderer Amor am Zügel lenkt.

Es läſst ſich erwarten, daſs, wie dieſem zum Sonnengott umgedeuteten Apollon, auch ſeiner Schweſter Artemis, nachdem ſie ſpätere Prieſter zur Mondgöttin erhöht hatten, manchmal der Greif der Weſtrhipäen, in deren Nähe ſie einkehrte, ſei zugeſellt worden. In dem Tempel der alfeioniſchen Artemis in Elis bemerkte Strabo (*VIII. p.* 343) ein Gemälde des Korinthiers Aregon, wo Artemis von einem Greiſe getragen ward.

Durch häufige Vorſtellungen ſolcher Weltreiſen, welche die beiden Himmelslichter mit Greifen vollendeten, konnte der Greif endlich ein Sinnbild der überall wirkenden Kraft werden, und ſo die allzähmende Nemeſis begleiten. Den Thron dieſer milden Göttin umſchwebt bei Nonnus (*Dionyſ. XLVIII,* 383):

Γρὺψ πτερόεις, πισύρων δὲ ποδῶν κουφίζετο παλμῷ
Δαίμονος ἱπταμένης αὐτάγγελος· ὅττι καὶ αὐτὴ
Τέτραχα μοιρηθέντα διέρχεται ἕδρανα κόσμου.

Ein weitſchwingiger Greif, der empor vierfüſsiges Schwunges
Stieg, der ſchwebenden Göttin Verkündiger: weil ſie auch ſelber
Durch der Welt vierfach getheilete Size dahergeht.

Und bald darauf v. 454 fährt ſie durch die Luft:

Γρύπας ἀμιλλητῆρας ὑποζεύξασα χαλινῷ,

Vorgeſpannt mit dem Zügel die widerſtrebenden Greife.

Welche Vorſtellung in mehreren der erhaltenen Kunſtwerke ſich darbietet. Von gleichem Sinne war das Rad, das häufig ihr zugefügt wird: es bedeutete nach Ammian (14), ſie beherſche das Weltall, durch die Elemente umhereilend. Als Allherſcherin erkannte die Nemeſis ſchon Antimachos in einem von Harpokration, Strabo und anderen erhaltenen Fragmente:

Ἔστι δέ τις Νέμεσις, μεγάλη θεὸς, ἣ τάδε πάντα
Πρὸς μακάρων ἔλαχεν.

Eine erhabene Göttin iſt Nemeſis, welche des Weltalls
Pflegt nach der Seligen Schluſs.

Auch auf Helmen und anderen Waffen bildete man die fabelhaften Greife, wie die Sfinxe und mehrere Schreckwunder. Pauſanias (I, 24, 6) beſchreibt ſie als löwenähnliche Unthiere, mit Fittigen und Schnabel des Adlers, und (VIII, 2, 3) von fleckiger Haut wie die Pardel. In anderen Abbildungen (*Ael. nat. anim. IV*, 27) waren ſie gefiedert am Leib, am Rücken mit

ſchwarzen Federn, vorn mit rothen, und die Fittige weiſs. Weil ſie in Bewachung des rhipäiſchen Goldes mit den roſsreitenden Arimaſpen beſtändige Händel hatten; ſo wurden ſie auch als pferdeſcheu vorgeſtellt (*Iſidor. XII*, 2). Ein Greif, der einem liegenden Hirſche den Rücken zerfleiſcht, findet ſich im *Cabinet de pierres antiques* (*I*, 67, 127). Ein anderer, der gegen eine um den linken Vorderfuſs aufgewundene Schlange ſich wehrt, bei Bracci (*t*. 25. *n*. 1) aus Caylus. Zur Erklärung der virgiliſchen Stelle (*Ecl. VIII*, 27):

Jungentur jam gryphes equis,
Nun geſellt ſich zum Greife das Roſs:

bezeugt Servius, daſs ſie die Pferde ſehr haſſen; mit dem Zuſaz, ſie ſein dem Apollo heilig. Auch Probus daſelbſt erkennt ſie für Unthiere mit Adlerhaupt, Löwengliedern und Flügeln, von unermeſslicher Gröſse, im Schuze des Apollo. Das waren ſie gewiſs; aber erſt in der ſpäteren, vielfach umgebildeten Fabel.

Herr Heyne verwandelt dieſe ſchlichte Bemerkung in ein Philoſophema nach ſeiner Art: *Fabuloſum monſtrum ex hieroglypho ductum, quod ad Apollinem ſpectabat*. „Ein gefabeltes „Unthier, aus einem Hieroglyf genommen, das

„auf den Apollo deutete.“ Deſto tonreicher freilich der Klang, je hohler das Geſchirr.

Der zuſammengeſezten Geſtalt wegen wurden die Greiſe von den alten Römern mit Sfinxen verwechſelt (*Non. II*, 641. *Iſid. XX*, 11), und *piceis*, *pices* oder *phices* vom griechiſchen φὶξ, genannt (*Feſt. v. picati*). Dies Wort miskannten die Abſchreiber für das häufigere *pici*, ſowohl bei Nonius, als in Plautus *Aul. IV*, 8:

Piceis divitiis, qui aureos montes colunt,
Ego ſolus ſupero.

Der Fixe Reichthum, die auf goldnen Bergen baun,
Beſieg' ich allein.

Daſs ſchon Äſchylus die Greiſe für eine Zwittergattung vom Adler gehalten habe, ſehn wir aus Ariſtofanes (*ran.* 929), wo Euripides ihm ſeine prunkhaften Graunbilder vorwirft, als die zu Schildzeichen gewählten γρυπαιέτους χαλκηλάτους, *erzſtarrenden Greiſadler*: ein nach der Ähnlichkeit von Ἱπποκένταυρος, Αἰγίπαν, Ἀνδρόσφιγξ, gebildetes Wort.

Im Folgenden verſpottet er auch ſeinen ξουθὸν ἱππαλεκτρυόνα, *den raſchen Roſshahn*, und ſeine τραγελάφους, oder *Bockhirſche*, und *was ſonſt für Scheuſale in mediſche Teppiche gewirkt werden.* Hieraus ſcheint zu folgen, daſs

viele vermischte Thiergestalten dieses Zeitalters aus morgenländischer Einbildung stammten.

Der *Hippalektryon*, welchen Äschylus (*Aristoph. ran.* 933) als Schifszeichen gemalt ausgiebt, und aus seinen Myrmidonen der Scholiast (*Pax.* 1175) als ein rothgeflügeltes Thier anführet, war nach desselben Scholiasten Versicherung (*ran.* 932) ein wirkliches, obgleich von den Weltweisen geleugnetes Seethier. Ein Bekannter von ihm habe eines, das von ungefähr aus dem Wasser kam, getödtet, und allen gezeigt, und die Abbildung in Siegel; (σημαία) und Schild zum Denkmale gesezt.

LVIII.

Sie bewundern die vielfachen Veränderungen, wodurch der griechische Künstler dem Nothbehelf der Beflügelung sogar das Ansehen der Üppigkeit zu verschaffen wusste. Ich kann es leiden. Weniger Bewunderung haben Sie vielleicht für die nachwehenden Winde, die dem Bildner manchmal die stürmischen Luftschritte der Götter und ihrer Rosse versinnlichten.

Es ist möglich, dass Homers gemisdeutete Worte, *die Solen trugen sie*, ἅμα πνοιῇς ἀνέ-

μοιο, *gleich den Hauchen des Windes*, welche der ſpätere Grieche, *zugleich mit Hauchen des Windes*, verſtehn konnte, und etwa die *windfüſsige* Iris und die *ſturmwandelnden* Roſſe, den Gedanken zuerſt veranlaſsten.

Befördernde Windhauche fand bereits Äſchylus eingeführt. Im Prometheus, da die Töchter des Okeanos auf einem ſchwebenden Wagen mit Greiſengeſpann ankommen, ſingen ſie im Chor v. 132:

Κραιπνοφόροι δέ μ' ἔπεμψαν αὖραι.

Schnellender Lüfte Geleit enttrug mich.

Und in den Eumeniden ſagt Athene, auf einem ſchwebenden Roſswagen nahend, v. 393:

Ἔνθεν διώκουσ' ἦλθον ἄτρυτον πόδα,
Πτερῶν ἄτερ, ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος,
Πώλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον.

Dorther enteilend lenkt' ich ungeſäumt den Gang,
Auch flügellos, vollſauſend meiner Ägis Schooſs,
Kraftvolle Kerngaul' angeſpannt dem Luftgeſchirr.

Es ſcheint, daſs dieſes Beförderungsmittel des Götterlaufs in folgendem Bruchſtücke des Euripides (*Tatian. p.* 35) gemeint ſei:

Αὔρα θεῶν ὄχημα τιμιώτατον.

O wehende Luft, der Götter edelſte Hebung du!

Auf einem Sarkofag zeigt Winkelmann (*Mon. ined. T.* 43) um den Sonnenwagen, womit Faethon verunglückt, zwei geflügelte Winde durch Röhren blafend. Er bemerkt hiebei, dafs fie eben fo auf einer Lampe bei Bellori (*II. tab.* 9) über dem Viergefpann des Sonnengottes und dem zweifpännigen Wagen der Mondgöttin erfcheinen. Aber jene halbfichtbaren Geftalten blafen mit Meerfchnecken in die Höhe, abgewandt von den Luftwagen. Mehr diefes Ortes ift der Flügelwagen der Fortuna bei Sandrart (*iconol. tab.* 5), dem ein Windshaupt aus den Wolken nachbläft. Im Hofe des herzoglichen alten Palaftes zu Florenz fteht ein fchöner Mercur, der auf den Hauch eines untergelegten Windshauptes den Fufs ftemmend fich emporfchwingt. Er ward, wie ein Freund mir meldet, vom berühmten *Giovanni da Bologna* im funfzehnten Jahrhundert gegoffen. Aber der Gedanke ift nicht neu. Begleitenden Winden Geftalt zu geben, erlaubten fich auch Filoftrats Maler (*icon. I*, 9; *I*, 11), wo Zefyrus als geflügelter Jüngling den Schwänen in die Flügel blies.

Häufig mufs diefe Windbegleitung gewefen fein, weil felbft bei dem lyfippifchen Käros (*Anth. IV*, 14), wo der Künftler fie verfchmäht hatte, die Einbildung fie hinzudachte. Denn

auf die Frage, wozu die Fuſsflügel? antwortet der Gott: Hiermit

——— Ἵπταμ' ὑπηνέμιος.

——— flieg' ich im hebenden Wind.

Gewiſs auch aus älteren Darſtellungen in Bild und Geſang ſchwebte Hermes dem Nonnus vor, wie er zum Himmel flog (*Dionyſ. IX*, 156):

Κυκλώσας βαλίῃσιν ὑπηνέμιον πτερὸν αὔρῃς,

Wirbelnd im Schwung der Lüfte den aufgebläheten Fittig.

Imgleichen Rhea (XIV, 3):

Σύνδρομον ἠώρησεν ὑπηνέμιον σφυρὸν αὔραις,
Ἠερίους κενεῶνας ἐρετμώσασα πεδίλῳ.

Und ſie erhob windſchnell die im Hauch aufſchwebende Ferſe,
Durch die luftigen Räume dahin mit der Sole ſich rudernd.

Daſs ich nicht mehrere Stellen anhäufe, wo ὑπηνέμιος, *vom Winde gehoben*, ein Wort des ſpäteren Alterthums, dem Luftgange beigelegt wird.

Von Sturmwinden geſchnellt, fährt dem ſelbigen (*Dionyſ. II*, 422) der Donnerer auf ſeinem Wagen in den Kampf gegen Tyfon:

——————— ἐπαιγίζων δὲ θυέλλαις
Ἠερόθεν πεφόρητο μετάρσιος αἰγίοχος Ζεὺς,
Ἑζόμενος πτερόεντι χρόνου τετράζυγι δίφρῳ.

——————— und dahergestürmt von Orkanen
Schwebete Zeus hochher aus der Luft, mit der Ägis geschildet;
Siehe, er sass auf der Zeit vierspännigem Flügelwagen.

Sogar vorgespannte Windgötter giebt Quintus von Smyrna (XII, 187) dem Zeus, da er vom Rande des Erdkreises zur ätherischen Götterburg auf dem Olympus, oder dem Gipfel des gewölbten Himmels, mit Donner und Bliz wiederkehrt:

——————————— Τὸν δέ φέρεσκον
Εὖρος, καὶ Βορέης, Ζέφυρος δ' ἐπὶ τοῖσι, Νότος τε·
Τοὺς δ' ὑπὸ θεσπέσιον ζυγὸν αἰόλος ἤγαγεν Ἶρις
Ἅρματος αἰὲν ἐόντος, ὅ οἱ κάμεν ἄμβροτος Αἰὼν
Χερσὶν ὑπ' ἀκαμάτοισιν, ἀτειρέος ἐξ ἀδάμαντος.

——————————— Aber es trugen
Euros und Boreas ihn, auch Zefyros, neben dem Notos:
Die ins heilige Joch die schimmernde Iris gefüget,
Vor den ewigen Wagen, den ihm der unsterbliche Äon

Schuf mit gewaltigem Arm aus unverwefendem
Demant.

Schwerlich wol nahm aus eigenem Gehirne der Smyrnäer dies Gefpann, da fchon David (*Pf. XVIII*, 11) von feinem Donnerer fang: „Und er fuhr auf dem Cherub, und flog daher, „er fchwebete auf den Fittigen des Windes."

Eben die Häufigkeit folcher Windbeförderungen veranlafste den Spott Lucians in der wahrhaften Gefchichte (*lib. I*), der unter den Mondbürgern *Windläufer* befchreibt. Diefe, fagt er, find Fufsvölker, und tragen fich in der Luft ohne Flügel; und zwar auf folche Art. Indem fie ihre bis zur Ferfe reichenden Leibröcke auffchürzen, dafs der Wind fie anfchwellet, wie Segel, fchweben fie wie Böte dahin.

Nicht ohne Vorgänger demnach entlehnte Virgil von den Künftlern den treibenden Wind. In der Äneïs (IV, 223) gebeut Jupiter dem Mercurius:

Vade age, nate, voca Zephyros, et labere pennis.

Geh' doch, Zefyre rufe dir, Sohn, und entgleite
mit Flügeln.

Der willfährige Sohn (v. 238) knüpft an die Ferfen fich Schwungfolen aus hefäftifchem Golde, die ihn, *fublimem alis*, *auf Schwingen erhöht*, fowohl über Gewäffer als Land hinweg,

rapido pariter cum flamine, in gleicher Kraft mit dem reiſsenden Hauch, das iſt, gleich dem Winde oder windſchnell, forttragen; und faſst den mächtigen Zauberſtab, v. 245:

Illa fretus agit ventos, et turbida tranat
Nubila.

Hiermit treibet er herſchend die Wind', und durch
wirrige Nebel
Schwimmet er.

Er *treibt*, was kann es wol anders ſein, als, er bewegt ſie durch die magiſche Kraft des Stabes, ihm nachzuwehn?

Gleichwohl erklärt Herr Heyne mit *Quis dubitet?* ihm *voranzuwehn*. Wozu das? Hat denn der Erklärer vergeſſen, daſs er nur eben vorher (v. 223) den Wind *in die Flügel*, alſo nicht voran, zu hauchen beſtimmt? *)

Auf gleiche Art fliegt (*Aen. V*, 605) auch Iris, nicht nur windſchnell, ſondern durch den Windhauch beſchleuniget:

*) Solche Widerſprüche mit ſich ſelbſt, wovon der Heyniſche Virgil wimmelt, rügt Cicero (*Brut.* 60) ſehr unbarmherzig: *Sed nihil turpius, quam quod etiam in ſcriptis obliviſceretur, quid paullo ante poſuiſſet. . . . Tum Brutus admirans: Tantamne fuiſſe oblivionem, inquit, ut ne legens quidem unquam ſenſerit, quantum FLAGITII commiſiſſet?*

Dum variis tumulo referunt ſollemnia ludis,
Irim de caelo miſit Saturnia Juno
Iliacam ad claſſem, ventosque adſpirat eunti.

Weil am Grab das Gedächtnis mit mancherlei Spielen geehrt ward;
Sandte dich, Iris, vom Himmel herab die ſaturniſche Juno
Zur dardaniſchen Flott', und der gehenden hauchte ſie Wind nach.

Beiläufig merken Sie die Eigenheit der Fügung: *dum referunt, miſit:* die im Römiſchen Regel iſt. Sie erinnern ſich, welchen Frevel die neueren Wortgelehrten, aus Unkunde der Regel, am Schluſſe des virgiliſchen Landbaus geübt haben.

Den Römern ſind überhaupt treibende Winde ſo gewöhnlich, daſs ich dieſe Vorſtellung auch in Horazens Epiſtel an Auguſtus (*Ep. II*, 1, 177) annehmen möchte:

Quem tulit ad ſcenam ventoſo Gloria curru.

Wen zur Bühne der Ruhm auf wehendem Wagen einhertrug.

Kein unebenes Bild, ſollte ich meinen, wenn, wie den Sieger die Victoria, ſo den Schauſpieldichter die Gottheit des Ruhms in einem Wagen mit geflügelten, vom Winde gehobenen Roſſen führete. *Ventoſus currus* ſtände alsdann in der Bedeutung, wie bei Statius (*Theb. X*, 131)

des Schlafgottes *ventoſa tempora*, *wehende Schläfen.* Auf einem Wagen fährt der Ruhm, wie ſchon bei dem Orfiker (*LVIII*, 8), auch in folgender Stelle des Horaz (*Sat. I*, 6, 23):

Sed fulgente trahit conſtrictos Gloria curru
Non minus ignotos generoſis.

Aber die Ruhmſucht zieht, am glänzenden Wagen gefeſſelt,
So Namloſe wie Edle dahin.

Und bei Statius (*ſilv. II*, 7, 108) erſcheint Lucans Geiſt am Himmel,

Famae curribus arduis levatus.

Auf dem Wagen des Ruhms emporgehoben.

Wie Virgil, läſst auch Statius (*Theb. I*, 292) ſeinen Jupiter dem Mercur alſo gebieten:

——————— *Quare impiger ales*
Portantes praecede Notos, Cyllenia proles,
Aëra per liquidum.

——————— Drum raſch mit Gefieder
Wandere tragenden Süden voran, cylleniſcher Sproſsling,
Durch die geläuterte Luft.

Jener darauf, nachdem er die Ferſenfittige ſich angeknüpft, das Haupt mit dem Reiſehute gedeckt, und den Zauberſtab in die Rechte gefaſst, v. 309:

Dissiluit, tenuique exceptus inhorruit aura;

Sprang er hinab, und brauste von sanft auffassender
Luft auf.

Und als er, nach vollendetem Geschäft, aus dem Schattenreiche zurückwanderte (*Theb. II*, 2):

——————— *Undique pigrae*
Ire vetant nubes, et turbidus implicat aër;
Nec Zephyri rapuere gradum, sed foeda silentis
Aura poli.

——————— Träge Gewölke
Hemmen den Gang ringsher, und stürmischer Nebel
verwirrt ihn;
Auch nicht Zefyre raffen den Schritt, nein schweigendes Himmels
Grause Luft.

Ihnen darf ich nicht sagen, dass Zefyre hier, wie die obigen Süde, nach römischem Sprachgebrauch überhaupt Winde anzeigen.

So wird auch bei Valerius Flaccus (*Arg. IV*, 501) den geflügelten Boreaden zur Verfolgung der Harpyen ein helfender Wind nachgesandt:

Emicat hic subito, seseque Aquilonia proles.
Cum clamore levat; genitor simul impulit alas.

Plözlich nunmehr erhebt sich, und stürmt des Boreas Jugend
Auf mit lautem Geschrei; und die Fittige schnellt
der Erzeuger.

Wo gleichfalls nicht gerade ein nördlicher Wind zu verſtehn ſein möchte.

So ſingt auch Claudian (*rapt. Proſ. III*, 3) von der Iris:

Illa colorato Zephyros praelapſa volatu
Numina conclamat pelagi.

Jen' im farbigen Fluge voran den Zefyren eilend
Ruft ringsher die Gewalten der Flut.

Und, daſs ich mit einem glänzenden Gemälde des ſelbigen Dichters ſchlieſse, der, wenn er ſo viel Geiſt und Wärme, als Ausbildung des Einzelnen hätte, zu den vortreflichen gezählt werden könnte; hören Sie, wie die Göttin Roma auf ihrem geflügelten Wagen (*Prob. et Olyb. Conſ.* 77) im Geziſch der Zefyre über die Gewölke entfliegt, v. 100:

Jam ſimul emiſſis rapido velocior Euro
Fertur equis; ſtridunt Zephyri, curſuque rotarum
Saucia dividuis clareſcunt nubila ſulcis.

Jezo ſobald ſie raſcher wie reiſsender Oſt mit geſprengten
Roſſen entfleugt; ziſcht weſtlicher Hauch, und vom Laufe der Räder
Eingerizt erglänzen mit trennendem Gleis die Gewölke.

Hier haben Sie drei maleriſche Erhebungsmittel zugleich: Beflügelung, Windhauch, und

Wolkenbahn. Eben ſo kräftig gehoben erſcheint bei Sandrart (*iconol. tab.* 5) jene Fortuna, die, allerlei Gaben aus dem Horne ſchüttend, in einem geflügelten Wagen ohne Geſpann, bei abnehmendem Monde, durch die Wolken fährt, mit einem voranfliegenden Genius ein Gewand an den Enden haltend, in welches ein Windshaupt aus dem hinteren Gewölke bläſt; ein anderer Genius fliegt mit dem Schlangenſtabe voran; und hinter ihr ſteht auf des Wagens Höhe ein Jüngling, der gute Erfolg, in einer Hand eine emporgehaltene Schale, in der anderen eine Ähre und ein Mohnhaupt, als Lenker des herabreichenden Steuerruders.

LIX.

Claudians tragendes Gewölk, vermuten Sie, gehöre zu den früheren Mitteln der bildenden Kunſt, die ſchwer ſcheinenden Maſſen der Götter in Menſchengeſtalt und ihrer Wagengeſpanne, zur Befriedigung des Auges, durch die Luft zu erheben.

Was ſcheint auch natürlicher, als für ſichtbare Luftwandler eine ſichtbare Luftbahn, deren lockerer Stof die Leichtigkeit jener andeute?

Dennoch könnte die Erfindung wol eine der ſpäteren ſein.

Die Götter Homers, wiſſen Sie, wandelten und fuhren auf der zwar dickeren, doch unſichtbaren Luft, welche des Himmels unterſte Schicht unter des Äthers entwölkter Heitere war. Nur wenn Ares, von der Wunde geſchwächt, ohne Wagen zur heiteren Höhe des Götterbergs Olympos zurückkehren ſoll, nimt ihn eine ſichtbare Dunſtwolke auf, *Il. V*, 864:

Οἵη δ' ἐκ νεφέων ἐρεβεννὴ φαίνεται ἀὴρ,
Καύματος ἐξ ἀνέμοιο δυσαέος ὀρνυμένοιο·
Τοῖος Τυδείδῃ Διομήδεϊ χάλκεος Ἄρης
Φαίνεθ', ὁμοῦ νεφέεσσιν ἰὼν εἰς οὐρανὸν εὐρύν.
Καρπαλίμως δ' ἵκανε θεῶν ἕδος, αἰπὺν Ὄλυμπον.

Jezo wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel erſcheinet,
Wenn nach der Schwül' ein Orkan mit brauſender Wut ſich erhebet:
Alſo dem Held Diomedes erſchien der eherne Ares,
Als er, in Wolken gehüllt, auffuhr zum erhabenen Himmel.
Eilendes Schwungs erreicht' er die ſeligen Höhn des Olympos.

Wie könnte auch der geſchwächte die Luft durchſchreiten, deren mühſame Pfade ſchon

der rüſtige Hermes durch einen Umweg über das Meer vermied?

In dem homeridiſchen Hymnus an Afrodite, der aufs höchſte Anakreons Zeitalter erreicht, entſchwingt ſich die Göttin, nach Troja aus der duftenden Kypros, v. 67:

Ὕψι μετὰ νεφέεσσι θοῶς πρήσσουσα κέλευθον,
Hochhin durch die Gewölke den Weg in Eile vollendend.

Durch die Gewölke; noch nicht auf tragendem Gewölk. Daher die Gelehrten, ehe ſie dem Anakreon (*Athen. XIII*, 8. *p*. 599) durch Änderung einen Eros auf purpurner Wolke mittheilen (*Fiſch. fr.* 36), wol erſt die Sitte der Wolkenfahrt zu beweiſen hätten.

Es ſind Beiſpiele in Menge, wie gar willfährig Euripides die maleriſche Beflügelung, ſeinem Mitbuhler Sofokles zum Troz, in die Poeſie aufnahm. Nach einer Luftbahn habe ich vergebens mich umgeſehn.

Aus dem Fragmente des Faethon, welches wir dem bewunderungsvollen Longin (17) verdanken, erhellt es vielmehr, daſs ihm der Sonnenwagen, obgleich mit geflügelten Roſſen, noch ganz nach homeriſcher Anordnung, auf der Dunſtluft ſchwebt. Denn ſo ermahnt Helios den Sohn bei Überreichung der Zügel:

Ἔλα δὲ, μηδὲ Λιβυκὸν αἰθέρ' εἰσβαλών!
Κρασιν γὰρ ὑγρὰν οὐκ ἔχων, ἁψῖδα σὴν
Κάτω διήσει.

Treib' an, nur nicht dem libyſchen Äther nah!
Denn unvermiſcht mit Näſſe, läſst er durch
Dein ſinkend Rad.

Um dieſe Warnung zu verſtehn, müſſen wir uns erinnern, daſs der Weltweiſe Anaxagoras, deſſen Lehre Euripides bekannte, die Erde für eine auf dicker Luft ſchwebende, aber ſüdwärts hangende Scheibe hielt; wodurch ihm der Pol ſeine ſchräge Richtung bekam. Die Beweiſe finden Sie in meinem Auſſaz über die Geſtalt der Erde, wofern Sie das neue Muſeum zur Hand haben; ſonſt ſehen Sie nur im Diogenes von Laerte nach. Jenen ſüdlichen Hang aber erklärte er mit dem Naturforſcher Diogenes daher (*Plut. plac. phil.* III, 12), weil die Luft von der übergehenden Sonne dort ſchwächer, das iſt, feiner und ätheriſcher, als im dunſtreichen Norden, und überdies das ſüdliche Land von Gewächſen belaſtet ſei. Mit Recht alſo ermahnt Helios den unkundigen Faethon, das Sonnengeſpann auf der tragenden Luft ja nicht zu weit links in die lockere Ätherluft über Libyen abzulenken, wo ihm die Räder einſinken würden. Denn nur auf der Dunſtluft, wie wir geſehn haben, konnten die Götter und ihre Wagen ſich hinſchwingen.

Bei Apollonius zuerſt finde ich die Athene auf einem leichten Gewölke den Argonauten zu Hülfe eilend (II, 537):

Οὐδ' ἄρ' Ἀθηναίην προτέρω λάθον ὁρμηθέντες·
Αὐτίκα δ' ἐσσυμένως νεφέλης ἐπιβᾶσα πόδεσσι
Κούφης, ἥ κε φέροι μιν ἄφαρ, βριαρήν περ ἐοῦσαν,
Σεύατ' ἴμεν πόντονδε, φίλα φρονέουσ' ἐρέτῃσιν.

Nicht indeſs der Athene verabſäumt drangen ſie vorwärts;
Sondern in ſchleunigem Schwung' ein Gewölk mit den Füſsen betretend,
Luftig und leicht, das ſofort, wie ſchwer ſie auch wog, ſie enttrüge,
Schwang ſie den Lauf zum Pontos, den Ruderern nahend mit Wohlthat.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daſs nunmehr Gottheiten auf Wolken ſchwebend ein gewöhnlicher Gegenſtand der Kunſtwerke waren: wie auf einer nicäiſchen Münze bei Spanheim (*Callim. Del.* 169), und auf einem Marmor bei Sandrart (*iconol. deor. E.* 1), Helios den vierſpännigen Wagen über ein hingebreitetes Gewölk unter dem Thierkreiſe emporlenkt. Obgleich auch jezt einzelne Künſtler, z. B. auf zwei Gemmen bei Bracci (*t.* 3), und auf einer Lampe bei Bellori (*II. tab.* 9), den Sonnenwagen

frei in der Luft bildeten; und bei Sidonius (*carm. XI*, 111) der Venus schwebende Räder die leere Luft furchen, und im lauteren Zuge das Gleis nachbleibt.

Aus älteren Dichtern nahm auch Quintus (VII, 558) die tragende Wolkenhülle, in welcher Athene die Luft durchschreitet:

Βῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς ὀρέων· οὐδ' ἴχνεσι γαίης
Ψαῦε, μέγ' ἐγκονέουσα· φέρεν δέ μιν ἱερὸς ἀήρ,
Εἰδομένην νεφέεσσιν, ἐλαφροτέρην δ' ἀνέμοιο.

Hoch auf Gebirgshöhn trat sie einher, mit den Füssen das Land nicht
Rührend in eifriger Hast; und es trug die heilige Luft sie,
Anzuschaun wie Gewölk, und leichteres Schwungs wie ein Windhauch.

Eben so (IX, 291) springt Apollon vom Olympos, und eingehüllt in Wolken wird er von raschen Sturmwinden getragen; indem die goldene Rüstung hervorblizt, und der Köcher rasselt.

Griechische Vorbilder demnach, der Kunst wie der Poesie, hatten die römischen Dichter, die so häufig Gottheiten auf Wolken und anderen scheinbaren Grundvesten der Luft schil-

dern. Zum Beiſpiele ſei Virgils Apollo (*Aen. IX*, 638):

Aetheria tum forte plaga crinitus Apollo
Deſuper Auſonias acies urbemque videbat,
Nube ſedens.

Grad' aus ätheriſchen Höhn ſah jezt der gelockte Apollo
Auf des Auſoniervolks Schlachtreihn und die Veſte herunter,
Sizend auf leichtem Gewölk.

Auch Venus (VIII, 608), da ſie dem Sohne die Waffen bringt:

At Venus aethereos inter dea candida nimbos
Dona ferens aderat.

Venus die Göttin indeſs, glanzhell in ätheriſcher Wolke,
Kam und trug das Geſchenk.

Und die frygiſche Göttermutter mit ihrem Gefolge (IX, 110):

Hic primum nova lux oculis offulſit, et ingens
Viſus ab Aurora caelum transcurrere nimbus,
Idaeique chori.

Erſt nun ſtralt' in die Augen befremdender Schimmer, und machtvoll
Schien von Aurora daher ein Gewölk zu durchlaufen den Himmel,
Und der idäiſche Chor.

Und Juno (XII, 789):

Junonem interea rex omnipotentis Olympi
Adloquitur, fulva pugnas de nube tuentem.

Aber zur Juno beginnt des allmachtvollen Olympus
Herſcher indeſs, die vom goldnen Gewölk auf die
Kämpfe herabſah.

Die ſelbige (X, 633) mit Wind und Gewölk zugleich:

Haec ubi dicta dedit, caelo ſe protinus alto
Miſit, agens hiemem, nimbo ſuccincta, per
auras.

Als ſie die Worte geſagt, ungeſäumt vom erhabe-
nen Himmel
Eilte ſie, führend den Sturm, mit Gewölk umgürtet,
die Luft durch.

und Opis, die Nymfe der Diana (*Aen. XI*, 595):

——— *illa leves caeli delapſa per auras*
Inſonuit, nigro circumdata turbine corpus.

——— jene, die wehenden Lüfte durchglei-
tend,
Rauſchte hinab, und es hüllte den Leib ſchwarz-
wolkiger Sturmwind.

Servius bemerkt hierbei, daſs das Gewölk, nach der Stimmung der Götter, bald ſchwarz, bald glänzend zu ſein pflege. Auch bei Ovid

(*fast. IV*, 561) dient der Ceres im geflügelten Drachenwagen ein Gewölk zur Unterlage:

Dixit, et egrediens nubem trahit, inque dracones
Transit, et aligero tollitur axe Ceres.

Sprichts, und enteilt, häuft dickes Gewölk, und geht zu den Drachen;
Und auf geflügelter Ax' hebet sich Ceres empor.

Iris, die in Homers Zeiten grade durch die Luft auf goldenen Solen wie geflügelt einherstürmte, muss jezo im farbigen Bogen ihren von Flügeln gehobenen Lauf nehmen. Bei Quintus (XIV, 471):

Ἐσσυμένως οἴμησε περιγναμφθεῖσα νέφεσσι·
Φαίης κεν πῦρ ἔμμεν ἅμ' ἠέρι, καὶ μέλαν ὕδωρ.

Ungestüm entfuhr sie, umhergekrümmt in Gewölken:
Anzuschaun wie Feuer mit Luft, und dunkeles Wasser.

So bei Virgil (*Aen. V*, 609):

Illa, viam celerans per mille coloribus arcum,
Nulli visa, cito decurrit tramite virgo.

Jene beschleunigt den Weg durch den tausendfarbigen Bogen,
Keinem gesehn, und enteilet im flüchtigen Pfade, die Jungfrau.

Und wiederum, *Aen. V*, 657 und *IX*, 14:

Dixit, et in caelum paribus ſe ſuſtulit alis,
Ingentemque fuga ſecuit ſub nubibus arcum.

Sprachs, und zum Himmel empor gleichſchwebende Flügel erhebend,
Raſch auf gewaltigem Bogen enteilte ſie unter den Wolken.

Dies maleriſche Bild wird von Ovid mehrmal (*Met. XI*, 632; *XIV*, 830) wiederholt. Auf einem alten Kunſtwerke bei Sandrart (*iconol. tab. D.* 9) erſcheint Iris im fliegenden Lauf, eine Krone tragend, und zur Seite ein Regenbogen.

Claudian (XXXV, 98) braucht den farbigen Himmelsbogen zur Ausſchmückung des kommenden Winters, der in Italien bekanntlich nur Regenzeit iſt:

Nec ſic innumeros arcu mutante colores
Incipiens redimitur Hiems, cum tramite flexo
Semita discretis interviret humida nimbis.

Nicht ſo unendliches Farbengemiſch im ändernden Bogen
Gürtet der nahende Winter ſich um, wann unter dem Fuſstritt
Thauig der Pfad durch Schauer in grünlichem Glanze ſich krümmet.

Nicht weniger ſcheint die Sonnenſahrt durch den ſchräg gebogenen Thierkreis den Griechen des ptolemäiſchen Zeitalters anzugehören. Denn ähnliche Muſter hatte Nonnus (*Dionyſ. XXXVIII*) zu ſeinem buntſcheckigen Gemälde des Faethon, wie der zierlichere Ovid (*Met. II*, 158—166) zu dem ſeinigen. Der Sonnengott zeigt dem Sohne die Bahn, v. 133:

Hac ſit iter; manifeſta rotae veſtigia cernes.

Dort ſei die Fahrt; du erkennſt die deutlichen Spuren des Rades.

Und nachdem Tethys, des alten Oceanus Gemahlin, dem vorwizigen Lenker der Sonnenroſſe die Riegel des Morgenthores zurückgedrängt, und die unermeſsliche Freie des Himmels ihm geöfnet:

Corripuere viam, pedibusque per aëra motis
Obſtantes findunt nebulas, pennisque levati
Praetereunt ortos isdem de partibus Euros.
Sed leve pondus erat, nec quod cognoſcere poſſent
Solis equi; ſolitaque jugum gravitate carebat.
Utque labant curvae juſto ſine pondere naves,
Perque mare, inſtabiles nimia levitate, feruntur:
Sic onere adſueto vacuus dat in aëra ſaltus,
Succutiturque alte, ſimilisque eſt currus inani.

Raffen ſie ſchleunig den Weg, und die Luft mit den Füſsen durchſtampfend,
Spalten ſie dick vorſtehend Gedünſt, und auf hebenden Flügeln

Rennen ſie mutig voran dem zugleich ausſtürmenden Oſtwind.
Doch leicht war das Gewicht, und ganz unkennbar dem edlen
Sonnengeſpann; es gebrach an gewohnter Schwere des Joches.
Wie der gebogene Kiel hinſchwankt mit dürftiger Ladung.
Und von zu leichtem Gewicht unſtät durch die Wellen umhertreibt;
Alſo, der vorigen Laſt entlediget, ſprang in die Luft nun
Hüpfend in Stöſsen empor, wie mit eiteler Leere, der Wagen.

Sehn Sie auch hier die drei Erhebungsmittel der Bildner: Luftbahn, Fittige und nachwehenden Wind.

LX.

Mit jenen luftfahrenden Flügelgöttern und Flügelgeſpannen werden wir wol die vielgeſtalteten Meerungeheuer, die im ſpäteren Alterthume, bald auf den Rücken, bald auf Muſcheln und anderem Fuhrwerk, die Dämonen des Waſſerreichs ſamt der meergeborenen Afrodite und ihren Eroten über die Flut tragen, für Behelf und Spiel der bildenden Kunſt erklären müſſen.

Wir können darin nichts ändern, mein Theuerſter. Wie ſchmerzhaft auch immer das

pelasgiſche Alterthum unſerer Mythenphiloſophen den Abgang des ſalzigen Götterviehs mit ſymboliſchen Kiemen und Floſſen und Fiſchſchwänzen empfinden mag; der ungläubige Forſcher erkennt in den angeblichen Symbolen nichts weiter, als verabredete Bildnerzeichen, um das Auge mit den übernatürlichen Meerwanderungen der Götter zu verſöhnen.

In Arions Loblied an Poſeidon, welches Älian (*nat. anim. XII*, 45) erhalten hat, begleiten den Meerherſcher noch die gewöhnlichen Seethiere, die bei Homer (*Il. XIII*, 27) ſeinen Wagen umtaumelten:

Βράγχιοι περὶ σέ πλωτοὶ θῆρες
Χορεύουσιν ἐν κύκλῳ
Κούφοισι πτερύγων ῥίμμασιν
Ἐλάφρ' ἀναπαλλόμενοι·
Σειστοὶ τε φριξαύχενες
Ὠκυδρόμοι σκύλακες,
Φιλόμουσοι δελφῖνες,
Ἔναλα θρέμματα κουρᾶν
Νηρηΐδων θεᾶν,
Ἃς γείνατ' Ἀμφιτρίτα.

Kiemöhrige Scheuſale dich umſchwimmend
Tanzen den Rundereihn,
Und in leichterem Schwunge der Floſſe
Heben ſie hüpfend ſich empor;
Und rege mit ſtraubigem Nacken,
Die Meerhund' eilendes Laufs,

Tonliebende Delfine,
Die ſalzige Heerde der Jungfraun,
Der göttlichen Nereïden,
Die Amfitrite gebar.

Nur Wallfiſche annoch, und Meerhunde und Delfine, von den Nereïden nicht geritten einmal, nur genährt, wie Homers Proteus die Robben weidete; keine Halbfiſche, weder mit Menſchen gepaart, noch mit Landthieren. Ein ſicherer Beweis für das Alter des Geſangs.

Der homeridiſche Verfaſſer des kleineren Hymnus an Afrodite ſingt, wie die meergeborene Göttin nach Kypros vom Weſtwinde auf der rauſchenden Meerwoge getragen wird. Aber wie? Bloſs vom zeugenden Schaum umwallt, ἀφρῷ ἐνὶ μαλακῷ, noch nicht einmal in einer Muſchel einherſchwebend.

Anakreon, um welchen bereits die frühe, von Pindar (*Ol. VII*, 94) geprieſene Bildnerkunſt der goldreichen Rhodier blühte (*Anacr. XXVIII*, 3), beſingt in der 51 Ode eine Scheibe mit erhobener Arbeit, wo Afrodite in werdender Schönheit auf der Meerſtille ans Ufer ſchwamm, und die Liebesgötter ſie begleiteten, v. 23:

Ὑπὲρ ἀργύρῳ δ' ὀχοῦνται
Ἐπὶ δελφίσιν χορευταῖς,

Δολερὸν νόον μετώπῳ,
Ἔρος, Ἵμερος γελῶντες.
Χορὸς ἰχθύων δὲ κυρτὸς,
Ἐπὶ κυμάτων κυβιστῶν,
Παφίης τὸ σῶμα παίζει,
Ἵνα νήχεται γελῶσα.

Und erhöht in Silber fahren
Auf entzückten Tanzdelfinen,
Den Betrügerſinn im Antliz,
Die Eroten ſchalkhaft lächelnd.
Und der Fiſche Chor gekrümmet,
Auf dem Niederſchlag der Wellen,
Um den Leib der Göttin ſpielt er,
Wo ſie ſchwimmt mit holdem Lächeln.

Den Eroten zur Haltung hat der Künſtler ſchon Seethiere untergelegt; aber gewöhnliche, die menſchenfreundlichen Delſine.

Noch wenn Plato im Kritias, nach dem Muſter älterer Tempelbilder, Poſeidons Heiligthum in der geſabelten Weltinſel Atlantis mit goldenen Bildſeulen prangen läſst; wie wenig entfernen ſie ſich von Homers Vorſtellungen? Der Gott ſelbſt, auf dem Wagen ſtehend, hielt die Lenkſeile der geflügelten Roſſe, und ragte bis zur Decke empor; umher ſaſsen auf Delfinen hundert Nereïden. Um das Schweben auf der Meerfläche zu bezeichnen, gab der Künſtler Poſeidons alterthümlichen Landroſſen nur hebende Fittige, welche, wie an den poſei-

donifchen Roffen des Pelops, allegorifch, nicht eigentlich, gemeint waren; die Nereïden fezte er auf natürliche Schwimmthiere.

Man darf hieraus fchliefsen, dafs auch auf dem Kaften des Kypfelus bei Paufanias die goldgeflügelten Roffe vor dem Wagen, worauf Thetis mit einer anderen Nereïde dem Sohn Achilleus die hefäftifchen Waffen bringt, nur Meerwandler andeuten follen. Denn nach der fpäteren Fabel fchmiedete Hefäftos in einer Infel bei Sicilien (*Apoll. III*, 41). Ein ähnliches Bildwerk fchwebte dem Euripides (*El.* 442) vor, wo Nereus Töchter, von des Hefäftos Schmiede über Euböa her zur See ankommend, die Waffen dem Achilleus nach Theffalien bringen:

Νηρῇδες δ' Εὐβοΐδας ἀκτὰς λιποῦσαι
Ἡφαίστου χρυσέων ἀκμόνων
Μόχθους ἀσπιστὰς ἔφερον τευχέων
Ἀνά τε Πήλιον, ἀνά τε πρυμνὰς
Ὄσσας ἱερὰς νάπας.

Nereïden, Euböas Strand verlaffend,
Von Hefäftos goldenen Ambofen her,
Trugen die Arbeit der Kriegsgeräthe
Durch den Pelion, und die äufserften,
Offa's heilige Bergthale.

Auf einem irdenen Gefäfs bei Winkelmann (*Monum. ined. n.* 131) erfcheint Thetis, mit Haarbinde und Ohrgehänken gefchmückt, als

eine die vom Besuche kömmt, den Harnisch noch in der Hand, nebst einer Nereïde, sizend auf einem schuppigen fischschwänzigen Rosse oder Hippokamp der späteren Fabel.

Selbst dieser Behelf, schwere Körper auf Schwimmthieren über dem Wasser zu halten, wird manchmal mit dem älteren Zeichen der Beflügelung verbunden, dass geflügelte Fischrosse und Fischgreife herauskamen.

Die älteste Spur von halbfischigen Meerdämonen finde ich vor dem Throne des amykläischen Apollon. Hier sah Pausanias (III, 18, 7) links die Echidna und den Tyfos gestellt, rechts gegenüber Tritonen.

Eine solche Zusammenstellung mit Ungeheuern von vermischter Gestalt erfodert allerdings die unförmigen Tritonen der Späteren: die auch schon das Stillschweigen des Pausanias über die alltägliche Bildung verräth. Ihr Zweck war, wie es scheint, kein anderer, als, gleich den Sfinxen am Throne des olympischen Zeus, den Nahenden mit Graun zu erfüllen. Denn eine allegorische Beziehung auf Apollon wüsste ich mit meinem Kopfe nicht herauszugrübeln; am allerwenigsten auf die liebe Sonne: wozu Herr Heyne in den Antiquarischen Aufsäzen (I. S. 9) sich geneigt fühlte, unwissend, dass

Apollon erſt durch ſpätere Umdeutung ein Sonnenſymbol ward.

Die Misbildung ſowohl als die Mehrheit der Tritonen iſt, wie die Mehrheit der am Throne ſelbſt gebildeten Sfinxe, eine entſcheidende Anzeige, daſs Bathykles, der Künſtler des Werks, nicht ſo früh, als Herr Heyne (S. 113) wünſcht, könne gelebt haben; ſondern wahrſcheinlich zur Zeit des Kröſus, deſſen Gold (*Pauſ. III*, 10, 10) zum Schmucke des amykläiſchen Gottes verwandt wurde.

LXI.

Triton war in der älteſten Fabel der Gott des libyſchen, in die ſchlammvolle und dadurch den Küſtenfahrern berüchtigte Syrtenbucht ausſtrömenden Sees: an deſſen Bergufern geboren, Pallas Athene den Beinamen *Tritogeneia*, oder die Tritongeborene, führte.

Homer fand ihn beſonders zu nennen nicht Anlaſs. Indeſs aus der beiläufigen Erwähnung der *allbeſungenen Argo* hinter Thrinakia (*Odyſſ. XII*, 70) erhellt deutlich, daſs ihm die ältere, von Heſiodus (*Sch. Apoll. IV*, 259. 283), von Pindar (*Pyth. IV*), von Menekles (*Sch. Lycophr.* 887), von Antimachus und

anderen berührte Sage aus vorlebenden Volksdichtern bekannt gewesen: wie die Argonauten den Fasis hinauf in den Weltstrom Okeanos, und darauf südwärts bis über Libya fuhren, dann zu Lande das Schif in den Triton trugen, und von dessen Ausflusse zu der schrecklichen Inselgruppe hinter Thrinakia sich verirrten.

Den Herscher jenes libyschen Sees und Stromes beschreibt Hesiodus (*Theog.* 929) als einen gewöhnlichen Wassergott:

Ἐκ δ' Ἀμφιτρίτης καὶ ἐρικτύπου Ἐννοσιγαίου
Τρίτων εὐρυβίης γένετο μέγας, ὅστε θαλάσσης
Πυθμέν' ἔχων, παρὰ μητρὶ φίλῃ καὶ πατρὶ ἄνακτι
Ναίει χρύσεα δῶ, δεινὸς θεός.

Amfitrite sodann und der tosende Ländererschüttrer
Zeugeten Tritons Macht, des gewaltigen, der an des Meeres
Tiefem Grund, mit der Mutter zugleich und dem herschenden Vater,
Wohnt im goldenen Haus', ein furchtbarer.

Später fabelte man ihn zu einem der unteren Meerdämonen, der nicht um die graunvollen Syrtengewässer allein, sondern auch in anderen Gegenden des Mittelmeers waltete.

Noch der Verfasser der orfischen Argonautik läst den Orfeus vor der Abfahrt der Argonauten unter anderen Meergöttern anrufen (v. 337):

Πρωτέα, καὶ Φόρκυνα, καὶ εὐρυβίην Τρίτωνα,

Proteus, Forkys zugleich, und den weitvermögenden Triton.

Aber ſchon vor *Ol.* 70 waren fiſchſchwänzige *Tritonen* gemein. Auf dem Giebel des Saturnustempels in Rom, der im Jahre der Stadt 257 (*Ol.* 71) geweihet ward, ſah man Tritonen mit geblaſenen Meerſchnecken, die Schwänze geſenkt, und wie eingetaucht (*Macrob. Sat. I*, 8). Wahrſcheinlich waren fiſchſchwänzig auch die Tritonen am Throne des amykläiſchen Apollons, dem die kuhförmig gebildete Io das ſelbige Zeitalter gegen *Ol.* 70 anweiſet.

Im orfiſchen Hymnus (XXIII) an die Nereïden wird zugleich die Herabwürdigung zu dienſtbaren Schwimmthieren angenommen. Nicht ein einzelner Triton mehr, ſondern *Tritonen*, die, gleich den ſpäteren Panen, Priapen und Silenen, ihres Stammvaters Namen geerbt, erſcheinen in halbthieriſcher Geſtalt unter anderen Meerwundern, den Nereïden zum Geſpann und zum Reiten ſich hergebend:

Πεντήκοντα κόραι περὶ κύμασι βακχεύουσαι
Τριτώνων ἐπ' ὄχοις, ἰδ' ἀγαλλόμεναι περὶ νῶτα *)

*) So für ἐπ' ὄχοισιν ἀγαλλόμεναι περὶ νῶτα, θηροτύποις — fodert der Sinn. *Den Geſtalten*, poetiſch für *der*.

Θηροτύποις μορφαῖς, ὧν βόσκει σῶμαθ' ὁ πόντος,
Ἄλλοις θ', οἳ ναίουσι βυθὸν, τριτώνιον οἶδμα,
Ὑδροδόμοι σκιρτηταὶ, ἑλισσόμενοι περὶ κῦμα,
Ποντοπλάνοι δελφῖνες, ἁλιῤῥόθιοι, κυαναυγεῖς.

Funfzig Meerjungfrauen, die wellige Flut durchschwärmend
Auf der Tritonen Geschirr, und scherzend in Lust um die Rücken
Den thiergleichen Gestalten, die gross genähret der Abgrund;
Anderen auch, die wohnen am Grund der tritonischen Wallung,
Wasserbauende Springer, im Tanze gedreht um die Salzflut,
Schweifende Meerdelfin', aufstrudelnde, bläuliches Blickes.

Finden Sie mir ein ähnliches Gemälde in Dichtern, die vor den Bildnern gelebt. Und wenn Sies nicht können; so betrachten Sie hier, um sich völlig zu überzeugen, die Marmorarbeit von Skopas, welche Plinius (XXXVI, 4, 7) im Tempel des Cnejus Domitius auf dem flaminischen Circus sah: „Neptunus selbst und Thetis „samt Achilles, die Nereïden auf Delfinen und „Wallfischen und Hippokampen sizend; ferner „Tritonen, und der Chor des Phorcus, und

Des Herrn Hermanns Dolmetschung (II. S. 36) schenken wir ihm, wie sein Stillschweigen von den späteren Tritonen und übrigen Meergöttern.

„Priſten, und viele andere Meerwunder: alle „von der ſelbigen Hand, ein vorſtralendes Werk, „wäre auch ein Leben darauf verwandt.“ Was Skopas hier nach dem Bedürfnis ſeiner Kunſt ausführte, ſcheint die Erdichtung aus der Äthiopis des Arktinus (*Procl. chreſt.* Bibl. d. alt. Lit. u. K. I. p. 34): wie Thetis ihren Sohn dem Todtenfeuer entriſs, und nach der fabelhaften Leuke, einer neuentdeckten Inſel des pontiſchen Meers, als Unſterblichen trug, welche Poſeidon (*Quint. III*, 772) ihm zum Geſchenke verliehn, oder für ihn erſchaffen hatte (*Philoſtrat. heroic.* 19). Auch ſeine Vermählung daſelbſt mit der Helena ward, wie Filoſtrat (*l. c.*) meldet, von Poſeidon, und Amfitrite, und allen Nereïden, und den ſämtlichen Strömen, und Dämonen der Mäotis und des Pontus gefeiert.

Von Bildnern alſo nahm Apollonius (IV, 1610) die Geſtalt des libyſchen Triton: ein Mann mit zweiendigem Fiſchſchwanz und ſichelförmigen Floſsfittigen; wie noch Nonnus (XLIII, 205) ihn vorſtellt. Vollſtändiger meldet uns Pauſanias (IX, 21, 1), was er an den Tritonen bemerkte: das Haupthaar grünem Sumpfkraute gleich, den Leib von feilharten Schuppen umſtarrt, Kiemen unter den Ohren, menſchliche Naſen, weite Mäuler und Thierzähne, blaue

Augen, ſchuppige Hände und Finger und Klauen, an Bruſt und Bauch Floſſen, wie den Delfinen. Man beſchuldigte ſie, daſs ſie Heerden und Menſchen am Geſtade raubten und verlezten, ja ſelbſt leichtere Fahrzeuge angingen. Dabei, ſagt er (VIII, 2, 3), hatten ſie Menſchenſtimme, und blieſen durchbohrte Schnecken.

Die häufige Abbildung ſolcher Scheuſale veranlaſste Fiſchermährchen, die geglaubt und bezweifelt wurden. Bei Tanagra, erzählt Älian (*nat. animal. XIII*, 21) fand man einen verdorrten Triton, der den gebildeten und gemalten glich, bis auf das unkennbar gewordene Haupt; eben berührt fielen die rauhen und hartſtarrenden Schuppen ab; man löſete ein wenig Haut, und legte ſie auf Feuer; der Geruch war ſtrenge; doch ward nicht entſchieden, ob es ein Landthier oder ein Seethier ſei. Übrigens vertraut Älian dem Ausſpruche des didymäiſchen Apollon, der in folgenden Verſen das Daſein der Tritonen bezeuge:

Θρέμμα Ποσειδάωνος, ὑγρὸν τέρας, ἠπύτα Τρίτων,
Νηχόμενον, γλαφυρῆς ὁρμήμασι σύντυχε νηός.

O des Poſeidon Zucht, Meerwunder du, tönender Triton,
Der du ſchwimmend den Schwung des gewölbeten Schiffes begleiteſt.

Als Schneckenbläſer erſcheinen ſie bei Moſchus (II, 120), ſchwimmend um Poſeidon vor dem ſtierförmigen Zeus, der die Europa trägt,

Κόχλοισιν ταναοῖς γάμιον μέλος ἠπύοντες,

Aus langwindenden Schnecken die Brautmelodie auftönend.

In einigen der ſpäteren Gigantomachien, wie Hygin (*Poët. aſtr. II*, 23) meldet, verdankte man das Schrecken der Giganten nicht jenem Geſchrei der Eſelein, wovon wir gehört haben, ſondern dem neu erfundenen Meerhorne, das Triton blies. Und bei Ovid (*Met. I*, 330), nach der Sündflut, beſänftiget Neptun mit dem Dreizack die Gewäſſer;

——————— *ſupraque profundum*
Exſtantem, atque humeros innato murice tectum,
Caeruleum Tritona vocat, conchaeque ſonaci
Inſpirare jubet, fluctusque et flumina ſigno
Jam revocare dato. Cava buccina ſumitur illi,
Tortilis, in latum quae turbine creſcit ab imo:
Buccina, quae, medio concepit ut aëra ponto,
Littora voce replet, ſub utroque jacentia Phoebo.

——————— und ihn, der empor aus dem Abgrund
Ragte, die Schultern bedeckt mit angewachſenen Muſcheln,
Ruft er, den bläulichen Triton, heran, und die Schneckendrommete

Heiſst er ihn füllen mit Hauch, und zurück durch lautes Geſchmetter
Brandungen rufen und Ström'. Er faſst das gehöhlete Meerhorn,
Welches gedreht in die Breit' anwächſt von der unterſten Windung:
Welches Horn, wann Athem auch mitten im Meer es empfangen,
Alle Geſtad' umhallt vom Niedergang bis zum Aufgang.

Obgleich dem ſelbigen anderswo (*Her. VII*, 50) Triton mit bläulichen Roſſen das Meer durchjagt, und alſo des Fiſchſchwanzes zu entbehren ſcheint. Auch bei Claudian (XXVIII, 378) fährt Triton, als libyſcher Stromgott im Schilfkranze, mit gebändigten Roſſen. Und Filoſtrat (*icon. I*, 25) ſah Tritonen, die berauſcht tanzten. Zwei Tritonen von beiderlei Art blaſen vor Neptuns Wagen bei Sandrart (*icon. H.* 4): ein ſchwimmender mit verborgenem Fiſchſchwanz, und einer mit übergeworfenem Gewande den Hippokamp reitend; ein junger Triton hält einen Korallenaſt, ein anderer taucht nieder, die fiſchſchwänzigen Schenkel aufſtreckend. Winkelmann (*Mon. ined. I. p.* 25) bemerkt einen mit Krebsſcheeren gehörnten Triton, womit ſonſt auch Oceanus und Amfitrite ſich auszeichnen; andere (*p.* 42) mit Augenbrauen von Floſſen. Und im verdeutſchten

Montfaucon (*T. VII n.* 9) ist aus Charlet ein Triton, dessen beide Schenkel in gewundene Fischschwänze auslaufen. Noch ein zweischenklichter Triton ziert eine Lampe bei Bellori (*I. fig*.5.): sein bärtiges Haupt mit Seegras gekränzt, hält er in einer Hand ein erhobenes Ruder, mit der andern die gewundene Schnecke vor den Mund. So einen scheint Cicero (*nat. Deor. I*, 28) zu bezeichnen: wo in vermischter Gestalt Triton gemalt wird, auf schwimmenden Ungeheuern fahrend, die seinem menschlichen Leibe anhaften.

Zu allen diesen Verunstaltungen fügten andere Bildner noch zwei Rossfüsse, bald mit Hufen, bald mit zweizackigen Flossen zum Schwimmen. Lykofrons Scholiast (v. 887) nennt den Triton einen Manndelfin mit zwei Rossfüssen, und (v. 34) einen Fischcentaur. Dergleichen Rossfüssler von bräunlicher Farbe finden sich in den römischen Wandgemälden, die nach Mengs gestochen und ausgemalt worden. Auch unter den herkulanischen Alterthümern (*Tom. I tab.* 44) sind zwei dunkelrothe Tritonen mit Rossfüssen, eine Meerschnecke blasend, und einen Korb haltend; noch ein gelber Triton (*Tom. II tab.* 50), als fischschwänziges Mannross, mit erhobenem Ruder, am Gestade aufgestellt; und (*Tom. IV tab.* 3)

einer, der den Seeſtier der Afrodite am Zügel führt. Ein ähnlicher iſt in der wildiſchen Gemmenſammlung (*tab.* 14 *n.* 51), mit einem Dreizack in der Rechten.

Daſs alſo dem wackeren Geſsner wol etwas menſchliches begegnet wäre, da er dem claudianiſchen Triton (*nupt. Hon. et Mar.* 144) die Roſsfüſse ableugnete, und dafür zweizackige hornharte Floſſe gab:

————————— Prorupit gurgite torvus
Semifer: undoſi verrebant brachia crines;
Hiſpida tendebat biſido veſtigia cornu,
Qua priſtis commiſſa viro. Ter pectora movit;
Jam quarto Paphias tractu ſulcabat arenas.
Umbratura deam retro ſinuatur in arcum
Bellua; tum vivo ſqualentia murice terga
Purpureis mollita toris. Hoc navigat antro
Fulta Venus; niveae delibant aequora plantae.

————————— Es durchdrang den Strudel das Halbthier
Düſteres Augs: ihm fegte die Arm' abtriefendes Haupthaar;
Zottige Füſs' auch ſtreckt' er mit zweigeſpaltenem Horne,
Wo ſich Fiſch vereinte zum Mann. Fort ſchwang er die Brüſte
Dreimal; im vierten Ruck ſchon furcht' er den paſiſchen Meerſand.
Rückwärts bog er ſich ringelnd zur Überſchattung der Göttin,

Ungeheur; und der Rücken, umſtrozt von lebenden Muſcheln,
Ward mit purpurnem Polſter geweicht. Dann ſchift' in der Wölbung
Venus geſchmiegt; ſanft ſtreifte der ſchneeige Fuſs die Gewäſſer.

Die Wölbung des ungeheuren Fiſchſchweifes, worunter Venus wie in einer ſchattigen Grotte geſtreckt ruhete, begrif Heinſius nicht, da er *antro* in das matte *oſtro* veränderte.

Ein völliges Mannroſs ohne Fiſchglieder, mit einem Dreizack in der Rechten zeigt Spanheim (*num. ant. V*, 12) auf einer aus Wheeler (*Itin. Angl. n.* 118) entlehnten böotiſchen Münze, als Andeutung, wie er glaubt, des roſsnährenden, ἵππειος, Poſeidon. Dies wäre der Übergang zu jenem wildiſchen Fiſchkentaur: weshalb ich nur eine Abart der ſpäteren Tritonengeſtalt erkennen möchte.

LXII.

Muſste der alte unſterblich geborene Triton ſich dergleichen Mutwillen von den Bildnern gefallen laſſen, was konnte *Glaukus* dagegen, ein geweſener Fiſcher aus Anthedon in Böotien, deſſen Aufnahme unter die Volksgötter nicht

lange vor Äschylus in das bildende Zeitalter traf?

„Eine Stelle," sagt Pausanias (IX, 22, 6). „am Meer bei Anthedon, nennen sie Glaukus „Sprung. Er sei Fischer gewesen, und von „einem gekosteten Kraute ein Meerdämon ge„worden, der den Menschen noch jezt weissage, „behaupten sowohl andere, als besonders die „Meerfahrer jährlich viel neues von Glaukus „Wahrsagung melden. Pindar und Äschylus, „die solches von den Anthedoniern gehört, „besangen es, jener nur beiläufig, dieser in „einem ganzen Schauspiele."

Ihm scheint gleich anfangs, seinem Namen gemäss, ein blauschuppiger Leib mit einem Fischschwanze geworden zu sein. Weshalb Strabo (IX p. 405) die Fabel so anführet, der Anthedonier Glaukus sei in ein Meerungeheuer, κῆτος, verwandelt worden. Sogar ein Seefisch ward nach ihm Glaukus genannt (*Sch. Apoll. I*, 1311).

Seiner auffallenden Jugend wegen mochten die Mystiker ihn zum Symbole nicht brauchbar finden. In den orfischen Liedern wird er, so bequem auch seine Fischhaftigkeit für ein Philosophema vom Wasser, als dem gepriesenen Urstoffe, sich fügte, nicht einmal der Nennung, geschweige der Enträzelung, gewürdiget.

Bei Euripides (*Or.* 363) weiſſaget er um Malea den Schiffenden,

Νηρέως προφήτης, ἀψευδὴς θεὸς,

Nereus Verkünder, ein trugloſer Gott.

Plato (*rep. X*) ſagt, ihm ſein Muſcheln und Meergras und Steine angewachſen. Ariſtoteles in der Staatsverfaſſung der Delier, wie Athenäus (VII, 12. p. 296) bezeugt, meldete: Glaukos ſei in Delos anſäſsig, und ertheile mit den Nereïden den Begehrenden Weiſſagung. Die übrigen Schriftſteller, wo Athenäus ſeiner gedacht fand, ſind alle aus ſpäterer Zeit, da der neue Gott mit älteren Sagen vermiſcht wurde.

So läſst ihn auch, ungeachtet Ovid (*Met. VII*, 253) ihn mit Recht unter Medea's Zeitalter herabſezt, dennoch Apollonius (I, 1310) ſchon den Argonauten am myſiſchen Geſtade weiſſagen:

Τοῖσιν δὲ Γλαῦκος βρυχίης ἁλὸς ἐξεφαάνθη,
Νηρῆος θείοιο πολυφράδμων ὑποφήτης·
Ὕψι δὲ λαχνῆέν τε κάρη καὶ στήθε' ἀείρας
Νειόθεν ἐκ λαγόνων —.

Jenen erſchien nun Glaukos, den ſalzigen Wogen enttauchend,
Ein vielkundiger Deuter beſtellt vom göttlichen Nereus;

Hoch empor ſein zottiges Haupt und den Buſen erhob er,
Bis zu den Hüften hinab:

Eine Stellung, die hier ſeinen unter der Flut ſchwebenden Fiſchſchwanz verrathen dürfte.

Ohne Zweifel hat Ovid (*Met. XIII*, 961) zu dieſer Beſchreibung griechiſche Vorbilder gehabt:

Hanc ego tum primum viridem ferrugine barbam,
Caeſariemque meam, quam longa per aequora verro,
Ingentesque humeros, et caerula brachia vidi,
Cruraque pinnigero curvata noviſſima piſce.

Jezo erſchien mir zuerſt mein Bart in dunkeler Grüne,
Und dies hangende Haar, das lang die Welle durchfeget,
Auch die bläulichen Arme, zugleich die gewaltigen Schultern,
Und die Schenkel gekrümmt zum floſſigen Schweife des Fiſches.

Auf ähnliche Art fand ihn Filoſtrat (*icon. II*, 15) in einem Gemälde, mit triefendem Bart und Haupthaar, mit ſtruppichten zuſammenlaufenden Augenbrauen, die zottige Bruſt voll Seegras, den Bauch in einen zurückgebogenen Fiſchſchwanz ſich verlierend, deſſen Ende mit rothen ſichelförmigen Finnen ſtieg. In Sandrarts Iconologie (*H. n.* 1) zeigt ſich Glaukos, nach

einer alten Bildung in Erz, als Greis mit ſtraubigem Haar und Bart, den ſchuppigen Schwanz aufkrümmend, und in der Linken ein Seegewächs.

Doch ward Glaukos von den Späteren manchmal auch ohne Fiſchſchwanz gebildet. Nonnus läſst ihn (*Dionyſ. XLIII*, 209), mit Seeroſſen fahren, und (v. 388) zum Geſange des Forkys tanzen. Eine ſonderbare Ausnahme von der Regel, daſs aus Menſchengeſtalt halbthieriſche ward. Oder will man ihn lieber mit floſsähnlichen Füſsen und einem Fiſchſchwanz hüpfen ſehn? Wie nach Vellejus (II, 83) einſt Plancus ihn vorſtellte: der, blaugefärbt und nackt, das Haupt umwunden mit Rohr, und einen Schwanz nachſchleppend, auf die Kniee geſtüzt, den Glaukus tanzte. Zwei Floſsfüſse, wie einige Seethiere ſie haben, ſamt einem nachringelnden Fiſchſchwanze ſcheint auch Statius (*ſilv. III*, 2, 36) anzunehmen:

——— *et ſubitis qui perdidit inguina monſtris*
Glaucus, adhuc quoties patriis allabitur oris,
Littoream blanda feriens Anthedona cauda.

——— und dem der Bauch in plözliche Scheuſale auslief,
Glaukus, ſo oft er annoch zum heimiſchen Ufer hinanſchwimmt,
Schlagend mit freundlichem Schwanze die meerbeſpülte Anthedon.

Von dem vergötterten *Proteus*, dem weiſſagenden Diener Poſeidons, der ſchon zu Homers Zeit (*Odyſſ. IV*, 385), in den wenig bekannten Gewäſſern um Ägypten die Robben weidend, manchmal auf einer öden Inſel geſehen ward, iſt bei Virgils Landbau (IV, 387) geredet worden. Als geborenen Gott kennt ihn weder Heſiodus, noch Euripides, dem er (*Hel.* 4), wie dem Steſichorus, ein ſterblicher König in Ägypten war. Selbſt Maximus Tyrius (XXXVII p. 362) erklärt den homeriſchen Proteus nur für einen Meerheros.

Den Myſtikern freilich hieſs er nicht umſonſt *Proteus*, Erſter, und ein Ägyptier. Nach Pherecydes (*Strab. X p.* 472) ſtammten die geheimnisvollen Kabiren von des Proteus Tochter Kabeire und Heſäſtos; und der Orfiker ſang (*H. XXIV*):

Πρωτέα κικλήσκω, πόντου κληῖδας ἔχοντα,
Πρωτογενῆ, πάσης φύσεως ἀρχὰς ὃς ἔφηνεν,
Ὕλην ἀλλάσσων ἱερὴν ἰδέαις πολυμόρφοις.

Proteus tönt mein Geſang, der Meeresſchlüſſel Beſizer,
Welcher, zuerſt gezeugt, der Natur Anfänge geordnet,
Wandelnd den heiligen Stof in vielgeſtalteter Bildung.

Schon die Neuheit der Sprache verräth den

trughaften Urphilosophen. Der Allegorist Heraklides lehrt, der wandelbare Proteus bedeute den rohen Urstof, der in vier Elemente sich entwickele: der Löwe, dessen Gestalt er annehme, sei Äther, der Drache Erde, der Baum Luft, und das Wasser sei zur Deutlichkeit des Sinnbildes geradezu Wasser genannt worden.

Seine eigene Gestalt, wenn er den Tausendkünstler nicht spielt, ist bei Homer menschlich. Nachmals ward ihm, wie anderen Untergöttern des Meers, der Leib mit blauen Schuppen bedeckt; doch blieb die Menschengestalt. Als solchen nahm ihn Virgil, wo Proteus in blauer Farbe mit Hippokampen fährt, und auf dem Trockenen wandelt und sizt.

Aber auch dabei liefsen es die leichtfertigen Maler nicht. In den herkulanischen Gemälden (*Tom. II tab.* 39) erscheint Proteus, durch seinen gekrümmten Hirtenstab ausgezeichnet, mit Schenkeln, die in Fischschwänze endigen, zwei Delfine an Seilen haltend, und vor sich ein fischschwänziges Einhorn.

LXIII.

Erwägen Sie jezt, ob meine bei Virgils Proteus geäufserte Behauptung zu gewagt scheine, dafs

den Waſſergottheiten blaue Geſtalt, grüne Haare und Schilfkränze, wie überhaupt alle Ausſchmückung mit Meererzeugniſſen, von den Malern verliehn worden.

Ihrem Vorwurfe, daſs ich ſelbſt gleichwohl bei Homer einen *bläulich* gelockten Poſeidon anerkenne, bin ich durch die neue Überſezung entſchlüpft. War bläulich das Haar Poſeidons; ſo muſsten es auch die Brauen Kronions ſein, deren Wink den Olympos erſchütterte. Κυάνεος bezeichnet den Alten die dunkle Farbe des Haars, wie γλαυκός der Augen Bläue.

Ganz anders, wenn die Späteren von blauen Tritonen, vom blauarmigen Glaukus, vom blauen Proteus anſtimmen. Dann verſtehn ſie blauſchuppige Fiſchhaut, die, nach Pauſanias, den Tritonen nicht nur die Fiſchglieder, ſondern ſelbſt Hände, Finger und Klauen überzog. Nur von dem Malerſpiele nichts ſtetiges erwartet!

Blau können daher die Hippokampe ſein. Denn der, welchen Thetis mit einer Nereïde in Winkelmanns Abbildung reitet (*Mon. ined. n.* 131), iſt ganz von Schuppen bedeckt; und die Piſtrix der Andromeda wird von Cicero (*Arat.* 142) bläulich genannt. Gleichwohl wenn bei Ovid (*Heroid. VII*, 50):

Caeruleis Triton per mare curret equis,

Triton lenkt durch das Meer bläulicher Roſſe Geſpann;

ſo wage ich nicht zu beſtimmen, ob nicht meerfarbenes Haar an den Roſsgliedern gedacht werden ſoll. In den herkulaniſchen Gemälden haben die beiden halbfiſchigen Ungeheuer (*III tab.* 16, 17), worauf Nereïden geſtreckt ſind, die Farbe des Meerwaſſers, das zweite, ein Seetiger, mit dunkelen runden Flecken.

Mit meerblauem Haupthaar prangt bei Ovid (*ad Liv.* 435) die Meergöttin Panope,

Illi caeruleum Panope matertera crinem,
Solvit, et immenſas fletibus auxit aquas.

Jenem entringelte Panope ſelbſt ihr bläuliches Haupthaar,
Seine Baſ', ihr Gram mehrte mit Thränen die Flut.

Auch die ſiciliſche Landnymfe Cyane erſcheint ihm (*Met. V*, 432) blauhaarig. Wogegen die herkulaniſchen Maler den Nereïden, wie Virgil ſeinen Nymfen, blondes Haar gaben. Bei demſelben (*Faſt. I*, 375) wendet ſich Proteus zum Ariſtäus, in ſeine Geſtalt wiedergekehrt,

Oraque caerulea tollens rorantia barba,

Sein mit bläulichem Bart abträufelndes Antliz erhebend.

Und als Zuſchauer des Triumfzuges erklärt der Dichter den neugierigen Mädchen die vorgetragenen Bilder (*art. am. I*, 223):

Hic eſt Euphrates, praecinctus arundine frontem.
Cui coma dependet caerula, Tigris erit.

Jener iſt Eufrates, dem Rohr die Schläfen umgürtet.
Wem das bläuliche Haar hanget, ſei Tigris genannt.

Bei Statius (*Theb.* IX, 415) hebt der Fluſsgott Ismenus

Pectora caeruleae rivis manantia barbae,

Seine Bruſt vom Erguſs des bläulichen Bartes umrieſelt.

Auch bei Apulejus (*Met. IV p.* 157) iſt Portumnus ſtruppig mit bläulichen Bartzotten.

Von dieſer Meerfarbe des Haars möchte ich die bläulichen Nereïden und Najaden genannt glauben; weil die ſelbigen manchmal auch grün vom anhaftenden Mooſe des Haars heiſsen, und auch ξανθὸς und *flavus* nur gelbliches Haar anzeigt. So die *bläuliche Doris* (*Met. XIII*, 742), von welcher geboren zu ſein die ſchöne milchweiſse Galatea ſich rühmt; ſo die *bläuliche Naïs* (*Stat. ſilv. III*, 4, 42), die den ſchöpfenden Hylas unter die Quelle zog; ſo bei Silius (VIII, 199) die *blauen Nymfen*; ſo beim Tra-

giker Seneca (*Hipp.* 335) die *bläuliche Schaar der Nereïden.* Doch werde ich nicht hadern, wenn einer an die blauen Augen der Meergottheiten zu denken wünſcht, da Horaz (*Epod.* XVI, 7) die blauäugigen Germanen *bläuliche* nennt; oder an die blaue Tracht; oder an alle Bläue zugleich.

Blaue Augen, wie Virgils Proteus ſie verdrehte, erkennt an Neptun Cicero (*nat. Deor. I*, 30) und Pauſanias (I, 14, 5), nach welchem er ſie der mit der Seegöttin Tritonis erzeugten Tochter Athene anerbte, am Fluſsgott Faſis der jüngere Filoſtrat (8), an den Nereïden Himerius (*ecl. XIII*, 21), an den Najaden Auſonius (*Moſ.* 170), und an den Nymfen überhaupt der Orfiker (*H. LIV*, 22).

Meerfarbene Gewande ſcheinen die herſchende Tracht der Waſſergottheiten zu ſein, obgleich ſie, um im Gemälde abzuſtechen, auch mit anderen Farben umwechſeln. Dergleichen, von mileſiſcher Wolle, gefärbt mit Glasgrün, ſpinnen ſich Virgils Nymfen (*Georg. IV*, 335) in der peneïſchen Grotte der Cyrene; mit glasfarbenem Gewebe ſchmückt den Tiberius ſeine Gattin Ilia (*Claud. I*, 225); und ſowohl bei Lukrez (IV, 1120), als bei Theokrit (XXVIII, 11) werden *thalaſſina* und *hydatina*, meerfarbene und waſſerblaue Gewande, zur modiſchen Pracht

gerechnet. Diefe Meerfarbe ift es, die Ovid (*ars. am. III*, 177) feinen Mädchen empfiehlt:

Hic undas imitatus habet quoque nomen ab undis:
Crediderim Nymphas hac ego vefte tegi.

Farbe, der Flut nachahmend, empfängt von der Flut die Benennung:
Nymfen kleiden fich gern, glaub' ich, in folches Gewand.

Leicht könnte demnach auch Ovids Cyrene (*Faft.* I, 365) blau von der Kleidung heifsen: wie bei Himerius (*or.* XVI, 2) die Nereïden meerpurpurn. Theokrits blaue Nereïden (VII, 59) verbeut der Scholiaft mit blauem Leibe uns vorzuftellen. Und wenn Tibull (I, 6, 46) fein blondhaariges Mädchen fchön findet, wie einft

Vecta eft frenato caerula pifce Thetis.

Thetis in blauem Gewand' auf dem gezügelten Fifch;

fo darf wol keine andere Bläue, als des Gewandes, gedacht werden. Um als Neptuns Sohn in der Tracht feines Vaters zu erfcheinen, legte Sextus Pompejus im Jahr 716 ein blaues Gewand an (*Dio* 48. *Appian.* 5). Virgils Tiberinus (*Aen.* VIII, 33) ift in blaue Leinwand gehüllt, und mit Schilfe gekränzt: wozu Nonius (XIV, 28) anmerkt, Leinwand fei die gewöhnliche Tracht der Flufsgötter. Mit einem

Schilfkranz, einer Urne auf der Schulter, und blauen Gewanden über die weiſsen Glieder, erblickt den Hylas der Wahrſager Mopſus bei Valerius Flaccus (I, 218). Ein blaues Gewand und Moos auf der Bruſt trägt bei Statius (*ſilv.* I, 3, 71) der Fluſsgott Anienus. Bei demſelben (*Theb.* IX, 354) zerreiſst eine Nymfe in der Schaar der blauen Schweſtern ihr grünes Gewand. Claudian (XXVIII, 166) umhüllt dem Eridanus die breiten Schultern mit einem blauen Mantel, worauf Faetons Geſchichte mit Gold geſtickt leuchtet. Und wie in einem alten Gemälde bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 18) eine Najade ein ſtahlblaues Unterkleid und ein umgeſchlagenes grünes Gewand trägt; ſo giebt Auſonius (*Moſ.* 418) dem Rhenus *caeruleos ſinus, hyaloque virentem peplum*, ein bläuliches Buſengewand, und einen glasgrünen Mantel. Ein grünes Obergewand gewährt Ovid (*Met.* IX, 32) auch dem Fluſsgott Achelous.

Der Venus, ſagt Apulejus (*Met.* X p. 254), ſei weiſs der Leib, weil ſie vom Himmel komme, blau das Gewand, weil ſie auf dem Meere zurückwandle. Meint Apulejus, auch der Leib würde blau ſein, wäre ſie eine völlige Meergöttin?

Ich darf es nicht bergen, daſs mancher Maler auch den Leib der Waſſergötter mit dem

blauen Pinſel nicht verſchonte. Filoſtrat fand es bemerkenswerth, daſs auf einem Gemälde (*ic.* II, 14) Poſeidon nicht blau noch meerhaft ausſah, ſondern als Landbewohner. Indeſs nahm ſelten ein Dichter die blauen Meerwunder auf; und dann nur Götter niedriger Art; Göttinnen, glaube ich, am ſeltenſten. Claudian verſchmähete zwar nicht, zu beſchreiben (XXXV, 46), wie des Oceanus Gemalin Tethys die neugeborenen Sol und Luna als Amme gepflegt, und der blaue Buſen ihres Gewandes von den roſigen Kindern geleuchtet habe; indem Sol, mit werdenden Hauptſtralen, wimmernd ein zartes Licht ausſpie, und Luna, aus der *gläſernen Bruſt* ſaugend, ſchon Hörnchen an der Stirne keimte. Oder glauben Sie, daſs die gläſerne Bruſt hier nur die *glänzende* bedeute? Ich fürchte, ſie iſt glasfarb: wie Auſonius (*Moſ.* 179) die Nymfen *gläſerne Schweſtern* nennt. Schon Properz (II, 26, 16) ſtellt eine weiſse Nereïde mit einer blauen zuſammen:

Candida Niſaee, caerula Cymothoe.

Weiſs Niſäa wie Licht, bläulich Cymothoe dort.

Und den verwandelten Schiffen des Äneas blieb, nach Ovid (*Met.* XIV, 555), auch als Nymfen die Bläue, womit ſie gefärbt waren.

Ovids blauen Neptun, der einigemal vorkommt, können wir durch Bläue des Haars, der Augen oder der Kleidung retten: wie sein blaues Haupt bei Valerius (I, 642) und Silius (XVII, 239) wol nur blaugelockt ist. Aber der Vater Tiberinus (*ad Liv.* 223) kann sein Gesicht der Bläue schwerlich entziehn; obgleich ein verschriebenes *caeruleum* ihm zu Hülfe kommt:

Tum salice implexum, muscoque et arundine crinem,
Caeruleo magna legit ab ore manu.

Dann sein Haar, von Weiden und Moos und Rohre gekränzet,
Streicht er vom blauen Gesicht mit der gewaltigen Hand.

Noch weniger kann es Acis, wenn er (*Met.* XIII, 893) als junger Flussgott mit einem Schilfkranz um die Hörner sich erhebt:

Qui, nisi quod maior, quod toto caerulus ore est,
Acis erat;

Der, nur dass er grösser, und blau im ganzen Gesicht ist,
Acis war.

Wenn Sidonius (*carm.* 10) die Hochzeitsfeier der Thetis und des Peleus verherlicht; wie nimt sich der Braut Vater Nereus aus, v. 5:

Ducebatque choros viridi prope tectus amictu,
Caeruleae pallae concolor ipse, socer.

Jezo führte den Chor in grünlichem Schmucke der Schwäher,
Seinem blauen Gewand' ähnlich er felber gefärbt.

Und den Glaukus natürlich zu tanzen, erfchien Plancus ja blaugefärbt, nackt, mit einem Rohrkranz und nachfchleppendem Fifchfchweif (*Vell.* II, 83). Doch fcheinen die blauleiblichen Waffergötter von ziemlich fpäter Erfindung zu fein. Äfchines in einem Briefe erzählt die Liebesgefchichte des Jünglings Timon mit der troifchen Jungfrau Kallirhöe, die er im Bade des Skamandros als Dämon des Stroms teufchte. Nur mit einem Schilfkranze bezeichnet, fchlüpfte er aus dem Ufergefträuch; und das Mädchen folgte ihm gläubig in den mitwiffenden Schatten.

Die Grüne der Meergötter könnte die felbige, zwifchen Grün und blau fpielende Meerfarbe fcheinen, die fie offenbar in der eben bemerkten Stelle des Sidonius ift; da zumal die blaugefchminkten Britannier bei Ovid (*am.* II, 16, 39) auch grün heifsen, und Filoftrat (*ic.* I, 6) die Farbe des gemalten Quellwaffers zugleich blau und grün nennet. Aber die grünen Götter Ovids (*Trift.* I, 2, 59) und die grünen Nereïden (*Heroid.* V, 57), denen Martials grüne Tethys (X, 44, 2) zugefellt werden kann, be-

deuten *grünhaarige:* wie Statius (*ſilv. I*, 5, 15) ſeinen grünen Najaden gläſernes Haar, und Sidonius (*carm. II*, 334) dem Tiberinus einen gleichfarbigen Schilfkranz auf grünem Haupt verleiht.

Das Haupthaar der Tritonen verglich Pauſanias mit grünem Sumpfkraute. Nonnus (*Dionyſ. XLIII*, 205) malt Tritons halbthieriſche Geſtalt, woran wol Borſten nicht fehlen durften,

——— χλοάουσαν ἐπ' ἰξύος ἄχρι καρήνου,

——— umgrünt von den Hüften empor bis zur Scheitel.

Und *Dionyſ. VI*, 292:

Καὶ χλοερῆς Θέτιν εἶχεν ἐπ' ἰξύος ὑγρὸς ὁδίτης
Τρίτων εὐρυγένειος.

Thetis auf grünlicher Hüft' erhob der triefende Wandrer,
Triton mit mächtigem Bart.

An Glaukus bemerkte Ovid den Bart voll grünes Anſazes, und Filoſtrat die zottige Bruſt voll Seegras. Den Fluſsgott Ismenus ſah Statius (*Theb. IX*, 408) ſeinen von Moos rauhen Hals erheben. Unſer ** erzählt, daſs an den Küſten Italiens ein zartes grünes Moos ſchwimme, welches die beſpülten Felſen umziehe, getrock-

net weiſs werde, und die Gegend mit Wohlgeruch fülle.

Solche natürliche Grüne, womit gleichſam gepudert auch blondes Haar ſich ſo übel nicht ausnehmen mochte, duldete ſelbſt Horaz (*Od.* III, 28, 10) auf dem Haupte der Nereïden: wobei der alte Scholiaſt ſaget, die grünen Haare ſein krautähnlich durch Schminke des Waſſers. Geſchweige der weniger ekele Ovid, dem der Doris Töchter (*Met. II*, 12) in einem Bildwerke ſcheinen,

Pars in mole ſedens virides ſiccare capillos,

Theils auf dem Riffe geſezt, und grünliche Haare
ſich trocknend.

Und Arethuſa (*Met. V*, 575):

——————— *viridesque manu ſiccata capillos,*

——————— mit der Hand die grünlichen Haare
ſich trocknend.

Oder Nonnus (XLIII, 99), bei welchem Panope Seemoos aus den Locken ſchüttelt. Es tanzte, ſagt Himerius (*ecl. XIII*, 21), der Chor der Nereïden, weiſs alle, wie geronnene Milch, blau von Auge, behaart mit Seemoos, noch weiſsen Meerſchaum aus den Enden der Locken tröpfelnd.

Hierdurch erklären ſich die grünen Roſſe bei Claudian (VII, 197):

Vobis Ionia virides Neptunus in alga
Nutrit equos, qui ſumma freti per caerula poſſint
Ferre viam, ſegetemque levi percurrere motu.

Euch ernährt am ioniſchen Strand Neptunus im Meergras
Grüne Roſſe, gewandt durch obere Bläue des Sundes
Hinzugehn, und die Saat mit leichtem Schwung zu durchrennen.

Nicht vom genoſſenen Meergraſe, wie Gesner meint, grünen ſie; ſondern ſie gleichen den meerwandelnden Roſſen Neptuns, deren Haar der Maler durch anhaftendes Seemoos auszeichnete. So erſcheint bei Seneca (*Hippol.* 1034) der bläuliche Meerſtier mit grünlicher Stirn, und darauf v. 1041:

Muſco tenaci pectus ac palear viret.

Vom Mooſ' umhaftet ſcheint ihm Bruſt und Wampe grün.

Ähnlicher Art iſt Claudians Meerſtier, der eine Nereïde im Gefolge der Venus trägt (X, 163):

——————— *haec caeruleae ſuſpenſa leaenae*
Innatat; haec viridem trahitur complexa juvencum.

——— die ſchwimmt auf bläulichem Rücken der Löwin
Hoch einher; die ſchwebet geſchmiegt um den grünenden Meerſtier.

Grünlich gefärbt iſt auch auf dem herkulaniſchen Gemälde (*III t.* 18) der Seeſtier, der eine Nereïde durch die Wellen trägt; und jener bei Sidonius (*carm. XI*, 43), an deſſen Hörnern ein Amor hängt.

Selbſt die übrige Verzierung der Waſſergötter und ihrer Wohnungen mit allerlei Geſtein, Glas und Muſcheln ſcheint den ausbildenden Malern zu gehören. Homers Poſeidon (*Il. XIII*, 21) wohnt in einem goldenen Palaſte unter dem Meere, wohin Heſiodus (*Th.* 933) auch den Triton ſezt; Okeanos (*Il. XIV*, 201; *XVIII*, 402) in einem Palaſt unter der Quelle des Weltſtroms; Thetis (*Il. XVIII*, 50) in einer ſilbernen Grotte am Grunde des Meers, bei ihrem Vater Nereus. Gläſerne Grotten, oder mit Glasbänken geſchmückte, wie ſie den Stromgöttern (*Georg. IV*, 350) viele, Claudian (XII, 34) auch dem Oceanus zugeeignet, finden wir erſt in ſpäteren Zeiten.

Beſchreibungen des zugleich beſtehenden in Ruhe vermeidet der gute Dichter, indem er, ſtets fortſchreitend, durch wenige Züge voll Inhalts die ausſchaffende Einbildung erregt.

Damit wird nicht geleugnet, daſs nicht zuweilen auch die Dichtkunſt zu vollendeteren Seegemälden veranlaſst werde; wie wenn die Dichterinn Hedyle (*Athen. VII*, 12) den verliebten Glaukus zur Grotte der Skylla führt:

Ἠ κόγχου δώρημα φέροντ' ἐρυθρᾶς ἀπὸ πέτρης,
Ἠ τοὺς Ἀλκυόνων παῖδας ἔτ' ἀπτερύγους,
Τῇ Νύμφῃ δυσπίστῳ ἀθύρματα. Δάκρυ δ' ἐκείνου
Καὶ Σειρὴν γείτων παρθένος οἰκτίσατο.

Muſcheln bringet er bald zum Geſchenk vom öſtlichen Meerfels,
Bald ungefiederte Brut aus der Alkyone Neſt,
Der hartherzigen Nymfe Beluſtigung. Ach wie er weinte!
Selbſt die Siren' in der Näh' trauerte jüngferlich mit.

LXIV.

Ein würdiges Paar ſcheint Ihnen der fiſchſchwänzige Glaukus und die fiſchſchwänzige Skylla, mit bellenden Hundshäuptern umgürtet. Ob aber die Maler, die Satyren und Panen und Centauren ihre Weibchen, Sfinxen und Sirenen ihre Männchen zu ſchaffen wuſsten, nicht auch die Tritonen bei dem langweiligen Trompeter-

geſchäft mit gleichartigen Tröſterinnen bedacht haben?

Infandum, dilecte, jubes renovare dolorem!

Leider! den Grazien ſei es geklagt! Die ſchönfüſsigen milchweiſsen *Nereïden*, mit deren Schönheit zu wetteifern die ſchöne Kaſſiopea bei Sofokles und Euripides (*Hyg. P. aſtr.* 10) aus Übermut ſich vergaſs: dieſe wurden von einigen der ſpäteren Bildner zu blauen Meerwundern mit ringelnden Fiſchſchwänzen entwürdiget!

Plinius erzählt (IX, 4): Unter Tiberius ſei aus Oliſipo feierlich gemeldet worden, man habe in einer Felshöhle einen Triton von bekannter Geſtalt geſehn, und gehört, wie er die Muſchel blies. Auch der Nereïden Geſtalt ſei nicht falſch; nur ſtarre von Schuppen der Leib, ſogar wo er menſchliche Bildung habe. So eine ſei an dem ſelbigen Strande geſehn worden, und der ſterbenden trauriges Geächz habe die Nachbarſchaft weit umher angehört. Auch dem Auguſtus habe der Legat Galliens von der Erſcheinung mehrerer entſeelter Nereïden am Meerufer geſchrieben.

Zu Plinius Zeit alſo malte man ſchon häufig halbfiſchige Nereïden, den Tritonen ſo ähnlich an Geſtalt, daſs ſie Tritoninnen genannt werden

könnten; nur noch mit den Schuppen an den menſchlichen Gliedern verſchonte man ſie, wozu die männlichen Tritonen in mancher Abbildung ſich bequemt hatten. Einigen ſchien dieſes Meerweib ein Unding, ein Malereinfall; andere bezeugten, der und jener glaubhafte Mann habe ſie doch wirklich am Meerufer geſehn. Und nun kam der entſcheidende Bericht aus Oliſipo am ruchtbaren Ocean, wo es der Wunder ſo viele gab. Der Nereïden Geſtalt hieſs es, ſei nicht erfunden; man habe ſie geſehn und gehört: nur an den Obertheilen ſei in den Gemälden ein kleiner Irrthum; in der Natur ſein ihre menſchlichen Glieder nicht glatt, ſondern mit rauhen Schuppen bedeckt.

Es fanden ſich immer wohlmeinende Männer, welche die übernatürlichen Dinge des Volksglaubens durch neue, gewiſſenhaft angeſtellte Erfahrungen zu bekräftigen ſich erweckt fühlten. Beſonders nuzte man damals die wenig erkundeten Geſtade des Oceans. Juvenal (XIV, 280) ſpottet der Seehändler, die jenſeit dem Kalpe die Sonne im Untergang ziſchen gehört, und des Oceanus Wunder und Meerjünglinge geſehn hatten. Der Magneſier Kleon bei Pauſanias (X, 4, 4) ſagte: Ungläubig für das Wunderbare ſein nur die Menſchen, die in ihrem Leben nichts geſehn, was über die

gemeine Vorſtellung hinausgehe. Er für ſeine Perſon glaube alles, was von Tityos und anderen ſolchen gelehrt werde. Denn er habe um Gades einen ausgeworfenen Meermann geſehn, der gewiſs fünf Plethra, oder fünfhundert Fuſs, eingenommen, und vom Donnerſtrale des Gottes ſei gerührt worden.

Abbildungen ſo ungeheurer Meerweiber hat uns die ſpätere Kunſt genug und von allerlei Art überliefert. Nahe der arkadiſchen Stadt Figalia, an einem warmen Geſundbrunnen, beſuchte Pauſanias (VIII, 41, 4) in einem Cypreſſenhain ein damals ſchon altes Heiligthum der Eurynome. Das Bild der Göttin, welches nur einmal im Jahre gezeigt wurde, war oben bis zum Geſäſs ein Weib, unten ein Fiſch. Dieſe Geſtalt fand Pauſanias mit der Meinung des figaliſchen Volks, daſs Eurynome ein Beiname der Artemis ſei, nicht vereinbar, und erklärte ſie für die homeriſche Eurynome, die Tochter des Okeanos (*Il. XVIII*, 399), aus deſſen umzingelndem Weltſtrome man den Urſprung der Quellen und der Ströme ableitete. Wahr oder falſch, beweiſt die Erklärung allemal, daſs Pauſanias an ſolche misgebildete Okeaninen in den Kunſtwerken ſeiner Zeit gewöhnt ſein muſste.

In dem *Cabinet de pierres antiques* (*I*, 60

n. 113) hat eine fischschwänzige Meerjungfrau von Riesenwuchs, am Bauche zwei Flossen, in der Linken ein Dreizack; auf dem langen emporgewundenen Fischschwanze sizt ein bekleidetes Weib, wie es scheint, Afrodite, ein aufwallendes Tuch haltend, und mit der zugewandten Trägerin im Gespräch. Eben daselbst (*II*, 126 *n.* 68) erscheint eine mit rudernden Schwimmfüſsen, den Fischschwanz aufringelnd, die Linke in die Seite gestemmt, in der Rechten einen Zweig darbietend. Für eine Nereïde erkennt Spanheim (*num. ant. V*, 3) auf einer römischen Münze ein Meerweib mit einem Gürtel von Flossen, der statt der Füſse zwei Fischschwänze sich aufwärts drehn; und rügt die irrige Benennung *Sirenen.* Eine ähnliche wird im verdeutschten Montfaucon (*t.* 8) aus Bandelot mitgetheilt.

Auf einer sicilischen Münze (*Sic. vet. num. t. I. n.* 17) ist eine weibliche Gestalt, deren gestreckte Arme und Schenkel sich in Schlangen verlieren; und bei de Wilde (*gemm. t. XIV. n.* 52) ein Meerweib, das mit langem Hyderschwanz einen jammernden Menschen umschlingt, und ein Ruder zum Schlage erhebt. Beide möchte ich eher für Abarten von Nereïden ansehn, als für Scyllen, wozu die umgürtenden Raubthiere fehlen. Um so mehr, da

bei Sandrart (*iconol. H. n.* 3) auf einem alten Marmor ein ähnliches Meerweib mit zwei Fischschwänzen am Gestade des Ätna einen umwundenen Mann mit dem Ruder schlägt.

Der selbige zeigt (*H. n.* 4) um Neptuns Wagen dreierlei Nereïden: zwei ganz menschliche, diese auf dem Hippokamp sizend, jene in der Muschel von einem Meergott umarmt; und zwei schwimmend mit endendem Fischschwanze, wovon die eine den jungfräulichen Leib schuppenlos hat, die andere mit grofsen Schuppen und Flofsfittigen. Schuppige Meerweiber, dergleichen noch Plinius nicht sah, wurden vermutlich nach den eingesandten Berichten vom Ocean vorgestellt.

So vielfach indefs diese Scheusale in späteren Kunstwerken sich darboten; bei den Dichtern vermissen wir sie ganz. Alles mögliche nahmen sie auf; aber

——————— *ut turpiter atrum*
Desinat in piscem mulier formosa superne,

——————— dafs garstig geschwärzet
Auslief' unten zum Fische das Weib, liebreizend von oben:

eine solche Entheiligung des schönen Geschlechts liefsen sie die Maler, wofern den späteren Rhyparografen der Name der Apelle zukommt, ver-

antworten. Statius (*silv. I*, 2, 120) giebt den Meergöttinnen tragende Muscheln; und sogar Nonnus, so wenig er sonst ekel ist, sezet die Nereïden (I, 72) mit Anstand auf Delfine.

Doch! Auf einen besinne ich mich, und dazu einen angesehenen aus Olisipo, wo ja die schuppigen Meerdamen mit nachwallenden Fischschleppen recht eigentlich zu Hause waren. Der Dichter der Lusiade erzählt, daſs Venus die weiſsen Töchter des Nereus mit der ganzen blauen Gesellschaft berief, und selbst, von einem Triton getragen, sie zur Rettung der Flotte anführte. Und wie beschreibt er den Zug der weiſsen Göttinnen (II, 20)?

Ja n' agoa erguendo vaõ com grande pressa
Com as argenteas caudas branca escuma;
Cloto co peito corta et atravessa
Com mais furor o mar, do que costuma;
Salta Nise, Nerine se arremessa
Por cima da agoa crespa, em força summa.
Abrem caminho as ondas encurvadas,
De temor das Nereidas apressadas.

Schnell durch die Waſser rauscht die Schaar, und theilet
Mit Silberschwänzen weiſsbeschäumte Flut;
Die Brust schwingt Klotho vorwärts, und durcheilet
Den Ocean in ungewohnter Wut;
Auch Nise hüpfet, auch Nerine steilet
Auf krausen Wogen sich mit raschem Mut.

Voll Ehrfurcht ſinkt die Brandung weggekrümmet,
Wo ſtolz der Chor der Nereïden ſchwimmet.

Wahrſcheinlich würde es Camoens nicht gut heiſsen, daſs ihm la Harpe die ſilberſchwänzigen Nereïden in Tritonen verwandelte.

Bei den Bildnern ſogar waren die edlen Menſchengeſtalten der Nereïden häufiger um vieles. Untergelegt zwar wurden den ſchönen Jüngferchen, damit ihre Seereiſen nicht mühſam ſchienen, allerlei ſchwimmende Ungeheuer, aber von wenigen mit ihrem Wuchſe vereiniget. Und auch jenes nicht immer. In Kalliſtrats Gemälde (14) ſind Nereïden um Amfitrite gehend auf der Waſſerfläche. Nicht anders als bei Euripides (*Tro.* 2), auf der ägäiſchen Flut,

——————— ἔνθα Νηρῄδων χορὸς
Κάλλιστον ἴχνος ἐξελίσσουσιν ποδός,

——————— wo der Nereïden Chor
Den holden Trit des Fuſses weit auskreiſend dreht.

Auch ſcheint es fortdaurende Malervorſtellung, wenn Himerius (*or. XVI*, 2) der meerpurpurnen Nereïden Chöre auf der Fläche der Wellen um Konſtantinopel im Tanze herumhüpfen ſah.

Wie indeſs in Platons atlantiſchem Tempelgebilde, und in der Meergruppe des Skopas, die Nereïden auf Delfinen ſaſsen, und Wallfiſchen und Hippokampen: ſo noch ohne Aus-

nahme in den herkulanifchen Gemälden (*III t.* 16—18). Hier liegen fie in reizenden Stellungen: diefe auf einem Seeftier, der ihr Liebkofen erwiedert; jene mit Haarfchmuck und Ohrgehenken auf einem Seetiger, dem fie eine Schale zum Lecken vorhält, aus einem Kruge zugieffend; die dritte auf einem gezügelten Hippokamp. Und war den geifsfüfsigen Satyren und Panen mit fchönen Waldnymfen zu fcherzen erlaubt; was hinderte den Dichter (*Claud. X,* 137), feinem halbfifchigen Rofsfüfsler Triton die ftäubende Cymothoe in den Arm zu legen? was den Künftler auf einem gefchnittenen Steine (*Cab. II pl.* 232. *n.* 488) einen anderen Triton im wollüftigen Kampfe mit einer holden, vom Fifchfchwanze umfchlungenen Meernymfe ohne thierifche Misbildung vorzuftellen?

Nicht einmal wüfste ich, wo jene häfslichen Dinger ein Grieche Nereïden genannt hätte. In Filoftrats Kyklopengemälde (II, 18) kommen Dienerinnen der Galatea vor, die ein Viergefpann von Delfinen zäumen. Ihr Name verräth die Geftalt: fie heifsen παρθένοι Τρίτωνος, *Tritons Jungfrauen.* Hätte ich Anfehn, ich würde die unterfcheidende Benennung *Tritoniden* vorfchlagen.

Was deucht Ihnen nun zu Herrn Heynens Einficht in die Gefchichte der Kunft und der

Allegorie? Die ſpäteſten Misgeſchöpfe der Bildner, nicht die Tritonen allein, ſondern ſogar die von Dichtern und empfindenden Bildnern verſchmäheten Nereïden mit Fiſchſchwänzen, alle zählet er ohne Bedenken zu den ſymboliſchen Vorſtellungen des höchſten Alterthums. Je zuſammengeſezter, deſto nachdenklicher! „Die Verbindung,“ ſagt er (*Antiqu. Auff. St. II S.* 58), „der thieriſchen Geſtalt mit der menſch„lichen, wie man an den *Centauren, Tritonen*, „*Nereïden, Giganten* abnehmen kann, war „für die alten Menſchen das einfachſte Hülfs„mittel, eine zuſammengeſezte Idee auszu„drücken.“

Der arme Mann mit ſeinen alten Philoſophemen! Alle dieſe vermiſchten Geſtalten ſind Jahrhunderte neuer als Homer, die Nereïden ein Jahrtauſend. Und leſen Sie gleich das Folgende, wie ſchnöde der ſeine gründlichen Vorgänger behandelt.

LXV.

Die Summe unſerer Rechnungen war: Nur geringere Meergottheiten entſtellte der Bildner, der nach gefälliger Mannigfaltigkeit ſtrebte, durch Vermiſchung mit der Schwimmthiere

Geſtalt; anderen, deren Erhabenheit und Schöne dem gefühlvollen Künſtler zu heilig ſchien, wurden entweder tragende oder ziehende Seethiere, wahre und gefabelte, zugeſellt.

Schon in der bewunderten Meergruppe des Skopas erſchienen die edleren Götter theils auf Delfinen und Wallfiſchen, theils auf *Hippokampen.* Und Filoſtrat (*icon. I*, 7) vergleicht, wie gegen Homers meerfahrenden Poſeidon der gemalte abſteche: „Dort erkennſt du Landroſſe, „erzfüſsig, und raſchfliegend, und mit der „Geiſsel gehaun; hier ſind Hippokampe das „Geſpann, mit Hufen zur Waſſerfahrt, und „ſchwimmend, und blauäugig, und wahrlich „wie Delfine.“

Hippokampe erklärt der Grammatiker Nonius durch Meerroſſe, von der Bewegung des Fiſchſchwanzes alſo genannt; das Wort finde ſich bei Menander, und in folgender Stelle des Tragikers Nävius, wo die Sirenen, obgleich längſt mit Fittigen begabt, dennoch ein ſchwimmendes Fuhrwerk vorlieb nehmen:

———————— *Sirenes citis*
Delphino junctis vehiclis, hippocampisque aſperis.

———————— Die Sirenen ungeſtüm
Auf der Meerdelfine Wagen, und der Hippokamp' in Wut.

Geflügelt auch ſteht auf einem gezügelten Hippokamp mit Roſshufen eine geiſselnde Nike in dem *Cabinet de pier. ant. grav. T. I. pl.* 8, einen Meerſieg zu bezeichnen. Mit dem ſelbigen Namen wird ſonſt das Seepferdchen, ein Meerfiſch mit pferdähnlichem Haupte, genannt. Den fabelhaften Hippokamp von dem vierfüſsigen Fluſspferd oder Hippopotamus zu unterſcheiden, haben ſchon andere gewarnt.

Die Vorſtellung dieſer fiſchſchwänzigen Halbroſſe iſt ſehr häufig auf Münzen und Kunſtwerken, wo ſie bald mit zwei Roſshufen die Woge treten, bald mit geſpaltenen Floſsfüſsen ſchwimmen, bald, wie bei Winkelmann (*Mon. ined. n.* 131), über den ganzen Leib mit Schuppen bedeckt ſind. Bei Maffei (Deutſch. *Montf.* VIII, 1) ruht eine Nereïde auf zwei gezäumten Hippokampen, wovon der vordere den Roſsleib behaart und mit natürlichen Hufen, der andere floſsartige Schwimmfüſse hat. Der roſshufige Hippokamp in dem herkulaniſchen Gemälde (*Tom. III tab.* 16) iſt von der Farbe des Meers.

Es iſt angenehm zu ſehen, mit welcher Scheu die beſſeren Dichter dieſe Verunſtaltung aufnahmen. Euripides, ſo gefällig er ſonſt gegen die Bildner war, läſst (*Androm.* 1012) den Poſeidon mit dunkelen Roſſen die Salzwoge durchfahren.

Statius (*Theb. II*, 45) giebt ihm hufige Hippokampe:

Illic Aegeo Neptunus gurgite feſſos
In portum deducit equos: prior haurit arenas
Ungula, poſtremi ſolvuntur in aequora piſces.

Dorthin lenkt Neptun das Geſpann vom ägeïſchen Strudel
Müde gejagt in den Port: es durchſcharrt der vordere Hufſchlag
Tief den Sand, von hinten ins Meer hin rollet der Fiſchleib.

Und in der Achilleïs (I, 58) vom Oceanus zurückfahrend:

Eminet, et triplici telo jubet ire jugales.
Illi ſpumiferos glomerant a pectore fluctus;
Pone natant, delentque pedum veſtigia cauda.

Raget er, und mit dem Schwunge des Dreizacks jagt er die Renner.
Jene häufen empor an der Bruſt aufſchäumende Fluten:
Nachwärts ſchwimmt ausfegend des Hufſchlags Spuren der Schweif hin.

Virgils feineres Urtheil duldete zwar bei dem Untergott Proteus die maleriſche Bläue der Schuppen und die fiſchſchwänzigen Hippokampe (*Georg. IV*, 387):

Caeruleus Proteus, magnum qui piſcibus aequor
Et juncto bipedum curru metitur equorum.

Proteus, blau von Geſtalt, der des Abgrunds Flut in dem Wagen
Weit mit beſchupptem Geſpann zweifüſsiger Roſſe durchwandert.

Aber den obwaltenden Neptunus zeigt er (*Aen. V*, 816) von den edleren Roſſen der homeriſchen Vorſtellung geführt, im Geleit der neugefabelten Meerungeheuer:

His ubi laeta deae permulſit pectora dictis,
Jungit equos auro genitor, ſpumantiaque addit
Frena feris, manibusque omnes effundit habenas.
Caeruleo per ſumma levis volat aequora curru.
Subſidunt undae, tumidumque ſub axe tonanti
Sternitur aequor aquis; fugiunt vaſto aethere nimbi.
Tum variae comitum facies; immania cete,
Et ſenior Glauci chorus, Inousque Palaemon,
Tritonesque citi, Phorcique exercitus omnis.

Als ſo redend der Göttin die fröhliche Bruſt er geſänftigt,
Schirrt an Gold der Erzeuger die Roſſ', und fügt den empörten
Schaumig Gebiſs, und den Händen entſchüttet er alle die Zügel;
Leicht in dem bläulichen Wagen durchflieget er oben die Meerflut.
Nieder ſinkt das Gewog', und unter der donnernden Axe
Ebnet ſich ſchwellende Flut; es entfliehn durch den Äther die Wolken.
Jezo erſcheint vielfaches Geleit; Scheuſale des Abgrunds,

Glaukus im altenden Chor, und der Inoide Palämon,
Auch der Tritonen Gewühl, und des Phorkus sämtliche Heerschaar.

Dem Wagen Neptuns, welcher ursprünglich von schwebendem Metalle war, giebt hier Virgil, wie vor ihm Gallus (*Cir.* 395), die malerische Bläue; auch Seneca (*Oed.* 255) *caeruleos currus*, und Nonnus (*Dionys. XXVII*, 108) δίφρον γλαυκὰ λέπαδνα, *blaues Wagengeriem.* Selbst dieser Nonnus, so wenig er sonst ekel war, läſst dem Meerbeherscher (*Dionys. XXXVII*, 267) die alterthümlichen Landrosse, die auf der Veste des Landes wettliefen: zur Verwunderung des gelehrten Daniel Heinsius, dem nur fischschwänzige Rosse Poseidons bekannt waren.

Aber Bildner sogar, die sich über das Gemeine erhoben, wagten häufig die homerische Wasserfahrt: wie auf jener Abbildung aus la Chausse (Deutsch. *Montf. VII. n.* 3) Poseidon in einem bootähnlichen Wagen von zwei natürlichen Rossen über die Wellen gezogen wird. In Poseidons isthmischen Tempel (*Paus. II*, 1, 7) stiftete Herodes Attikus vier vergoldete Rosse mit Hufen von Elfenbein, vor einem Wagen, worauf Amfitrite und Poseidon standen: bei den Rossen zwei Tritonen von Gold

mit elfenbeinenen Schweifen; auch den Palämon auf einem Delfin, aus Gold und Elfenbein beide; und im Meere, das den Wagen trug, eine auftauchende junge Afrodite, und Nereïden umher. Weiterhin war auch ein halbfischiges Rofs gebildet. Die Künftler vertraueten mit Recht, das Auge würde aus der bekannten Leichtigkeit der Unterlage die unbekannte Leichtigkeit der getragenen Maffe abnehmen.

Durch angefügte Scheinfittige die fchwebende Behendigkeit jener alterthümlichen Meertraber zu bezeichnen, diefer gutherzige Einfall der älteften Bildner mufste natürlich aus der Mode kommen, fobald man die Beflügelung für wirklich anzufehn fich gewöhnt hatte. Doch findet fich bei Beger (*Thef. Brandeb. T. I. p.* 71) noch eine Gemme, an deren Ächtheit Carlo Fea (*Storia della arte T. III. p.* 468) ohne Grund zweifelt, wo Pofeidon auf einem Wagen mit zwei geflügelten Landroffen fährt.

Übertriebene Ängftlichkeit das Auge zu bedeuten verband die neueren Schwimmglieder noch mit dem älteren Erhebungsmittel der Beflügelung. Ein Achat in dem *Cabinet de pierres antiques* (*II. pl.* 155 *n.* 181) ftellt einen rofshufigen Hippokamp vor, der mit flofsartigen Fittigen über einen Dreizack fich fchwingt. Beim Marfchall d'Etrées (Deutfch. *Montf. VII.*

n. 6. 7) wird ein Neptun von zwei Hippokampen mit grofsen Fittigen und Schwimmfüfsen getragen, deren zufammengewundene Fifchfchwänze, bis zu feinen Lenden fich emporhebend, eine natürliche Stüze der Bildfeule gewähren: der Gott ftellt den linken Fufs auf einen der Rücken, den anderen auf das Haupt eines vorn zwifchen den Hippokampen hervorragenden gefittigten Delfins, und fcheint vor Alters einen hohen Dreizack in beiden unter einander geftreckten Händen emporgehalten zu haben. Gefiederte Pegafe mit geringelten Fifchfchwänzen find auf fyrakufifche Münzen (*Sic. vet. num. T.* 83. 84) geprägt.

Einen geflügelten *Meergreif* mit Schwimmfüfsen und einem gewundenen Fifchfchwanz enthält ein alter Achat (*Cabinet. II pl.* 134 *n.* 99); mehrere auf Münzen weift Spanheim in dem Golzifchen Werke nach. In einem der herkulanifchen Gemälde (*T. II t.* 59) liegt neben einem gewöhnlichen Greife ein anderer mit zwei Löwenfüfsen und Adlerflügeln, deffen Leib in eine Schlange endiget.

Der fpielenden Einbildung fpäterer Künftler verdanken wir auch halbfifchige *Rinder*, *Tiger*, *Einhörner*, *Böcke*, *Löwen* und *Elefanten*, wovon bei Claudian (X, 160) und feinem Erklärer Gesner eine anfehnliche Sammlung zu finden ift.

Am merkwürdigſten ſind wol die *Seeböcke*, in deren Geſtalt *Pan* ſelbſt unter den Sternbildern erſcheint: weil er, wie Eratoſthenes (*catast.* 27) ſagt, die Titanen durch eine geblaſene Meerſchnecke geſcheucht haben ſollte; oder weil er in dieſer Geſtalt den Tyfos aus der Meertiefe zog (*Opp. Hal. III*, 15. *Theon ad Arati Phaen. p.* 39), und ſo von den Fiſchern (*Sch. Soph. Aj.* 707. *Sch. Theocr. V*, 14) als meerirrender Schuzgott verehrt wurde. Ptolemäus Hefäſtion lehrt (*Phot. p.* 254), Pan heiſse ein ungeheurer Meerfiſch, der dem Pan an Geſtalt gleiche.

Zum Sternbilde zog man nach Eratoſthenes den fiſchſchwänzigen Pan dem bockfüſsigen Bergkletterer der alten Sterntafeln vor, um die Regenzeit zu bezeichnen, worauf auch die beiden folgenden Wintergeſtirne, Waſſermann und Fiſche, Beziehung haben. Gewöhnlich erſcheint der Kaprikorn mit geſtümpftem Fiſchſchwanz; in Sandrarts ſchöner Vorſtellung (Teutſch. Akad. II, 2. S. 15) mit langgewundenem: unten ein Delfin, und oben ein jugendliches Haupt des Auguſtus, der unter ſeinem wohlthätigen Einfluſs geboren zu ſein ſich rühmte.

Das alte Vorrecht der Luftwanderung ward von der Thetis nicht nur bei Euripides (*Androm.* 1229) zu Fuſs oder im Wagen ausgeübt;

ſondern noch ſelbſt bei Apollonius: wo ſie (*Arg.* IV, 781. 840) aus dem Meere zum ätheriſchen Olympus wandelt, und aus dem Äther ſich wieder in das ſtrudelnde Meer hinabſenkt. Die ſpätere Fabel entzog es den Meergottheiten. Nichts geringes demnach meinte die Sage des Ptolemäus Hefäſtion (*Phot. p.* 252), wenn Zeus der Thetis an ihrem Brauttage die der Titanin Harke, einer Schweſter der Iris, abgenommenen Fuſsfittige zum Geſchenk brachte, welche die zärtliche Mutter doch lieber ihrem Achilleus anfügte. Bei Älian (*nat. anim.* XIV, 7) wird als Fiſchermährchen erzählt: Nerites, ein bildſchöner Sohn des Nereus, habe von der Afrodite, die während ihres Aufenthalts im heimiſchen Meer ihn lieb gewann, die Gabe erhalten, Fittige zum Luftfluge anzunehmen, aber aus Trägheit ſie vernachläſſiget; worauf die gekränkte Himmelsgöttin ihn in eine Meerſchnecke dieſes Namens verwandelte, und einem anderen Lieblinge, dem Eros, die Flügel ſchenkte. Vielleicht deutet auf dieſe Fabel die Gemme (*Cab. II. pl.* 244 *n.* 537), wo ein geflügelter Jüngling, halb in ein ſchwimmendes Schneckengehäuſe verſteckt, ein geſchwollenes Segel an Seilen hält.

LXVI.

Von der *meerfahrenden Afrodite* noch ein Wort; und wir ſind am Ziele des weiten Zuges durch Luft und Gewäſſer, wozu die ſchlimmen ταλαρα der heyniſchen Lehrſtunde uns verleiteten.

Aus der heſiodiſchen Fabel, daſs Afrodite im Meere aus der Verſtümmelung des Uranos erwachſen ſei, welche Fabel der gelehrte Scholiaſt des Apollonius (III, 52) eine neuere nennt, floſſen mehrere Vorſtellungen. Man verehrte unter anderen eine Afrodite *Pontia* und *Limenia*, als Obwalterin des Meers und der Häfen (*Eur. Hippol.* 415. *Pauſ. II*, 34, 11), und in Knidos ſelbſt eine *Euplöa*, als Geberin guter Fahrt (*Pauſ. I*, 1, 3): in welcher Eigenſchaft ſie Horaz um Geleitung ſeines Virgils anfleht.

Bildner nuzten die Fabel, um erhöheten Weiberreiz, nur durch verräthriſche Wellen und jungfräuliche Schüchternheit verſchleiert, in den lieblichen Stellungen des Schwimmens und Auftauchens zu entfalten. Schon auf Anakreons Scheibe (*od. LI*) ſchwamm die Neugeborene mit durchſcheinenden Gliedern ans Geſtade, von Eroten auf hüpfenden Delfinen umringt, und von heranſpielenden Fiſchen. Auch am Geſtell des olympiſchen Zeus (*Pauſ. V*,

11, 3) erſchien unter anderem Goldgebilde eine dem Meer entſteigende Afrodite, von Eros empfangen, und gekränzt von der Peitho. In dem kleineren homeridiſchen Hymnus an Afrodite wird ſie, bei Kypros aus dem Schaum ſich erhebend, von den Horen empfangen und geſchmückt. Nach anderen alten Abbildungen beſchreibt Quintus (V, 70), wie die auftauchende Kypris noch Schaum in den Haaren hat, und, von Himeros, dem Gott des Verlangens, umflogen, mit den Chariten lächelt; Himerius (*or.* I, 20), wie ihr der Meerſchaum aus den Spizen der Locken tröpfelt; Nonnus (XIII, 440), wie ein Delfin ſie aufhebt und nach Kypros trägt; Filoſtrat (*ep.* 67), wie ſie ganz mit unverhüllten Füſsen erſcheint; und auf dem alten Gefäſse bei Montfaucon (*Suppl.* III, 37) deſſen wir ſchon einmal gedacht haben, trägt ſie ein Schwan empor, im Geleit zwei fliegender Eroten.

Am berühmteſten war die *Anadyomene* oder Auftauchende des koiſchen Apelles, der mit feurigem Geiſt, geſchärftem Urtheil und geübter Fertigkeit, das feinſte Gefühl der Anmut, und, den Ehrenſchmuck der Vortreflichkeit, eine harmloſe Seele, vereinigte. Dieſes Gemälde ward, als das Wunder des Alterthums, von Auguſtus in Cäſars Tempel geweiht (*Plin.*

XXXV, 36, 15); nachdem er dafür den Koern, der Sage nach, hundert Talente an der Schazung erlaſſen hatte (*Strab. XIV p.* 657). Die Göttin hob ſich, nach griechiſchen Epigrammen zu urtheilen (*Anth. IV p.* 326), die Augen voll ſanftſtralender Sehnſucht, mit der reifenden Bruſt hervor, und drückte mit den Händen das Meerwaſſer aus den Haaren.

Apelles ſelbſt entwarf eine andere für die Koer, wodurch er jene noch übertreffen wollte: der Tod entriſs ihn mitten in der Ausführung, und keiner wagte zu vollenden. Kaum iſt es denkbar, daſs er den ſelbigen Augenblick gewählt habe, da ſie das Haar ausſtreifte. Noch weniger mochten wol andere Maler von Werth durch knechtiſche Auffaſſung jenes Augenblicks ſich der gefährlichen Vergleichung ausſtellen.

Nicht jede neugeborene Afrodite trocknete ihr Haar; wie im Gegentheil nicht jede, die ihr Haar trocknete, die neugeborene war. Denn auch ohne des Apulejus Zeugnis (*Met. II p.* 122) wird es uns einleuchten, daſs, wann Afrodite zum Bade in die Meerfluten ſtieg, ſie wahrſcheinlich, nicht nur aller Gewande entblöſst, ſondern mit üppig entfeſſelten Locken, ſich darſtellte, und nach dem Bade mit triefendem Haupthaare das Geſtade betrat. Durch Anſtalten des Bades, etwa durch ein Salbgeſchirr,

eine Spülmuſchel, ein genommenes oder trocknendes oder nachläſſig umgeſchlagenes Tuch, einen vorgehaltenen Spiegel, oder durch begonnene Ergänzung des Schmucks, unterſchied ſie der Künſtler von der neugeborenen.

Die meerwaltende Afrodite ſchien endlich den Bildnern auch für die Waſſerfahrten anderer Meergottheiten nicht mehr zu vornehm. Sie trachteten, wie die ſpäteren Dichter, den geiſtreichen Alten es wenigſtens durch ungewöhnliche Darſtellungen zuvor zu thun. Eine luftwandelnde Afrodite mochte an ſich erhabener ſein; aber wie verbraucht, wie altmodiſch! Als Meergöttin auf einem Triton oder Hippokamp oder anderem Malergeſchöpf reiſete ſie ſelbſt vielleicht weniger angenehm. Was thats? Das Bild fiel doch in die Augen, und bewies unſere Erfindſamkeit.

Gaben doch Spätere dergleichen neumodiſche Waſſerfahrten auch anderen Gottheiten, die ſonſt ohne Schwierigkeit über das Meer wandelten. In Lucians Meergeſprächen wird auf Poſeidons Gebot Leto zum Gebähren von Tritonen nach Delos hinübergeführt.

Unter den herkulaniſchen Alterthümern ſind von den Fahrten der Afrodite die erſten ſicheren Abbildungen. Bald (*tom. II tab.* 44) trägt die halbverhüllte Liebesgöttin mit geordnetem

Haar ein gezügelter Hippokamp, von einem Eros gelenkt, indem ein anderer nachfliegend ihr einen Schirm überhält, und ein rofsfüfsiger Triton voranfchwimmt. Bald (IV, 58) liegt fie, nur ein leichtes Tuch um die Schenkel, auf dem geringelten Schweif eines Seeftiers, dem fie eine Schale vorhält; ein Triton als Fifchcentaur führt ihn am Zügel; voran und hinten fliegt ein Eros, Delfine an Seilen haltend. Wiederum (IV, 3) geftreckt auf eine grofse, vom nachfliegenden Eros gefchobene Mufchel, nackt mit gefchmücktem Haupthaar und Ohrgehenken, Ringe an Armen und Füfsen, lehnt fie fich auf die Rechte, ein Kolokafienblatt haltend, und fafst mit den Fingern der Linken das übergewölbte Ende des Gewandes, worauf fie ruht.

Ähnliche Meerfahrten macht fie anderwärts. Auf bruttifchen Münzen (*Bracci, memorie degli antichi incisori I. T. V. n.* 2) trägt fie ein ungezügelter Hippokamp; vom Haupt bis zum Fufse bekleidet, hält fie einen Amor auf dem Schoofse, der mit dem Bogen zielt. Ein Achat bei Sandrart (*iconol. tab. I. n. L.*) zeigt fie entblöfst von den Hüften hinauf, einen Myrtenzweig in der Hand, fizend auf einem Meerbock, welchen ein Eros fortgeifselt. Ein anderer (*Cab. de pier. I*, 17, 34), wie fie nackend, ein fegelndes Tuch in den Händen,

auf einem Paar Seeeinhörnern steht, die ein hinter ihr stehender Amor am Zügel lenkt. Noch ein geschnittener Stein daselbst (II, 232, 487), wie sie vorgestreckt um den gezäumten Hippokamp sich schmiegt, und Amor nachfolgt. Bei Maffei (D. *Montf.* 21, 5) sizt sie auf einem Hippokamp, mit welchem ein anderer verbunden ist, unter einem umwölbenden Tuche, und Amor schwimmt vor ihr. Auch bei de Wilde (*p.* 43) scheint es Afrodite, die ein Achat auf einem Hippokamp und dem vorragenden Delfinshaupte vorstellt, oben entblöſst, das Haupt geschmückt, und einen Schild in der Hand. Eben so bei la Chausse (D. *Montf. XXI*, 4) sizt sie auf dem Fischschwanze eines Tritons, mit einem Schilde, worauf ein Medusenhaupt ist. Es sei nun die gewafnete Venus gemeint, die im cäsarischen Rom als Schuzgöttin der Julier häufig gebildet ward; oder sie bringe den Schild ihrem Äneas.

Den Dichtern gleichwohl blieb die meerfahrende Venus noch lange anstöſsig. Obgleich Virgils Neptunus selbst (*Aen. V*, 800) ihre Gewalt über das heimische Meer erkennt, doch reiset sie anders, als durch die Luft, bei keinem der guten Dichter.

Τίς γὰρ ἂν εἰναλίῳ παρὰ κήτεϊ κοιμηθείη;

Wer wol ruhete gern bei dem Ungeheuer des
Meeres?

dachten sie mit Vater Homer (*Odyss. IV*, 443) und spannten ihr Tauben oder Schwäne vor den Luftwagen. Statius weiss sehr wohl (*silv.* I, 2, 118; III, 4, 3—5) dass der meermildernden Cytherea die Fahrt auf einer schwimmenden Muschel nicht ungewohnt sei; doch giebt er ihr gleich nachher v. 22 ein Schwanengespann: welches ihr, wie wir gesehn haben, als einer Meerbeherscherin war verliehn worden.

Aber Nonnus, über dergleichen Bedenklichkeit sich hinwegsezend, sang von der Europa (I, 57):

——————— ἰδὼν δέ μιν, ἦ τάχα φαίης
Ἢ Θέτιν, ἢ Γαλάτειαν, ἢ εὐνέτιν Ἐννοσι-
γαίου,
Ἢ λοφίῃ Τρίτωνος ἐφεζομένην Ἀφροδίτην.

——————— der schauende mochte sie nennen
Thetis, wo nicht Galateia, vielleicht auch die Gat-
tin Poseidons,
Oder sogar Afrodite, gesezt auf den Rücken des
Triton.

Aber Claudian (X, 151) freute sich auszumalen, wie festlich geschmückt Venus auf einem rossfüssigen Triton über die Wogen schwebte, im

Geleit der Amorn und der prunkenden Meergötter. Aber Apulejus (*Met. X p.* 254) führte die Venus vom Paris auf dem Meere zurück; und (IV. p. 157) mit einem Hippokampengefpann in den Ocean, begleitet unter anderen vom blaubärtigen Portumnus, von der fifchduftenden Salacia, und von Tritonen, deren einer in die Mufchel lermte, einer mit feidenem Schirme fie befchattete, einer ihr vor die Augen den Spiegel hielt. Und wie hätte Sidonius dem Zauber widerftehn können? In einem Gedichtchen (*ep. IV*, 8) preifet er beiläufig die Mufchel, auf welcher ein halbfifchiger Triton die Cythere trägt. Kaum aber enthalte ich mich die prächtige Befchreibung (*carm. XI*, 34) zu verdeutfchen: wie Triton mit feurigem Herzen die Liebesgöttin auf fein fchuppiges Geringel nimt, nachdem ihm die leichtfertige Galatea die fchimmernde Mufchel als Sattel auflegte; und wie hinter ihr ein Amor feinen Delfin mit Rofen zäumt, jener an eines grünlichen Seeftiers Hörnern fich hält, und andere ftehend auf Schwimmthieren herabgleiten, und flatternd fich wieder ftellen.

Ungern würden wir in folcher Gefellfchaft den feinen Lucian finden, wenn wir nicht dem fchalkhaften Leichtfinne des Spötters etwas zu verftatten gewohnt wären. In dem Geleite der

Waſſergötter um die entführte Europa (*Dial. mar.*), erblickt er, als hätte ein Maler ihm die Augen geklärt, auch Afrodite, die, von zwei Tritonen in einer Muſchel getragen, der Braut des ſtierförmigen Zeus Blumen zuſtreuet.

Sie ſcheinen mir nachdenkend. Gewiſs liegt Ihnen die mediceïſche Venus im Sinn, und die Frage der Antiquare: was der Delfin mit den Amorn bedeute, der an den Füſsen der verſchämten Göttin ſich aufwindet.

Die Antwort bietet ſich ſelbſt. Venus trat eben aus der Muſchel, worin ein gefabelter Halbfiſch ſie brachte. Ihr Haar iſt für die Fremde geſchmückt; ihr Gewand, das in der Meerwüſte entbehrlich war, ruht noch in der Muſchel am Geſtade; in dem Augenblick, da ſie es nehmen wollte, ſah oder glaubte ſie ſich überraſcht. Der freundliche Delfin trug die begleitenden Amorn durch die Flut; bewegt von dem zaubriſchen Einfluſſe der Liebesgöttin, folgte er ihr, und verweilt noch, ſich wollüſtig anſchmiegend.

In der ſelbigen Stellung erſcheint die Göttin bei Bracci (*T. VIII*); nur daſs ihr zur Seite Amor auf dem angeſchmiegten Delfine ſteht, und mit ſeitwärts geneigtem Haupte die Locke ausdrückt.

Ein anderes Kunſtwerk in Rom (Deutſch. *Montf. XXI,* 9) zeigt die landende Venus in früherer Stellung. Mit geordnetem Haupthaar ſteht ſie nackend auf der Welle des Geſtades, und breitet das eben genommene Gewand ſcherzhaft über den Amor, der noch im Waſſer ſeinen Delfin reitet.

Die Wünſche demnach für das Alter der mediceïſchen Statue, die für Vermutungen ſich ausgeben, müſſen wol ſo lange zur Ruhe gehn, bis gezeigt worden, daſs vor der Herſchaft der Cäſarn die meerherſchende Venus als Meerwandlerin erſchienen ſei. Hätte ein Phidias, ein Praxiteles, ein Skopas, oder ein anderer Künſtler von Rang, ſie dazu erniedriget; wir würden dieſe Vorſtellung weder bei Pauſanias vermiſſen, noch bei den Dichtern der erſten Jahrhunderte.

In den Antiquariſchen Aufſäzen des Herrn Heyne iſt ein eigener Aufſaz von funfzig Seiten (I. S. 115—164), der uns *„über die in der „Kunſt üblichen Arten die Venus vorzuſtel„len"* belehren ſoll. Ein Schutt von rohen Wahrnehmungen und Vermutungen und Citaten, wie ſie einer aufs Papier wirft, der ohne Vorkenntniſſe in die Sache hineingehn will; aufgeſtuzt durch vornehme Geberden und verachtende Seitenblicke.

Nachdem er seine gewöhnliche Klage von der Verworrenheit der Vorgänger, von zu wenigem Verständnis des Künstlercostums, von stehen bleibenden Antiquariern ohne einige Kritik, angebracht; fängt die Belehrung über die mediceïsche Venus also an: „Wie in aller „Welt konnte man sie für die Venus, die aus „der See hervorkömmt, halten, da sie ein so „*schön geflochtenes Haar* hat! Dass sie *durch*„*bohrte Ohren* hat, um Perlen einzuhängen, „führ' ich nicht an. Dies gehört bloss zu dem „*Üblichen*, das entweder *Künstlergrille* oder „*übertriebene Andacht* einführte. Von Ale„xander Sever sagt Lamprid (50): er habe zwei „vortrefliche Perlen, die ihm ein Gesandter ge„schenkt hatte, der Venus zu Ohrgehenken „geweiht."

Mit der auftauchenden Venus also verträgt sich kein Haarschmuck. Aber kennt Herr Heyne nicht die meerfahrende, die bei Künstlern und Dichtern ungenezt im Haarschmuck, und oft mit Ohrgehenken, erscheint?

Ohrgehenke will er zwar auch an der auftauchenden gerne dulden. Wie? waren sie ihr angeboren? Sie gehören, sagt er, bloss zu dem Üblichen, das Künstlergrille oder übertriebene Andacht einführte.

Das nenne ich mir Klarheit der Begriffe!

Wollte man ſagen, der Künſtler gab ſeiner Venus den modiſchen Schmuck, aber nicht gleich in der Geburt; erſt die gelandete, wie der Homeride ſingt (*H. in Ven.* 6), empfingen die Horen, und hüllten ſie in ambroſiſche Kleider:

Κρατὶ δ' ἐπ' ἀθανάτῳ στεφάνην εὔτυκτον ἔθηκαν
Καλὴν, χρυσείην· ἐν δὲ τρητοῖσι λοβοῖσιν
Ἄνθεμ' ὀρειχάλκου χρυσοῖό τε τιμήεντος
Δειρῇ δ' ἀμφ' ἁπαλῇ καὶ στήθεσιν ἀργυφέοισιν
Ὅρμοισι χρυσέοισιν ἐκόσμεον.

Auf das unſterbliche Haupt den ſchöngebildeten Kranz ihr
Sezten ſie, ſchön von Gold; und in die durchlöcherten Ohren
Fügten ſie ihr Bergerz und köſtliches Gold zum Gehenke;
Dann um den zarten Hals und den ſilberglänzenden Buſen
Hängten ſie goldener Bande Verherlichung.

Wollten wir hinzufügen, der Verehrende weihete wol köſtlichere Kleinode, aber die Sitte ſie zu tragen muſste vorher daſein: — ich wette, Herr Heyne klagte über Verwirrung.

Nun was meinte denn der Künſtler? „Der „Delfin zur Seite, mit den beiden Amorn, *giebt „bloſs ein allgemeines Attribut der Venus ab*, „das der Künſtler *ſinnreich* ſtatt des Tronks „gebraucht hat, welcher ſonſt die Statue in

„festem Stande erhalten mufste. Wie oft kömmt „hingegen nicht eben die Vorstellung der Venus „mit einem *Gefäfs* zur Seite und einem *Ge-„wande* vor? Offenbar ist *diese* eine Venus aus „dem Bade, die im Begriffe ist, ihr Gewand „anzulegen. . . . An der mediceïschen findet „man *eben die* Idee, *eben den* Charakter. . . . „wollte man aber auch gegen das Kommen aus „dem Bade Einwendung machen, so bleibt doch „offenbar so viel übrig, dafs es — *eine entklei-„dete Venus ist, die sich schämt.*"

Welch ein geübter Kennerblick, um das herauszubringen: *Eine entkleidete Venus, die sich schämt!* — Ich überlaffe Sie Ihrer stillen Verwunderung.

LXVII.

In Dunst, meine ich, zerschwebte des pelasgischen Göttergeflügels wahnschaffenes Fantom, welches, auf Winkelmanns fast scherzhafte Versicherung, Herr Heyne aus den Nächten des Uralterthums aufsteigen zu sehn, sich und den Seinigen einbildete. Was mit unbefangenen Augen zu sehen war, dafs den menschlich gestalteten Göttern der ältesten Zeit erst die bildende Kunst Fittige und andere Bezeichnungen

übernatürlicher Schnelle und Leichtigkeit verliehn, und fortgehend vervielfältigt habe: das blieb dem anſtaunenden Blicke in Nebel gehüllt.

Doch etwas zum wenigſten glaubte Herr Heyne für ſich wahrnehmen zu müſſen. Ein gar merkwürdiges Etwas! *Memorabile aliquod!* um in heyniſchem Latein (*Arg. Ecl.* 3 *Virg.*) mich auszudrücken.

Sowohl das geprieſene Mythenbuch (II. S. 188), als Ihre Hefte, mein Freund, berichten aus Herrn Heynens Vorleſungen: „*In den älte-* „*ſten Zeiten Griechenlands wurden alle Gott-* „*heiten gehörnt und geſchwänzt vorgeſtellt.*"

Nur keine Augen gemacht! Sie ſelbſt haben es nachgeſchrieben. Was man als Jüngling doch annehmen kann: einen gehörnten Apollon, eine geſchwänzte Afrodite!

Gab der Lehrer bei jener Gelegenheit nicht eine Vermutung, einen verlorenen Wink, was die zurückſchauende *Afrodite Kallipygos* *) oder, wie Nikander (*Clem. Al. Protr.*) ſie nannte, *Kalliglutos* hinten zu ſuchen habe?

*) In den Antiquariſchen Aufſäzen (I. S. 152) heiſst ſie beſtändig *Kallipyga:* welche ganz neue Benennung eben ſo ungriechiſch iſt, als unrömiſch die vom Herrn Heyne verlachte, *Poſteritatem proſpiciens*. Die lezte ward zum Spaſs erfunden, jene im Ernſt.

Ich meine, ſie muſs urſprünglich auf die üppigen Bewegungen des antiken Schwanzes, den die Zeit leider zerſtörte, ihr ſchalkhaftes Antliz gewandt haben: ähnlich dem Pan, der bei Silius (XIII, 340):

Reſpicit arridens hirtae ludibria caudae,

Rückwärts ſchaut, anlachend das Spiel des zottigen Schwanzes.

Und das Philoſophema? Beſinnen Sie ſich nur. Afrodite iſt ja, nach Heyne-Hermann (Handb. I. S. 258): „ein ſehr zuſammengeſez„ter, alter philoſophiſcher Begrif, bei dem man „ſich bald die ſchaffende, bald die ſich er„neuernde und zeugende Kraft der Natur, bald „die Natur ſelbſt dachte." Nun denn? Der Schwanz der Naturgöttin, was kann er ſein, als — Symbol der zeugenden Kraft!

Noch geſtuzt? Hören Sie weiter. Naturgöttin und Naturgott iſt ja, nach einem anderen Grundſaze unſers Zweinamigen, völlig ein und der ſelbige Begrif: weil die ogygiſchen Waldphiloſophen den Gottheiten ein zweifaches Geſchlecht gaben. Afrodite demnach hieſs in den orfiſchen Myſterien auch Phanes: der ja, wie Proklus (*in Tim. III p.* 137, 11) ausplaudert, zugleich Weib und Erzeuger war. Und von dieſem Mannweibe Phanes hat uns ein Geheim-

niskenner eine überaus nachdenkliche Eigenheit überliefert: Er trug als Schwanz am After ein — ich weiſs nicht was, das ſeine belebende Kraft andeutete. *)

Da haben wirs! Εὕρηκα, εὕρηκα! würde der ehrliche Pfarrer Adams ausrufen.

Verlangen Sie auch Hörner für die altpelasgiſche Naturgöttin? Gleich. Unſere Orfiker laſſen uns nie in Verlegenheit. In den zuſammengeſtellten Fragmenten (*Gesn. VI*) erſcheint die ſelbige Naturgottheit unter dem Namen *Zeus*, der *Belebende*, wieder als Mannweib:

Ζεὺς ἄρσην γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο νύμφη,

Zeus ward Mann von Geſtalt, Zeus ward unſterbliche Nymfe.

Dies Mannweib aber, ſonſt Afrodite genannt, trägt zwei goldene Stierhörner, die myſtiſch die beiden Thore des Himmels andeuten:

Ταύρεα δ' ἀμφοτέρωθε δύο χρύσεια κέρατα,
'Αντολίη τε δύσις τε, θεῶν ὁδοὶ οὐρανιώνων.

*) *Nonnus in exeg. hiſt. ap. Nazianz. nr.* οη *p. 154:* Τὸν Φάνητα εἰςφέρει αἰδοῖον ἔχοντα ὀπίσω περὶ τὴν πυγήν· λέγουσι δὲ αὐτὸν ἔφορον εἶναι τῆς ζωογόνου δυνάμεως. *Vid. Gesn. ad Orph. H. V, 4.*

Zwiefach ragen empor ſtierförmige goldene Hörner,
Morgen zugleich und Abend, die Weg' uraniſcher
Götter.

Wo Sie noch nicht zufrieden ſind; ſo rufe ich die Bartgöttin Afroditos, die auch gehörnte Mondgottheit, Luna und Lunus, iſt, und die ägyptiſche Iſis zu Hülfe.

Was gilts? eben ſo leicht enträzele ich Ihnen Apollons Hörner und Schwanz. Mir iſt ſo luftig und leicht in dem Wehen des Wahrſagergeiſtes.

Nur eine Kleinigkeit ſezen wir mit Herrn Heyne voraus; und das übrige folgt von ſelbſt. Dieſe nämlich: Apollon iſt ein altpelasgiſches Sonnenſymbol, und jedes andere Götterbild, welches Spätere auf die Sonne deuten, gehört in dieſer Geſtalt und Bedeutung zur älteſten Religion Griechenlands. Wem fällt nun nicht ſogleich der gehörnte Sonnengott Dionyſos ein? Wem nicht der kampaniſche Hebon, ein Stier mit bärtigem Mannshaupt, Rindsohren und Hörnern, und einem ſtattlichen Schweif?

Den Hebon zwar giebt uns Makrobius (*Sat. I,* 18) nur für ein Bild der Anpflanzung, gleichſinnig mit dem thebiſchen Dionyſos. Da indeſs Dionyſos und Apollon den Fabeldeutern zwei Namen für Eine Gottheit ſind; ſo nennt getroſt Martorelli (*del. ant. Col. I p.* 227), und getroſt

Herr Heyne (*Ant. Auff. I. S.* 20), den Mannſtier Groſsgriechenlands ein Symbol der Sonne.

Auch der libyſche Ammon, der bei Makrobius (*Sat. I*, 21) ebenfalls die Sonne, und folglich den Apollon, bedeuten muſs, ſteht mit ſeinem Widdergehörn uns willig zu Gebot; nicht weniger der geishörnige Pan, welchen der Orfiker (*H. XXXIII*, 25) Apollon nennt.

Sie ſtaunen, mit welcher Salbung ich unter den Weiſſagern der Naturphiloſopheme mit anſtimme? Faſt treibt mich der Geiſt, alle Götter und Göttinnen nach der Reihe in ihrem pelasgiſchen Aufzuge vorzuführen. Aber Nemeſis winkt:

——— *Quo caudas ac cornua nectitis? inquit:*
Solvite nos, pueri; ſatis eſt potuiſſe videri.

LXVIII.

Woher doch dem Herrn Heyne die unerhörte Nachricht gekommen ſei, und welchen Beweis er führe? Das ſollte ich *Sie* fragen. In Ihren Heften ſteht nichts davon, auch anderswo nicht.

Die älteſten Gottheiten waren alle gehörnt und geſchwänzt. Dieſen trockenen Lehrſaz ſtellt er mit münchhauſiſcher Ehrbarkeit hin,

und philoſophirt nur darüber, wie es wol zugehn konnte, daſs die alten Pelasger ſich ihre Gottheiten gehörnt und geſchwänzt bildeten. Ihre und Hermanns Hefte lauten beinah einſtimmig; etwas ſchüchterner ſagt er es ſelbſt in den Antiquariſchen Aufſäzen (II. S. 58):

„Die Menſchen des höchſten Alterthums „hüllten ſich in rohe Thierfelle, an denen die „Hörner und die Schwänze blieben. Ähnlich „verhüllt dachten ſie ſich ihre Götter, und „lieſsen unvermerkt Hörner und Schwanz mit „dem Leibe zuſammenwachſen; vielleicht auch „abſichtlich, um die zuſammengeſezten Begriffe „der Gottheiten zu bezeichnen. Selbſt die Zie„genfüſse der Pane entſtanden aus dem teu„ſchenden Anblick umgeworfener Ziegenfelle. „Mit der verfeinerten Tracht der Menſchen ver„feinerte ſich auch der Götter Geſtalt; und nur „ſolche, *womit man den Begrif des Alter„thums verband*, behielten Hörner oder Schwän„ze, als Pan, die Satyre, Herkules. Oder viel„mehr (heiſst es bei Hermann), einige Stämme, „wie die Arkadier, blieben bei der alten Tracht, „folglich auch ihre Gottheiten bei den altmo„diſchen Hörnern, Schwänzen und Ziegen„füſsen."

Das iſt alles. Man ſchämt ſich fürwahr, ſolcherlei Erſcheinungen eines ernſthaften Blickes

zu würdigen. Und ſelbſt dieſe Armſeligkeit, daſs Kleider von Thierfellen thieriſche Geſtalt veranlaſsten, verdankt Herr Heyne dem düſteren Baxter bei Horaz (*Od. II*, 19, 4).

Götter, mit denen man den Begrif des Alterthums verband, behielten ihr uraltes Gehörn und den Schwanz! Alſo vorzüglich die Titanen, der Altvater Uranos mit den Seinigen, Kronos, Helios, Themis, Eos? Nein, nicht die; ſondern — wer denn? — Pan, die Satyre, Herkules!

Unmöglich! Der Lehrer muſs ſich verſprochen haben, oder ihr Lehrlinge verhört oder verſchrieben. Er ſollte im Ernſt nicht wiſſen, daſs Herodot für die jüngſten der helleniſchen Götter anſah den *Herakles*, *Dionyſos* und *Pan*? nicht wiſſen, das den arkadiſchen Feldgott *Pan* erſt Epimenides beſang, erſt Philippides den Athenern bekannt machte? Gleichwohl, was können wir thun, wenn Herr Heyne ſelbſt (Ant. Auff. II. S. 70) mit dem Philoſophema vortrit: „Pan war überhaupt ein altes philoſophiſches „Symbol, bald für die Natur überhaupt, bald „für die Zeugungskraft, und ſo weiter:“ und wenn er hierbei auf die Hymnen an Pan, die nur Unkundige dem Homer und dem Orfeus zuſchreiben, als auf alte Denkmäler ſich beruft!

Auch von *Silenen* und *Satyrn* weiſs noch Homer nicht das mindeſte. Heſiodus zuerſt,

etwa zweihundert Jahre nach Homer, gedenkt der Satyre in einem Fragmente bei Strabo (*X p.* 471), als peloponnefifcher Waldgötter; doch ohne die Geftalt zu beftimmen. Ihre Mütter, fagt er, waren fünf Enkelinnen des argeiifchen Königes Foroneus:

Ἐξ ὧν οὔρειαι Νύμφαι θεαὶ ἐξεγένοντο,
Καὶ γένος οὐτιδανῶν Σατύρων καὶ ἀμηχανοεργῶν,
Κουρῆτές τε θεοὶ, φιλοπαίγμονες ὀρχηστῆρες.

Welche dem Waldgebirge die göttlichen Nymfen erzeuget,
Und leichtfertiger Satyre Volk von eitelen Thaten,
Auch kuretifche Götter, geübt in fcherzendem Tanze.

Die Kureten erklärt Strabo (*X. p.* 465) für Satyre, die entweder als Knaben, oder den Knaben Zeus bedienten. Auch die Diener der frygifchen Göttermutter, fagt derfelbe (*p.* 469) wurden von den Griechen fatyrähnliche Kureten und Korybanten genannt. In welcher Bedeutung die rafenden Satyre bei Euripides (*Bacch.* 130) vorkommen.

Eine andere Fabel, die Nonnus (*Dionyf. XIV*, 113) mittheilt, macht die Satyre zu Söhnen von Hermes, Pans Vater, und Ifthime, einer Tochter des Königes Doros.

Der berühmteſte der Satyre, durch Erziehung des Dionyſos, war der alte *Silenus*. Ihn finden wir bei Anakreon (XXXVIII, 11) im ſatyriſchen Tanze vorgeſtellt:

Ἐγὼ γέρων μὲν εἰμί,
Σειληνὸν δ' ἐν μέσοισι
Μιλούμενος χορεύσω.

Zwar grau iſt meine Scheitel;
Doch will ich den Seilenos
Nachahmend vor euch tanzen.

Von ihm wurden die älteren Satyre *Silenen* genannt; manchmal auch alle. So ſagt der Homeride in dem Hymnus an Afrodite von den Dryaden, v. 265:

Τῇσι δὲ Σιληνοί τε, καὶ εὔσκοπος Ἀργειφόντης,
Μίσγοντ' ἐν φιλότητι μυχῷ σπείων ἐροέντων.

Die der Silenen Geſchlecht, und der ſpähende Argoswürger,
Oft beſucht mit Verlangen im Innerſten traulicher Grotten.

Ein gleiches verſichert Sokrates in Xenofons Gaſtmahl (V, 7), daſs göttliche Najaden die Silenen gebähren, denen er ähnlich zu ſein ſich zur Ehre ſchäzte.

Nach Pindar (*fr. Schneid. p.* 85) war Silenus von Malea gebürtig; denn ihm heifst Dionyfos

Ὁ ζαμενὴς δ', ὁ χοροιτύπος, ὃν Μαλεάγονος
Ἔθρεψε Ναΐδος ἀκοίτας Σιληνός.

Der begeifterte, der reigenbildende, den der Maleageborene
Erzog, der Naïs Gemahl, Silenos.

Aus einem anderen Gedichte giebt Suidas die Anrede Silens an den Frygier Olympos, dem er auf dem lydifchen Zuge des Dionyfos begegnete:

Ὦ τάλας ἐφήμερε, νήπιε,
Βάζεις μοι χρήματα διακομπῶν.

Armfeliger, thörichter Tagesfohn,
Du fchwazeft mir Hab' anpreifend.

Welches ἐφήμερε Ariftofanes (*nub.* 223) dem Sokrates in den Mund legt, weil er, durch feine Stumpfnafe und Glaze, dem Silenus glich.

In der orfifchen Anrufung an den Satyr Silenos (*H. LIII*) wird er der vornehmfte der Silenen genannt, der, jugendlich fcherzend mit feinen Silenen und Naïden und Bacchen, zur Dionyfosfeier erfcheinen foll,

———— Σατύροις ἅμα πᾶσι
Θηροτύποις,

——————— mit den Satyren allen,
Thierischer Form.

Wie weit die Thiergestalt reiche, wird nicht gesagt. Das Fragment eines alten Schauspiels bei Plutarch (*de cap. ex host. util. c.* 2) scheint einen beträchtlichen Zusaz vom Bock zu verheissen. Als der Satyr, sagt er, das Feuer, wie es zuerst erschien, küssen und umarmen wollte, rief Prometheus:

Τράγος, γένειον ἄρα πενθήσεις σύγε·
Καίει τὸν ἁψάμενον.

O Bock, den Bart gewiss betrauerst du sofort!
Es brennt den rührenden!

Die Anführung ohne Namen läst ein sehr bekanntes Gedicht vermuten. Und welches wol eher, als den Feuerbringer Prometheus von Äschylus? Dennoch ergiebt sich aus der Benennung *Bock* nur weniges. Hesychius sagt, dass Böcke die Satyre heissen, weil sie Bocksohren haben; und der Etymolog (τραγῳδία) leitet ihren Spottnamen Bock von der Rauhigkeit des Leibes oder von der Üppigkeit her. Die Ohren sind dem Filostrat (*vit. Apoll. VI*, 27) ein vorzügliches Abzeichen der Satyrgestalt. Selbst Midas, sagt er, war aus dem Geschlecht der Satyre, wie die Ohren anzeigen.

Von gleicher Art iſt der doriſche Name *Tityre* für Satyre (*Euſt. Il. XVIII p.* 1214. *Sch. Theocr. VII*,72); denn τίτυρος bedeutete einen *Bock* (*Sch. Theocr. III*, 2), und zwar, wie Servius (*ecl.* 1) will, einen *Leitbock*. Theofraſt (*char.* 6) nennt ſo eine Art zahmer Affen, die Plinius (VIII, 60) und Solinus (27) unter dem Namen Satyre anführen. Dies hat einige verleitet, ſchon Alte, den Urſprung der Satyre bei den Affen zu vermuten.

Mehr auch beweiſet es nicht, wenn bei Euripides (*Cycl.* 620) die Satyre θῆρες, *Thiere*, genannt werden, und φῆρες von den Ioniern, wie Galenus beim Hippokrates (*epidem.* 6) bezeugt, hinzufügend, daſs davon den Ärzten φήρεα oder φήρεια die harten Knorpel an den Ohren heiſsen, womit man Satyre malt und bildet. Die Bemerkung gehört dem fleiſsigen Caſaubonus: damit Sie durch Herrn Heyne (*Ant. Auff. II. S.* 61) nicht geirrt werden.

Es entſprach alſo jene bockähnliche Geſtalt dem lucianiſchen Gemälde (*deor. conc.*), wo ſie ſpizöhrig ſind, glazig, und gehörnt, wie mit keimenden Hörnern neugeborener Böcklein. Die Bildner verlängerten dieſe Geſchwulſte oft zu wirklichen kleinen Hörnern. Auch die Schwänze, die Lucian bemerkt, mögen ſie ſchon damals gehabt haben. Diodor ſagt (III, 72), daſs

Silenus ſie allen Nachkommen anerbte. Für Roſsſchweife, wie alte Bildniſſe ſie zeigen (*Pitt. Ercol. III*, 33), werden ſie von Pauſanias (I, 23, 7) und Filoſtrat (*ic. I*, 22) erklärt; obgleich andere Satyrbilder mit Geisſchwänzen vorkommen, und Fulgentius (III, 9) dem Satyr Marſyas ſogar einen Sauſchwanz, als Symbol der Fühlloſigkeit für den Reiz der Muſen, verleiht. Von ihren thieriſchen Geburtstheilen entlehnten ſpätere Ärzte die Benennung *Satyriasmus* für eine gewiſſe Krankheit; bei Hippokrates (*Aphor. III*, 26) ſind σατυριασμοὶ längliche Knollen um die Ohren, die er ſonſt φῆρεα nennt.

Weil die Silenen ältere Satyre mit Bärten ſind; ſo haben natürlich, wie die Silenen, auch die Satyre Menſchenfüſse, bis beider Geſtalt von den Künſtlern erniedrigt worden. So ſchloſs Gesner (*de Sileno et Silenis p.* 23) bei Lucians Beſchreibung, wo keiner Geiſsfüſse, die Spätere einführten, gedacht wird; und Winkelmann nennt die menſchenfüſsigen (*Mon. ined. T.* 60) ganz recht Satyre, wohlwiſſend, wie zu erwarten iſt, daſs der übliche Name Faun römiſch, nicht griechiſch ſei. Beides trägt Herr Heyne (S. 61, 74) als neue Bemerkungen vor.

Der gewöhnliche Gang der Kunſtbildung, wie wir ihn kennen, iſt allmähliche Entedelung

der Menschengestalt zur thierischen. Herr Heyne (S. 54) erwartete das Gegentheil, und wunderte sich, die menschlicheren Satyre, die man Faunen nenne, als die ältere Vorstellung, schon an dem lysikratischen Denkmale zu Athen (*Stuart. Antiqu. of Ath.* 4), wahrzunehmen. Ein Satyr bei Kallistratus (1), dem Dionysos tanzend, erhob rückwärts die Ferse des rechten Fusses, natürlich des menschlichen, und war übrigens rauh von Gestalt, als Bergdämon, und mit Efeu gekränzt; neben ihm stand Pan, die Echo umarmend. So fand in Gemälden Filostrat (*icon. I*, 22) die Satyre rauh und blutreich, oder roth (*icon. I*, 20), dabei grofsöhrig, hohl an den Hüften, üppig, und mit Rofsschweifen; von Geifsfüfsen redet er so wenig, als Lucian.

Spätere Künstler, die dem Sonderbaren die Schönheit aufopferten, erfanden ein Mittelding vom Satyr und Pan; indem sie den Satyrn die vorragenden Knollen am Haupte zu eigentlichen Hörnern von beliebiger Gröfse, und die Füfse zu Geifsbeinen umschufen. Pollux (IV, 19, 4) bemerkt im satyrischen Drama einen Papposilenus, dessen Gestalt thierischer war. Vielleicht nur haariger. Aber Heraklit (*incred.* 25) deutet Pane und Satyre mit Bockshaar und Füfsen vom Bock. Bekannt sind die bockfüfsigen Satyre

bei Lucrez und Horaz, auch in der Anthologie (*Brunck III p.* 238).

Gleiche Erfindſamkeit brachte ſtumpfnaſige Satyrinnen mit ſpizen Ohren und Hörnchen hervor; und krummnaſige Paninnen mit langen Geiſshörnern, die, ein Panchen im Arm, auf Geiſsfüſsen trippelten (D. *Montf. t.* 30. 31). So anmutsvoll übrigens, daſs man nach Lucrez (IV, 1163) eine ſtumpfnaſige Schöne liebkoſend *Silenin* und *Satyrin* begrüſste. Die Dichter wandten ſich mit Abſcheu.

Da der Römer ſeinen *Faunus* für den lycäiſchen Pan anſah, und Martial von arkadiſchen Faunen ſpricht; ſo dürfen wir unter *Faunen* wol nichts anders als Pane verſtehn; und ein verdrieſslicher Misgrif wars, wenn die Gelehrten jenen Namen den menſchlicheren Satyrn zueigneten. Dennoch wünſcht eine ſolche Bezeichnung Herr Heyne (S. 75) allgemein angenommen.

Hätte man durchaus einen unterſcheidenden Namen verlangt, und nicht blindlings den erſten herausgefühlt; ſo waren ſchicklicher noch die neurömiſchen *Silvane.* Zwar macht Plutarch (*parall.*) auch den alten *Silvanus* zum Ägipan; und Calpurn (II, 28) bezeichnet ihn durch Pfeife und Fichtenkranz. Aber bei Ovid (*Met. I,* 193)

erſcheinen in Geſellſchaft, als verſchiedene Weſen,

Faunique, Satyrique, et monticolae Silvani,

Faunen und Satyre auch, und das Berggeſchlecht der Silvane;

und dem virgiliſchen Gallus (*Ecl. X*) erſcheint Silvanus und der arkadiſche Pan. Plinius (XII, 2) giebt den Wäldern zu Gottheiten *Silvane und Faunen*, das iſt, Satyre und Pane. Und will man noch zweifeln, Lucan (III, 402) nennt *Pane* und *Silvane* mit einander. Ob der griechiſche Name Satyr, oder der römiſche Silvan, für die menſchlichere Gattung ſein ſollte; das hätte ſich mit dem Würfel ſchon ausmachen laſſen.

LXIX.

Wie aber Herr Heyne (S. 58) ſagen könne: der Urſprung der Idee von Silenen und Satyren verliere ſich in den früheren Zeiten? Natürlich, weil er Beweis vor ſich ſah.

Schon die Verbindung der thieriſchen Geſtalt, meint er, ſei das einfachſte Hülfsmittel der alten Menſchen geweſen, eine zuſammengeſezte Idee auszudrücken, wie man an den Centauren, Tritonen, Nereïden, Giganten ab-

nehmen könne. Folglich mufsten die Satyre fchon deswegen aus dem Alterthum ftammen. „Genug," fagt er, „etwas *Symbolifches* lag „bei der Idee im erften Gebrauche zum Grunde." Dies fcheint zwar mit der zuerft angegebenen Entftehung der Satyrgeftalt aus Thierhüllen nicht recht verträglich; aber wir haben ja die Wahl, dies oder jenes, oder beides zugleich, anzunehmen. Nur dafs wir nichts von der Satyridee, hierauf dringt Herr Heyne fehr ernftlich, weder dem Teufel zufchreiben, noch den grofsen Affen, noch den gefchwänzten Menfchen!

Jezt folgen auch hiftorifche Belege des Alterthums. Erftlich weil in der fehr frühen Fabel der Argiven von der Amymone, des Danaus Tochter, ein Satyr vorkommt (*Apollod. II*, 1, 4), der ihr Anträge that; und, fügt er im Commentar zum Apollodor (*p.* 218) hinzu, weil fchon der hundertäugige Argos (*Apollod. II*, 1, 2) einen arkadifchen Satyr tödtete. Wie frühe denn wurden diefe Volksmährchen erdichtet? Wenn alles, was Spätere ins Alterthum fezen, gleich dem Alterthum angehört; fo fteigt auch der fifchfchwänzige Triton und Glaukus, und jede andere Umbildung, zum Alter des Argonautenzugs.

Hiernächst weil schon Hesiodus Satyre mitten unter Nymfen und Kureten anführt. *) Das wäre zweihundert Jahr nach Homer.

Endlich weil die Silenen bereits in einem homerischen Hymnus (*Ven.* 263) erwähnt werden; die Idee müsse also sehr alt sein, obgleich im Homer übrigens nichts davon vorkomme. Wie alt schäzt wol Herr Heyne diesen homerischen Hymnus?

Von Homer wenigstens ist er nicht. Der kennt weder καλὸς anders, als mit langem κα (*Clarke ad Il. II*, 43), da es hier v. 29 und 262 verkürzt wird; noch σάτινον v. 13, welches

*) „Auch *Casaubon*," sagt hierbei Herr Heyne, „führt dieses Fragment an, so wie andere Stellen. „Aber das, was *im Geiste des Alterthums* aus „den Stellen sich schliessen und folgern läst, er„warte man bei diesem gelehrten Mann und *bei* „*andern seines gleichen* nicht." Diese anderen, worauf der Alterthumskenner herabblickt, sind *Salmasius*, *Isaak Vossius*, *Spanheim*, *Perizonius*, und sein Vorgänger *Gesner*, dessen Abhandlungen über die Silenen damals von der Göttingischen Societät noch als Handschrift bewahrt wurden. Gegen Lebende thut Herr Heyne so artig, so *liberal!* Aber lass einen, der ihm *remorsurus* schien (*Hor. Epod.* 6), nur die Augen schliessen; er wird ihm nicht besser mitspielen, als Winkelmann und Lessingen.

Cave, cave! Namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua!

in der verwandten Form σατίνη bei Anakreon (*Athen. XII*, 9 *p.* 533) und bei Euripides (*Hel.* 1327) ein *Prachtwagen*, nach Hesychius und Favorinus ein *Lastwagen* ist; eben so wenig πρέσβειρα, *geehrt*, v. 32; noch βιοθάλμιος, *langlebend*, v. 190; noch, wie ich jezo hinzufügen darf, die *Silenen*, und manches andere, was zu erörtern nicht nöthig ist.

Die Geschichte des Äneas gewinnt einiges Licht durch die Neuheit des Hymnus. Denn die Weissagung aus *Il. XX*, 307: Äneas werde mit Söhnen und Enkeln unter den Troern herschen: wird hier v. 197 wiederholt. Es folgt also, dass man noch um Anakreons Zeitalter nichts von einer Auswanderung des Äneas fabelte, sondern vielmehr jener von dem Scholiasten aus Akusilaus berichteten Sage anhing: Afrodite habe, um ihrem Sohne die Herschaft zuzuwenden, den troischen Krieg und die Ausrottung der Priamiden veranstaltet. Homers Worte auf eine Herschaft in Italien zu deuten, verräth Unkunde der homerischen Welttafel.

Ich übergehe, was unser Aterthumskenner von der späteren Einmischung der Satyre und Pane in die Fabel des Bacchus vorbringt, um seine alten Philosopheme aufrecht zu halten. Wer mag solchen Schutt aufwühlen! Als rohe arkadische Berggötter musten sie allerdings da

ſein, ehe ſie zur thebiſchen Fabel ſich miſchen, und mit jener nach Frygien und nach Indien wandern konnten. Aber ſchon in den orfiſchen Hymnen, denen Herr Heyne die myſtiſchen Träume nachträumt, gehören Pan und die Satyre zum Gefolge des Dionyſos; Pan auch in dem homeridiſchen Hymnus. In einem alten Gedichte (*Him. or. I*, 5) bläſt Pan dem Dionyſos auf der Syringe ein Brautlied, als er mit Ariadne in den kretiſchen Höhlen ſich vermählte. Ja ſchon der Methymnäer Arion, der Erfinder des tragiſchen Rundetanzes oder Dithyrambus (*Sch. Ariſtoph. av.* 1403. *Procl. ap. Phot. p.* 523), lieſs nach Suidas um die 38. Olympiade in Verſen redende Satyre zu den bacchiſchen Schauſpielen.

LXX.

Recht ſo, mein Guter! tragen Sie dem Herrn Heyne nur Waffen zu, um ſeine uralten Schwänze und Hörner zu behaupten. Herunter ſollen ſie doch, wie komiſch auch die ſymboliſchen Fantome ſich dabei anſtellen.

Pan, die Satyre und Herkules, die Herr Heyne als Reſte urweltlicher Symbole mit Schwänzen und Hörnern aufführet, wollen

Ihnen ſo ganz jung nicht ſcheinen; weil ſie bereits in den älteſten Gigantomachien und Dionyſiaden ſich ausnehmen.

Die Sache iſt wol unleugbar. Silenus ſelbſt rühmt ſich bei Euripides (*Cycl.* 5), er habe im Gigantenkampf, zur Seite des Dionyſos fechtend, den Enkelados erlegt. Eratoſthenes (*cataſt.* 11) erzählt, wie Dionyſos, Hefäſtos und die Satyre auf Eſelein zum Gigantenkampf ritten; und (23) aus Epimenides, wie Pan vom kretiſchen Ida mit Zeus gegen die Titanen auszog, und ihnen durch eine geblaſene Meerſchnecke ein paniſches Schrecken einjagte. Auch gegen den Tyſos half Pan dem Zeus (*Apollod. I*, 6, 3), und fiſchte das Scheuſal aus der Meertiefe (*Opp. Hal. III*, 15. *Sch. Soph. Aj.* 707). Und daſs Pan mit den Satyren den Dionyſos auf dem indiſchen Zuge begleitet habe, ruft eine Wolke von Zeugen; unter dieſen der Plünderer alter Dionyſiaden, Nonnus.

Aber erlauben Sie mir, ihre älteſten Gigantomachien, ſamt den indiſchen Kriegszügen des Herakles und Dionyſos, in das Zeitalter herabzuſezen, da ſchon die Gerüchte von glücklichen Hyperboreern im Weſtlande, und von Indiern jenſeits der Meder am öſtlichen Ocean, ſich verſtärkt hatten; die erſten eine geraume Zeit nach Heſiodus, die lezten nach Alexander.

Homers *Giganten*, wie Paufanias (VIII, 29, 2) richtig bemerkt, waren blofs fterbliche, den Fäaken in Thrinakia benachbarte, glückfelige Riefen, die Zeus ihrer Miffethat wegen vertilgte (*Odyff. VII*, 59. 206; *X*, 120). Wahrfcheinlich fezte die beiläufig berührte Fabel fie um den Ätna, von deffen früheren Ausbrüchen die Meerfahrer, handelnde fowohl als raubende, fchon vor Homer, wenn gleich diefer ihn zu nennen nicht wufste, oder nicht achtete, ein Gerücht für die ausbildende Fabel darbieten konnten. Hefiodus meldet (*Theog.* 185), dafs aus dem Blute des entmannten Uranos die grofsen kriegrifchen Giganten erwachfen fein: welchen Urfprung Akufilaus und Alcäus (*Sch. Apoll. IV*, 992) auch den benachbarten Fäaken andichteten. Aber von einem Kampfe der Giganten gegen die Götter weifs Hefiodus noch nichts.

Klemens von Alexandria (*Strom. I p.* 306) führt aus der alten Titanomachie folgende Verfe an, wie der Kentaur Cheiron zuerft

> Εἴς τε δικαιοσύνην θνητῶν γένος ἤγαγε, δείξας
> Ὅρκον καὶ θυσίας ἱλαρὰς, καὶ σχήματ' Ὀλύμπου.

> Zu der Gerechtigkeit führte das Volk der Sterblichen, zeigend
> Eidfchwur und Sühnopfer, und jede Geftalt des Olympos.

Die Geſtalten des Olympos ſind Aufgang und Untergang der Himmelszeichen: durch deren Bemerkung auch Prometheus bei Äſchylus (*Prom.* 454) und Palamedes bei Sofokles (*Achill. tat. in phaen.*) die rohen Menſchen zur Sittlichkeit bildeten. Da nun *Olympos* für *Himmel* erſt in den Zeiten der griechiſchen Weltweisheit geſagt wurde; ſo ergiebt ſich, daſs der Verfaſſer dieſes Titanenkampfs, weder Eumelos noch Arktinos, ſein kann.

Bald nachher verwechſelte man Giganten mit Titanen, und betrachtete ſie als Urväter der neu gefabelten Hyperboreer (*Pherec. ap. Sch. Pind. Ol. III*, 25. *Kallim. in Del.* 172): in deren noch unförmlich zuſammengedrängtem Heſperien auch ſie, wie Heſiods Titanen und der Erdenſohn Tyfos, gegen die Götter gekämpft haben ſollten. Denn das Schlachtfeld iſt bald an den Quellen des Oceanus (*Callim. in Pall.* 5), die im Weſten Europa's waren; bald in Tarteſſus (*Sch. Il. VIII*, 479. *Juſtin. XLIV*, 4); oder in Flegra, der nachmals bekannteren Gegend um Kumä (*Diodor. IV*, 21. *Strab. V p.* 243), die jezo noch (*Eur. Ion.* 989), mit Pyrene vermiſcht, unfern der Gorgoneninſel des Oceanus zu liegen ſchien. Daher meldet auch Pindars Scholiaſt (*Nem. III*, 37), die herakliſchen Seulen ſein Seulen des Briareus

genannt worden, weil ſie dem Ägäon (ſo hieſs Briareus *Il. I*, 403) dem Herſcher des Meers, die Giganten geſtellt. Nach Euſtathius (*Dionyſ. P.* 64) hieſsen ſie anfangs des Kronos Seulen, dann des Briareus, weil bis hieher ſich die Geſchichten jener, nämlich die Schlachten der Titanen und der Giganten erſtreckt haben. Andere (*Apollod. I*, 6, 1) verſezten das Schlachtfeld Flegra, welches auf Bergbrand deutete, nach Pallene in Macedonien (*Eudox. ap. Steph. Sch. Apoll. III*, 234), wahrſcheinlich durch alte Sagen von Feuerausbrüchen veranlaſst. Noch andere bei Stefanus und dem Scholiaſten des Apollonius (*Arg. I*, 944) dichteten Erdgeborene verſchiedener Art in verſchiedenen Weltgegenden.

Wir haben geſehn, daſs den Giganten der neueren Fabel, als Erdgeborenen, Schlangenfüſse, von einigen auch, damit ſie den luftwandelnden Göttern gewachſen wären, hebende Fittige, verliehn wurden.

An dieſem Gigantenkampf alſo, der auch irrig Titanenkampf hieſs, nahmen die Heroen Herakles und Dionyſos, und der jüngſt erkannte Pan mit den Satyren, vorzüglichen Antheil; Dionyſos indeſs (*Pauſ. VIII*, 37, 3) nicht vor Onomakritus.

Herr Heyne in ſeiner Abhandlung über die

homerifche Fabel (*Comm. Gott.* 1777 *p.* 49) läfst fchon in vorhomerifchen Kosmogonien die Giganten mit Göttern kämpfen, und theffalifche Berge aufthürmen. Ohne Beweis, wie fich von felbft verfteht. Und wenn Apollodor (I, 6, 1) das flegräifche Gefilde in den meiften Gigantomachien als eine Weftgegend, in einigen zum nachmaligen Pallene des macedonifchen Dreizacks umgedeutet, erkennt; fo belehrt ihn Herr Heyne: *Defidero hic doctrinam Apollodori, ut et fufpicer interpolatum effe locum. Phlegra et Pallene eadem eft regio.* Es ift erlaubt, in Entwirrung dunkeler Alterthümer einen Fehler zu begehn; aber fo grob mufs man nicht zufahren.

Da während der erften Erhellung des Weftens jenfeit Sicilien zugleich vom Often, durch Landhandel und einzelne Abentheurer, mehr Wahrheit zur überlieferten Meinung fich gefellte; fo mufsten in neueren Gedichten die Weltdurchwanderer *Dionyfos* und *Herakles* auch zu den jüngft vernommenen Tyrrhenern und Indiern den Zug nehmen. Dafs Dionyfos, fagt Ariftides (*Tom. I p.* 30) die Inder und Tyrrhener überwältigt habe, diefe Sage fcheint mir ihn als Herfcher der ganzen Erde zu bezeichnen, des Weftens durch die Tyrrhener, und durch die anderen des Oftlandes.

Dem *Dionyſos* folgten zum äuſserſten Geſtade des rothen oder öſtlichen Oceanmeers, wo er, wie Herakles im Weſten, Grenzſeulen errichtete, die neu erworbenen Begleiter der Weinfeſte und bacchiſchen Geheimniſſe: Satyre und Silene, und Pan und Priapus, und Kentauren. Sein heiliger Berg Niſa rückte mit erweiterter Erdkunde dem zurückweichenden Oceanus nach, aus Arabien nach Indien: grade ſo, wie nachmals unter Alexander der Kaukaſus aus dem äuſserſten kolchiſchen Berge am Oceanus der äuſserſte Berg Indiens ward.

Herakles aber, der in den älteren Gedichten, als einzelner Held, mit Bogen und Schwert, oſtwärts bis zum Kaukaſus, dem alten Ende der Welt, den Prometheus zu befrein, ſich gewagt hatte: ward anjezt ein Heerführer und Städteeroberer (*Athen. XII*, 1 *p*. 512), und zog in der Tracht eines Straſsenräubers, mit Keule, Löwenhaut und Bogen bis zu den Indern umher, welche Waffen zuerſt Steſichorus ihm andichtete; da ihm der frühere Dichter Xanthus noch die völlige Heldenrüſtung Homers gab. Strabo (XV p. 688), Eratoſthenes (*cataſt*. 12) und Suidas (Πείσανδρος) nennen als Urheber der Waldmannstracht den etwas älteren Piſander, der noch vor Tirtäus Zeit eine Heraklee in zwei Geſängen herausgab. Dem Scholiaſten des

Apollonius (I, 1197) zufolge verlieh Pisander dem Herakles eine Kolbe von gediegenem Erz: anderen (*Paus. II*, 31, 13) war sie vom wilden Ölbaum, und (*Palaeph.* 37) sproſste von selbst. Alexanders Romanschreiber versicherten, daſs von den gleichgekleideten Kriegsgenossen des Herakles noch eine indische Völkerschaft am aornischen Fels, mit Thierhäuten und Kolben gerüstet, abstamme.

Wie verfiel doch Herr Heyne darauf, jener geschwänzten Löwenhaut wegen dem Herakles selbst einen Schwanz zu ertheilen? Oder verhörten Sie sich, und Herr Heyne wollte nur den pisandrischen Herakles als ein Beispiel der alten Fellkleidung anführen? Auch dann wählte er unglücklich.

Zugegeben indeſs, die alten Pelasger, so philosophisch sie auch ihre Kosmogonien und Theogonien und symbolischen Mysterien anordneten, gingen in rohen Thierhäuten, und zwar am liebsten mit Schwanz und Gehörn. Zugegeben, die Arkadier behielten am längsten, für sich und ihre Götter, die altvätrische Mummerei, worin die Götter zulezt für geschwänzte und gehörnte Halbthiere, einige sogar mit Geiſsfüſsen, angesehn wurden. Ich will nicht darauf dringen, daſs den Pan im homeridischen Hymnus (v. 23) ein gesprenkeltes Luxfell, die

Satyre gewöhnlich (*Philoſtr. v. Apoll. VI*, 27) ein Rehfell ſchmückt.

Warum aber, frage ich, begegnete dies nur den Panen und Satyren? Warum nicht vor allen dem Vater des Pan, und, nach Nonnus (XIV, 113), der Satyre, dem arkadiſchen Hermes? Warum thut Hermes in Lucians Göttergeſprächen ſo fremd, ſich von dem bockähnlichen Pan Vater begrüſst zu hören? „Du," antwortete er, „du mein Sohn? der Hörner hat, und „ſolch eine Naſe, und den ſtruppigen Bart, „und zweigeſpaltene Bockfüſse, und einen „Schwanz über dem Steiſs?"

Hätte Pan einer Heyniſchen Lehrſtunde beigewohnt, wie natürlich war ſeine Rechtfertigung: Sieh doch her, lieber Vater! Die Hörner und die Krummnaſe und der Bart und die Bockfüſse und der nachwedelnde Schwanz ſind ja nicht Ich, ſondern mein Ziegenfell. Ich kleide mich ſo, weil es die älteſte einfachſte Mode iſt, und damit die Prieſter Philoſopheme anbringen können. Mich wundert, daſs du, mein Vater, als ein neumodiſcher Stuzer einhergehn magſt.

LXXI.

Was hat Ihnen die gute Afrodite zu Leide gethan, dafs Sie ihr noch immer mit den abfcheulichen Hörnern und Schwänzen jenes Ἀναφρόδιτος drohn? Ich werde es Ihrem Mädchen klagen.

Um ihnen die kleinen unruhigen *Aber!* und *Sollte nicht?* abzunehmen, mufs ich wol einen hohen Trumf ausfpielen, diefen: Unter den älteften Gottheiten der Achaier, wie Homer fie befchreibt, finden wir gar keine halbthierifche Menfchengeftalt.

Auch nicht an den heroifchen *Kentauren?* Ich habe die vormalige Frage nicht überhört, die meiner zufälligen Äufserung halb fpöttelnd entgegen trat. Auch nicht an den Kentauren!

Homer gedenkt ihrer, als haariger Bergungeheuer am Pelion, im Gegenfaz anderer Männer, ohne jedoch die rauhe Geftalt näher zu bezeichnen. Aus alten Volksliedern meldet er (*Il. I*, 266), wie Neftor mit Thefeus den Lapithen wider die Kentauren half:

Κάρτιστοι δὴ κεῖνοι ἐπιχθονίων τράφεν ἀνδρῶν,
Κάρτιστοι μὲν ἔσαν, καὶ καρτίστοις ἐμάχοντο,
Φηρσὶν ὀρεσκῴοισι.

Traun, das waren die ſtärkſten der lebenden Erdebewohner,
Waren ſelbſt die ſtärkſten, und kämpfeten wider die ſtärkſten,
Wider die Bergkentauren.

Und *Il. II*, 743 von dem Lapithenfürſten Peirithoos:

Ἤματι τῷ, ὅτε φῆρας ἐτίσατο λαχνήεντας.

Jenes Tags, da er ſtrafte die zottigen Ungeheuer.

Und wieder *Odyſſ. XXI*, 303:

Ἐξ οὗ Κενταύροισι καὶ ἀνδράσι νεῖκος ἐτύχθη.

Hieraus folgte der Streit dem Kentaurengeſchlecht und den Männern.

Sonſt wird noch der heilkundige Cheiron als der gerechteſte der Kentauren genannt.

Schon die Einzelheit der angenommenen Misbildung, und Homers Stillſchweigen darüber, muſs Nachdenken erregen. Daſs φὴρ nur etwas wildere Menſchengeſtalt anzeige, haben wir bei den Satyren geſehn.

Eben ſo wenig bemerkt man bei Heſiodus von Roſsgeſtalt. Die Beſchreibung von dem Schilde des Herakles iſt abſichtlich ausmalend. Gleichwohl wird bei der Schlacht der Lapithen und Kentauren nichts weiter geſagt, als daſs die groſsen Kentauren mit Tannen in den Händen

vorgeſtellt waren. In einem anderen Fragmente (*Sch. Pind. Nem. IV*, 95) nennt er ſie bloſs Κενταύρους ὀρεσκῴους, *bergbewohnende Kentauren:* bei welchem Worte man ſich rauhe Geſtalt dachte. So ſagt Filoſtrat (*icon. II*, 18) von dem Kyklopen: er ſei *berghaft* und graſs vorgeſtellt, an Bruſt und Bauch, und bis zu den Nägeln, überall zottig. Nach demſelben Heſiodus (*Sch. Pind. Pyth. IV*, 182) hatte Cheiron zur Gattin eine Naïs, nach anderen Alten eine Tochter des Perſes, oder des Okeanos. Wie? ein Mädchen mit einem Halbroſſe vermählt?

Aus einer alten Heraklee macht uns Apollodor (II, 5, 4) arkadiſche Kentauren bekannt, von welchen Folos ein Sohn des Silenos und einer meliſchen Nymfe war: dem Anſchein nach, ein rauher Bergmenſch, wie ſein Vater. Folos bewirtete den Herakles, der gegen den erymanthiſchen Eber zog, mit gebratenem Fleiſch; er ſelbſt aſs rohes. Durch das geöfnete Weinfaſs, welches Dionyſos geſchenkt hatte (*Sch. Theocr. VII*, 149), wurden die anderen Kentauren in die Höhle gelockt; ſie kamen mit Felsſtücken und Tannen; und es erhub ſich ein Kampf, worin Herakles mit dem Bogen ſie erlegte und vertrieb. Die Bewafnung des Bogens, ohne Keule, beweiſt das Alter des Gedichts.

Roſsleibige Kentauren finden wir erſt im Zeitalter Pindars (*Pyth. II*, 85), entſtanden durch Vermiſchung des Kentauros, welchen dem Ixion die Nefele oder Wolke gebar, mit magneſiſchen Stuten. An Pindar auch wendet ſich Galenus (*de uſ. part. III*, 1), als an den Urheber der Fabel, da er die Unmöglichkeit ſolcher Doppelgeſtalt zeigt. Dem Pherecydes (*Sch. Apoll. II*, 1235) und dem Verfaſſer der Gigantomachie (*Sch. Apoll. I*, 554) ſtammt der zweiförmige Cheiron von Kronos, der die Filyre als Roſs überwältigte. Anderen (*Sch. Apoll. I*, 554; *II*, 1235) war er ein Sohn Ixions, wie die übrigen Kentauren. Auch den Lapithen Peirithoos hatte nach einigen (*Etym. M.* Πειρίϑοος. *Nonn.* VII, 125; XVI, 240) Zeus, in der Geſtalt eines Roſſes mit Ixions Gemahlin Dia gezeugt. Es ſcheint, man habe auch ihn, den Bruder des Kentauros, zu einem Halbroſſe gefabelt. Cinäthus (*H. in Merc.* 224) redet von den unmenſchlichen Spuren der rauhhalſigen Kentauren: denen Onomakritus (*Arg.* 394) Roſshufe giebt. Noch Theognis (v. 542) nennt ſie nur ὠμοφάγους, *rohfreſſende.*

Gleichwohl wurden die Kentaurinnen noch mit Roſsgliedern verſchont. Bei Euripides ward Cheirons Tochter Melanippe (*Eratoſt.* 18) oder Euippe (*Poll.* IV, 19) erſt durch Verwandlung

ein Roſs, und als ein ſolches ein Sternbild. Der alte Verfaſſer der Titanomachie (*Clem. ſtr. I p.* 306) nannte ſie Hippo.

Der Maler Zeuxis, der neue und ungewöhnliche Vorſtellungen liebte, malte unter anderen Wagniſſen dieſer Art zuerſt eine liegende Roſskentaurin mit zwei Kindern, wovon eins an der menſchlichen Bruſt, das andere am Roſseuter ſog; indeſs der Mann obenher lachend einen jungen Löwen erhob, um die Kindlein zum Scherz bange zu machen (*Lucian. Zeuxis*). Der Mann war fürchterlich und wild, ſtark von Haar, groſsentheils rauh, auch an den menſchlichen Gliedern, hochſchulterig, und im Geſicht, obgleich lachend, thieriſch und bergartig und unſanft. Das Weib war in beiden Naturen ſchön, bis auf die Ohren, welche ſatyrhaft waren. Und eins von den Kindern hatte in der zarten Geſtalt ſchon des Vaters Wildheit. Kein Wunder, daſs, als ſo berühmte Gemälde für die Doppelgeſtalt der Kentaurinnen zeugten, auch ſpätere Dichter ſich dieſer Vorſtellung bequemten: wie Ovid (*Met. XII*, 405—9) uns die ſchöne Roſsmännin Hylonome vorzeichnet; und Virgil (*Aen. V*, 122) eine Centaurin als Schifszeichen anführt.

Jezt erlaubte man ſich auch andere Umbildungen. Aus älteren Gedichten entlehnte Non-

nus (V, 614) cyprifche Kentauren mit Hörnern, welche Zeus unwillkührlich erzeugt hatte.

Es läfst fich allerdings denken, dafs nach einer Volksfage, welche den Kentauren, einer lapithifchen Völkerfchaft, die Erfindung des Reitens zueignete (*Virg. G. III*, 115), die Bildner, um eine Wundergeftalt mehr zu haben, diefe Ungeheuer zufammenfezten. Auch unter den altitalifchen Aufoniern fabelte man einen Mares, der vorn ein Menfch, hinten ein Rofs war; und Älian (*var. hift.* IX, 16) deutet, er habe zuerft ein Pferd beftiegen und gezäumt. Indefs möchte ich glauben, dafs der Bildung kentaurifcher Halbroffe vielmehr diefe Deutung nachfolgte, als jene Volksfage voranging. Warum fonft erfcheint nirgends in fpäteren Gedichten und Kunftwerken einer von Cheirons Zöglingen, nicht Achilleus einmal, mit der Reitkunde des weifen Kentauren begabt? Warum haben noch bei Quintus von Smyrna die Amazonen ausfchliefsend den Vortheil des fchnelleren Angrifs und Entfliehens auf Reitroffen? Warum anders, als weil den Amazonen, nicht den Kentauren in der älteren Sage die Erfindung des Reitens verliehn wurde? Der Redner Lyfias, der fchon Kentauren als Halbroffe gebildet fah, meldet gleichwohl (*or. in Corinth. foc. p.* 28): Die Amazonen waren des Ares Töchter vor Alters,

wohnend am Flusse Thermodon, allein mit Eisen bewafnet in ihrer Zeit, und *die ersten von allen, die auf Rossen ritten*, mit welchen sie unvermutet, durch Unkunde der Feinde, die Fliehenden einholten, und die Verfolger zurückliefsen.

Der gewöhnlichen Umbildung der Fabel scheint es gemäfser, einen allmählichen Übergang anzunehmen.

Eratosthenes sagt (*catast.* 28): „Den Schü-„zen am Himmel nennen die meisten Kentaur: „andere leugnen es, weil er nicht vierfüfsig er-„scheint, sondern aufrecht, und mit Bogenge-„schofs, welches keiner der Kentauren führt. „Dieser, ein Mann, hat Rofsbeine, und einen „Schwanz, wie die Satyre. Daher halten sie „ihn lieber für Krotos, den Sohn der Eufeme, „der Pflegerin der Musen.“ Die Bemerkung, dafs keiner der alten Kentauren einen Bogen führe, ist richtig, wenn wir den Cheiron ausnehmen, der von Apollon und Artemis (*Xenoph. cyneg.* I, 1) die Jagd lernte.

Ferner, auf dem Kasten des Kypselus sah Pausanias (V, 19, 2) einen Kentaur, der die Hinterfüfse vom Rosse, die vorderen vom Manne hatte.

Beide Vorstellungen findet man auch in etruskischen Kunstwerken; wie bei Dempster

(*Etrur. Reg. tab.* 21) und Paſſeri (*Paralip. in Dempſt. p.* 54); und ſo genannte Satyre mit Pferdefüſsen und Roſsſchweif (*Muſ. Kirch. I p.* 47). Ich verdanke dieſe Nachweiſungen dem Herrn Heyne. Aber, um in ſeinem Tone zu reden, was im Geiſte des Alterthums aus dieſen Abbildungen ſich ſchlieſsen und folgern läſst, das erwarte man bei dem beleſenen Manne nicht.

Der Schluſs, den der ähnliche Gang anderer Malerneuerungen uns aufdringt, iſt dieſer. Die älteſten Kentauren waren wilde, mit Haar überwachſene Bergmenſchen. Allmählich erhielten ſie, wie die verwandten Satyre, mehr Annäherung zur Thiergeſtalt, Roſsfüſse und einen Schweif. Dann ward zur Menſchengeſtalt der Hinterleib eines Roſſes gefügt. Und endlich verlor ſich der Menſch am Gürtel in einen vierfüſsigen Roſsleib.

Scheint Ihnen die Sache noch ungewiſs; ſo hören Sie das Zeugnis eines Mannes, der, beſſer als wir armen Schuttwühler, die Abſtufungen der Kentaurengeſtalt von Homer herab, in unzertrümmerten Gedichten und Bildniſſen, vergleichen konnte. Der Mann iſt Kalliſtrat. „Am „Eingange des Tempels,“ ſagt er (*ſtat.* 12), „ſah ich einen Kentaur aufgeſtellt, οὐκ ἀνδρὶ,

„κατὰ τὴν Ὁμήρειον εἰκόνα, ἀλλὰ θηρίῳ *) „παραπλήσιον ὑλήεντι, *nicht einem Manne*, „*nach der homerifchen Vorftellung*, *fondern* „*einem Waldthiere gleich*. Menfch war er „bis zum Unterleibe hinab, wo er in ein vier-„füfsiges Pferd fich verlor. Der Leib war wild, „und im Geficht etwas thierifches.“

In der Entedlung der Kentauren gingen die Späteren fo weit, dafs der weife Cheiron, der in der orfifchen Argonautik (V, 405) mit Orfeus felbft im Gefange zu wetteifern würdig gefunden wurde, bei Sidonius (*carm. I*, 20; *XIV*, 30) am Hochzeitfefte der Thetis ein wieherndes Lied anftimmt.

Wegen ihrer Verwandtfchaft mit den Satyren wurden die Kentauren auch den dionyfifchen Spielen eingemifcht. Didymus fagt (*Cafaub. de Sat. I*, 1 *p.* 20): „Die Chöre fangen im Anfang „einen Dithyrambus auf den Dionyfos; nach-„mals überfchritten die Dichter diefe Gewohn-„heit, und fchilderten Ajaffe und Kentauren, „wodurch fie den Spott der Zufchauer fich zu-„zogen: Nichts zum Dionyfos! Deshalb liefsen „fie die Satyre vorher auftreten, damit fie nicht

*) Niebuhr verbeffert ῥίῳ, aus Homers Befchreibung des Kyklopen: wodurch diefer Beweis wegfällt.

„schienen des Gottes zu vergessen.“ Auf Denkmälern finden sich häufig Kentauren im Zuge des Dionysos.

LXXII.

Nur her mit den Einwendungen, wo noch welche im Hinterhalt lauren! Sie werden doch meinem Saze nichts anhaben.

Erst nach Homers Zeiten, theils durch pfäffische Sinnbildnerei, einheimische und fremde, theils durch örtliche Volksmährchen, die Homer nicht kannte oder verachtete, theils durch das Spiel darstellender Künste, erhuben sich allmählich in der griechischen Religion die vielförmigen Dämonen der Luft, des Landes und des Meers. Erst jezo erschienen, mit dem Wuchse der Vögel, der Fische und Delfine, der Schlangen und der edleren vierfüſsigen Thiere gemischt, geflügelte Götter und Rosse, Sirenen und Harpyen, Tritonen, Glauke, Hippokampe, Scyllen und Nereïden, samt den ungestalten Giganten, dem mystischen Fanes und Korybas (*Orph. H. XXXVIII*) und dem epidaurischen Asklepios. Erst jezo gingen aus Arkadiens Bergwäldern die Silenen und Satyre, und der Felskletterer Pan, mit dem ähnlichen Bocksgotte

der Ägypter vermifcht; aus theffalifchen und arkadifchen die rofsftampfenden Kentauren; aus Syriens Pfaffenlogen der zweihörnige Zwitter Adonis (*Orph. H. LV*); aus Frygien der myftifche Sabazios mit Hörnern und Flügeln; aus der libyfchen Sandwüfte Zeus Ammon mit Widderhörnern, die Alexander und deffen Nachkommenfchaft entlehnte. Erft jezo trug keimende Kuhhörner, und endlich völlige Kuhgeftalt die jungfräuliche Io, mit der ägyptifchen Ifis vermengt; Kuhhörner auch die durch Thau befruchtende Selene der Orfiker (*H. VIII*, 2), der man zugleich Kühe vor den Luftwagen zu fpannen anfing.

Wie wollten Sie früher einen *gehörnten Dionyfos* erwarten? Nach Diodor (IV, 4) erhielt Dionyfos die Hörner durch Verwechfelung mit dem frygifchen Sabazios, dem Sohne der Göttermutter (*Strab. X p.* 470), der auch Ὕης genannt wurde (*Suid. Sch. Arat.* 172. *Plut. de If. et Of.*), dem nächtlich verehrten Sinnbilde der Anpflanzung: diefer habe zuerft mit gejochten Rindern die Saat beftellt; daher fei gehörnt fein Antliz. Klemens von Alexandria (*Protr. p.* 11. *Arnob. V. p.* 169. 171) lehrt, in den fabazifchen Myfterien fei die durch den Bufen gezogene Schlange als Andeutung erklärt worden, wie Zeus in Drachengeftalt der Ferefatta

beiwohnte, die ihm den ſtierförmigen Sohn gebar. Hierauf ziele des Dichters Ausſpruch:

Ταῦρος δράκοντος, καὶ δράκων ταύρου πατήρ.

Der Stier den Drachen, und der Drache zeugt den Stier.

Bei Nonnus (*Dionyſ. VI*, 157) zeugt mit Perſefone Zeus den gehörnten Zagreus, welchen Heſychius für den unterirdiſchen Dionyſos erklärt: dieſer, dem Throne Zeus von den Titanen entſtürzt, und mit tartariſchem Schwerte zerſtückt, erwächſt von neuem in vielfacher Geſtalt, hier als Zeus die Ägis ſchüttelnd, dort regnend als Kronos; bald Kind, bald Jüngling; dann als Löwe, als Drache, als Tiger, als Stier die Titanen bekämpfend; bis er als ſtierförmiger Dionyſos noch einmal zerſtückt wird; worauf Zeus, nach umgewandelter Erde, den zweiten Dionyſos mit der Semele zeugt. Der ſelbige ſagt (*Dionyſ. X*, 293), der frygiſche Zeus habe dem noch ſtammelnden Zagreus, dem erſten Dionyſos, Bliz und Donner verliehn, und den luftigen Regenguſs, daſs er als Kind der zweite regnende Zeus wurde. In dem orfiſchen Hymnus (LI, 2) wird Dionyſos unter vielen anderen Umdeutungen auch ταυρόκερως, *ſtierhörniger*, angerufen. Den Myſtikern alſo gehört wol ὁ βούκερως Ἴακχος, *der farrengehörnte*

Jacchos, bei Sofokles (*Strab. XV p.* 687); ohne dafs wir eben von dem Namen *Satyr*, den ein Dichter bei Cafaubonus (*Sat. I*, 2 *p.* 49) dem Sohne der Semele beilegt, feine Stirnknollen und daraus verlängerten Hörner ableiten dürfen.

Oft bildete man den Dionyfos in völliger Stiergeftalt. Nicht nur gehörnt, fagt Athenäus (XI, 7 p. 476), wird Dionyfos gebildet, fondern ταῦρος, *Stier*, genannt von vielen Dichtern; in Kyzikos (wo nach Klemens *Protr. p.* 14, der Dienft der frygifchen Mutter blühete) wird er fogar ταυρόμορφος, *in Stierbildung*, aufgeftellt. Auch bei Lykofron v. 209 wird er ταῦρος genannt, und dem rafenden Pentheus bei Euripides (*Bacch.* 918) erfcheint er als Stier mit gehörntem Haupt. Plutarch (*If. et Ofir.* 35) fagt: Stierförmige Bildniffe des Dionyfos machen viele der Hellenen; die elifchen Weiber flehen ihm, auf dem Stierfufse daher zu wandeln; und bei den Argeiern heifst er βουγενής, der *Stiergeborene*. Der felbige anderswo (*quaeft. graec.* 36) giebt uns den Gefang der elifchen Weiber:

Ἐλθεῖν, ἥρω Διόνυσε,
Ἅλιον ἐς ναὸν ἁγνὸν,
Σὺν Χαρίτεσσιν ἐς ναὸν
Τῷ βοέῳ ποδὶ θύων!

Komm, o Heros Dionyfos,
Zum heiligen Tempel des Meerftrands,

Mit der Chariten Huld zum Tempel
Auf dem Stierfuſs ſtürmend!

Worauf ſie zweimal nachſingen: Ἄξιε ταῦρε! *Würdiger Stier!* Viele, fügt er hinzu, nennen den Gott βουγενὴς und ταῦρος, und halten ihn für den Urheber des Pflügens und Säens. Abbildungen dieſes dionyſiſchen Stiers finden ſich auf geſchnittenen Steinen (*Lipp. Dact. I*, 512. *Suppl. I*, 285) ausgezeichnet durch umwundenen Efeu, durch einen untergelegten Thyrſus, durch eine am Bauch ſizende Biene.

Ein ähnliches Symbol der Anpflanzung war jener kampaniſche Mannſtier, der auch auf ſiciliſchen Münzen nicht ſelten iſt. Der ſtierhauptige *Minotauros*, ebenfalls ein ſpäteres Fabelfantom, ward meines Wiſſens, obgleich Herr Heyne es keck vermutet (*Ant. Auſſ. I. S.* 20), niemals verehrt; als Ungeheuer enthält er nichts myſtiſches für den Enträzeler.

Dem befruchtenden Dionyſos gaben die Myſtiker unter andern das Beiwort αἰολόμορφος, *vielgeſtaltig* (*Orph. H. XLIX*, 5); anzudeuten, wie es ſcheint, daſs vielfach des Wachsthums Säfte ſich umbilden. Gleich dem homeriſchen Proteus und anderen Waſſergöttern, verwandelte ſich jezt Dionyſos in jede Geſtalt. Als Löwen fand ihn Horaz (*Od.* II, 19) in einem

alten Gigantenkampf; in anderen Gedichten, die Nonnus (VI, 176; XL, 41) ausfchrieb, wechfelte er als Unthier, als Feuer, als Baum und Waffer. Und bei Euripides (*Bacch.* 1015) fingt ihm der Chor:

Φάνηθι ταῦρος, ἢ πολύκρανός γ' ἰδεῖν
Δράκων, ἢ πυριφλέγων
Ὁρᾶσθαι λέων!

Erfchein' als Stier, vielhauptig auch zu fehn erfchein'
Als Drach', und, in ftralender Glut
Das Antliz, ein Leu!

Arnobius (*adv. gent. VI p.* 196) fah mit Abfcheu unter den Göttern einen Löwen, deffen grimmiges Antliz mit Mennig geröthet war. Sein Name *Frugifer*, der Befruchtende, beweift eine fymbolifche Vorftellung des Dionyfos.

In gleicher Geftalt und Wandelbarkeit erfchienen nunmehr auch viele der befruchtenden *Stromgötter*. Pindar befang (*Sch. Il. XXI*, 194), wie Herakles dem ftierförmigen Acheloos ein Horn abbrach. Nach Sofokles warb Acheloos um Deïaneira (*Trach.* 11):

Φοιτῶν ἐναργὴς ταῦρος, ἄλλοτ' αἰόλος
Δράκων ἑλικτὸς, ἄλλοτ' ἀνδρείῳ τύπῳ
Βούκρανος· ἐκ δὲ δασκίου γενειάδος
Κρουνοὶ διεῤῥαίνοντο κρηναίου ποτοῦ.

Bald wandelnd als ſcheinbarer Stier, geſprenkelt
bald
Als Drache rollend, bald in Bildung eines Manns
Stierhauptig; und vom ſchattenreichen Bart herab
Verſprudelten Urquellen rieſelndes Getränk.

Und bald darauf (*Trach.* 507) ringt er gegen Herakles,

——— ὑψίκερω,
Τετράορον φάσμα ταύρου.

——— des hochhörnigen
Stiers vierfüſsige Erſcheinung.

Und bei Ovid (*Met.* VIII, 881) ſagt Achelous ſelbſt:

Nam modo, quod nunc ſum, videor; modo flector
in anguem;
Armenti modo dux vires in cornua ſumo.

Bald ja erſchein' ich, was jezo ich bin, bald rin-
gelnder Drache,
Bald als Fürſt der Rinder, voll trozender Kraft in
den Hörnern.

Wegen der Stierbildung nennt Euripes (*Iph. in Aul.* 275) auch den Alfeos ταυρόπουν, den *ſtierfüſsigen.* Häufiger wurden den Stromgöttern nur Stierhäupter oder Stierhörner gemalt (*Ael. var. hiſt. II*, 33).

Ob man hierdurch auſser Anbau und Befruchtung noch Nebenbegriffe von Kraft und

Gebrüll andeuten wollen, sei dahingestellt. Andeutung der Fruchtbarkeit beweist der Bacchus in Gestalt eines liegenden Flussgottes, welchen Lessing in den Kollektaneen (I. S. 132) aus Manillis Beschreibung der Villa Borghese anmerkt. Die Statue hat einen Traubenkranz, und in der Hand ein Füllhorn mit hervorgehenden Trauben; dabei steht ein spielender Knabe.

Eben der Befruchtung wegen wurden sowohl Bacchus als die Stromgötter vorzüglich *Vater* genannt.

Auch der Stammvater der Ströme, der kreisende Weltstrom *Okeanos*, heisst bei Euripides (*Orest.* 1378) ταυρόκρανος, der *stierhauptige*. Im verdeutschten Montfaucon (*T. IV. n.* 1) erscheint der Vater Okeanos als ein alter bärtiger Mann mit stumpfen Stierhörnern, ein Gewand um Schenkel, Rücken und Hinterhaupt, einen langen Spiess in der Rechten, sizend auf einem unter die umwallende Flut hinschlängelnden Meerdrachen, auf dessen hervorgekrümmten Nacken er die Linke stüzt. Zur Abwechselung ward ihm (*Wink. Mon. ined. p.* 25), wie der Amfitrite und den Tritonen, manchmal ein Paar aufragender Krebsscheeren an die Scheitel gefügt.

Den Herscher des inneren Meers *Poseidon* wollen Grävius, Spanheim und Winkelmann,

durch den wunderlichen Tzetzes bei Hesiodus (*Scut. H.* 104) irre geführt, ebenfals mit einem Stierhaupt oder mit Stierhörnern vorgestellt wissen; in ihrem Gefolge wollen es die Herren Heyne und Hermann (*Handb. II. S.* 265). Welche Ehre indess Poseidon inständig verbitten muss, weil er nicht Ansprüche macht, ein Beförderer des Anbaus zu sein. Nur Weide für grösseres Vieh giebt er hie und da an niedrigen Meerufern; und nur deswegen nennt ihn Hesiodus ταύρεον, den *stiernährenden*: so wie er von anderen ἵππιος, ἱπποκούριος, ἱππηγέτης oder ἱπποποσειδῶν, der *Rossspfleger*, *Rossführer* oder *Rossstränker*, ohne darum Mähne und Huf zu bekommen, genannt wurde. Die Dichterin Pamso besang

Ἵππων τε δωτῆρα νεῶν τ' ἰθυκρηδέμνων.

Ihn, den Geber der Ross', und der hochgehaupteten Schiffe.

Dem Nonnus, so viel alte und neue Misbildungen der Fabel er enthält, ist ein stierförmiger Poseidon etwas ganz fremdes. Beim Anblick der von dem Gottstiere durch die Flut getragenen Europa, ruft ein Schiffer (*Dionys. I*, 120):

Ἦ ῥα Ποσειδάων ἀπατήλιος ἥρπασε κούρην,
Ταυρείην κερόεσσαν ἔχων ποταμηΐδα μορφήν.

Ob vielleicht Poſeidon, der trügliche, raubte die Jungfrau,
Vom hochhörnigen Stier als Stromgott tragend die Bildung?

Die Meinung iſt, Poſeidon könne zwar nicht minder als Zeus, unter mehreren Umwandelungen, auch in eines Stiers Geſtalt erſcheinen; indeſs eigen ſei dieſe Geſtalt nur Stromgöttern. Phurnutus (22) erklärt bloſs, daſs man, die Farbe des Meers anzudeuten, dem Poſeidon ſchwarze Stiere geopfert habe; und fügt hinzu, auch die Stromgötter bilde man, wegen der Gewalt ihres brüllenden Sturzes, mit Hörnern und Stierhäuptern. Bei dieſer Gelegenheit hätte er doch wol des ſtierhauptigen Poſeidons erwähnt, wenn er ihn jemals bemerkt hätte.

Aber wozu weitläuftige Gründe gegen den grundloſen Ausſpruch? Es iſt nicht wahr, ſei die kurze Abfertigung, daſs die älteſten Gottheiten Griechenlands Hörner und Schwänze hatten.

Wenn doch einer, den die weiſe Mutter Natur zum folgſamen Nachſprecher ausrüſtete, nicht für ſich ſelbſt auf Endeckung ausgehn, nicht, wie der ätnäiſche Roſskäfer des Ariſtofanes, ein Pegaſus ſein wollte!

Παράδοξα γοῦν ταῦτα! rief Lucians Notus beim Anblick der entrinderten Io: οὐκ ἔτι τὰ

κέρατα, οὐδὲ οὐρὰ, ἀλλ' ἐπέραστος κόρη. Wie ſonderbar doch! ruft unſer Mythenphiloſoph bei ſeiner *Kallipyga:* nicht mehr Hörner und Schwanz, ſondern ein liebenswürdiges Mädchen!

LXXIII.

Zuverläſſig, mein Freund. Auch zu *Zwittern* macht Herr Heyne die ſämtlichen Gottheiten der griechiſchen Vorwelt, damit ihr doppeltes Geſchlecht ihm die belebende Naturkraft andeute. Was ſage ich, er macht ſie dazu? Nein, er wiederholt gläubig, was Gesner bei der orfiſchen Argonautik (v. 14), und was ſein Orakel Winkelmann im Eingange der *Monumenti inediti*, ihm offenbarten.

Gesner beweiſt das Doppelgeſchlecht des orfiſchen Zeus (*fr.* VI, 11), der *Selene* (*H.* VIII, 4), der *Athene* (*H.* XXXI, 10), der *Miſe* (*H.* XLI, 4), des *Eros* (*Arg.* 14), und des gleichſinnigen *Protogonos* (*H.* V, 1); zu welchem im Regiſter noch *Dionyſos* (*H.* XXIX, 2), und *Korybas* (*H.* XXXVIII, 5), ſich geſellen. Aus dieſer Aufzählung folgert er Allgemeinheit.

Kürzer erklärt ſich Winkelmann: „Orfeus, „einer der Religionsſtifter der Griechen, um

„allegorisch die Herablassung Gottes zur Men-
„schennatur auszudrücken, dichtet dem Zeus
„ein zwiefaches Geschlecht an, indem er sagt:

„Ζεὺς ἄρσην γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο
Νύμφη.

„Zeus ward Mann von Gestalt, Zeus ward unsterb-
liche Nymfe.

„Und diese Vorstellung hatten die Alten von „*allen Gottheiten*, die sie deshalb ἀρσενοθή-„λεις, *Mannweiber*, nennen."

Diesen Saz, durch einige Wahrnehmungen des Seldenus geschmückt, trug Herr Heyne in den Lehrstunden vor, wo Ihre und die Hermannischen Hefte (*Handb. II. S.* 23. 462—464) ihn also auffaſsten:

„In den ältesten Büchern ist die Vorstellung, „daſs die Götter beiderlei Geschlecht haben; „s. *Gesn. ad Orph. Arg. v.* 14. Dies war ein „Saz der orfischen Philosophie, um die Wirk-„samkeit der Natur in der allgemeinen Zeugung „zu bezeichnen; denn ohne beide Geschlech-„ter läſst sich keine Fertilität denken. Hieraus „erklären sich viele Gebräuche der Babylonier „und anderer alten Völker, auch der Dienst der „Naturgöttin Venus Astarte. Dahin gehört auch, „daſs viele Gottheiten mit einem tüchtigen Phal-„lus vorgestellt wurden, der nachmals nur eini-

„gen blieb, vorzüglich dem Priapus, dessen „Dienst sich in Lampsakus am längsten erhalten „hat."

Sollte der Mann sich selbst wol begreifen? Er verspricht, aus den ältesten Büchern das Doppelgeschlecht der Götter zu bescheinigen. Unsere Erwartung ist gespannt, wo doch irgend im Homer oder Hesiodus oder einem der nächstfolgenden nur eine Vermutung von Zwittergöttern zu finden sein könne. Aber so ernsthaft meint er es nicht. Aus der orfischen Philosophie wird der Beweis geführt: das heisst, aus der Sinnbildnerei der späteren Orfiker, die ihren mystischen Gottheiten jede neue Vernunftwahrheit aus den Schulen der Weltweisen als ursprüngliche Bedeutung anlogen. Aus den unzüchtigen Gebräuchen der Babylonier und anderer alten Völker; besonders aus dem Dienste der phönicischen Astarte, die mit der griechischen Liebesgöttin einige Ähnlichkeit hatte. Und wenn das alles nicht zureicht, aus dem unmäſsigen Zeichen der Männlichkeit, womit der lampsacenische Feldgott und andere seines gleichen im späteren Alterthume gebildet wurden.

Hätte Herr Heyne doch jemand um sich, der ihm das Ding mit der orfischen Philosophie einmal recht aus einander sezte, damit er Ruhe

bekäme vor den Neckereien der ſymboliſchen Geſpenſter.

Die Orfiker und andere Geheimniskrämer nahmen im Zeitalter der Weltweisheit eine auffallende Offenherzigkeit an. Ein Glaubenslied nach dem andern, bald in dieſer, bald in jener Geſtalt, trat unter dem ehrwürdigen Namen ihres Altvaters ins Freie: um, was ſeit kurzem, vom Lichte der Vernunft entdeckt, oder zum Wahrſcheinlichen gebracht, den Gemeinſinn umlenkte, dieſes in myſtiſche Sinnbilder gehüllt dem uralten Schaze des Heiligthums zuzueignen. Nicht einmal Widerſprüche mit ſich mieden in ihrem Eifer die andächtigen Brüder, ſelbſt über die damals wichtige Frage von der Geſtalt der Erde; die einige mit der ioniſchen Schule für flach, andere mit den italiſchen für rund ausgaben. Allen alles zu ſein, war ihr Wahlſpruch.

Ihrer prieſterlichen Weltklugheit ſchien es der ernſthafteſten Aufmerkſamkeit werth, wie jene ſiegreiche, aus allen Schulen, obgleich mit verſchiedenen Beſtimmungen, hervorbrechende Lehre von *Einem Naturgott* unſchädlich für ihren Orden gemacht werden könnte. Den Strom abzudämmen, verzweifelten ſie nach einigen mislungenen Verſuchen; ihn zu lenken

und zu eigenem Gebrauch anzuwenden, ſtrebten ſie jezt, nicht ohne glücklichen Erfolg.

Unſere vielfachen Gottheiten, ſangen ſie, anlockender durch halbe Enthüllung und ſchmeichelnder; unſere für den ſchwachen Sinn der Sterblichen gebildeten Gottheiten, ſo viele wir auch, theils mit dem Volke gemeinſchaftlich, theils aus beſonderen Überlieferungen für uns in heiliger Abgeſchiedenheit anbeten: was ſind ſie denn anders im Grunde, als kernhafte Sinnbilder von den mannigfaltigen Eigenſchaften des unerforſchlichen Einen. Und alle die Götterzeugungen, wovon eure Volksdichter und unſere geweiheten Brüder ſingen, was ſtellen ſie dem Nachdenkenden vor, als des Alleinigen allwirkende Schöpfungskraft?

Εἷς Ζεὺς, εἷς Ἀΐδης, εἷς Ἥλιος, εἷς Διόνυσος!
Εἷς θεὸς ἐν πάντεσσι· τί σοι δίχα ταῦτ᾽ ἀγορεύω!

Ein Zeus, Ein Aïdes, Ein Helios, Ein Dionyſos!
Ein Gott waltet in Allem! Was nenn' ich dir jenes geſondert?

Jener vielnamige, namloſe, unter ſo manchen ſinnbildlichen Verehrungen angelallte Naturgott oder Weltgeiſt ſchaft ja und zeugt aus ſich ſelber. Er iſt, wie ihr ihn auch mit dem Volke

benennen wollt, in ſymboliſcher Sprache zu reden, zugleich Mann und Weib, ἀῤῥενόϑηλυς; oder nach dem Ausdrucke des weiſen Hermes (*Lact. IV*, 5) αὐτοπάτωρ καὶ αὐτομήτωρ, *Selbſtvater und Selbſtmutter*, und des gleichweiſen Orfeus (*Fr.* 3, 5) μητροπάτωρ, *Muttervater.*

Gesner könnte demnach wol Recht haben, alle myſtiſchen Gottheiten der Orfiker, die uns enthüllt worden ſind, als Mannweiber zu betrachten. Ich füge zu den aufgezählten noch den Zwitter *Phanes* bei Proklus (*in Tim.* 3), den Adonis, der (*H. LV*, 4) Jungfrau und Jüngling begrüſst wird, und die *Nothwendigkeit* oder *Adraſteia* bei Damaſcius (*de princ.* 13), welche ἀρσενόϑηλυς hieſs, πρὸς ἔνδειξιν τῆς πάντων γεννητικῆς αἰτίας, *um ihre allerzeugende Wirkung zu bezeichnen.*

Daſs Dionyſos ἄῤῥην καὶ ϑῆλυς, *Mann und Weib* ſei, bezeugt auch Ariſtides (*T. I p.* 29), weil ſein Vater Zeus, der nach der myſtiſchen Deutung Dionyſos ſelbſt war, beide Naturen in ſich vereinigte; auch entſpreche dieſer Doppelnatur die Geſtalt, denn er ſei unter Jünglingen Mädchen, unter Mädchen dagegen Jüngling. Abbildungen des zwiefachen Dionyſos giebt Montfaucon (*Ant. expl. I. p.* 248, 249), wo er an der einen Seite ein männliches Geſicht, an der anderen ein weibliches hat.

Aber was haben jene untergeschobenen Lehren des Orfeus mit dem Alterthume gemein? Nicht einmal beweisen sie, dass vor Thales bereits die Orfiker und ähnliche Brüderschaften den Gottheiten ein zwiefaches Geschlecht beigelegt; wovon ja selbst in des bilderreichen Pherecydes Nachlasse keine Spur zu vernehmen ist: viel weniger, dass Homers Zeitgenossen, oder sogar vorhomerische Hellenen und Pelasger, die Götter als Mannweiber, in Geheimnissen oder öffentlicher Verehrung, sich vorgestellt.

Homers Götter, und aller folgenden Dichter, wenn wir die Mystiker ausschliessen, sind Eines Geschlechts, entweder Mann oder Weib, durch deren Vermischung unter einander und mit Sterblichen jüngere Götter und Heroen erzeugt worden. Wissen Sie eine Ausnahme?

LXXIV.

O nicht doch, Grausamer, nicht die holdlächelnde Afrodite! Nur eben des scheuseligen Schwanzes entledigt, sollte sie gar zur symbolischen Zwitterschaft sich bequemen?

Wo ein Ausweg? seufzen Sie; Homer nennt sie nun einmal Kypris. In Cyprus aber, Herodot (I, 105) und Pausanias (I, 14, 6) sind Bürge,

ward die uranische Afrodite verehrt, deren Dienst von den Syrern oder, wie sie auch hiessen, Assyrern stammte, und durch Phönicier nach Cythere, durch Ägeus nach Athen, durch andere anderswohin, überging. Und das Bild der Venus in Cyprus beschreibt Makrobius (*Sat.* III, 8): es sei bärtig, in weiblicher Kleidung, mit einem Zepter und männlichen Wuchs; man glaube, sie sei zugleich Mann und Weib; Aristofanes nenne sie Afroditos; auch bei Lävinus werde sie mit Ungewissheit, ob Mann oder Weib, angerufen; und Philochorus in der Geschichte von Attika melde, die selbige sei der Mond, dem Männer in weiblicher Kleidung opfern, und Weiber in männlicher, weil der selbige sowohl Mann scheine, als Weib. Dem Makrobius stimmt Servius (*Aen. II*, 632) bei, mit der Abweichung, die bärtige Venus in Cyprus habe Leib und Kleidung vom Weibe, einen Zepter, und — das Abzeichen des Mannes. Imgleichen Hesychius, der unter Ἀφρόδιτος aus einer Schrift über Amathus berichtet, in Cyprus werde die Göttin als Mann mit einem Barte vorgestellt. Auch Suidas gedenkt der bärtigen Afrodite, die männliche und weibliche Werkzeuge habe, weil sie die Aufseherin aller Erzeugung sei; von der Hüfte hinauf sei sie Mann, unterwärts Weib.

Das ſieht ja betrübt aus; doch laſſen Sie uns näher gehn. In Cyprus, verſichern Spätere, wovon, wenn Ariſtofanes der Grammatiker iſt, keiner über den vierten Ptolemäus hinaufreicht, ward eine bärtige Zwitterafrodite verehrt, mit einigen dogmatiſchen Unbeſtimmtheiten der Bedeutung und der Geſtalt. War dies jene Himmelsgöttin aus Syrien, mit welcher der Grieche des Uranos Tochter Afrodite verglich?

Verglich, ſage ich: wie Poſeidon und Athene mit libyſchen Gottheiten, Pan und Bacchus mit ägyptiſchen, Apollon und Artemis mit weſteuropiſchen, verglichen wurden. Die Abſtammung der cytheriſchen Afrodite aus Cyprus oder Phönicien, die Herodot ſich gefallen lieſs, war dem älteren Heſiodus noch ſo unbekannt, daſs er (*Theog.* 192) grade das Gegentheil ſagt: Afrodite, aus der verſtümmelten Mannheit des Uranos im Meerſchaum erwachſen, ſei zuerſt in Kythere gelandet, und von dort nach Kypros gekommen. Das ſelbige bezeugt Feſtus (*Cytherea*) nach anderen Alten: die aus dem Meere gezeugte Venus ſei zuerſt bei der Stadt Cythera auf einer Muſchel gelandet; in Cyprus aber ſei der erſte Tempel gebaut worden. Und Diodor meldet (V, 55), daſs Afrodite, da ſie von Cythere nach Cyprus ging, an Rhodos zu landen verſucht habe. Indeſs war ſchon in einer An-

rufung der Sappho an Afrodite, die Filoſtrat (*icon. II*, 1) den Sängerinnen eines Kunſtwerkes in den Mund leget, jene neuere Sage: Die Göttin ſei aus dem Meere erwachſen, durch Einfluſs des Himmels, und zuerſt bei Paſos gelandet. Auch dem Sänger des zweiten homeridiſchen Hymnus an Afrodite ward die Göttin auf der Meerwoge vom Zefyros an das kypriſche Geſtade geführt.

Es wird ſich ausweiſen, ob den älteſten Vorſtellungen der Urania etwas Männliches beiwohne.

In Theben ſah Pauſanias (IX, 16, 2) drei alte hölzerne Bildniſſe der Afrodite neben einander, die der Sage nach von des Kadmus Gemahlin Harmonia aufgeſtellt ſein ſollten: die *himmliſche*, οὐρανία, welcher Pauſanias unvorſichtig den erhabenen Sinn der umdeutenden Sokratiker beileget; die *gemeine*, πάνδημος; und die *abwendende*, ἀποστροφία. Die Abzeichen ſcheinen ihm zum Anführen allzu bekannt oder unerheblich. An dem uralten Bildniſſe der himmliſchen Afrodite in Cythere fand er (III, 23, 1) gleichwohl die Bewafnung merkwürdig, die auch in Sparta (III, 17, 5) ihm auffiel. Würde er des Barts und der Männlichkeit nicht erwähnt haben? Möglich, daſs auch in Cyprus die Urania mit einem Spieſse bewafnet war, da Heſychius

dort eine ἔγχειος *) kannte. Auch auf Münzen der römiſchen Kaiſer erſcheint die himmliſche Venus mit einem Spieſs und anderer Wehr. Dagegen in den Gärten zu Athen ſah Pauſanias (I, 19, 2) ſie bloſs als ein viereсktes Bild, wie ein Hermeszeichen, roh vorgeſtellt, mit der Aufſchrift: *die himmliſche Afrodite, die älteſte der Mören.* Wahrſcheinlich war dieſe Fabel aus der Theogonie des Epimenides, bei welchem (*Sch. Soph. Oed. C.* 42) des Kronos Töchter genannt werden die goldene Afrodite, die unſterblichen Mören, und die geſchenkreichen Erinnyen.

In Cyprus war die älteſte Vorſtellung der Liebesgöttin zu Paſos (*Tac. Ann. III*, 62): wohin ſie bereits bei Homer aus des Gemahls Banden entflieht. Nach Pauſanias (VIII, 5, 2) hatte Agapenor, der arkadiſche Heerführer vor Troja, den auf der Rückfahrt ein Sturm nach Kypros getrieben, die Stadt Paſos und den dortigen Tempel der Afrodite gebaut; da vorher die Göttin von den Kypriern in Golgö war verehrt worden. Ihr Bildnis war ein ſpizgeründeter Kegel (*Tac. Hiſt. II*, 3), oder, wie Maxi-

*) Nicht *Encheia*, wie Herr Heyne (*Ant. Auff. I. S.* 138) ſie nennt. Die Endigung ος muſste ja ihm bei einer Manngöttin angenehm ſein.

mus (38) ſagt, eine weiſse Pyramide. Eine pergameniſche Münze (*Spanh. num. ant. VIII*, 6) zeigt den geſpizten Kegel mit einem Knopf oben, zwiſchen zwei Pyramiden, mit der Unterſchrift ΠΑΦΙΑ. Es ward alſo noch ſpät die paſiſche Afrodite durch ein altvätriſches Schnizwerk (στῦλος, κίων, ξόανον) eigentlicher vorgeſtellt, als in Menſchengeſtalt (βρέτας) gebildet. Für ihr eigenes Bild erkennt die *paſiſche Kythereia* ſelbſt, in Platons Epigramm (*Anth. IV*, 12. *p.* 323), des Praxiteles knidiſche Afrodite: die ſo wenig männliches hatte, als die Abbildung bei Anakreon (51), wo ſie doch *Kypris* und *Paſia* genannt wird.

Ob demnach jene bärtige Männin, welche Heſychius aus einer Schrift über Amathus anführt, wol die amathuſiſche Afrodite ſein könnte, deren Tempel (*Tac. Ann. III*, 62) nach dem paſiſchen erbaut worden war? Ich fürchte, wir werden auch hier abgewieſen. In Amathus, ſagt Stefanus, ward Adonis Oſiris verehrt, ein ägyptiſcher Gott, den die Cyprier und Phönicier ſich zu eigen gemacht. Natürlich, ſollte man denken, auch die phöniciſche Afrodite Urania, die Gattin des Adonis, die der Orfiker (εὐχ. XLI) zuſammenſtellt. Wer aber vermag dieſe bei Theokrit und Bion ſo innig wehklagende Geliebte des ſchönen Jünglinges,

wer vermag ſie mit einem Bart und anderen Männlichkeiten ſich aufzudringen? Ihr Bildnis auf Libanon, nur dies findet Macrobius (*Sat. I*, 21) bemerkenswürdig, erſchien traurend, mit verhülletem Haupt, das Geſicht mit der Linken ſtüzend, und, wie man ſich einbildete, weinend.

Selbſt an der ſyriſchen Urania, die als Mondgöttin am Himmel herſchte, haftete auch in ſpäterer Zeit nicht einmal ein Nebenbegrif vom Manne: welches doch unvermeidlich war bei häufigeren Vorſtellungen einer Zwittergeſtalt. Oppian im Eingange ſeines Jagdgedichts (I, 6) nennt Severs Gemahlin eine *aſſyriſche Kythereia* und *nie abnehmende Selene:* ſchwerlich wollend, daſs man ein bärtiges Mannweib verſtehe. Und Herodian (V, 6) meldet, Heliogabal habe ein uraltes Bildnis der Urania aus Karthago genommen, welches Dido gebracht haben ſollte. Die Libyer nannten es Urania, die Phönicier *Aſtroarche*, oder *Sternkönigin*, für die Mondgöttin ſie ausgebend, die ſchon der Orfiker (*H. VIII*, 10) ἀστράρχη anruft. Schicklich ſei alſo, ſagte der als Helios verehrte Heliogabal, die Vermählung des Helios und der Selene. Wie? eine bärtige Männin hätte er zur Braut ſich erkohren? Dieſe auch zur Here gedeutete Urania fuhr, gleich dem Bacchus und der Cy-

bele, mit einem luftwandelnden Löwengefpann (*Apulej. Met. VI. Tertull. apol. XII*), weshalb Heliogabal zum Brautfchaz für jene Vermählung von den Unterthanen zwei goldene Löwen fich geben liefs (*Dio. LXXIX*).

Kurz, ich fehe kein Mittel, die cyprifche Bartgöttin, deren Bekanntfchaft wir den Grammatikern fchuldig find, weder mit der pafifchen Afrodite, noch mit der amathufifchen, noch überhaupt mit der Urania, es fei der Phönicier oder der Griechen, zu vereinigen.

Die hochtönenden Namen der fyrifchen Atargatis und Derceto, der phönicifchen Aftarte, der babylonifchen Salambo, Mylitta und Benoth, laffen wir ganz aus dem Spiele. Wir wiffen von allen kaum mehr als nichts; und was wir mit Seldenus, der die Bartgöttin ohne Umftände nach Syrien hinüber nimt, noch kümmerlich zu wiffen uns überreden: wer fteht uns dafür, ob es urfprünglich fei, oder ob auch der fyrifche Pfaffe zu Umdeutungen genöthigt worden. Eine Bedenklichkeit, die auch den Enträzelern ägyptifcher Bilder nicht undienlich fein möchte. Der Grieche wenigftens unterfchied die fyrifche Göttin, deren Lucian gedenkt, von feiner uranifchen Afrodite. Beide fand Paufanias (VII, 26, 3) zu Ägira in verfchiedenen Tempeln und mit abweichenden Gebräuchen verehrt; und bei

Apulejus (*Met. VIII p.* 213) wird nach der ſyriſchen Göttin die Herſcherin Venus mit ihrem Adonis beſonders genannt; auch Achilles Tatius (I, 1) gedenkt der phöniciſchen Aſtarte als einer eigenen Göttin.

Zur allegoriſchen Umdeutung gehört ſicher, was oben Macrobius aus der Atthis des Philochorus, der unter Ptolemäus Philopator und Epiphanes Prieſter in Athen war, von der halbmännlichen Afrodite als Mondgottheit anführte. Die Griechen und Ägypter, ſagt Älius Spartianus im Leben des Caralla, nennen den Mond zwar im weiblichen Geſchlecht Göttin, aber *myſtiſch nennen ſie ihn Gott.*

Was würde denn nun aus unſerer cypriſchen Bartgöttin Afroditos? Nichts anders, ſo viel ich abſehen kann, als eine ſpätere Abbildung der Myſtiker, die mehr ſolcher ſymboliſcher Scheuſale zuſammenſezten. Ein ähnliches Unweſen, wie bei dem Orfiker (*H. VIII*) die zwitterhafte gehörnte Selene, die fruchtbringende Sternkönigin. Oder vielleicht die ſelbige mit dem myſtiſchen Adonis, der in der orfiſchen Anrufung (*H. LV*) ein vielgeſtalteter Allnährer, Jungfrau und Jüngling, zweihörnig und jagdliebend, heiſst, und ſowohl Sonne als Mond zu bedeuten ſcheint.

Aber es gelte zum Spaſs, Afrodite als Gott-

heit der Erzeugung ſei ſchon in Homers Zeitalter myſtiſch mit zwiefachem Geſchlecht erſchienen; und grade dies, ſamt dem ehrwürdigen Barte, habe den Ares*) und den lüſternen Hermes ſo entflammt. Waren es darum auch die übrigen Gottheiten, auch die von ganz anderer Bedeutung, ſelbſt Ares mit eingeſchloſſen, und Hermes, und der ſchöne Apollon? Auch dies ſei dem Herrn Heyne geſchenkt; nur ſage er uns, wodurch Hermafroditus, des Hermes und der Afrodite zweideutiges Kind (*Diod. IV*, 6), ſich auszeichnete. Er ſage uns, warum die Götter vor der Zwittergeſtalt des frygiſchen Attes oder Agdiſtis mit Entſezen zurückfuhren, als, nach der Erzählung der Galater bei Pauſanias (VII, 17, 5), ihn die Erde aus der ver-

*) „An dieſem Beiſpiel," ſagt Herr Heyne (*Ant. Auff. I. S.* 160), „läſst ſich recht deutlich machen, „wie eine urſprünglich ganz philoſophiſche Idee, „ſymboliſch ausgedrückt, endlich ein glückliches „Sujet für die Kunſt werden kann. In den alten „Kosmogonien ward der vorausgeſezte Streit der „Elemente, und ihre nachherige Vereinigung zur „Schöpfung oder Bildung der Welt auf vielfache „Weiſe vorgeſtellt. Dahin gehört die Eris, der „Eros, und endlich *Mars und Venus*, vereiniget „und als Eltern der Harmonie." Was gilts, jene Vereinigung iſt eine ſinnreiche Andeutung des Zwittergeſchlechts! Das Philoſophema von der Erzeugung der Harmonia iſt aus dem Leben Homers geſchöpft (*ed. Gal. p.* 328).

schütteten Kraft des schlafenden Zeus gebar. Diese Mährchen sind neu; ich weiſs es. Desto mehr aber beweisen sie, daſs die mystische Lehre vom Doppelgeschlecht der Götter nie auſserhalb dem heiligen Dunkel der Priesterschaft sich sonderlich ausbreitete.

Befremdend ist es, daſs in dem antiquarischen Aufsaze des Herrn Heyne über die in der Kunst üblichen Vorstellungen der Venus, wo ein Langes und Breites, auch (S. 134) „*von der* „*bald erschaffenden, bald der sich erneuern-* „*den und zeugenden Kraft in der Natur,* „*bald der Natur selbst, einer ursprünglichen* „*Idee in Phönicien, Syrien, Cypern u. s. w.*“ zusammengerührt worden, gleichwohl der bärtigen Afroditos mit keiner Sylbe Erwähnung geschieht. So liebreizend auch die holdselige Männin ihm entgegen wandelte; Herr Heyne fühlte sich unruhig, und — umschlich sie.

LXXV.

Bei jenem Doppelgeschlechte der alten Gottheiten, will uns gleichwohl Herr Heyne nicht vorenthalten, daſs an einigen die männliche Natur sich wunderbar ausnehme. Wie genau er das alles erwogen hat!

„Um die Fruchtbarkeit der Natur auszu-„drücken,“ lehrt er durch Hermann (II. S. 24), „ergrif man das Zeichen der männlichen Frucht-„barkeit, und gab mehreren Gottheiten grofse „Priape, welches Symbol befonders in der or-„fifchen Religion goutirt wurde, in welche es „aus Ägypten her war aufgenommen worden.“

Ihre Hefte fügen hinzu: Nur dem *Priapus*, deffen Dienft in Lampfakus fich am längften erhalten, fei ein folches Symbol unverkümmert geblieben; und man habe in Berlin fein Bild mit der Unterfchrift: *Priapus, Erzeuger der Natur.* Als Gewährsmann für das hohe Alter des Priapus wird Lucian (*de faltat.*) genannt: der allerdings (*p.* 920) die bithynifche Sage anführt: Priapus, ein kriegrifcher Dämon, der Titanen einer, wie er vermute, oder der idäifchen Daktyler, habe den jungen Ares zuerft im Waffentanz, dann in der Kriegskunft unterrichtet, wofür er von Ares immer den Zehenten der Kriegsbeute empfange.

Auch Phurnutus, ohne Zweifel, der grofse Enträzeler myftifcher Philofopheme, lag dem Herrn Heyne im Gedächtnis, als welcher (*de nat. deor.* 27) in finfterem Ernfte, was Lucian lachend zu thun fcheinen möchte, einen Pan und Priapus den alten Dämonen beizählt, und des Priapus geheime Bedeutungen fo gründlich

als umständlich herausklaubet. Den ägyptischen Ursprung aber, woher sollte er ihn wissen, als aus dem lehrreichen Suidas, wo Priapus für den Horus der Ägypter erkläret wird?

Es macht Vergnügen, so etwas anzusehn. Aus den dunstenden Sumpflachen der spätesten Umdeutung schöpft der Mann seine Weisheit, und predigt in eins weg, ein philosophischer Mytholog müsse vor allen Dingen die ursprünglichste frischeste Aufsprudelung der höchsten Quelle bei Homer und den nächsten Alten vorsichtig auffassen; damit er ja nicht, wie die traumvollen Grammatiker und neueren Gelehrten, ganz *heterogene Erklärungshypothesen* hinzumische! *)

Weder Homer, noch Hesiod, noch irgend ein alter Dichter vor Alexander, weiss von dem garstigen Priapus, welchen Apollodor nicht

*) « *Ohne Hypothese* zeichne das Hermannische Werk sich aus, nachdem *bis dahin* fast nur *Seher* und *Träumer* dies Fach behandelt: » — versichert Herr Heyne in der Göttingischen Recension des zweiten Bandes (*G. Anz.* 1790 *S.* 1515), die mir so eben vorkömmt. Deswegen räth er, beim Lesen der alten Dichter es immer zum Vergleichen *neben sich liegen* zu haben. Was mag in der Recension des ersten Bandes noch alles stehn! Zwei lobende Vorreden, und hinterdrein noch zwei lobende Recensionen. Und der Gelobte? Herr Heyne selbst.

einmal zu nennen würdigt. Und die Urſache? „Dieſer Gott,“ ſagt Strabo (*XIII p.* 588), „ward „von den Neueren aufgenommen; denn Heſio- „dus kennt keinen Priapos; ſondern er gleicht „den attiſchen Gottheiten Orthanes, Koniſſalos, „Tychon, und anderen ſolchen.“ Ja Fulgentius (*voc. ant. interpr.* 11) bezeugt, daſs er nur unter die *Semonen* oder Halbgötter gerechnet worden: die man weder des Himmels würdig achtete, ihres geringen Verdienſtes wegen, wie Priapus, Hippo, Vertumnus; noch auch zu irdiſchen herabſezen wollte, aus dankbarer Erkenntlichkeit.

Priapus war urſprünglich ein Feldgott in Lampſakus, einer myſiſchen Stadt mit weinreichem Gebiete (*Steph.* Λάμψακος), die dem Themiſtokles vom perſiſchen Könige zum Weine gegeben ward, wie Magnêſia zum Brot, und Myus zum Gemüſe. Der Scholiaſt des Apollonius (I, 932), und der Etymologiker (Ἀβαρνὶς), erzählen mit den ſelbigen Worten, Stefanus im Auszuge: Den Priapos habe Afrodite dem aus Indien zurückkehrenden Dionyſos in der lampſakeniſchen Stadt Aparnis oder Abarnis geboren, durch Bezauberung aber der Here ſo ungeſtalt und mit ſo unmäſsiger Scham, daſs ſie ihn aufzunehmen verſchmäht (ἀπαρνεῖσϑαι), wovon der Ort ſeinen Namen erhalten. Theo-

krits Scholiaſt (I, 21) giebt ihm zur Mutter eine Naïs, oder Chione, und macht ihn zum Erbauer der Stadt Priapus. Nach Afranius (*Macr. VI*, 5) ertheilte ihm die Volksſage ſogar einen *langöhrigen Vater;* es ſei nun Pan oder ein Satyr gemeint, oder, was leicht ſein könnte, das heilige Thier des Priapus, der Eſel.

Jenes Mährchen weiſet dem Priapus das Zeitalter an, da ſchon vom indiſchen Zuge des Dionyſos geſungen ward. Und es iſt ganz in der Ordnung, wenn die gleichzeitigen Sänger der ſpäteren Titanen- oder Gigantenſchlacht ihm auch dort, wie ſeinem Vater Dionyſos, und dem neuerkannten Pan und Silenus mit ihrem Gefolge, Antheil am Siege gaben.

Ein Feldgott, ſage ich, war Priapus; nicht bloſs, wie man zu reden ſich gewöhnt hat, Vorſteher der Gärten. „Dieſen Gott," meldet Pauſanias (IX, 31, 2), „verehrt man auch anderwärts, wo man Ziegen weidet und Schafe, „auch wo man Bienenſtöcke beſorgt; aber die „Lampſakener achten ihn mehr als andere Götter des Dionyſos Sohn und der Afrodite ihn „nennend." Bei Theokrit (I, 21) ſteht ſein Bildnis mit den Nymfen an einem ſchattigen Quell von den Hirten aufgeſtellt. Virgil vertraut ihm die Befruchtung der Heerde (*Ecl. VII*, 36), und die Obhut der Bienen, *Lb. IV*, 110:

Et custos furum atque avium, cum falce saligna,
Hellespontiaci servet tutela Priapi.

Und als Wehr dem Gevögel und Dieb, mit weidener Sichel,
Steh' ihr Schuz Priapus, der hellespontische Hüter.

Weshalb ihm Calpurnius (II, 66) Fladen und Honig opfern läfst. Ovid singt (*Trist. I*, 9, 26):

Et te ruricola, Lampsace, tuta deo.

Dich, o Lampsakus, auch, sicher vom ländlichen Gott.

Prudentius (*c. Symmach. I*, 114):

——— *ac ruris servat vineta Sabini,*

——— und er bewahrt Weinhöhn des Sabinergeländes.

Bei Martial (VIII, 40) wird einem Priapus gesagt, er habe nicht Garten noch Weinberg, sondern eine dünne Pflanzung von Brennholz zu beschirmen. Sogar als Aufseher des Uferfangs am Gestade aufgestellt, erhielt er von den Fischern geweihete Geschenke (*Anth. VI*, 3. *p.* 414. 415). Und Moschus in der Klage um Bion (III, 27) erkennt Priape in der mehreren Zahl unter den Feldgöttern:

Καὶ Σάτυροι μύροντο, μελάγχλαινοί τε Πρίηποι,
Καὶ Πᾶνες στοναχεῦντι τὸ σὸν μέλος.

Satyre auch wehklagen, und schwarzumhüllte Priape, Pane seufzen auch deinem Gesang nach.

Man bildete den Priapus, wie uns Phurnutus belehrt, mit grofsen Naturtheilen, im Schoofse des Kleides allerlei Früchte, in der Hand eine Hippe zum Schneiteln und zur Abwehr haltend, oder statt deren einen Knittel (*Sch. Hor. Sat. I*, 8, 4), auch gewöhnlich im Arme ein Horn der Amalthea. Theokrit (*ep.* 3) giebt ihm einen gelbdoldigen Efeukranz, den Schmuck des Dionysos. Weil er, gleich dem Dionysos (*Paus. II*, 2, 5) und anderen Feldgöttern blutreich von Farbe gedacht wurde, röthete man ihm das Gesicht mit Mennich.

Ich habe nichts dawider, dafs der ungeheure Naturtheil des Priapus seine ländliche Befruchtung für Heerden, Pflanzungen, Bienen und Fische andeute. Dazu diente er bei mehreren alten Gottheiten des Feldbaus, die der spätere Mystiker in Sinnbilder der allschaffenden Natur ummodelte: bei Hermes, Dionysos, Pan, den Satyren. „Des Hermes Bildnissen," sagt Herodot (II, 51), „gerichtete Naturtheile zu geben, „haben die Hellenen nicht von den Ägyptern „gelernt, sondern von den Pelasgern, da zuerst „die Athener es annahmen, und von diesen die „anderen. . . . Hievon haben die Pelasger eine „heilige Sage erzählt, die in den Geheimnissen

„in Samothracien offenbart wird.“ Nach Phurnutus (16) wurden die älteren und bärtigen Hermen so vorgestellt; nicht die jüngeren und bartlosen. In den heiligen Umgängen des Dionysos und des ägyptischen Osiris ward ein gerichteter Phallos oder Ithyphallos, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, mit phallischen Liedern umhergetragen, und in Weinpflanzungen aufgehängt: welche Sitte nicht nach unseren Begriffen zu beurtheilen ist. Auch der italische Mutinus oder Mutunus, ein Gespött der Kirchenväter, war ein dem Alterthume nicht anstöfsiges Zeichen der Vermehrung, von welchem entweder, denn er wird mit Sterculius zusammen genannt, der Landmann überhaupt Segen erflehete, oder die Braut nur und die Gattin.

Lange nach Hippokrates ward von den Ärzten die bekannte Krankheit *Satyriasis* oder *Satyrismos*, auch *Priapismos* genannt. Vielleicht hatten schon vor Alexander einzelne Griechenörter von den blühenden Lampsakenern, zugleich mit sorgfältigerer gartenmäfsiger Landbestellung den obwaltenden Feldgott Priapos entlehnt, und orfische Priester ihn in ihren Mysterien, wegen der Ähnlichkeit mit dem mystischen Hermes, zum Erzeuger der Natur verherlicht.

Wahrscheinlicher erst nach Alexander ent-

ſtand die orfiſche Anrufung (*H. VI*) an den myſtiſchen Zwitter Protogonos, der, als Eros, aus dem urſprünglichen Ei geboren, mit goldenen Fittigen ſich umherſchwingt, und die Namen, der ſchwärmende Erikapäos, der Erleuchter Phanes, der *Herſcher Priepos*, und der anſtralende Helikopos, führt. Jezo erklärte man den Priapus (*Athen. I*, 23) für den allbefruchtenden Dionyſos, dem ſolcher Beiname, ſo wie Thriambos und Dithyrambos, geworden ſei; oder, wie Euſtathius (*Il. VII p.* 569) aus Arrians Bithynien berichtet, für eine Allegorie der Sonne, wegen der Zeugungskraft. Arrian fand ihn Πρίαπος, Πρίηπος und Πρίεπος geſchrieben. Beide Deutungen, auf Dionyſos und Helios, bezeugt Suidas, und erklärt ihn zugleich für den ägyptiſchen Horus. Immer andere Namen für den Naturgott, und deſſen offenbarſte Wirkſamkeit durch die Sonne.

„Sein Bildnis," ſagt Suidas und Kodinus (*de orig. Conſt. p.* 15), „hat Menſchengeſtalt, „in der Rechten einen Zepter, weil durch ihn „die Veſte und das Meer erſchien, in der Linken „die geſpannte Scham, weil er die in der Erde „verborgenen Samen hervorbringt; ſeine Flügel „bedeuten die Schnelligkeit der Bewegung, und „die ſcheibenförmigen Kreiſe auf der Mitte der „Flügel den Umfang der Scheibe: denn ſie halten

„ihn für den Sonnengott.“ Im Folgenden, wo er die oben erzählte Fabel ſeiner Geburt ins Kurze faſst, aber ihn, wie Phurnutus, zum Sohne des Zeus macht, meldet er noch, er habe die Scham oben am After gehabt. Eine andere, auſser der zuvor gedachten? Nein, vielmehr in anderen myſtiſchen Vorſtellungen, wo er völlig als das geflügelte Mannweib Phanes bei Nonnus erſchien. Denn bei ſo vielfältiger Sinnbildnerei muſste wol auch die Geſtalt ſehr verſchieden ſein.

In der Wildiſchen Gemmenſammlung (*t.* 45) ſteht ein Jüngling mit einer Thurmkrone, wie ſie mehrere Gottheiten der Erde trugen, ein zurückgeworfenes Gewand um die Schulter, in der Linken ein geſchmücktes Fruchthorn, und mit der Rechten die Natur haltend, aus welcher er durch einen Ring ſeine belebende Kraft in die Flamme eines mit Früchten umwundenen Altares gieſst. Die Unterſchrift *Genius* meint den myſtiſchen Priapus, als Gott der allgemeinen Erzeugung.

Die Späteren hatten mehr ſolche gemiſchte Göttergeſtalten, die aus myſtiſcher Umdeutung zu Einem Weltgeiſte entſtanden. Spanheim in den kritiſchen Anmerkungen zu Julians Cäſarn (*p.* 97) beut eine *Fortuna omnium gentium et deorum*, mit den Symbolen faſt aller Gottheiten

geschmückt; auch eine *Fortuna barbata*; und aus Lucian eine Here mit Abzeichen der Athene, der Afrodite, der Selene, der Rhea, der Artemis, der Nemesis und der Mören. In der Anthologie (*IV*, 12. *p*. 337) besingt Philodemus einen geisshörnigen Pan, der den Rumpf vom Herakles hatte, die Füsse mit Fittigen vom Hermes. Für Hermes und Herakles, sagt Aristides (*Tom. I. p*. 35), sind jezt gemeinsame Bildnisse: so verbunden sind sie durch Freundschaft. Ein roherer Herm-herakles wird uns bei Spon (*Misc. erud. Ant. I*, 4) nachgewiesen. Ähnliche Hermathenen, oder Hermesblöcke mit dem Unterleibe der Athene, finden sich bei Cicero (*ad Attic. IV*. 1) und Tristan (*Comm. Hist. I p*. 47).

LXXVI.

Nicht wahr? Ein treflicher Forscher der Mythologie, der aus Homers Gedichten die ältesten Vorstellungen von den Göttern, rein und unvermischt mit späteren Träumen, ankündiget, und der immer die wildesten Misgestalten und Träume der Späteren als uralte Philosopheme voranschleichen läfst! Ein Verdienst wäre es, den vorlauten und herschsüchtigen Entscheider mit seinen Nachkläffern zu schwichtigen, und

ihn, wo möglich, von der gedroheten Entweihung Homers abzuhalten.

Wie fahrlos Herr Heyne bei den wichtigſten Vorſtellungen und Religionsgebräuchen des Alterthums zutappt, davon habe ich neulich eine mir ſelbſt, ſo viel ich ihm zutraute, dennoch auffallende Erfahrung gemacht. Sie betrift die Sitte des *Knochenopfers.*

Heſiodus gedenkt dieſer Sitte in der Geſchichte des Prometheus, Theog. 535:

Καὶ γὰρ ὅτ' ἐκρίνοντο θεοὶ θνητοί τ' ἄνθρωποι
Μηκώνῃ, τότ' ἔπειτα μέγαν βοῦν πρόφρονι θυμῷ
Δασσάμενος προὔθηκε, Διὸς νόον ἐξαπαφίσκων.
Τῇ μὲν γὰρ σάρκας τε καὶ ἔγκατα πίονι δημῷ
'Εν ῥινῷ κατέθηκε, καλύψας γαστρὶ βοείῃ·
Τῇ δ' αὖτ' ὀστέα λευκὰ βοὸς δολίῃ ἐπὶ τέχνῃ
Εὐθετίσας κατέθηκε, καλύψας ἀργέτι δημῷ.

Denn als einſt ſich verglichen die Götter und ſterblichen Menſchen
In Mekon', izt, freundlich geſinnt, zerleget' er theilend
Einen gewaltigen Stier, Zeus göttlichen Sinn zu verleiten.
Dort das zerſtückelte Fleiſch und die fettumwachsnen Geweide
Legt' in der Haut er nieder, bedeckt mit dem rindernen Magen:

Dort die weiſsen Gebeine des Stiers, voll teuſchender Argliſt,
Ordnet' er wohlgelegt, mit ſchimmerndem Fette bedeckend.

Hierauf, fährt Heſiodus fort, hieſs Prometheus den Zeus wählen. Zeus, obwohl des Betrugs kundig, langte abſichtlich nach dem Fett (λευκὸν ἄλειφαρ), worunter er zürnend die Gebeine fand. Und nun der Zuſaz v. 556:

Ἐκ τοῦδ' ἀθανάτοισιν ἐπὶ χθονὶ φῦλ' ἀνθρώπων
Καίουσ' ὀστέα λευκὰ θυηέντων ἐπὶ βωμῶν.

Seit dem pflegen den Göttern die Stämm' erdbauender Menſchen
Weiſses Gebein zu verbrennen auf duftenden Opferaltären.

Der Dichter berührt die damals bekannte Fabel, wie einſt in *Mekone*, welches in der Folge Sikyon hieſs (*Strab. VIII p.* 382), die Götter und die Menſchen *ſich aus einander ſezten*, ἐκρίνοντο: das iſt, die verſchiedenen Schuzämter, Ehren und Pflichten mit einander ausmachten.

Dieſen erſten natürlichen Sinn des ἐκρίνοντο, welches gute Ausleger geirrt hat, erkannte auch der Scholiaſt: Ἐν Μηκώνῃ ἐκρίνοντο, τίνες θεοὶ τοὺς (vielleicht τίνας) ἀνθρώπους λάχοιεν μετὰ τῶν πόλεων (nicht μετὰ τὸν πόλεμον). *In*

Mekone ſezten ſie ſich aus einander, welche Gottheiten die Menſchen ſamt den Städten zum Antheil empfangen ſollten. Zum Beweiſe, daſs κρίνειν *ſondern, theilen,* bedeute, führt er *Il. V*, 501 an. Pindars Scholiaſt (*Nem. IX*, 127) ſagt, Sikyon werde die heilige genannt, weil Mekone dabei ſei, *wo die Götter ſich in die Ehren getheilt;* er beruft ſich auf dieſe Stelle des Heſiodus, und daſs Kallimachus Mekone der Seligen Siz nenne. Durch Villoiſons Scholiaſten bei Homers Ilias (XV, 18) erfahren wir: daſs die berühmte Theilung, in welcher Poſeidon das Meer, Aïdes das unterirdiſche Dunkel, und Zeus den Himmel in Äther und Gewölk, oder die obere Heitre ſamt der unteren Dunſtluft, zum Looſe empfing, nach der Fabel in Sikyon geſchehen ſei. Es ſcheint die ſelbige Fabel, deren Pindar (*Ol. VII*, 100) und Plato im Kritias (*Steph. III p.* 108) gedenken: wie die Götter ſich einſt durch das Loos in die Örter der ganzen Erde getheilt, und jeder ſeinen Bezirk mit Weisheit geordnet und geſchmückt habe.

Bei jener heiligen Ausgleichung nun vertrat Prometheus ſeine Menſchen als Anwalt, damit nicht die Götter für die übernommenen Schuzämter ihnen zu läſtige Pflichten und Gebühren auflegten. Nach Zerſtückung eines Stiers legte

er zwei Haufen: auf einer Seite das Fleifch und die fettigen Eingeweide *), in der Haut zufammengefafst, und mit dem Magen überdeckt; auf der anderen die Knochen, in das Nierenfett oder Talg gewickelt. Zeus, der für die Götter zu wählen hatte, wählte den Knochenhaufen. Daher, fügt der Dichter hinzu, befteht die Sitte, den Göttern fleifchlofes Gebein zu opfern.

Für uns, dächte ich, wäre die Sache klar. Laffen Sie uns jezt die Herren Hermann und Heyne anhören.

In dem Hermannifchen Handbuche (I. S. 51) wird dem Hefiodus folgender Sinn oder Unfinn untergelegt. „Bei einem *Streite* zwifchen Göt-„tern und Menfchen zu *Mycene* (für Mekone) „opferte Prometheus einen Stier, und fchied das „Fleifch von den Knochen. Hierauf fchlofs er „die Eingeweide, das Fleifch *und das Fett* — „Wo fteht das? — in *ein Fell* befonders;“ — In welches Fell? und wo bleibt der Stiermagen? **) — „und die Knochen gleichfals fehr

*) Dafs man nicht ἔγκατα πίονι δημῷ in πίονα zu ändern verfucht werde, erinnere ich an des homeridifchen Hymnus (*in Merc.* 120) κρέα πίονι δημῷ.

**) Mit dem Stiermagen ift auch Herr Heyne in Verlegenheit. „An der einen Seite,“ fagt er, „*Theog.* 537 *ed. Wolf.*), „legte Prometheus das Fleifch „*und das Fett,*“ — Nein, das fette Eingeweide! —

„künstlich in *ein zweites Fell*,“ — Woher das? nein in das Fett! — „und liefs dem Jupiter „die Wahl, welchen von *beiden Stieren* er für „sich haben wolle.“ — Nun gar zwei Stiere! — „Jupiter, der den Betrug wohl einsah, wählte „doch absichtlich *den*,“ — Nämlich den von beiden Stieren! — „*worin die Knochen lagen*; „und seitdem besteht die Sitte, die Knochen der „Opferthiere auf den Altären zu verbrennen.“

Schämen sich die Herren nicht ein wenig,

«in das Fell des Opferthiers gehüllt; an der an-«dern Seite die Knochen, mit Fett umwickelt. «Der *Stiermagen* ist das eben genannte *Stierfell*. «Γαστὴρ βοεία (βοείη) *et ipsum corium*, ῥινός.»

Schön! der Magen ist Haut, und das Fell ist Haut. Ein Dichter darf also das Fell auch Magen nennen! So weiss dieser Tausendkünstler in der Äneis VII, 815, nachdem er seine Vorgänger der Spizfindigkeit beschuldigt, aus der goldenen Schnalle einer Haarbinde eine Nadel zu machen: *In fibula est acus; potuit adeo et fibula pro acu dici.*

Das heifst *interpretiren*. Eine Kunst, die nach den rohen Naturversuchen der Casaubone, Lipse, Gronove, Gesner, *zuerst Ernesti*, wie Herr Heyne (*Comm. Gott. 1781 p. IV*) gradezu sagt, zu verfeinern anfing, bis endlich ein *Heyne* erschien! Auf welche Erscheinung Herr Heyne selbst in einem Zusaz zur Vorrede vor dem dritten Bande seines Virgils (*p.* 2) uns aufmerksam macht, mit einem Winke, wie wenig doch eigentlich Ernesti geleistet habe. Und ein solcher Marktschreier fand und findet Gehör!

die ein solches Buch auf die Losung des Herrn Heyne so dringend empfohlen haben?

Über die Sitte selbst wird (S. 49), wo die Fabel gleichwohl eine sicyonische heisst, die Anmerkung gemacht. „Allein mit Recht scheint „der Recensent der Wolfischen Ausgabe der „Theogonie Hesiods (*Bibl. d. alt. Litt. und „Kunst, I. S.* 166) diese Stelle zu den inter„polirten zu rechnen, und zweifelt, ob je die „Sitte, die Knochen der Opferthiere zu ver„brennen, bestanden habe.“

Nicht jener Recensent äussert den Zweifel; sondern ein Mann, dessen Zweifel Entscheidungen sind, — der Herr Hofrath Heyne in eigener Person! Von seinen „*reichhaltigen Bemer„kungen*,“ zur Wolfischen Ausgabe der Theogonie verspricht der entzückte Recensent „*nur „die wichtigsten*,“ auszuheben.

Wir wollen die wichtige Bemerkung des Herrn Heyne deutsch geben. „Den Zusaz v. 556 „und 557: *Seitdem pflegen . . . Altären:* be„greife ich nicht. Denn dass die Knochen der „Opfer jemals verbrannt worden, erinnere ich „mich nicht gelesen zu haben, Μηροὶ brennen „zum Opfer, und *prosiciae*, in *omentum* ge„wickelt. Μηροὶ *et prosiciae adolentur invo„lutae omento.* Daher halte ich die Verse für „verdächtig.“

Daher! — Das begreife ich nicht; davon habe ich nichts gelesen; oder noch stolzer, ich erinnere mich nicht: *daher!* — So vor der Faust weg zerfezt und stümmelt man in den Alten, was sich von dem vornehmen *Ich* nicht flugs aus bloſser Erinnerung deuten läſst! Apollon, der Fluchabwender, behüte seinen Homer!

Hätte die zerstörende Zeit, die von den Denkmalen fast aller Kenntnisse und Anordnungen des Alterthums nur einzelne, schwer zu erkennende Trümmer nachlieſs, die einzige Stelle vom Knochenopfer verschont; so wäre doch kaum eine andere Verfälschung denkbar, als daſs etwa ein späterer Grieche einen noch bekannt gebliebenen Gebrauch der Vorfahren zur Fabel des Prometheus gefügt hätte. Der Gebrauch selbst wäre auſser Verdacht; wenn auch der Erzähler, nicht Hesiodus zu sein, aus anderen Spuren vermutet oder erkannt würde.

LXXVII.

Mit mäſsiger Belesenheit gelangt man zu der demütigenden Erfahrung, daſs bei keinem Theile der Alterthumskunde die Anmaſsung, etwas unbekannteres sofort der Falschheit zu zeihen,

übeler angebracht ſei, als bei den räzelhaften Gebräuchen der Götterverſöhnungen. Wen alſo die geopferten Knochen befremdeten, der hätte anſtändig genug, nach dem alten Seufzer, wie gar wenig wir Gelehrten eigentlich ſo recht wiſſen, den alten Wunſch zu einem vornehmen Wink auffriſchen können: Daſs doch endlich einmal jemand die dunkelen Überbleibſel von Opfergebräuchen, nach Völkern und Zeiten geſondert, ins Licht ſtellen möchte; da ſelbſt ja die Griechen ſo manche Abänderungen des Alters und des Orts darbieten.

Doch Ihm, der mit Winken dieſer Art am freigebigſten iſt, ahndete hier von Anlaſs zum Entwirren ſo gar nichts, daſs, indem er den Beleſenen machte, er in den drei Worten, die nach Beleſenheit ausſehn, Griechiſches und Römiſches, Altes und Neues und Unwahres, zuſammen warf.

„Μηροὶ krennen zum Opfer, und *proſiciae*, „in *omentum* gewickelt.“ — Was meinen die Worte?

Μηροὶ ſind *Schenkel:* die aber bei Homer nur ausgeſchnitten, niemals verbrannt werden. Nicht μηροὶ verbrannt? Nein, beſtändig μηρία, oder zuſammengezegen μῆρα: welche Worte wiederum bei Homer nirgends für *Schenkel* ſtehn. Jene ausgeſchnittenen μηροὶ ſelbſt erklärt

der Scholiaſt *Il. I*, 460—464 durch μηρία und μηριαῖα ὀστᾶ. Er ſcheint zu ſagen, was aus den Schenkeln, μηροὶ genannt, geſchnitten worden, heiſse mit dem Verkleinerungsworte μηρία, und dieſe μηρία ſein Knochen: womit er etwas anhaftendes Fleiſch nicht ableugnet.

Auch bei Späteren kenne ich nur Eine Stelle in Bions Klage um Adonis (I, 84), wo vom *Schenkel*, der v. 7 und 16 μηρὸς hieſs, das Wort μηρία gebraucht ſcheinet. Aber auch dort ſind μηρία die oberen fleiſchigen Theile der Schenkel, aus welchen die Opferbeine genommen wurden; die ſelbigen, die Xenofon μηριαῖαι nennt: Der Hunde μηριαῖαι, ſagt er (*ven. IV*, 1), ſollen hart ſein (ſo las Pollux V, 10, und tadelt μηρίδια ὑγρὰ, weiche Obertheile der Schenkel); ὑποκώλια, die Untertheile bis zum Gelenke, lang, rund, gedrungen; σκέλη, die Beine, weit länger hinten als die vorderen, und ſanft gebogen; πόδες, die Füſse, rund. Poſidonius bei Athenäus, IV, 13 S. 154 erzählt, daſs bei den Kelten vormals von aufgetragenen Schinken ſich τὸ μηρίον, das obere Bein des Schenkels, natürlich mit etwas Fleiſch daran, der Tapferſte nahm: wie es ſcheint, sls Andeutung der Kraft, weshalb es auch zum Opfer gewählt wurde.

Unter den eigentlichen Redensarten des

Opfers erkennt Julius Pollux nur μηρία ἐπιθεῖναι, nicht μηρούς. Und faſt ohne Ausnahme wird bei Alten und Neuen das Wort μηρία vom brennenden Opfer gebraucht: z. B. μηρίων δεδαυμένων, bei Simonides im Etymologikon unter δαύω; ἐπὶ βωμῶν αἴθεται μηρία, in einem Päan des Bacchylides; ἀγλαὰ μηρία καίων, bei Theognis 1011; die Aſche der geopferten μηρίων bei Herodot IV, 35); ἐπὶ μηρία θήσομεν, und διπλόα μηρία καῖον, bei Apollonius II, 691 und 699.

Wenn demnach ſelten einmal, nicht nur ausgeſchnittene μηροὶ, ſondern verbrannte vorkommen, ſo ſind gleichwohl, wie an der gedachten Stelle Homers, jene ausgeſchnittenen Theile der Schenkel oder μηρία zu verſtehn: nach der bekannten Figur, die den Namen des Ganzen dem Haupttheile leiht. So bei Sofokles (*Antig.* 1006) in der Erzählung des Tireſias:

——————— Ἐκ δὲ θυμάτων
Ἥφαιστος οὐκ ἔλαμπεν, ἀλλ' ἐπὶ σποδῷ
Μυδῶσα κηκὶς μηρίων ἐτήκετο,
Κἄτυφε, κἀνέπτυε· καὶ μετάρσιοι
Χολαὶ διεσπείροντο, καὶ καταῤῥυεῖς
Μηροὶ καλυπτῆς ἐξέκειντο πιμελῆς.

——————— Doch ſtralte nicht
Die Opferglut; nein auf der Aſche ſchmolz
Ein feuchter Stral der Schenkelbeine hin,
Und dampft', und ſprüht' empor; und aufgeſchnellt

Zerflog die Gall', es lagen umgeſtürzt
Die Schenkel, aus des Fettes Hüll' entblöſst.

Hier werden die in Fett gewickelten und mit der Galle überlegten μηρία, die ich für *Schenkelbeine* annehme, das zweitemal μηροὶ, *Schenkel*, genannt; aber gleich darauf v. 1020 wird der Gedanke mit dem gewöhnlichen Ausdruck, μηρίων φλόγα, *der Schenkelbeine Brand*, wiederholt. So ſagt zwar Pauſanias (I, 24, 2), Phrixus habe von ſeinem geopferten Widder die Schenkel (μηροὺς) nach griechiſcher Sitte ausgeſchnitten und verbrannt; doch nennt derſelbige (VIII, 38, 6), was von dem geopferten Eber dem parrhaſiſchen Apollo ausgeſchnitten und verbrannt wurde, mit dem gemeinen Namen μηρία.

Aus Vorſicht, wie ich hoffen will, lieſs Herr Heyne die μηροὶ unüberſezt, weil im römiſchen Opfer weder *coxae* noch *femora* erſchienen. Welchen griechiſchen Begrif denn getraute er ſich durch *proſiciae* auszudrücken?

Proſiciae oder *proſecta*, auch *ablegmina*, hieſs in der römiſchen Prieſterſprache, ſo viel uns Arnobius, Varro, Feſtus und andere erhalten haben, eigentlich was der Opferer von den kunſtgemäſs zerſchnittenen Eingeweiden, oder inneren Lebenstheilen, den Göttern, entweder

roh, oder auf mancherlei Art gekocht und gebraten, überhaupt darreichte (*porricere* war die Formel), nicht immer verbrannte. Zugleich aber umfaſste das Wort *proſiciae* die Abſchnizel der Hüfte (*caro ſtrebula*), des Schwanzes (bei Rindern *plaſea*, ſonſt *offa penita*), des Euters (*ruma*), der Weichen (*hirae*): welche Stücke man gewöhnlich als Vermehrung oder Zugabe (*augumen*, *magmentum*) hinzufügte.

Was ſollen nun die *proſiciae* des griechiſchen Opfers ſein? Die Eingeweide vermutlich? Aber von den Eingeweiden wird, bei Homer wenigſtens, nichts verbrannt; nur Abſchnizel der Glieder werden auf jenen mit Fett umwickelten Schenkelſtücken, die der Scholiaſt für Knochen ausgiebt, in die Opferflamme gelegt. Während ſolche verbrannten, wurden die edleren Eingeweide an Fünfzacken in der heiligen Flamme geröſtet (*Il. I*, 463; *II*, 426), und unter die opfernden, und andere, die am Segen der Götter Theil nehmen ſollten, ausgetheilt.

Ich weiſs wohl, daſs Dionyſius von Halikarnaſſus (*antiqu. rom. VII p.* 478), der die römiſchen Opfergebräuche den altgriechiſchen ähnlich wünſcht, unter den rohen Abſchnizeln der Glieder bei Homer auch Theile der Eingeweide vermutet. Seine Vermutung ſcheint ſich

auf nichts weiter zu gründen, als daſs die ſpäteren Griechen den Gottheiten zugleich von den Eingeweiden verbrannten. Wie ſpät, wiſſen wir nicht: aber noch zu Heſiodus Zeit bekamen die Götter nur Knochen und Fett; die Eingeweide ſamt dem Fleiſch fielen in Prometheus Theilung den Menſchen zu.

Dieſen ſpäteren Opfergebrauch finden wir in einem Bruchſtücke des Komikers Eubulus bei Klemens (*ſtrom. VII p.* 716): wo Bacchus nur Blut und Blaſe zu empfangen ſich beſchwert, aber vom Herzen kein Fäſerchen; denn er eſſe nicht Galle noch Schenkelbeine. Ich werde auf dieſe Stelle zurückkommen. Ferner in der orfiſchen Argonautik v. 314 wird das zerſtückte Herz den Göttern auf Opferfladen gelegt, und mit Öl und Schafmilch beträufelt. Wenn ein Opfernder, ſagt Ariſtofanes (*av.* 518), den Göttern in die Hand, wie der Gebrauch iſt, die Eingeweide giebt, ſo nehmen die Vögel vor Zeus die Eingeweide hinweg. Auch bei Anthenion (*Athen. XIV*, 23) lehrt ein Koch, daſs man die Eingeweide den Göttern brate, und zwar ohne Salz.

Noch unſchicklicher hätte Herr Heyne durch *proſiciae* die Abſchnizel der Glieder verdolmetſcht; wiewohl es ihm, der wahrſcheinlich nur *proſecare abſchneiden*, und weiter nichts,

dachte, am ähnlichsten sieht. Denn fürs erste wurden die *prosiciae* von den Eingeweiden und einigen ausgewählten Gliedern genommen, die homerischen Abschnizel aber von allen Gliedern; und zweitens wurden ja die Abschnizel bei Homer nicht in das Fett gewickelt, sondern auf das Fett gelegt, welches zwiefach um die aus den Schenkeln geschnittenen μηρία gehüllt worden.

Dieses umhüllende Fett endlich war bei Homer vorzüglich Nierenfett, zu Deutsch Flaumen oder Talg (*Il. XXI*, 363). *Omentum* aber, wodurch Herr Heyne es zu übersezen wähnt, war nur die fette Nezhaut um Magen und Gedärme, die der römische Opferer auswählte (*Catull. XC*, 6. *Senec. Oed.* 370).

Was sagen Sie, Freund? Trift auch ein einziges Wort des belesenen Anmerkers, der gleichwohl, um sein kritisches Messer zu gebrauchen, nur seine Erinnerung zu Rathe zieht?

LXXVIII.

Ich sage, daſs die hesiodische Stelle vom Knochenopfer, auch der Unächtheit überführbar und einzeln, dennoch den Gebrauch bewiese.

Wie, wenn ſie vollends von mehreren Alten anerkannt, wenn ihr auch für ſich unverdächtiger Inhalt durch die ehrwürdigſten Zeugniſſe bekräftigt würde?

Daſs Lucian im Prometheus, bei jener aus Heſiodus angeführten Fabel, von der Sitte des Knochenopfers zu reden nicht nöthig fand: hätte wenigſtens als Scheingrund gegen die Ächtheit der Stelle gebraucht werden können. Aber anerkannt wird ſie von Klemens dem Alexandriner (*ſtrom. VII p.* 716), der, indem er weitläuftig das Lächerliche der Opfer zeigt, hinzuſezt: „Auch Heſiodus ſagt, bei einer gewiſſen Theilung des Fleiſches habe Zeus, von „Prometheus geteuſcht, die weiſsen Gebeine des „Stiers genommen, die durch trügliche Kunſt „mit ſchimmerndem Fette verhüllt waren;

«Seitdem pflegen den Göttern die Stämm' erdbauender Menſchen
«Weiſses Gebein zu verbrennen auf duftenden Opferaltären.»

Anerkannt wird ſie von Apollonius im homeriſchen Lexikon, wo er μηρία für die aus den Schenkeln genommenen und geopferten Theile erklärt, und dabei auf des Heſiodus Fabel von der Knochentheilung ſich beruft. Anerkannt wird ſie in der wenig abweichenden Erzählung bei Hyginus, die ich unten anführen werde.

Schon mit diesen Zeugnissen wäre die Sitte des Knochenopfers zugleich bestätiget. Noch mehrere gewährt uns der Eifer des Klemens aus jenem Zeitalter der freieren Weltweisheit, da die geläuterte Vernunft die altvätrischen Ideale von Göttern und Religionsgebräuchen nicht länger ehrwürdig fand, und durch immer kühneren Ernst und Spott, sogar von der Schaubühne, endlich die Priester und Orakel selbst zu öffentlichen Umdeutungen nöthigte.

Der Komiker Pherekrates, sagt Klemens (*p.* 716. vergl. *Grot. Excerpt. p.* 511), habe in den Überläufern (Αὐτομόλοις) scherzhaft die Götter selbst den Menschen ihre Opfer vorrücken lassen: Οὐ τὼ μηρὼ περιλέψαντες κομιδῆ μέχρι τῶν βουβώνων, καὶ τὴν ὀσφὺν κομιδῆ ψιλὴν, λοιπὸν τὸν σπόνδυλον αὐτὸν, ὥσπερ ῥινήσαντες, ἐνέμεθ', ὥςπερ καὶ τοῖς κυσὶν ἡμῖν; εἶτ' ἀλλήλους αἰσχυνόμενοι, εἰλήμασι (nicht οὐ λήμασι) κρύπτετε πολλοῖς; *Pflegt ihr nicht, nachdem ihr die beiden Schenkel ganz kahl gerupft, das übrige Wirbelbein, wie zum Hohn, uns, als wären wir Hunde, zu ertheilen; und dann aus Scham vor einander mit vielem Gewickel* (d. i. dem umgewickelten Fett, und wie jezt Sitte war, auch dem edleren Eingeweide) *es zu umhüllen?* Auch der Komiker Eubulus rüge die Kargheit der Opfer:

Αὐτοῖς δὲ τοῖς θεοῖσι τὴν κέρκον μόνην,
Καὶ μηρὸν, ὥσπερ παιδερασταῖς, θύετε.

Ja ſelbſt den Himmelsmächten wird von euch nur
Schwanz,
Und Schenkel nur, als Knabenſchändern, darge-
bracht.

Und in der Semele führe er den Dionyſos auf, wie er ſein erlittenes Unrecht aus einander ſeze:

Πρῶτον μὲν, ὅταν ἐμοί τι θύωσίν τινες,
Θύουσιν αἷμα, κύστιν· οὐ μὴ καρδίαν
Μήδ' ἐπιπόλαιον· ἐγὼ γὰρ οὐ σάρκ' ἐσθίω
Γλυκεῖαν, οὐδὲ μηρία.

Zuerſt, wenn mir einmal ein Opfer wird,
Nur Blut iſts, Blaſe nur; vom Herzen nichts,
Kein Fäſerchen; denn niemals eſſ' ich Fleiſch,
Nicht Gall' und Schenkelbein.

Und Menander:

———— Οἱ δὲ τὴν ὀσφὺν ἄκραν
Καὶ τὴν χολὴν ὀστᾶ τ' ἄβρωτα τοῖς θεοῖς
Ἐπιθέντες, αὐτοὶ τἄλλ' ἀναλίσκουσιν —.

———— Sie legen nur
Kreuzend' und Gall' und uneſsbar Gebein
Den Göttern auf; das andre ſchlingen ſie.

Welches Bruchſtück aus Menanders Mürriſchem (Δύσκολος) etwas vollſtändiger bei Athenäus (IV, 11) gefunden wird. Endlich beſchlieſst

der Kirchenvater ſeine gelehrte Opferbetrachtung (*p.* 719) mit folgenden, auch von Porphyrius (*de abſtinentia.* 2) angeführten Verſen, die aus dem ſelbigen Menander entlehnt ſcheinen:

Τίς ὧδε μῶρος καὶ λίαν ἀνειμένως
Εὔπιστος ἀνδρῶν, ὅστις ἐλπίζει θεοὺς
Ὀστῶν ἀσάρκων καὶ χολῆς πυρουμένης,
Ἃ καὶ κυσὶν πεινῶσιν οὐχὶ βρώσιμα,
Χαίρειν ἅπαντας, καὶ γέρας λαχεῖν τόδε,
Τούτων τε τοῖσι δρῶσιν ἐκτίνειν χάριν;

Wo iſt ſo thöricht, und ſo blödes Sinns
Ein Menſch, der wähnt, daſs Götter am Betrug
Fleiſchloſer Bein' und bittrer Galle Brand,
Was ſelbſt ein Hund im Hunger nicht geneuſst,
Sich freun, und dies als Ehrengab' empfahn,
Und denen, die dies leiſten, Dank verleihn?

Zeugniſſe genug gegen den Leichtſinn des Kritikers. Einen Klemens ſollte man doch nachleſen, ehe man im Vertraun auf ſeine Beleſenheit einen Religionsgebrauch zu bezweifeln, und auf dieſen Zweifel ſogleich das entſezliche Schneidegeräth zu enthüllen, ſich erlaubte. Aber nicht einmal die Grammatiker hat er über μηρὸς und μηρίον nachgeleſen.

Daſs Homers Scholiaſt die verbrannten μηρία (*Il. I*, 460 — 464) durch *Schenkelknochen* erkläre, glaube ich ſchon geſagt zu haben. Sogar die *fetten* μηρία *Il. I*, 40 hinderten ihn nicht,

Schenkelknochen zu verſtehn: welchemnach πίονα μηρία nicht *mit Fett umwachſene Schenkel* wären, ſondern *in Fett gewickelte Schenkelknochen*; wofür anderswo (*Il. VIII*, 240) δημὸς καὶ μηρία, *Fett und Schenkel*, geſezt worden, bei Theokrit (XVII, 126) πιανθέντα μηρία, *gefettete Schenkel*, und bei Apollonius, 2, 699 διπλόα μηρία, *gedoppelte, doppelt umwickelte.* Für Knochen nimt die ausgeſchnittenen Schenkel *Il. I*, 460 auch Villoiſons Scholiaſt; denn, ſagt er, ſie ſein mehr Urſache des Stehens, als andere Knochen.

Nicht anders werden in Heſiodus Landgedicht (v. 337) ἀγλαὰ μηρία, *die glänzenden Schenkel*, von den Auslegern gedeutet. Moſchopulus lehrt, es ſein die *Knochen der Schenkel*, die der Dichter wegen der Weiſse *glänzende* genannt; und Tzetzes, man habe die *Schenkelbeine* den gefabelten Göttern, als Sinnbilder des Wandels, dargebracht. Auch in Äſchylus Prometheus (v. 496):

Κνίσσῃ τε κῶλα συγκαλυπτὰ, καὶ μακρὰν
Ὀσφὺν πυρώσας —

Gelenke dann in Fett gewickelt, und ein lang
Kreuzbein entflammend —

gelten die *mit Fett umhüllten Gelenke* den beiden Scholiaſten für *Schenkelknochen*. Merk-

würdig ist, daſs hier zu dem Schenkelgebein, welches in Homers Opfern allein verbrannt wird, schon das *Kreuz*, oder der Theil des Rückgrats um die Gegend des Bauchs, hinzukommt: nach des ersten Scholiasten Erklärung, der Beweglichkeit wegen, und weil es, den Nieren benachbart, den Samen enthalte. Dieses Kreuzbein, sonst auch heiliges Bein genannt, ward oben von Eubulus als Schwanz verspottet.

Einstimmig mit den Scholiasten erklärten die alten Wörterbücher. Apollonius im homerischen Lexikon: μηρία, *nicht die Schenkel* (οὐχ οἱ μηροὶ, für οὐχ ὡς ἡμεῖς), *sondern was aus den Schenkeln genommen und geopfert ward; nach des Hesiodus Fabel von der Theilung der Knochen.* So auch Hesychius: μηρία, *die aus den Schenkeln genommenen Knochen;* und bei κατὰ πίονα μηρί' ἔκηα, die *glänzenden Schenkelknochen*. So das groſse Etymologikon und Villoisons Scholiast (*Il. I*, 464) aus dem Grammatiker Ptolemäus: μηρία, *Schenkelknochen; denn aus* μηρὸς *wird das verkleinernde* μηρίον; *wovon* μηρία, *zusammengezogen* μῆρα, nicht μηρά.

Gegen so viele wackere Zeugen wird doch wol ein Nonnus nicht gehört werden, wenn er (*Dionys. V*, 21) den Opfergebrauch also beschreibt:

——— καὶ εὐφυέων κρέα μηρῶν
Ὠμὰ διατμήξας, ἐκαλύψατο δίζυγι δημῷ.

——— und der wohlgewachſenen Schenkel
Rohes Fleiſch zerſchnitt er, und deckt' es mit doppeltem Fette.

Die Fabel vom Urſprunge des Knochenopfers wird ebenfals von Hyginus in der poetiſchen Aſtronomie (II, 15) erzählt, mit geringerer Abweichung, als Verwirrung, die noch durch Abſchreiber gewann. Uns liegt indeſs nur am Inhalte. Prometheus, ſagt er, um ſeinen Menſchen die Koſtbarkeit ganzer Opfer zu erſparen, habe von zwei geſchlachteten Stieren das Fleiſch in das eine Fell, und die Knochen in das andere gehüllt, und dem Jupiter die Wahl gelaſſen. Da nun Jupiter die Knochen gewählt, ſei der Opfergebrauch entſtanden, daſs man das Fleiſch verzehre, und die Knochen, als das Antheil der Götter, im Feuer verbrenne.*) Jenes vorenthaltene Fleiſch den Menſchen unnüz zu machen, habe der zürnende Jupiter das Feuer entrückt.

Stärker iſt die Abweichung beim Scholiaſten des Äſchylus (*Prom.* 1021). Die Götter, erzählt dieſer, da ſie einen groſsen Stier bei Sicyon geopfert, beſtellten den Prometheus zum Austheiler des Fleiſches. Prometheus aber ver-

*) Ich leſe: *Reliquias, quae pars fuit deorum, igni comburunt.*

barg die blofsen Knochen trüglich in das Fett, und legte darauf den übrigen Göttern zum Antheil die Eingeweide und das Fleifch, dem Zeus hingegen die Knochen zu fchmaufen vor. Worüber Zeus fehr natürlich in Zorn gerieth.

Es fcheint auf alle Weife entfchieden zu sein, dafs die Griechen den Göttern weifse Gebeine oder fleifchlofe Knochen, und zwar, gewiffer Andeutungen wegen, bei Homer aus den Schenkeln, bei den Folgenden auch aus dem Untertheile des Rückgrats, verbrannt haben. Hieraus erklärt fich die Sage, woher das attifche Gymnafium *Kynosarges* den Namen führe, die uns Stefanus und Hefychius am vollftändigften aufbewahrt. Als ein gewiffer Diomus dem Herakles opferte, raubte ein weifser Hund die μηρία, und trug fie an jenen Ort, der deswegen *Hundeweifs* genannt wurde. Zwei in Fett gewickelte Schenkelbeine konnte der Hund wol im Munde forttragen; aber fchwerlich zwei ganze Schenkel.

Die Anwendung auf die Opfergebräuche der Hebräer mufs ich den Bibelerklärern überlaffen. Dafs die Römer auch Knochen geopfert, follte man aus Hygins Erzählung faft fchliefsen, wenn nicht Hygin gewöhnlich blofs Überfezer aus dem Griechifchen wäre. Von geopferten Schenkelbeinen ift mir in römifchen Schriftftellern

nichts vorgekommen. Das Kreuzbein indeſs ſamt dem anhangenden Schwanze, worüber die griechiſchen Komiker lachten, ſcheint unter den alten und barbariſchen Opferbenennungen, welche Arnobius (*adv. gent.* 7), Feſtus und Varro erhalten haben, vielleicht unter *plaſea* und *offa penite*, begriffen zu ſein. Wenigſtens erzählt Iſidor (XI, 1), die *ſacra ſpina* oder das Kreuz, welches die Griechen ἱερὸν ὀστοῦν, das heilige Bein, nennen, ſei von den Heiden (alſo nicht von den Griechen allein), deswegen weil es im Kinde zuerſt entſtehe, den Göttern zuerſt geopfert worden. Varro beim Gellius (III, 10) will, in der vierten Woche nach der Empfängnis bilde ſich Haupt und Rückgrat; und ein anderer in einer verdorbenen Stelle Plutarchs (*plac. phil. V*, 17), es entſtehe zuerſt ὀσφὺς, der untere Theil des Rückgrats um die Weichen, als der Kiel des Schiffes. Das Äuſserſte davon, nämlich was Menander ὀσφὺν ἄκραν, *das Kreuzende*, und Äſchylus ὀσφὺν μακρὰν, *das lange Kreuz*, nennen, heiſst bei Ruffus und Galenus das heilige Bein, welches mit κόκκυξ, dem Schwanzbeine ausläuſt. Auch im Etymologikon (ἱερὸν ὀστοῦν) heiſst heiliges Bein das Ende des Kreuzes, entweder ſeiner Gröſse wegen, oder weil es den Göttern geheiligt oder geopfert werde, welches die obgedachte Stelle

Menanders beweiſe; oder weil, wie man ſage, das Kreuz der Thiere, nämlich der geopferten, zuerſt erwachſe.

Wahrſcheinlich rechneten die Römer auf die Genügſamkeit der Götter nicht weniger, als die frommen Grönländer, wofern ich mich recht erinnere, die von den gefangenen Fiſchen ihren Schuzgeiſtern die Gräten und die Schwänze hinwerfen. Denn Tertullian (*apologet.* 14) giebt ihnen das Zeugnis, daſs ſie nur ausgemergeltes und elendes Vieh opfern, und vom fetten und geſunden nur den Abfall ſtümmeln, als Köpfe und Klauen, was man zu Hauſe den Knechten oder den Hunden beſtimmt hätte. Schon von den Griechen ward manchmal auch dieſer knöchrichte Antheil den Göttern im Zeitalter des Homeriden Cynäthus geweiht, wie aus deſſen Hymnus an Hermes erhellt: wo der Gott, als Urheber der Opfergebräuche v. 135, Altäre erhebt, und, trockene Scheiter darauf legend, οὐλόποδ', οὐλοκάρηνα, *die ganzen Füſse und die ganzen Häupter*, in des Feuers Lohe vertilgt.

LXXIX.

Eine artige Leiter von Empfindungen, die Sie beim Anblicke des entlarvten Mythenphiloſophen

durchſtiegen zu haben, ſo treuherzig bekennen! „Erſt Befremdung, dann Verwunderung, bald „darauf Unwillen, dann wieder Mitleiden, und „endlich gelaſſenes Wohlbehagen an der tragi- „komiſchen Erbärmlichkeit.“ Wer hätte gedacht, daſs mein mildredender Freund ſo boshaft wäre?

Ihr Geluſt indeſſen nach mehreren Lächerlichkeiten unſeres Ἀκριτόμυθος fühle ich gar keinen Beruf zu befriedigen. Wir wollen das mythologiſche Gaukelſpiel, das ſeine Zeit währte, vergeben und vergeſſen; aber auf dem unermeſslichen Fabelgefilde, wo zehn Leſſinge zu thun fänden, uns ſelbſt jeder ein Pläzchen nach unſerer Bequemlichkeit zum Anbau wählen, und freundliche Gehülfen einladen.

Ich für mein Theil habe ſchon längſt auf *Föbos Apollons* und der jungfräulichen *Artemis* heiligen Bezirk mit Wemut geblickt, und, wenn nicht blühenden Anbau, doch Aufräumung und Anlage, doch die erſte rohe Entwilderung, meinen Kräften gemäſs geachtet.

Aber, o Vater Zeus, und Pallas Athen', und Apollon!

Welch ein Wuſt von alten und neuen Zerrüttungen!

Und allen den Unrath hat zulezt noch Herr Heyne von neuem aufgewühlt, und die düſteren

Staubwolken der Allegorie für altpelasgifche Philofopheme, für Vorftellungsart der Urwelt, für Bilderfprache der vorhomerifchen Heroen, in deren Zeitalter man fich recht lebhaft hineindenken müffe, ausgefchrien.

Denn fo lehrt er in feinem Auffaze über den Urfprung der homerifchen Fabeln (*comm. Gott.* 1777 *p.* 37). Nachdem die altvätrifchen Landesreligionen der zerftreueten Horden Griechenlands durch Danaus und Cekrops mit ägyptifchen Begriffen, durch Pelops mit frygifchen, durch Kadmus mit phönicifchen vermifcht worden; entftanden bald philofophifche Myfterien und Tempeldienfte, aus deren Schoofs eine Art von Naturphilofophie über den Urfprung der Dinge und der Elemente Entwickelung, wegen der Armut der Sprache in fymbolifche Bilder von Gottheiten gefafst, hervorging, und Dichter erft zu Kosmogonien, dann zu Theogonien begeifterte. Diefe Sinnbilder der Urphilofophie, die Herr Heyne durchaus nicht Allegorie, denn die fei fpäter, genannt wiffen will, entlehnte Homer aus den Kosmogonien, und verwandelte fie in wahre Perfonen von übermenfchlicher Kraft, die an den Handlungen feiner Heroen Theil nahmen; oder vielmehr nur fo thaten, im Grunde aber phyfifche und moralifche Säze ausdrückten.

Schon Clarke, ſagt Herr Heyne, habe die Bemerkung in ſeinem, übrigens nicht ſehr ſchäzbaren Kommentar zum Homer (*Il. I*, 399; *V*, 385; *XV*, 18) gemacht, aber aus Unkunde der homeriſchen Sitte und Sprache, nicht gehörig ins Licht geſtellt. Weshalb auch dem *venerabilis* Erneſti, der an der Bemerkung zweifelte, und in der Urphiloſophie (*Il. I*, 399; *XIV*, 347) lauter ſpätere Allegorie wahrnahm, die Lehre gegeben wird: „So viel komme darauf an, ſich „in die Zeit des Dichters und ſeiner Helden zu „verſezen! *Scilicet*, man müſſe gleichſam mit „ihnen leben, man müſſe ſehn, was jene ge„ſehn, und fühlen, was jene gefühlt; und wer „dies nicht durch Natur oder Übung gelernt „habe, müſſe den Homer aus der Hand legen. „*Deponendus ex manibus eſt Homerus!*“

Nun, nun! nicht geeifert, ſondern belehrt! Wie machen wirs, daſs wir mit Homer und ſeinen Heroen gleichſam leben, daſs wir ſehn, was jene geſehn, und fühlen, was jene gefühlt? Wie vermeiden wir die Gefahr, uralte orfiſche und ſamothraciſche Bilderphiloſophie für ſpätere allegoriſche Umdeutung, oder umgekehrt dieſe für jene, anzuſehn?

Dies weiſs Herr Heyne nicht ſo recht eigentlich anzugeben; durch Natur lerne man es, oder

durch Übung. Zu unſerer Übung will er einige Beiſpiele durchphiloſophiren.

Die uralte Kosmogonie, ſagt er, lieſs vor der Erſchaffung ein allgemeines Gewirr herſchen: das bedeutet Eris, die Homer zu einer handelnden Perſon machte. Die Zeit der Verwirrung und Entwickelung wird durch Kronus, der ſeine Kinder verzehrt, und durch die verſtoſsenen Titanen bezeichnet. Darauf die Anordnung der Elemente durch Jupiter, Neptunus, Pluto. Das erſte Element ſchien Waſſer; daher Oceanus der Götter Vater. Anderen ſchien es die Luft; daher Jupiter die obere, und Juno die untere Luft, Bruder und Schweſter, Mann und Weib; daher die Begattung auf Ida, eigentlich befruchtender Regen und Thau; daher der ewige Zank, eigentlich Ungewitter; daher die Amboſse an Juno's Füſsen, Erddünſte und Meerdünſte; daher auch die vom Olympus herabgelaſſene Kette *), die vom Äther abſtufenden Elemente; daher ferner die Feſſelung Jupiters durch Juno, Neptunus und Minerva, oder richtiger Apollo, ein Bild, wie der Äther durch

*) Nicht *vom Olympus* ſenkte Jupiter die Kette, ſondern *auf den Berg Olympus* vom ehernen Gewölbe des Himmels herab. Wie ſich Herr Heyne das homeriſche Weltgebäude wol vorſtellen mag?

Luft, Waſſer und Feuer (denn Feuer ſei Apollo als Sonnengott) gehemmt worden; daher . . .

Um Vergebung. Alle dieſe und ähnliche Deutungen haben uns, wo mir recht iſt, ſchon Natalis Comes und Benjamin Hederich und der biedere Damm aus älteren Deutern, vorzüglich aus *Homeri vita* (*Gal. p.* 324 — 329), der Länge nach vorgedeutet. Nur daſs dieſe wizigen Deutungen nicht für Einfälle ſpäterer Allegoriſten, ſondern für ächte Philoſopheme der vorhomeriſchen Geheimphiloſophie, zu halten ſein: nur davon erbitten wir uns einen kleinen Beweis.

Wer ſo verſtockt zweifelt, dem räth Herr Heyne den Homer aus der Hand zu legen, und fährt ruhig fort, die Philoſopheme uralter Kosmogonien, in allerhand Abtheilungen geſtellt, zu enträzeln: wo unter andern das Feuer bald durch *Jupiter*, als Symbol des Äthers, bezeichnet wird, bald durch den hinkenden *Vulkan*, bald wieder durch *Apollo*, deſſen Kampf mit Neptun in der Ilias ein Streit τοῦ ὑγροῦ καὶ τοῦ ξηροῦ, *des Naſſen und des Trockenen*, ſei. *)

*) Auch dieſe Weisheit floſs aus *Homeri vita* (*Gal. p.* 328), oder aus einem ähnlichen Brünnlein. Bei Filoſtrat (*Heroic. c.* 2) behauptet ein anderer, daſs die Götterkämpfe von Homer nach der Weiſe des Orfeus πεφιλοσοφῆσθαι, *philoſophiſch gemeint* worden ſein. Merken Sie die Wurzel des Wörtleins *Philoſophema*.

Endlich kommt er (*p.* 52) auf *Apollo* besonders, und giebt für ein altes Philosophema die wohlbekannte Umdeutung der Späteren: „Da „Apollo für den Urheber der Pest gehalten „ward, *nach dem alten Symbol der Sonne*, „*die Pfeile als Stralen ausschickt*; so hat Ho„mer die Pest im Lager der Achaier mit Recht „vom Apollo abgeleitet.“

Lehrreicher noch entwickelt er dies Philosophema in den Lehrstunden über die griechischen Alterthümer, woraus Herr Hermann (*I. S.* 271) folgendes berichtet. „*Apollo*, schon „den Pelasgern das Symbol der Sonne. Die „Stralen wurden als Pfeile gedacht: daher „Apollo ein Pfeilschüze, der Seuchen und plöz„lichen Tod sendet; daher Apollo mit golde„nem Schwert, weil die Sonne hell blizt; daher „Aufseher der Heerden, denn die Hize erregt „theils Viehseuchen, theils Wachsthum. Er „hatte das uralte Orakel zu Delfi: *daher* ist er „Gott der Wahrsagung, Begeisterung, Musik. „Die Maus verkündigt vielleicht Witterung: „daher Apollo Smintheus, der Mäusegott. Fer„ner der unbeschorene, u. s. w.“

Welche sämtliche Urphilosophie aus Phurnutus, Heraklides, Moschopulus, Sie wiederum, wenigstens eben so gut, unter Benjamin Hederichs *anderweitigen Deutungen* des *Apollinis*

finden; mit dem halb unwilligen Zuſaz: „Allein „auf dieſe Art wird der Deutungen von dem „*Apolline* ſo wenig ein Ende werden, als wenig „alle Würckungen der Sonne werden bemercket „werden können.“

Aber, kann man einwenden, der Sonnengott heiſst ja Helios. — „Richtig!“ antwortet Herr Heyne (*comm. de Theog. Heſ. p.* 146): „Helios hieſs er in der alten Mythologie. Nach„dem aber Kronos von Zeus entthront worden, „jezt folgten neue Gottheiten, als Hades, Veſta, „Demeter, an des Oceanus Stelle Neptunus; „und wie jeder von ſelbſt hinzudenken kann, „ſtatt des Titanen Helios der ewig junge Apollo „mit Pfeil und Bogen.“

Das lezte folgert mit Herrn Hermann (II. S. 52) auch Herr Moriz in ſeiner Götterlehre (S. 24): welchem die Göttingiſche Anzeige (1791, XVI St. S. 155, 157) das Lob ertheilt, „verſchiedene *Aufklärungen* der Neueren *ge„nuzt*, und, daſs die Fabel vom alten Helios „auf den jüngeren Apollo übertragen ſei, *gut „gefaſst* zu haben.“ Eine Artigkeit war der anderen werth. Man hänſele nur, und die Hanſe wird durchhelfen.

Sogar der rhodiſche Helios wird im Hermanniſchen Handbuche (II. S. 392. 393. 419) gradezu und allein Apollo genannt. Auch in Ihrer

Abſchrift der Archäologie nennt Herr Heyne den berühmten Koloſs des Sonnengottes in Rhodus nicht anders, als eine der älteſten Abbildungen *Apollos*.

Das iſt doch wahrlich ein wenig ſtark! Apollo ſchon im pelasgiſchen Alterthum ein Sinnbild der Sonne, an der Stelle des verſtoſsenen Titanen Helios? wie Neptunus ein Sinnbild des Waſſers, an des abgeſezten Oceanus Statt? Wenn alſo Homer und ein folgender Dichter Helios nennt, ſo iſt Apollo gemeint, und wenn Oceanus, Neptunus? Und dabei bleibts? Und wers nicht glauben will, der lege den Homer aus der Hand?

Sie ſehn, mein Beſter, mit den Herren Heyne und Hermann läſst ſich über die Sache nicht weiter reden. Wir wollen demnach, ohne uns umzuſehn, in der Stille, die dem Gegenſtande gebührt, unter uns ausmachen:

I. *Homers Apollon iſt nicht Helios, und Helios nicht Apollon. Dieſer beherſcht, nach wie vor, den Sonnenwagen; jener allein Wahrſagung, Muſik, Bogenkunde. Selbſt noch die Arzenei hat ihren beſonderen Gott. Eben ſo verſchieden ſind Artemis und Selene.*

II. *Erſt Jahrhunderte nach Homer, durch umdeutende Weltweiſe und Pfaffen, ward*

Apollon, wie mehrere Volksgötter, in allegorischem Sinn für die Sonne, und Artemis für den Mond, erklärt.

III. *Dennoch nahm die griechische Volksreligion nie den Apollon zum Sonnengott, wie die Artemis zur Mondgöttin; selbst nicht die römische, die den Sol zwar mit dem Beinamen Phöbus zuweilen, nie aber Apollo nennt.*

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Voß, Johann Heinrich

Mythologische Briefe

Bd.: 2

Stuttgart 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- Myth.o.40(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11755424-9